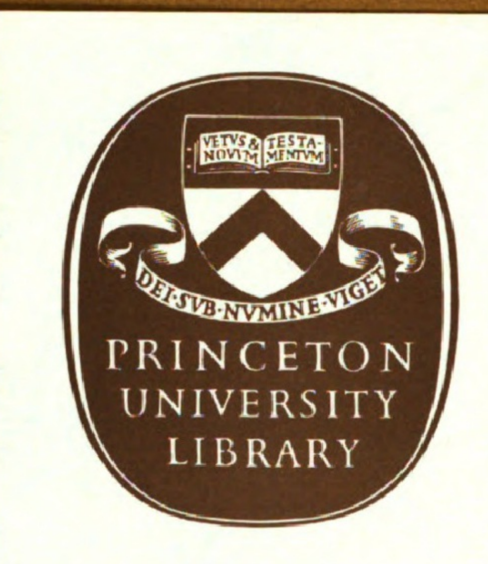


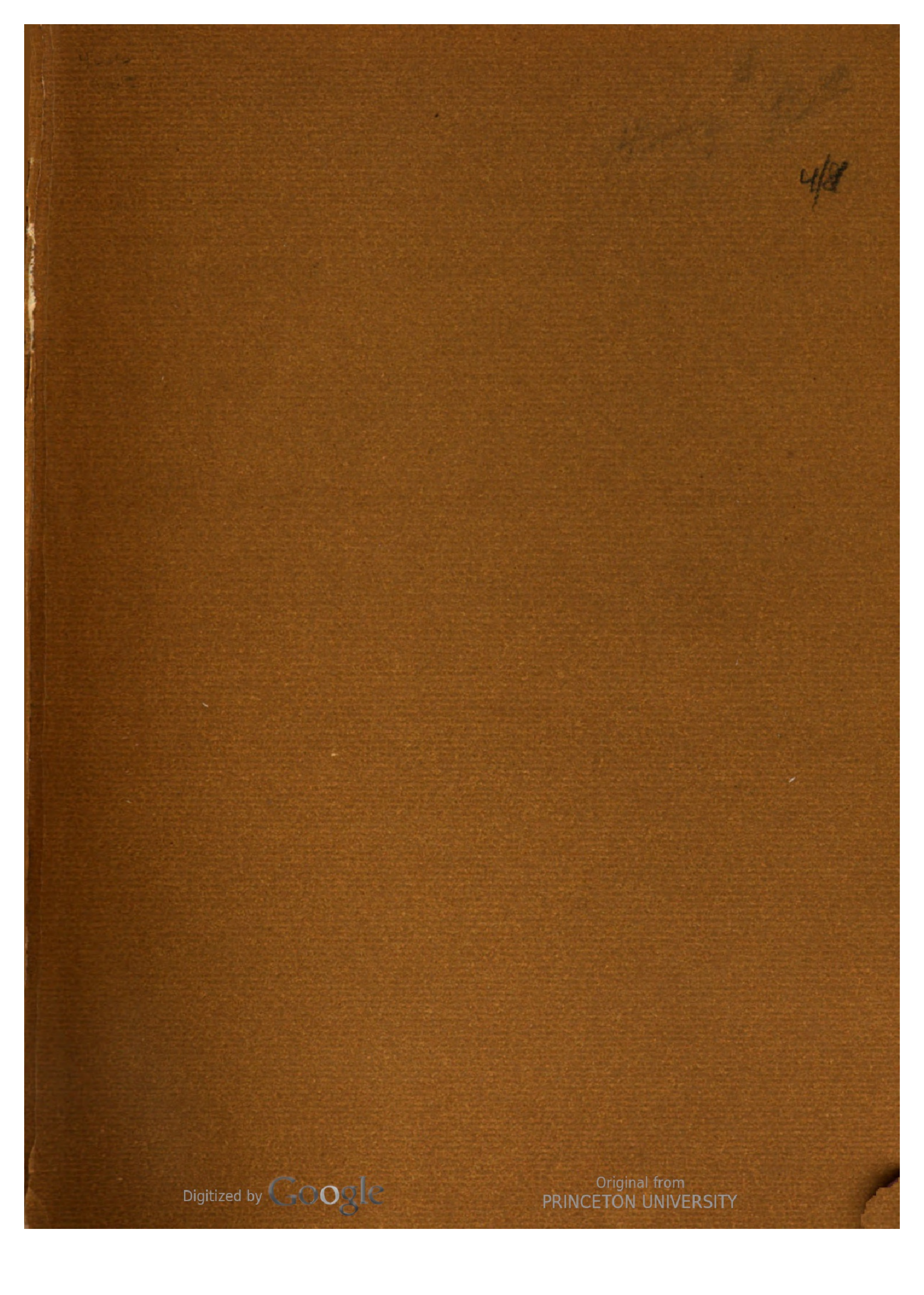
HAENEL
UND TSCHARMANN

DAS EINZEL-WOHNHAUS DER NEUZEIT


VETUS & TESTA-
NOVUM MENTUM
DEI·SUB·NUMINE·VIGET
PRINCETON
UNIVERSITY
LIBRARY


Digitized by Google


Original from
PRINCETON UNIVERSITY



DAS EINZELWOHN-HAUS DER NEUZEIT

HERAUSGEGEBEN VON

ERICH HAENEL UND
HEINRICH TSCHARMANN

MIT ZWEIHUNDERTUNDACHTZEHN PERSPEKTIVEN UND GRUNDRISSEN SOWIE SECHS AUFGEZOGENEN FARBIGEN TAFELN



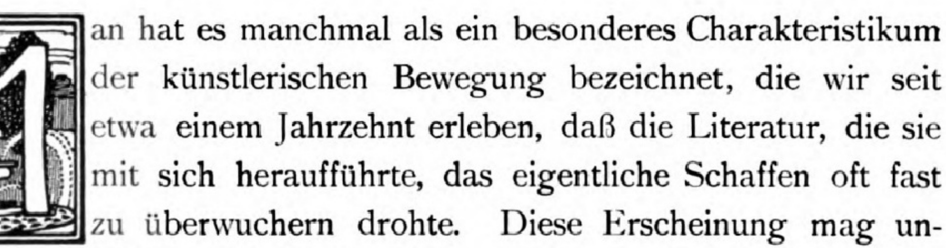
FÜNFZEHNTES TAUSEND

LEIPZIG 1909
VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. J. WEBER





VORWORT



Man hat es manchmal als ein besonderes Charakteristikum der künstlerischen Bewegung bezeichnet, die wir seit etwa einem Jahrzehnt erleben, daß die Literatur, die sie mit sich heraufführte, das eigentliche Schaffen oft fast zu überwuchern drohte. Diese Erscheinung mag ungesund, ja entwicklungsfeindlich genannt werden, auf der andern Seite aber wird sich auch in ihr das Bestreben erkennen lassen, sich des Neuen, das herankommt, klar bewußt zu werden, den Weg genau zu erforschen, den die inneren Kräfte weisen. Daß die Kunst nicht mit dem Gefühl, sondern auch mit dem Kopfe und mit der Hand gemacht wird, beweist kein Zeitalter deutlicher als das unsrige.

So mag es sogar vom Standpunkte des Zeitgeistes gerechtfertigt erscheinen, wenn wir es unternehmen, zu dem papiernen Tempel der lebenden Kunst noch einen Stein herbeizutragen. Die häusliche Baukunst ist heute im Begriff, sich an die Spitze aller angewandten Künste zu stellen. Dies Buch möge zeigen, was sie leisten kann, wenn sie sich auf ihre ästhetischen und nationalen Pflichten besinnt, die sie, der Himmel weiß es, lange genug vergessen hatte. Wir haben versucht, vor allem solche Wohnhäuser zusammenzustellen, die den Bedürfnissen des Mittelstandes entsprechen, d. h. deren Baukosten sich zwischen 20000 und 100000 Mark bewegen. Die Grundrisse sollen dem Bauherrn wie dem Ausführenden helfen, das lang vernachlässigte Gebiet des Praktischen und Bequemen besonders eingehend und mit wechselseitigem Verständnis zu pflegen. Bei der Bearbeitung des Buches fielen dem Historiker der ästhetisch-geschichtliche Teil des Textes, dem





Praktiker der praktische Teil und die Einzeltexte der Beispiele zu. Die Sichtung der hauptsächlich von dem ersteren gesammelten Arbeiten geschah gemeinsam. Den typographischen Teil behielt sich der Verleger vor, den ausschlaggebenden Gesichtspunkt ergab hier allein die praktische Verwendbarkeit.

Über den Wert des Gebotenen selbst steht den Verfassern ja hier kein Urteil zu. Wir hoffen aber, daß unser Versuch, lediglich Arbeiten zu bringen, die, sei es auch nur teilweise, Selbständiges und Brauchbares enthalten, Verständnis und Teilnahme finden wird. Unser Buch wendet sich an die große Zahl derer, welche sich, seien sie Laien oder Praktiker, mit dem Bau von Einzelwohnhäusern befassen, an die Bauherren und Baumeister, nicht um ihnen Rezepte zu geben, nach denen sie bauen können, sondern um in Wort und Bild die Richtung zu weisen, in welcher die Entwicklung unserer bürgerlichen Baukunst unter der Führung hervorragender Architekten geht und gehen muß, soll sie zu gesunden, erfreulichen Zielen führen. Wir hoffen daneben den schaffenden Künstlern einen Überblick über das bei uns bisher im Bau von Einzelwohnhäusern Erreichte zu geben. Den Herren, welche durch freundliche Überlassung ausgeführter und geplanter Bauten und durch bereitwillige Auskunfterteilung die Herausgabe dieser Sammlung ermöglicht haben, gebührt aufrichtiger Dank; er sei ihnen an dieser Stelle von den Verfassern zugleich im Namen des Verlegers ausgesprochen.

Dr. Erich Haenel   Architekt Prof. Heinrich Tscharmann

Einleitungen





enn man die Rolle kennzeichnen will, die am Ausgang des neunzehnten Jahrhunderts die bildenden Künste im Geistesleben unsres Volkes spielen, so wird man vor allem eines hervorheben müssen: die Malerei galt allgemein als die erste unter ihnen, in ihr fand das Streben des Schaffenden wie das Verlangen des Genießenden seine ausdrucksreichste Form. Schon die Skulptur stand neben ihr weit zurück. Sie erschöpfte ihre Tätigkeit im wesentlichen als die Kunst des Denkmals und als Dekoration architektonischer Schöpfungen. Der klassizistische Geist, der ihr durch mehr als die Hälfte des Jahrhunderts seinen Stempel aufgedrückt hatte, war kaum erst einem freieren Naturgefühl gewichen. So blieb ihr ein Platz in der Nähe des einzelnen, im Rahmen des künstlerischen Kreises, den die Wohnung des gebildeten Kunstfreundes zu umschreiben pflegt, beinahe vollkommen versagt. Weit hinter ihr aber noch folgte, als die unpopulärste aller Künste, die Architektur. Das Publikum, das einem Cornelius, Kaulbach und Ludwig Richter die größte Bewunderung zollte, das einem Rauch und Schilling zujubelte, stand dem Schaffen eines Schinkel und Semper fremd gegenüber.

Die Gründe dieser Erscheinung, die niemand heute leugnen wird, sind nicht ganz einfach. Sie sind vor allem in der Tatsache zu suchen, daß der Entwicklungsgang der Architektur von der historisch-philologischen Tendenz aufs stärkste beeinflußt wurde, die einen der Hauptzüge in der geistigen Physiognomie dieser Zeit ausmacht. Sie war daran schuld, daß die Baukunst fast drei Menschenalter lang in völlige Abhängigkeit von fremden Stilformen geriet, daß sie es verlernte, ein Spiegel der eignen, ideellen wie materiellen Anschauungen

ihrer Zeit zu sein. Diese Entwicklung in einer geschichtlichen Periode, der es an innerer Spannung, an unerhörten Fortschritten besonders auf dem Gebiet wirtschaftlichen und technischen Lebens gewiß nicht mangelte, ist zu eigentümlich, als daß sie nicht hier mit ein paar Worten geschildert werden müßte.

Bis in die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts hatte der Strom neuen Lebens, der sich mit der Renaissance über das gesamte Gebiet künstlerischen Schaffens ergossen hatte, seine verjüngende Wirkung beibehalten. Aus der eigentlichen Renaissancekunst, die bis in die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts hineinreicht, entwickelte sich das Barock mit seinem kraftvollen, von Temperament und frischem Kraftgefühl überfließenden Formenschatz, dem wieder das Rokoko folgte, jene Märchenkunst mit ihren wundersamen, aller konstruktiven Erwägung spottenden Raumschöpfungen, in denen die Nachbarkünste Malerei und Plastik wie kaum zum zweiten Male zu einem glanz- und farbenreichen Akkord zusammenklangen. Das Empire erscheint in seiner geradlinigen, antikischen Würde als die notwendige Reaktion auf diesen Rausch der künstlerischen Sinnenfreudigkeit. In allen diesen verschiedenen Schaffensperioden stand aber das Werk selbst unter dem Zeichen einer einheitlichen Stimmung, einer besonderen Formengebung, die wir als „Stil" im eminentesten Sinne zu bezeichnen pflegen. Daß man sich die Baustile vergangener Zeiten wie eine fremde Sprache aneignen könne, fiel den Architekten jener Zeit noch nicht ein.

Erst dem späteren neunzehnten Jahrhundert blieb es vorbehalten, hier neue Grundsätze aufzustellen. Das Empire freilich, wenn auch aus der Bewunderung für die Kunst der Griechen und Römer geboren und somit im eigentlichen Sinn schon eine archäologische Schöpfung, führte in der Entwicklung, die es in Deutschland nahm, noch durchaus nicht zu unnatürlichen oder ungesunden Ergebnissen. Die Bauweise, wie sie bis in die dreißiger Jahre bei uns herrschte, und die den Spottnamen „Biedermeierstil" erhalten hat, trug noch in jeder Form die Züge der Sachlichkeit und Ehrlichkeit. Ihren Erzeugnissen ist ein so achtungswertes Sichbeschränken auf die einfachsten dekorativen Mittel eigen, daß wir ihnen heute, nach Jahren der Verkennung, das Zeugnis echter künstlerischer Arbeiten nicht versagen.



Aber bald zog der Klassizismus, den Schinkels geniale Persönlichkeit trug, auch das Wohnhaus in seinen Bann. Bis etwa in die Mitte des Jahrhunderts dauerte die Herrschaft des griechischen Geistes. Aber selbst Schinkel ist sich bewußt geblieben, daß jede Anlehnung an eine geschichtliche abgeschlossene Stilweise, so auch an diese unter so völlig fremden Bedingungen entwickelte Kunst nur ein Mittel zum Zweck sei, ein Notbehelf; es müsse das letzte Ziel unsres Strebens bilden, eine Herrschaft über die Stilformen zu gewinnen, die uns zu freiem eigenartigen Schaffen auf diesem Gebiete befähigt.

Wenn die Sehnsucht nach natürlichen und in ihrer Einfachheit leicht verständlichen Formen zur Antike führte, so erweckte der Aufschwung des nationalen Empfindens in Deutschland, wie er nach den Freiheitskriegen mächtig emporflammte, den Sinn für die Baukunst des Mittelalters. Vor allem die Werke der Gotik mit ihrem erhabenen, den empfindungsreichen Menschen in tiefster Seele ergreifenden Eindrücken wurden nach Jahrhunderten der Vernachlässigung, ja Verachtung jetzt erst wieder ganz gewürdigt. Die Romantik, so mächtig in Literatur und Musik, zog auch in die Architektur ein. Der Kölner Dom wurde neu in Angriff genommen, Heideloff und Gärnter, Friedrich Schmidt und Hase standen an der Spitze der Gotiker, die mit den von Karl Bötticher geführten Klassizisten leidenschaftlich um die Alleinberechtigung ihrer künstlerischen Anschauungen kämpften. Beide unterlagen dem architektonischen Realismus, den Gottfried Semper mit der italienischen Renaissance auf den Schild hob, „der Kunst, die allein den Bauten ein ihr Wesen voll erklärendes Schaubild gibt, indem sie die von den Griechen erfundenen Einzelformen sinnbildlich verwertet“. Daß ihre Werke allein, wie ihr Anhänger behauptet, sich „zu zweckdienlicher Idealität emanzipieren“, wird man heute wohl bestreiten. Wir mögen das strenge Axialsystem des Palazzo bei repräsentativen Aufgaben als würdige Form hinnehmen, wir mögen vornehmen Verwaltungsgebäuden und Palästen die stolze Pracht der Fassaden Brunelleschis und Sangallos gönnen, wie wir den Theatern und Museen die Säulenfront des griechischen Tempels, den Kirchen die spitzbogigen Hallen und das schlanke Pfeilergefüge der Gotik gegönnt haben — aber wir werden kein Band finden, das alle diese pompösen Schöpfungen mit dem bürgerlichen Leben des einzelnen,

mit den ruhigen Bedürfnissen des einfachen Mannes verknüpft. Der Krieg von 1870 wirkte, wie auf tausend andern Gebieten, auch in der Baukunst bereichernd und belebend. Doch lag der eigentliche Antrieb hier weniger in der idealen Begeisterung, etwa in dem Streben nach monumentaler Verewigung der ungeheuren politischen Erfolge, als in dem Aufblühen der materiellen Verhältnisse. Man wollte viel bauen, und man scheute sich nicht, teuer zu bauen. Den Reichtum der Gliederung, die Beweglichkeit der Schmuckformen, vor allem aber den nationalen Charakter, den der patriotische Impuls forderte, fand man in den Werken der deutschen Renaissance. Die strengen Palastfassaden der Semperschule mit ihren symmetrischen Fensterreihen, ihren feierlichen Portalen, ihren ernsthaften Gesimsen und geraden Dachlinien erschienen auf einmal kalt, monoton und ungemütlich. Man wollte ungezwungen, frei und heiter nach seinen persönlichen Wünschen sein Heim errichten. Hier schien das 16. Jahrhundert den gesuchten Ton anzugeben. Und so baute man munter darauf los, und bald waren die Türmchen, Erker und Giebel, die Kartuschen und die Eisengitter so billig wie das tägliche Brot. Niemand aber merkte, daß man bei all der malerischen Bauerei dem Kern der Sache selbst nicht näherkam. Man hatte nur den Stoff des Kleides vertauscht, dem Schnitt durch ein paar neue Puffen, Falten und Borden etwas nachgeholfen: aber ein Kostüm war es geblieben. Denn natürlich konnte der Schatz an Formen, den das 16. und 17. Jahrhundert geschaffen hatten, den vielerlei neuen Ansprüchen nicht genügen. Die Ornamente wurden also frischweg modernisiert, das, was äußerlich gewesen war, wurde noch mehr veräußerlicht und die Schmuckform, die einst sinngemäß aus der Konstruktion erwachsen war, zur lächerlichen Attrappe herabgedrückt. Aber die große Retrospektive der Architektur war auch hiermit noch nicht abgeschlossen. Als die Renaissance den Geschmack zu ermüden anfing, ging man einfach einen Schritt weiter in der Stilgeschichte. Das Barock trat an seine Stelle, anfangs zögernd und mannigfacher Gegnerschaft ausgesetzt, dann immer energischer und selbstbewußter. Was Wunder, wenn auch das Rokoko, der graziöse Stil der lachenden Willkür, nicht lange ausblieb, bis dann schließlich nach dem Louis XVI. das Empire die Polonäse der rezipierten Stile abschloß.



Unsere Übersicht hat gezeigt, wie es zu verstehen ist, wenn anfangs von der antiquarischen Idee der Architektur im 19. Jahrhundert gesprochen wurde. Es fehlte nicht an Meistern, die mit tiefem Ernst, reifem Können und außerordentlicher Gestaltungskraft ihre Aufgaben erfaßten. Und niemand wird behaupten, daß es unter den Leistungen dieser Künstler an solchen mangelte, die auch heute noch durch die Größe ihres Wurfes, durch die vollkommene Herrschaft über alle künstlerischen und technischen Mittel zu rückhaltloser Bewunderung zwingen. Die Schule, die unsere Architekten durchmachten, war streng genug gewesen. Aber es war schließlich doch nur eine Schule, auf deren Front das Motto: „Non scholae, sed vitae discimus" nicht geschrieben stand. Der großen Masse der Architekten, die durch sie hindurchgingen, kam es nicht darauf an, ihr praktisches Ziel auf dem kürzesten und natürlichsten Wege zu erreichen. Sie nahmen vielmehr die Mittel für den Zweck; sie bauten, um zu zeigen, wie vollkommen sie die gewählte oder verlangte architektonische Formensprache beherrschten. Sie gingen auf nichts anderes aus als auf den Stil und fragten wenig darnach, ob wirklich dieser Stil in die Gegenwart mit ihren spezifischen, unvergleichlich individuellen Gedanken und Ansprüchen passe, noch weniger, ob der innere Sinn der praktischen Aufgabe sich mit einer Form vertrage, die, vor soundsoviel Jahrhunderten geschaffen, aus ganz anders gearteten Köpfen und Händen hervorgegangen war. Dort, wo nicht das Wohnen des einzelnen, sondern ein abstraktes Allgemeines der Gegenstand architektonischer Bildungen war, mußte naturgemäß diese Verkehrtheit weniger auffallen. Denn einerseits verbindet sich mit dem Begriff des Rathauses oder der Kirche für uns eine außerordentliche Zahl künstlerischer Eindrücke aus vergangenen Jahrhunderten. Historische Reminiszenzen jeder Art steigen in uns auf; wir denken mit Stolz und Freude an Zeiten zurück, wo der deutsche Bürger „friedsam treuer Sitten, getrost in Tat und Werk" seine Stadt durch Reichtum hob, durch Kunst verschönte. Wir mögen auch die fromme Inbrunst des Priesters begreifen, dessen Gebete sich in der feierlichen Kuppel des säulengetragenen Domes verloren. So konnte bei Monumentalbauten jeder Art die Stilarchitektur ihre Rolle lange Zeit unter dem bewundernden Beifall der Gebildeten spielen. Dazu kam, daß der Bildungsgang unserer jungen Architekten sie auf die Anwendung geschichtlicher

Stilformen mit besonderem Nachdruck hinwies. Seit der Errichtung von Bauschulen, auch einer Errungenschaft des neunzehnten Jahrhunderts, war die Baukunst zum Gegenstand archäologisch-stilistischen Studiums gemacht worden. Dort lernte man neben einer Unmasse von Konstruktion, Materialienkunde, Statik, Mathematik, Hygiene und anderer Gelehrsamkeit vor allem Stillehre und Ornamentkunde. Das heißt, man lernte Formen zusammensetzen, Formen jeder Art, gotische und Louis XV., romanische und ägyptische, byzantinische und Empire. Man stelle sich vor, eine Literaturschule wolle Dichter dadurch erziehen, daß sie Versregeln, Reimkombinationen, Psychologie und etwa die Technik des Dramas zu obligatorischen Fächern macht. In demselben Lichte erscheint die Bauschule, die durch das Einprägen von Säulenordnungen und Konstruktionslehrsätzen Baukünstler heranzubilden verspricht. Was ihr wie jener fehlt, ist die künstlerische Erziehung auf breiter wirtschaftlicher Grundlage, die Geschmacksbildung, die unabhängig von den Moden des Tages den Sinn für die Schönheit der Natur offen hält, die sittliche Forderung, die den Menschen zwingt, seiner Zeit dienstbar zu sein und nicht Götterbilder seiner Ahnen anzubeten.

Es kann darum nicht wundernehmen, wenn in den Bauten für öffentliche Zwecke der konservative Grundzug am kräftigsten herrschte, am längsten den Ton angab. Auch heute noch dürfen ja die angehenden Architekten die Grammatik der historischen Stilelemente, die ihnen die Schule einprägt, am ehesten in großen Monumentalentwürfen anwenden, wo die mit Formenreminiszenzen überladene Phantasie des dergestalt Schaffenden natürlich gern aus dem vollen schöpft. Ebenso ist begreiflich, daß ein Monumentalbau, schon durch seine Dimensionen imponierend, das Interesse des Publikums in ganz anderem Umfang auf sich zieht als die bescheidene Arbeit der Privatarchitektur. Die Kälte aber, die ein öffentliches Gebäude, sei es Rathaus oder Parlament, Justizpalast oder Akademie, seiner wirtschaftlichen oder idealen Position nach ausströmt, ging meist auch auf seine künstlerische Physiognomie über. Ohne Liebe und meist ohne tieferes Verständnis für seine innere Bedeutung entworfen, konnte ein solcher Bau auch nicht Liebe und Verständnis erwecken. Er gehörte eben nicht der Welt an, in der des einfachen Bürgers primitives Bedürfnis

nach seelischer Erhebung und Erheiterung durch künstlerisches Schaffen Nahrung sucht. Je fremder man innerlich jenen kolossalen und kostspieligen Architekturen gegenüberstand, desto leichter konnte sich jene berüchtigte Vorstellung festsetzen, es sei zu „richtiger“ Beurteilung von Bauwerken ein besonderes archäologisch-historisches Wissen notwendig, ein Wissen, dessen sich der einfache Staatsbürger ja in der Regel nicht rühmen durfte. Glücklich, wer den „Stil“ des neuen Amtsgerichtes ohne Zögern bestimmen konnte — das Ansehen profunder Kunstkennerschaft war ihm sicher! In der Regel aber deckte sich die Form des Anteils, den Jobst, der gerechte Kammacher aus Sachsen, an seinen freien Sonntagnachmittagen den Neubauten schenkt, mit dem des deutschen Publikums an seiner Baukunst.

Es ist noch nicht allzulange her, daß man sich des tiefen Spalts bewußt wurde, der zwischen der neuen Zeit, zwischen dem neuen Deutschland und seiner Architektur klaffte. Ein bestimmter Zeitpunkt, an dem die Umwandlung der Anschauungen einsetzte, läßt sich natürlich nicht angeben. Auch brach die Erkenntnis, daß die Baukunst vor allem da, wo sie im Dienste der häuslichen Ansprüche steht, sich von dem Zwang des Stilgesetzes freimachen müsse, durchaus nicht gleich auf der ganzen Linie der Beteiligten durch. Ein kleiner Kreis von Künstlern begann sich mit der Frage zu beschäftigen, ob es wirklich eines Menschen, der mit Elektrizität sein Heim beleuchtet und es mit Dampf heizt, würdig sei, sich mit Formen zu umgeben, die eine längstversunkene Generation zum Leben erweckt hatte. Ob es sich schicke, in einem Rokokoschlößchen zu wohnen oder sein Heim dem architektonischen System eines toskanischen Patrizierpalastes einzugliedern. Und nur wenige aus dem Publikum fanden sich anfangs bereit, im Einklang mit solchen Erwägungen die Mittel zu einem Versuch in dem neuen Geiste zu bewilligen. Das Streben aber, von der Geistlosigkeit der Stilnachahmungen loszukommen, trug nicht immer den Charakter einer Reform von innen heraus. Viele meinten schon dadurch ihre Unabhängigkeit zu beweisen, daß sie statt irgendwelcher geschichtlichen Formen solche wählten, die neu und anders waren, sei es, daß sie selbst die Erfindung wagten, sei es, daß sie von gewissen eigenartigen Linien englischer und belgischer Herkunft für ihre Zwecke Gebrauch machten. Dabei merkten sie nicht, daß sie mit solchem



Verfahren doch nur den Teufel mit Beelzebub austrieben. Es ist vollkommen gleichgültig, ob das Portal von zwei Renaissancepilastern eingerahmt oder von einigen der wilden, nudelartig gequetschten Schnörkel umwogt wird, die der Stukkateur mit flinker Hand als „Jugendstil“ an die Mauer wirft. Im Gegenteil: jene Formen sind wenigstens ursprünglich organisch entstanden, diese Schnörkel aber sind irgendwo im Kunstgewerbe auf einer Tapete oder an einem Leuchterfuß zu Hause und haben weder mit Architektur noch vollends mit dem tektonischen Motiv des Eingangs, der Maueröffnung irgend etwas zu tun. In der Berührung mit dem Kunstgewerbe lag der Fluch für die neue architektonische Bewegung. Der Einfluß von Schmuckformen der Kleinkunst, besonders der Flächen-, d. h. meistens Buchkunst und der Metalltechnik trieb die häusliche Baukunst dem sogen. Sezessionsstil in die Arme. So entstanden jene Fassaden, auf denen zwischen Margueriten von 50 cm Durchmesser in flachem Relief gigantische Palmwedel schaukeln, wo sich um nierenförmige Fenster kokette Putten aus vergoldetem Sandstein winden, jene eisernen Gitter, deren schilfdünne Stäbe von grotesken Bandwürmern zusammengehalten werden, jene Haustüren, deren Klinke sich zu einem Nixenleib, deren Glockenzug zu einer Bohnenranke auswächst.

Man sage nicht, daß dies übertrieben sei. Wer heute durch die Villenvororte unserer Großstädte geht, der wird noch übergenug Beispiele dieser Art finden, Bauten, deren Lächerlichkeit in der Regel dem protzigen Auftreten entspricht. Aber wahrhaftig, nicht darum ging man in den Kampf, daß nun ein gewissen- und geschmackloses Unternehmertum den neuesten Linienschnörkel hernahm und auf das so dekorierte Haus hinwies: Hier habt ihr den neuen Stil, das neue Wohnhaus! Der neue Stil! Kommt es denn überhaupt noch auf einen „Stil“ an? Denn was ist denn „Stil“ anders als die Durchbildung eines Kunstwerkes nach seinem Zweck und nach seinem Material? Stil ist kein Mantel, den man so oder so umlegen, den man mit Flittern und Troddeln nach seinem Gutdünken dekorieren kann. Stil ist Ehrlichkeit, Sachlichkeit und Gediegenheit, ist die vollkommene Übereinstimmung des Erreichtem mit dem Gewollten. Darum konnte eine Gesundung unserer Hausbaukunst niemals dadurch vor sich gehen, daß man statt alter Formen neue anwandte. Nicht von

außen, von den Formen her, sondern von innen heraus mußte die Umwandlung beginnen. Es galt vor allem anderen wieder Fühlung zu gewinnen mit den natürlichen Erfordernissen, den natürlich gegebnen Bedingungen, den natürlich naheliegenden Gestaltungsformen. Die Frage also lautete nicht mehr: Wie soll das Haus sich dem Vorübergehenden präsentieren? sondern: Wie kann sein Eigentümer am zweckmäßigsten und behaglichsten darin wohnen? Die Tyrannei der Fassade hat lange genug gewährt. Wir alle kennen jene Häuser, die sich gleichsam in die Brust werfen und dem Beschauer zu sagen scheinen: Sieh, wieviel größer und prächtiger ich bin als mein Nachbar! Die allermeisten der neuen Villen kranken ja daren, daß sie zuviel vorstellen wollen. Sie meinen, es käme in erster Linie darauf an, daß die Straße um so einen stattlichen Gesellen bereichert werde. Die Gefallsucht, die schon bei den Fassaden der eingebauten Häuser so viel Unheil anrichtet, wirkt hier doppelt abstoßend. Um so leichter aber wird man solcher Verirrung entgehen, wenn man zuerst an das Innere und die zweckentsprechende Durchbildung der einzelnen Räume denkt und dann erst an die Vereinigung aller dieser, unter sich in Zusammenhang gesetzten Zellen zu einem architektonischen Organismus geht. Die praktischen Anforderungen sind natürlich mit dem ästhetischen nicht immer leicht zu verschmelzen. Wären sie es, dann wäre das Bauen eines Hauses ja eben keine Kunst. Noch einmal also: erst wenn wir uns die Einsicht ganz zu eigen gemacht haben, daß die bürgerliche Baukunst weder mit den Stilperioden der Vergangenheit, noch mit dem sinnlosen Formenkram der nichtverstandenen und karikierten Moderne irgend etwas zu tun, sondern einzig und allein von dem praktischen Bedürfnis und seinen differenzierten Anforderungen abhängig ist, werden wir zu einem wirklichen Stil des modernen Wohnhauses gelangen können.

Die wirtschaftliche Entwicklung des neuen Deutschlands steht unter dem Zeichen der Großstadt. Welche besonderen Erscheinungen dazu geführt haben, daß die Stadt heute in geradezu unwiderstehlicher Weise alle Kräfte unseres geistigen und sozialen Lebens an sich heranzieht und verarbeitet, das zu untersuchen kann hier nicht unsere Aufgabe sein. Wir müssen uns damit bescheiden, daß die allergrößte Mehrzahl derjenigen, die an einer künstlerischen Kultur Anteil nehmen, in



Etagenhäusern, also zur Miete wohnt. Das eigene Heim ist ihnen nichts als die Wände, die der Besitzer des Hauses ihnen gegen ein Entgelt überlassen hat. Dieser Zustand ist nicht auf einmal so geworden; im Laufe des letzten halben Jahrhunderts aber hat er eine derartige Verbreitung gewonnen, daß wir ihn heute als den herrschenden hinnehmen müssen. Welchen Einfluß eine solche Art des Wohnens aber auf unsere geistige und gemütliche Entwicklung ausübt, das sich klarzumachen hat man erst in den letzten Jahren begonnen. Einer von denjenigen, die dem Leben der Gegenwart am eindringlichsten den Spiegel vorgehalten haben, Alfred Lichtwark, schrieb zwar schon Anfang der neunziger Jahre: Es gilt auch in Deutschland nicht für ein Zeichen von gutem Geschmack, wenn Kleidungsstücke fertig gekauft werden. Aber Häuser fertig zu kaufen oder in Wohnungen zu ziehen, die ohne Rücksicht auf besondere Bedürfnisse für einen allgemeinen niedrigen Durchschnitt des Geschmacks und der Lebenshaltung angelegt und eingerichtet sind, gehört zu den Gewohnheiten, über deren Berechtigung nicht viel nachgedacht wird. Wie würde unsere bürgerliche Baukunst aussehen, wenn die wohlhabende Gesellschaft mit derselben Sorgfalt, Hingebung, Unermüdlichkeit, mit derselben unerbittlichen Kritik, demselben Geschmack, derselben Sachkenntnis beim Bau der Häuser und beim Errichten der Wohnungen mitarbeitete wie bei der Anfertigung eines Frackes, eines Überziehers oder eines Ballkleides? — Aber diese Frage ist auch heute noch nicht unzeitgemäß. Der Zug in die Stadt hat seitdem nicht gestockt, die Häuserreihen haben nicht aufgehört, sich in die grünen Wiesen und Felder des flachen Landes vorzuschieben, und die Spekulation füllt noch immer ihre Taschen mit dem Fleiß und der Mühe andrer Leute. Es kann an dieser Stelle nicht weiter auseinandergesetzt werden, wo die Mittel liegen, um den Nutzen, den die Allgemeinheit durch ihre Werte schaffende Arbeit dem Boden zuträgt, auch der Allgemeinheit wieder zuzuführen. Die Bodenreform, die verlangt, daß der Grund und Boden möglichst jedem einzelnen der Volksgenossen mit angehören soll, daß aber da, wo dies nicht zu erreichen ist, die durch den Verkehr, den Zustrom von Menschen steigende Grundrente der Allgemeinheit einen Teil des Gewinnes zurückerstatte, weist den Weg zur Befreiung wenn auch nicht aus jeder sozialen Not, so doch aus den

Fesseln eines egoistischen und gewinnsüchtigen Unternehmertums. Aber diese besondere soziale Not unsrer Zeit, die Wohnungsnot, hat so unendliche Bedeutung für den Fortschritt einer sittlichen und künstlerischen Kultur, daß es ebenso gewissenlos wie engherzig wäre, sie aus unseren Betrachtungen ganz auszuschalten. Was wir erstreben müssen, ist ein Wachsen der Erkenntnis, daß jeder Versuch, unserem Dasein einen künstlerischen Gehalt und einen künstlerischen Rahmen zu geben, bei der Wohnung einsetzen muß. Wer aber wäre imstande, sein Heim zu einem wirklichen Gefäß seiner persönlichen Lebensauffassung zu machen, wenn nicht der, der es selbst, von Grund aus zu errichten sich bemüht? Wir Deutsche, das Volk der Dichter und Denker, sind viele Jahre lang stets nur der Schönheit nachgegangen, die in vergangenen Kulturepochen der Menschheit ans Tageslicht tritt. Wir haben bewundernd vor den Werken der griechischen Künstler gestanden, wir haben die römischen Ruinen mit Andacht durchstreift und haben in der Sixtinischen Kapelle auf den Knieen gelegen. Und über all diesen idealen Schwärmereien haben wir vergessen, daß aus unsrer eignen Umgebung die Musen und Grazien entflohen waren. Der deutsche Professor, der ein begeistertes Kolleg über Raffael liest und dabei in seinem Garçonzimmer die abscheulichen Öldrucke in grellvergoldetem imitierten Rokokorahmen hängen hat, ist oft als das Prototyp dieser seltsamen ästhetischen Unkultur hingestellt worden. Doch steht jeder auf demselben Niveau, der die mannigfachen Scheußlichkeiten ruhig aushält, die das Innere einer modernen Mietswohnung entstellen. Schon dem Eintretenden enthüllt sich der Geist, der hier herrscht. Hermann Muthesius, unter den Vorkämpfern einer neuen Geschmackskultur einer der ersten und tätigsten, malt in lebendigen Farben das Bild eines solchen „Bürgerheims“. Eine riesige Haustür, die man nur mit Gegenstemmung seines ganzen Körpers öffnen kann, führt in das Vestibül, eine verkleinerte Nachbildung des Treppenhauses der großen Oper in Paris, natürlich in Marmor. Breite Treppenläufe, mit schwellenden Plüschteppichen belegt, führen in die Wohnungen. Aber welch ein Kontrast enthüllt sich dem, der dort eintritt! Aus der Marmorpracht des Treppenhauses gelangt er in einen dunklen Korridor, mit Kleiderschränken und dem Eisschrank so verbaut, daß man sich kaum drehen kann. Kein Raum zum Ablegen, auf dem




Boden klaffen die Dielenritzen. Aus der dem Korridor sich anschließenden engen Küche dringen die Düfte der Speisen heraus. Die Wohnung aber besteht trotzdem aus einer Reihe großer und hoher, durch Flügel- und Schiebetüren miteinander verbundener Repräsentationsräume. Ein goldstrotzender Prunk der Ausstattung macht jetzt wieder, trotz des im Korridor erlebten Fiaskos, den Versuch, über die Person des bürgerlichen Insassen die Meinung zu verbreiten, daß es sich um einen Fürsten handle. Am lautesten versuchen dies die Öfen auszuschrein, auf deren großspuriges Gepräge sich die ganze Ornamentierwut der kunstgewerblichen Industrie zusammengezogen hat. In dem vergoldeten Deckenstück und den Türumrahmungen feiert das höfische Rokoko oder die geschwungene Linie der „Moderne" wilde Orgien. An Decke und Wand ist kein Stückchen Fläche undekoriert und unbemustert gelassen.

Der Geschmacksroheit, die sich so in der Ausstattung der Wohnung breitmacht, entspricht die Sinnlosigkeit der Anlage. Gewöhnlich sind die Zimmer einfach an dem langen, schlauchartigen Korridor aufgereiht, jedes genau zwei Fensterachsen breit, nur der Salon besitzt deren drei, die Kammer eine. Dabei sind aber die Fenster, der schönen symmetrisch aufgebauten Fassade zuliebe, sämtlich gleich hoch und breit, in dem normalen Abstand von 85 cm über dem Fußboden, und lassen in der Regel nur zwischen sich ein schmales, fast unverwendbares Stück der Hauswand stehen. Denn zu den Seiten rücken sie so eng an die Zimmerwände heran, daß jedes Möbel, das an diesen steht, zur Hälfte seiner Tiefe die Fenster bedeckt. Zudem reißen die mächtigen Flügeltüren, die in gerader Flucht die Mitte der Seitenwände einnehmen, so ungeheure Löcher in diese, daß oft kaum der Ofen noch neben der Türe, in der Ecke der Innenwand, Platz findet. Von der ermüdenden Gleichmäßigkeit der Zimmerhöhe, die bei sogen. herrschaftlichen Wohnungen nicht unter 3,50 m betragen darf, von der Unmöglichkeit, die Wohnräume von den Wirtschaftsräumen klar zu trennen, braucht hier ebensowenig gesprochen zu werden wie von dem Zwang, die Haupträume nur nach einer oder höchstens zwei, von der Straßenflucht vorgeschriebenen Himmelsrichtungen zu legen. So muß, neben jeder Ästhetik und mannigfachem Komfort, oft selbst noch die Hygiene den unglücklichen Bewohnern solcher Mietsetagen

fernbleiben. Es wäre nicht schwer, dies Bild noch im einzelnen weiter auszuführen. Aber der Typus, der geschildert wurde, ist ja leider übergenug bekannt. Es kam uns nur darauf an, zu beweisen, daß die Mietswohnung dieser Art nicht imstande ist, ein Heim zu bieten, wie es ein nur einigermaßen künstlerisch empfindender Mensch heute braucht. Gewiß, es gibt auch hier Ausnahmen, und verständige Architekten haben schon versucht, die besonderen räumlichen Bedingungen der Etagenwohnung zugunsten einer behaglicheren und zweckmäßigeren Gruppierung der Zimmer zu überwinden. Es ist einleuchtend, daß das eingebaute Haus, zumal das Etagenhaus von wesentlich anderen künstlerischen Gesichtspunkten geleitet wird als das freistehende Familienwohnhaus. Man wird die Neigung, die Fassade besonders reich, ja palastartig durchzubilden, auf die Tatsache zurückführen, daß bei dem engen Nebeneinander der Fronten dem einzelnen Bau nur hier Gelegenheit zu selbständigerem Auftreten gegeben ist. Klarheit und Ruhe in der Flächenbehandlung, etwa Teilung durch Streifen in Putz verschiedener Behandlungsart, Verwendung von farbigen Motiven, keramischen Mustern u. dgl. werden hier stets zu einer gesunderen und würdigeren Lösung führen als auffallende Fensterumrahmungen, scharfe Profile, breite Gesimse und voluminöse Bekrönungen. Für die innere Gestaltung der Wohnungen bleibt besonders charakteristisch, daß die Treppe, ein so wichtiger Teil, nicht mit hineinbezogen werden kann, daß die Beleuchtungsfrage durchaus von bestimmten äußerlichen Dispositionen abhängig ist. All das aber kann nichts an der Tatsache ändern, daß die Mietswohnung dem, was man eine Kultur des eignen Heims nennt, verschlossen ist. Sie wird stets Schablone bleiben, wie man sie auch anfassen mag. Und je stärker der individualistische Zug unserer Lebensauffassung sich vertieft, desto herber wird der Zwang, sein Dasein in einer so seelen- und sinnlosen Umgebung zu verbringen, von jedem gesunden Menschen empfunden werden.

Die Sehnsucht nach den vier Wänden, die wir uns selbst nach unsern besondern Wünschen und Fühlen errichten, geht als eine Grundströmung durch das Leben der Völker von den ersten Tagen menschlicher Kultur an. Wie das Kind kein lieberes Spiel kennt als die Einrichtung irgend eines Winkels zu einer Wohnung, so drängt selbst der Angehörige des primitivsten Stammes, seiner Triebe kaum

erst bewußt, zu dem Aufbau einer Hütte, so kümmerlich die auch aus Gras, Ästen und Erde zusammengefügt sein mag. Es hat eine ganz besonders geartete Verschiebung aller natürlichen Gewohnheiten des Völkerlebens dazu geführt, die Errichtung der Wohnstätte einer einzelnen Gruppe von Leuten zu überlassen, die daraus ein Geschäft machen. Das soll heißen: wir kehren nur wieder zu dem gesunden und natürlichen Gesetz jeder Kultur zurück, wenn wir die Schaffung der Heimstätte selbst in die Hand nehmen. Jedem, der nicht auf der untersten Stufe wirtschaftlicher Abhängigkeit steht, sollte dies das Ziel und den eigentlichen Inhalt seiner Lebensarbeit bedeuten.

„Wirtschaftliche Abhängigkeit", damit haben wir nun wohl den wunden Punkt dieser, wie mancher wohl sagen wird, „idealen" Forderung berührt. Wer ist denn heute, wo der Kampf ums Dasein so unbarmherzig wütet, wo mit den Preisen der Lebensmittel auch die Steuern immer höher werden, wo geistige Arbeit nicht besser bezahlt wird als die primitivsten Handlangerdienste des Maschinenbetriebes, wo die Bodenpreise durch eine wilde Spekulation unnatürlich hinaufgeschraubt sind, wer ist denn heute noch in der Lage, sich ein eignes Haus zu bauen? Gewiß mancher, der für Nichtigkeiten und Äußerlichkeiten, für gehaltlosen materiellen Aufwand in der Lebensführung die Hälfte seines Einkommens fortwirft. Mancher aber auch, der sich nicht klarmacht, daß es nicht nötig ist, gleich eine „Villa" zu bauen, wenn man im eignen Hause wohnen will. Der Hang nach üppigem und anspruchsvollem Auftreten, der als ein Erbe der berüchtigten Gründerperiode der siebziger Jahre der Privatarchitektur bis heute geblieben ist, hat hier die seltsamsten Vorstellungen erzeugt. Wir müssen erst wieder lernen, einfach zu bauen, ehe wir daran denken dürfen, „modern" zu bauen. Das Land, in dem das Einzelwohnhaus sich bis heute am reinsten und gesundesten erhalten hat, ist England. In England aber weiß man, daß für ein behagliches und bequemes Haus keine großen Aufwände an architektonischen Detailbildungen etc. notwendig sind. Dort baut man weit sparsamer als bei uns, vor allem dadurch, daß man jeden einzelnen Raum im Hause genau nach dem praktischen Zweck bildet und daß man jeden Winkel und jeden Raum in der rationellsten Weise ausnützt. Von der falschen Monumentalität, dem Imponierenwollen nach außen, das so viele auch unsrer billigsten

Wohnhäuser kennzeichnet, weiß der Engländer nichts. Sein gesunder Sinn, der das Praktische in erster Linie wünscht, bewahrt ihn davor, seine Mittel für Dinge und Bildungen auszugeben, die ihm selbst keinen Nutzen irgendwelcher Art bringen. Die große Übereinstimmung der Lebensgewohnheiten, die in jeder Gesellschaftsklasse herrscht, mit gewissen auf der verschiedenen Vermögenslage begründeten Abstufungen aber dem gesamten Lande eigen ist, hat freilich den englischen Architekten ermöglicht, für die Wohnbedürfnisse in ihren einzelnen Abstufungen typische Formen von größter Prägnanz und Einfachheit zu gewinnen. Geschult durch eine Erfahrung von bald vier Jahrzehnten, geführt von den glänzenden Energieen Ruskins und Morris', getragen von einer wirtschaftlich hochentwickelten Nation, konnten diese den Typus des englischen Hauses zum Idealtypus des modernen Einzelwohnhauses überhaupt erheben. An Bequemlichkeit, an praktischem Erfassen des Natürlich-Notwendigen, an Verinnerlichung und Vertiefung der schmückenden Form stehen diese Werke unerreicht da. Auch der weniger Bemittelte genießt bei bescheidenstem Umfang der einzelnen Räume so den unvergleichlichen Vorteil eines Heims, das im Zusammenhang mit der frischen Natur seines Gartens die hohen ethischen Werte des innigen Familienlebens entwickelt und hegt. Eine vernünftige Bodenpolitik, die Geltung des Erbbaurechtes, hält die Spekulation zurück und gestattet auch dem, der nicht ein größeres Kapital anlegen kann, sich zum unbeschränkten Herrn eines Stückes Land zu machen. Es gewährleistet die gesonderte Behandlung des von der Natur Verliehenen und des durch Menschenhand Geschaffenen: wer in Ausübung dieses Rechtes auf fremdem Boden baut, baut nicht für dessen Eigentümer, sondern für sich. Und selbst das Baugeld kann hypothekarisch verschafft werden, da das Erbbaurecht mit besonderen Hypotheken belastet werden darf.

Wenn wir auf die englischen Wohnungsverhältnisse als vielfach vorbildliche hinweisen, so wollen wir damit gewiß nicht einer bedingungslosen Nachahmung, weder in wirtschaftlicher noch in künstlerischer Hinsicht, das Wort reden. Aber es kann nicht kräftig genug betont werden, daß der gesunde Geist, der dort lebt, viel dazu beigetragen hat, in den Engländern den Hochsinn des Nationalgefühls zu erhalten, der sie zu einem großen und mächtigen Volke macht. Leider



werden die hohen Preise, die der Grund und Boden infolge einer unerhörten Kurzsichtigkeit von Staat und Gemeinde heute gezeitigt hat, eine so breite Ausdehnung der Einzelhäuser wie in England bei uns nicht gestatten. Und ebensowenig entspräche es der Vernunft und den gegebenen Verhältnissen, das architektonische Schema des englischen Hauses schlankweg auf deutsche Erde verpflanzen zu wollen. Denn auch bei uns sind die Ansprüche des praktischen Lebens eigene, ja sogar nach den verschiedenen Stämmen des deutschen Volksganzen differenzierte. Der Hamburger will anders wohnen als der Münchner, der Ostpreuße anders als der Elsässer. Dazu kommt, daß Beruf und Neigung ebenso wie die Stufe der Wohlhabenheit stets zu bestimmten und persönlichen Raumgruppierungen führen wird. Entscheidend aber für die Richtung, die das Einzelwohnhaus in den Gauen des deutschen Vaterlandes einschlagen wird, sei die heimische Tradition. Was in England so unendlich beruhigend und klärend auf die Entwicklung des Landhausbaus gewirkt hat, auch wir besitzen es: jene ehrwürdigen Zeugen einer stammesgeschichtlichen Eigenart, die aus den lokalen Bedingungen erwachsen ist und die Sinnesweise seiner Träger widerspiegelt. Als wir uns noch mitten in dem Wust und der Geschmacksbaisse des proletarisierten Renaissancestils befanden, wie beglückend wirkten da die Werke, die von einigen Münchner Meistern im Geiste des süddeutschen Barocks und Zopfes in das Unkraut der großstädtischen Unternehmerarchitektur hineingeschoben wurden. Hatte man sehnsüchtig nach dem nationalen Einschlag in dem bunten Gewebe aller Stilversuche ausgespäht: hier tauchte er endlich auf, wie selbstverständlich in seiner volkstümlichen Schlichtheit, dem das lange verachtete Material, der Putz, auch noch den Vorteil der Wohlfeilheit sicherte. Hier war die Brücke geschlagen zwischen der Tradition, auf die wir stolz sein dürfen, weil die schöpferische Phantasie eines tüchtigen Volkscharakters sich in ihr regt, und den Forderungen der Gegenwart. Man konnte ein wenig aus dem Staub des Alltags fliehen in eine reine Atmosphäre, ohne gleich für einen Feind der Moderne gehalten zu werden; denn in jenen Häusern lebte doch immer der Geist der Zeit, die mit Dampf heizt und mit Elektrizität beleuchtet. Das was hier den Bauten eine so tiefgehende Wirkung bei den Künstlern wie bei den Laien verschaffte, war durchaus von den lokalen

Verhältnissen abhängig. Es gehört die landschaftliche und historische Stimmung der Länder am Rande der Alpen, das sinnliche und bewegliche Temperament ihrer Bewohner dazu, um unsre Zeit vollkommen mit diesen, wenn auch noch so feinsinnig aufgefrischten Reminiszenzen zu versöhnen. Aber es wäre grundfalsch, wollte man nun überall diesen stilistischen Anklängen folgen. Man wird auch nicht etwa versuchen, z. B. den niederdeutschen Fachwerkbau über den Main zu verpflanzen. Dem, der in der Seele einer Landschaft zu lesen versteht, wird es an deutlichen Winken über das, was zu tun ist, nirgends fehlen. Denn jedes Fleckchen Land hat, trotz aller Verballhornung durch Fabrikschlote und Protzenvillen, doch noch seine eigne Sprache. Ihre Worte aufzunehmen, ihren Klängen neue Töne anzufügen, ohne die stille und vornehme Harmonie der alten Bilder zu stören, ist eine der schönsten, aber auch eine der schwierigsten Arbeiten des Baukünstlers. Denn es gibt ja in dem großen Kunstwerk, das die gestaltende Arbeit vieler Generationen aus der Erdoberfläche gemacht hat, keine Zufälligkeiten mehr. Der Flügelschlag der Geschichte ist auch über das Kleinste und Unbedeutendste hingegangen und hat es verklärt; er hat die Unebenheiten ausgeglichen und jene höhere Einheit von Formen erzeugt, die wir als die natürliche Stimmung einer Landschaft bezeichnen. Aus der Verbindung mit den Gesetzen der Tradition, die sich ebenso auf die Disposition und Größe der Räume wie auf die Art und Menge der Schmuckformen erstreckt, erwächst so dem Bauenden die ganz natürliche Forderung, sein Werk dem Geiste der Landschaft einzufügen. Nur rücksichtslose Selbstsucht und naturfremder Unverstand wird wagen, durch absolut neuartige, moderne Bildungen diese Einheit von natürlicher und durch Menschenhand geschaffener Schönheit zu stören. Hier zeigen sich die Wege, die zu einer Unterscheidung der ästhetischen Gesetze für den Landhaus- und für den Stadthausbau führen. Das Stadthaus ist durch die engere Nachbarschaft gleichartiger Bauten von vornherein zu einer stärkeren Betonung individueller Züge berechtigt. Wo viele Leute beieinander sind, wird man es dem einzelnen nicht verübeln, wenn er seine Persönlichkeit auch einmal kräftiger hervortreten läßt, um nicht in der Menge des Allgemeinen unterzugehen. Wer aber nur für sich allein seine Individualität demonstrativ durch die Natur spazieren trägt, der wird



mit Recht für einen Narren angesehen. Vor dem großen Atemzug der Gottheit, die in Wald und Wiese auf Bergen und im Tal lebt und webt, muß das bißchen Menschlichkeit bescheiden und stille werden. Das Stadthaus mag also ruhig den breiten Weg der Gewohnheit einmal energischer verlassen, wenn des Künstlers Einbildungskraft gebieterisch zu neuen und unabhängigen Formen drängt. Wir werden darüber nicht gleich in Aufregung geraten. Dem aber, der in die freie Natur hinausbaut, sei deren Antlitz heilig. Lieber dämpfe er seinen Hang zur Selbständigkeit etwas, um desto früher das zu erreichen, was erst ein Landhaus wahrhaft zu einem vollkommenen Kunstwerk macht: daß es in seine Umgebung hineinwächst und schließlich so dasteht, als sei es mit ihr fertig und reif aus der Hand des großen Meisters über uns hervorgegangen.

Wir haben gesehen, wie sorgfältig der Architekt um sich schauen muß, der heute den Auftrag erhält, einer Familie ein Haus zu errichten. Er wird natürlich darüber im klaren sein, daß er nicht nur die Persönlichkeit in ihrer ganz bestimmten Charakteranlage, sondern auch die durch den Beruf und die Mittel bedingten Lebensgewohnheiten des Bauherrn genau kennen muß, ehe er an die Arbeit herantritt. Er wird, wenn er Anzahl und Größe der verlangten Räume weiß, ihre Zusammenfügung zu einer architektonischen Einheit so vornehmen, daß dabei nichts oder nur der allergeringste Teil ihrer praktischen Werte verloren geht. Zugleich aber schon hat er sich das Gesamtbild der Baumasse dergestalt vor Augen gestellt, daß er ihre maßgebende Form, als eine nach der Höhe oder mehr in der Breite entwickelte Anlage, mit dem Bauplatz in Einklang gebracht hat. Er berechnet die vorhandene oder die Wirkung einer neu geplanten Bepflanzung, er denkt an den Zugang und an die Silhouette des Hauses, wie sie dem Näherkommenden oder dem weit draußen Vorbeigehenden erscheint, er kennt etwaige Ungleichmäßigkeiten des Bodens und überlegt, wieviel er von ihnen in den künstlerischen Plan des Hauses mit hineinziehen, wieviel er beseitigen oder verhüllen muß. Dann erst, wenn der Grundriß genau und die Gestaltung des Aufbaues, vor allem soweit sie die Form des Daches anlangt, im allgemeinen festgelegt ist, geht er an die Durchbildung des Planes im einzelnen. Davon soll an dieser Stelle nicht gesprochen werden. Die

Grundlagen, auf denen die Architekten bei der Anlage ihrer Bauten gefußt haben, sind bei den in diesem Buch gegebenen Proben so eingehend wie möglich beschrieben worden. Man wird nicht ohne Gewinn hier verfolgen können, wie besondere Wünsche und besondere natürliche Verhältnisse zu oft überraschenden Lösungen geführt haben. Jene Einzelbeschreibungen machen hier auch den gewiß höchst anregenden Versuch überflüssig, einen Querschnitt durch die Gesamtheit des auf diesen Blättern Gebotenen zu legen, einen Versuch, der auf die Herausarbeitung eines Grundtypus des modernen deutschen Einzelwohnhauses hinzielen könnte. Denn einen solchen Grundtypus, das werden diese Bilder jedem Einsichtigen dartun, gibt es noch nicht. Und wir brauchen nicht einmal zu bedauern, daß es so ist. Wir wissen ja, daß die Bewegung, die zu einem guten deutschen Wohnhaus führen soll, erst wenige Jahre zählt. Der Jugend aber ist Einheitlichkeit und Gleichmäßigkeit des Kräfteverbrauches ebenso fremd, wie ihr Kühnheit, Freude an Experimenten und Schnelligkeit des Handelns natürlich ist. Darum wird man sich des Auseinandergehens der Ideen, wie sie bei unseren Beispielen zum Ausdruck kommt, heute noch aufrichtig freuen können. Man vergesse auch nicht, welch verschiedene Lüfte unser Vaterland durchwehen, wie sie von draußen her diese und jene neuen Gedanken heranbringen, die bald so, bald so von unsern Baumeistern verarbeitet werden. Mögen die Norddeutschen norddeutsch, mit breitem und hohem Dach, die Süddeutschen südlich, mit lebhaft sich öffnenden Wänden, Loggien und Terrassen bauen. Sie alle können sicher sein, etwas Ehrenvolles geleistet zu haben, wenn ihre Arbeit nur ehrlich ist: ehrlich im Material, ehrlich in der Einhaltung der Zweckgedanken, ehrlich in der künstlerischen Gesinnung.

Noch ein Wort über die Ausstattung des Inneren dieser Häuser. Wenn für die äußere Erscheinung des Baues Ruhe, Klarheit und Sachlichkeit gefordert wurden, so wird das für das einzelne Zimmer nicht minder gelten. Und zwar für das Zimmer im Zusammenhang mit dem, was es erst bewohnbar macht: mit seinen Möbeln. Daß ein Zimmer nicht ein viereckiger Hohlraum ist, in den Tisch und Stuhl, Bett und Bank nur eben hineingesetzt werden, bis die Wände leidlich zugedeckt sind, ist in diesem Zusammenhang eine Selbstver-

ständlichkeit. Wenn das Moderne unserer kunstgewerblichen und architektonischen Bewegung eine Individualisierung des Kunstwerkes ist, so heißt das, auf den Innenraum angewandt: er soll einen besonderen Stimmungswert haben, eine farbige und formale Einheit, die von einem künstlerischen Zentrum regiert wird. Es wäre also wohl das Ideal, wenn jeder Wohnraum bis in die kleinste Ecke hinein, bis in das letzte Tischdeckchen von einem einzelnen Künstler entworfen würde. Wäre es das wirklich? Hier stoßen sich nicht die Sachen, sondern Theorie und Wirklichkeit hart im Raume. Es mag wohl für manchen einen besonders intimen Genuß, ja sogar eine Art sozusagen ästhetischer Selbstüberwindung bedeuten, wenn er sich einer hohen künstlerischen Einsicht willig unterordnet, die ihm den Stil seines Lebensrahmens diktiert. Aber meistens wird der Bewohner, wenn anders er selbst eine Persönlichkeit ist, sein eignes Ich mit in seinen Wohnraum hineintragen wollen, ja es wird geradezu wie ein unfehlbares Fluidum das Zimmer mit all seinen Ausstattungsstücken durchdringen und es so, wenn nicht zu einem Kunstwerk, so doch zu einem Charakterbild umwandeln. Das Problem liegt demnach so, daß die künstlerische Harmonie ihre Quellen aus zwei gesonderten Organismen herleitet, dem des positiv schaffenden und dem des genießenden, unbewußt nachschaffenden Individuums. Es gilt also für den Künstler, die innere Einrichtung des Raumes bis zu einer Stufe zu fördern, auf der der spätere Bewohner dann selbst weiterbauen kann. Den Charakter der größeren Seßhaftigkeit und Behaglichkeit, den das Eigenhaus mit sich bringt, prägt auch das allmähliche Verschwinden der Mobilien, d. h. eigentlich der Möbel, der beweglichen Einrichtungsgegenstände, mehr und mehr aus. Das Einbauen von Schränken in die Wand lernen wir allmählich wieder von den Engländern; die Bank, die mit der Wand verbunden ist, kann als ein Erbstück altdeutscher Wohnungskunst gelten. Dazu kommen jetzt Rundsitze und Sofas, die sich aus einer Vertiefung der Wand entwickeln, Kamin- und Erkerplätze, eingebaute Büchergestelle und dergleichen. Das unmittelbare Hereinziehen der durch die Konstruktion entstehenden Vorsprünge und Nischen in die Verteilung des Hausrats entwickelt sich immer mehr zu einem so rationellen Verfahren, wie es bei rein technischen Erfindungen ja schon seit langem geübt

wird. Wie der Architekt beim Außenbau die zufällig entstandenen Unebenheiten und Unregelmäßigkeiten in der Gesamtform zum Ausgangspunkt malerischer Detaileffekte machen kann, so bietet sich ihm im Innern mannigfache Gelegenheit zu zeigen, ob er praktisch zu denken und zugleich im Rahmen des Künstlerisch-Natürlichen zu bleiben vermag. Wo das einheitliche Zusammenkomponieren von Bauwerk und Wohnungseinrichtung nicht möglich ist, wird er durch farbige Mittel ebenso wie durch Anwendung gleichgestimmter Materialien an Wand und Decke schon oft die Harmonie anbahnen können, die wir von der Wohnstätte eines denkenden Menschen verlangen.

Keine andre Kunst ist in ihren Quellen wie in ihren Wirkungen so vielfach und eng mit dem Leben der menschlichen Gesamtheit verknüpft wie die Architektur. Unsere Betrachtung ging von der Tatsache aus, daß gerade diese Kunst die Berührung mit dem seelischen Leben der Menge, die Teilnahme auch des einzelnen verloren hatte. Wir mußten es aussprechen, daß sie selbst daran die Schuld trug. Sie hatte sich in Formalismus und in Unselbständigkeit verloren, sie hatte sich von fremden Vorbildern abhängig gemacht, sie hatte verlernt, die Gegenwart als den natürlichen Nährboden ihres Wirkens anzusehen. Heute scheint der Zeitpunkt gekommen, wo die Baukunst sich der sozialen und ethischen Aufgabe wieder bewußt wird, die ihr das Schicksal anvertraut hat. Sie gewinnt wieder Leben, ja sie verkündet uns das Heraufwachsen eines Stiles. Was ist Stil? Einheit in der Vielheit, sagt der eine, Weglassen des Unwesentlichen, der andere. Möchte die bürgerliche Baukunst, die das Einzelwohnhaus als die erste Heimstätte echter künstlerischer Kultur in den Mittelpunkt ihres Schaffens stellt, diese beiden Erklärungen mit goldnen Buchstaben über die Pforte schreiben, die berufen ist, uns in das Neuland einer gesunden und selbständigen deutschen Architektur zu führen!

Erich Haenel





Der alte Wunsch: mit seiner Familie ein eignes Heim allein zu bewohnen, regt sich in unserem Volke neuerdings allgemeiner; begünstigt durch die Entwicklung der Verkehrsmittel, ist daher der Bau von Einzelwohnhäusern wieder mehr in Aufnahme gekommen. Gegenüber dem Wohnen in der Stadt bietet das vor der Stadt und auf dem Lande ja bekanntlich mancherlei Vorteile, sobald man zum Mittelpunkte der Stadt dauernd eine häufige und billige Verbindung haben kann. Von den Verkehrsadern wird man deshalb ausgehen, wenn man sich ansässig machen will, und das um so mehr, wenn des Hausherrn geschäftliche Tätigkeit oder der Schulbesuch der Kinder zu berücksichtigen sind. Ist die Gegend im allgemeinen gewählt, so achte man nur auf Bauplätze, die reichlich mit reinem, frischem Trinkwasser versorgt sind, und man sehe unbedingt von der Wahl eines Platzes ab, für den nicht durch Anschluß an eine nahe Wasserleitung oder durch Brunnen im eigenen Grundstücke solches Wasser zu beschaffen ist. Im Falle ein neuer Brunnen erbohrt wird, lasse man das Wasser wissenschaftlich untersuchen. Die Notwendigkeit einer Wasserleitung, Beschleusung, der Straßenherstellung zwingen die Vororte oft zu erheblichen Ausgaben, welche dann in hohen Steuern ihren Ausdruck finden. Deshalb erkundige man sich über die finanziellen Verhältnisse der Gemeinde, in welcher man sich ansiedeln will. Eine Nachfrage nach den sozialen und politischen Verhältnissen ist ebenfalls anzuraten. Denn wer sich etwa in einer kleinen Gemeinde niederläßt, kann unter Umständen bald zu deren Verwaltung mit herangezogen werden. Eine wichtige Rolle spielen auch die Marktverhältnisse, die Möglichkeiten, sich mit all den täglichen Nahrungsmitteln gut und bequem versorgen zu können, deren Fehlen oft den Wert der schönsten Lage beeinträchtigt. In größerer Entfernung von der Stadt ist man auf die nähere Umgebung angewiesen und nahe der Stadt oft wieder auf diese selbst, denn die Händler kaufen da meist die Landprodukte auf, so daß der Einzelkäufer eben auf seine Verbindung mit der Stadt angewiesen bleibt. Auch auf die Dienstbotenfrage ist natürlich die Lage des Grundstückes von Einfluß. Daß eine Familie hin und wieder den Arzt und die Apotheke braucht, daß heranwachsende Kinder, wenn sie nicht

im Hause unterrichtet werden können, die Schule besuchen müssen, sei erwähnt.

Das Grundstück sei selbstverständlich hochwasserfrei! Von größter Wichtigkeit ist die Beschaffenheit des Baugrundes. Man suche reinen gewachsenen, tragfähigen, trocknen, warmen Boden, wie es ja Lehm, Sand oder Kalkstein sind. Der Grundwasserspiegel habe abfließende Strömung und unterliege möglichst wenig Schwankungen, denn das jedesmalige Sinken begünstigt die Entstehung und Verbreitung von Krankheitserregern. In der Ebene, wenn man nicht auf verdeckte ehemalige Wasserläufe oder Gräben stößt, an den Berglehnen findet man ja öfter trocknen Baugrund; bei abfallendem Terrain ist zu untersuchen, ob man bei eintretender Belastung gegen Rutschen gesichert ist. Man muß gegebenenfalls sehr tief gründen. Vorsicht ist geboten in der Niederung. Man bedenke, daß feuchter, mooriger Grund nicht nur dem Hause schädlich ist, sondern durch seine Dünste, die ausstrahlende Kälte und die Abendnebel auch der Gesundheit der Bewohner gefährlich wird. Man vermeide möglichst aufgefüllten Boden in der Nähe der Großstädte! Auf alle Fälle forsche man stets nach, wie das Grundstück in früheren Jahren beschaffen gewesen und wie benutzt worden ist. Man kann sich dadurch vor Überraschungen schützen. Wer in bergiger oder auch nur hügeliger Landschaft baut, der wird im allgemeinen gut tun, die Sonnenseite zu wählen, sie ist meist die gesündere; er muß auch darauf achten, gegen Nord- und Ostwinde etwas geschützt zu sein. Ist die Landschaft eben, dann möchte in der Westrichtung vom Bauplatze am liebsten Wald und Feld und nicht Stadt sein, damit die fast überall vorherrschenden Westwinde keine verdorbene Luft bringen.

Nach den meisten Landesgesetzen muß, wenn in der Landschaft gebaut wird, ein Bebauungsplan vorhanden sein. Da hüte man sich etwas vor den auf dem Papier so natürlich aussehenden geradlinigen und sich rechtwinklig kreuzenden Straßenzügen. In Natur wirken sie öde und langweilig. Man bevorzuge Straßen, die sich dem Terrain anschmiegen, sich aus alten Verkehrswegen entwickelten oder auch sich derartigen Straßen anschließen. Sie sind traulicher zu bewohnen und billiger herzustellen (siehe auch das auf den Seiten 17 und 60 Gesagte). Daß man an schmalen Wohnstraßen angenehmer

wohnt als an breiten Verkehrsstraßen und, weil wegen der geringen Straßenbreite und des geringeren Verkehrs weniger Staubentwicklung auftritt, auch sauberer und gesünder, ist bekannt. Man orientiere sich deshalb über die aufgestellten Bebauungspläne, auch über die Bauordnungen der in Frage kommenden Gegenden, damit bei weiterer Bebauung nicht etwa störende Nachbarschaft den erhofften friedlichen Genuß beinträchtigt. Fabriken verursachen Lärm, verderben die Luft, die Arbeiterbevölkerung wird mit ihrer Kinderschar für die meisten auch nicht die erwünschte Nachbarschaft bilden. Denn wie unsere Wohnverhältnisse nun sind, müssen die Minderbemittelten enger, in mehr ausgenutzten Grundstücken wohnen, und eine größere Ansteckungsgefahr bei Krankheiten u. a. sind die Folge.

Selbstverständlich lasse man sich die Grundbücher vorlegen, um etwaige auf dem Grundstücke ruhende Lasten und Verpflichtungen zu erfahren. Ihr Vorhandensein ist auf den Wert des Grundstückes natürlich von Einfluß.

Recht erwünscht sind auf dem Bauplatze alte große Bäume, und seien es auch nur wenige. Sie geben, wenn das zu erbauende Haus mit ihnen geschickt zu einer Gruppe zusammengefaßt wird, dem ganzen Besitz einen viel schöneren Charakter, nehmen ihm das Neubackene, Unfertige und bieten Schattengenuß und Wetterschutz für das Haus, wenn sie auf dessen Westseite stehen, wie zum Beispiel die Abbildungen auf den Seiten 5, 9, 32, 50, 88, 121 und 126 erkennen lassen.

Ist das Grundstück gewählt, so bestimme man vor Abschluß des Kaufes auf demselben die eigentliche Baustelle und schone also nach Möglichkeit vorhandene große Bäume — sie sind nicht wieder zu ersetzen! Man baue sein Haus so, daß ein möglichst großer Garten übrigbleibt, nicht nur ein breiter Streifen ums Haus; man stelle sein Haus möglichst übereck zur Nordrichtung, damit alle Seiten des Hauses von der Sonne beschienen werden. Leider wird vielfach durch Lokalbaubestimmungen in allen drei Fällen eine vernünftige Ausnutzung erschwert; doch werden ein geschickter Architekt und ein nicht kleinlicher Baubeamter hierbei das den Verhältnissen nach Mögliche zu erreichen wissen. Danach teile man sich auf der nun bestimmten Baustelle die Haupträume ein, und man wird



jetzt erst sehen, ob der Bauplatz in jeder Hinsicht den erwünschten Bedingungen entspricht! Ob man das Haus an der Straße, um diese und den Eingang zu überblicken, oder zurückliegend lärm- und staubfrei errichten will, wird von persönlichen Wünschen abhängen, falls diese eben nicht durch Baubestimmungen eingeengt werden. Die Beispiele auf den Seiten 48, 67 und 101 sind leider nur da ausführbar, wo noch nicht falschverstandene Schönheits- und Gesundheitsrücksichten in den Baustatuten auftreten.

Der Bauherr kann alle diese Untersuchungen bei der Platzwahl mangels Zeit und Vertrautheit mit den einschlägigen Fragen nicht immer selbst bearbeiten, er wird also schon da gut tun, sich einem Fachmanne anzuvertrauen, mit dem er alles beraten kann, der seine Interessen gegenüber dem ausführenden Unternehmer wahrnimmt, dieselben fachkundig kontrolliert sowohl in technischer wie finanzieller Hinsicht. Der Architekt stellt den Entwurf von der ersten Skizze bis zur letzten Einzelzeichnung, die nötig wird, auf, er macht einen Voranschlag, schreibt die Arbeiten zur Vergebung aus, er kontrolliert, wenn der Bauher gewählt hat, die Ausführung und rechnet mit dem oder den Unternehmern ab. Für die Kosten für diese Arbeiten sind deutsche Normen zum Anhalt aufgesetzt. Die Wahl seines Architekten, als dessen Klient sich der Bauherr betrachten soll, ist natürlich von der allergrößten Wichtigkeit für das Gelingen des Baues. Der Architekt muß sich mit dem Bauherrn ganz in dessen Bedürfnisse und Wünsche hineinfühlen, er muß nicht nur seine Ideen zur Reife und Klarheit wie auch zur praktischen Ausführbarkeit, sondern so weit bringen, daß die Lösung einen ungezwungenen und ganz selbstverständlichen Eindruck macht. Andrerseits muß er nicht bloß im Bureau, sondern auch auf dem Bau zu Hause sein, muß im Handwerke jedes einzelnen Unternehmers nicht nur Bescheid wissen, sondern soll ihn auch fördern, anregen und einzelne Fragen und Schwierigkeiten mit ihm zusammen lösen. Gerade unserer Zeit des Kampfes zwischen Handwerk und Industrie, unserer Zeit der Überflutung mit Surrogaten und Imitationen kann der Architekt, der seine Aufgabe ernst nimmt, viel nützen. Er muß mit dem Handwerker zusammen erreichen, daß dessen Arbeit wieder von bester Qualität werde und in bester Form auftrete. Nur wenn der Handwerker sich wieder auf den Standpunkt der alten



Meister stellt und seine Tätigkeit auch als Kunsthandwerk betrachtet, kann er sich der Industrie gegenüber behaupten. Nicht Schutzgesetze werden das Handwerk vor dem Untergange retten, sondern nur Steigerung der Leistungen nach den Grundsätzen der angewandten Kunst. Und hierbei soll der Architekt, zugleich zum Nutzen des jeweiligen Bauherrn, mitarbeiten. Von diesem Zusammenarbeiten wird auch er selbst großen Nutzen für seine Kunst empfangen, denn gute angewandte Kunst ist immer Werkstattkunst und nicht papierne Bureaukunst. Aber zu alledem gehören Erfahrung und große Gewissenhaftigkeit. Der Bauherr wird sich auf Empfehlung seinen Vertrauensmann wählen und dann schon bei Ausarbeitung des Grundrisses, wobei ja alle wichtigen Fragen zur Verhandlung kommen, selbst sein Urteil bilden; er lasse sich nicht durch die Kosten für Entwurf und Bauleitung abschrecken, wenn ihm von manchen ausführenden Baumeistern die Pläne „umsonst" angeboten werden. Es schenkt ihm keiner etwas, und solche Geschäftskniffe sollten ihn stutzig machen. Denn Entwurf und Leitung werden dann eben beim Bau mit verrechnet. Der Architekt aber suche nicht durch ein schönes Bildchen des zukünftigen Heims den Bauherrn zu blenden, sondern er arbeite sein Projekt und namentlich den Grundriß so gründlich aus, daß alle Wünsche des Bauherrn restlos erfüllt sind. Er wache sorgsam über der Ausführung, sehe auf Einhaltung seines Kostenanschlages und mache den Bauherrn sofort auf etwaige Erhöhungen der Bausumme aufmerksam, wenn dessen Wünsche beim Bauen wachsen.

In Behagen und Fröhlichkeit soll das Familienhaus einst bewohnt werden. Dazu muß es auch mit Liebe und mit Freudigkeit durchgearbeitet sein! Man fühlt es einem Hause sehr wohl an, ob es von einem sich hineindenkenden Künstler mit klarem Verstande und tiefem Gemüte durchgearbeitet, oder ob der Plan so nebenbei mit „zusammengehauen" wurde. Deshalb dränge auch der Bauherr nicht unberechtigt, er kann sicher sein, daß ein nicht ausgereifter Plan ihm auf Lebenszeit Ärgernis, ein ausgereifter aber immer wieder Freude bereitet.

Will man nun das Haus selbst gestalten, so suche man es aus den Bedürfnissen und den gegebenen Bedingungen heraus zu tun und warte ab, was dabei herauskommt. Man trete nicht mit





vorgefaßten „Motivchen“ an die Arbeit! Es ist zunächst festzustellen: Wieviel Räume braucht man? Welche davon sollen zusammenliegen? Sollen die Räume in einem oder mehreren Geschossen liegen? Dann ist die Anordnung der Räume im Erdgeschosse bezw. auch im Obergeschosse festzulegen. Die Ausnützung von Keller und Dach richtet sich nach dem oder den Hauptgeschossen. Ob man ein- oder zweigeschossig baut, also ob man die Räume über- oder aneinander fügt, ist eine der schwebenden Fragen der Wohnkultur. Es ist natürlich bequemer, ohne Benutzung einer Treppe in alle Räume gelangen zu können, und so beginnt man auch schon, die Haupträume aneinander zu gruppieren und in einem ausgebauten Dache nur die Nebenräume unterzubringen. Diese Art zu bauen ist etwas teurer, weniger wegen der eigentlichen Baukosten, denn bei geschickter Ausnutzung des Daches sind diese kaum höher, als wegen des nötigen größeren Bauplatzes. Der Bauherr wird sein Haus so eingeteilt haben wollen, daß alle seine und seiner Familie Wünsche und Lebensgewohnheiten Befriedigung finden. Er sollte aber bei Einteilung des Grundrisses doch nicht so weit gehen, daß er persönliche Liebhabereien anbringt, welche seinem Hause eine ganz ungewöhnliche Einteilung geben. Denn wenn einmal geänderte Verhältnisse einen Verkauf des Hauses wünschen lassen, so würde ein Grundriß, der nicht auch für andre Familien brauchbar ist, das Haus entwerten. Sache des Architekten wird es sein, dafür zu sorgen, daß, mag der Bau nun groß oder klein sein, die Haupträume zueinander und zu den Nebenräumen in richtigem Verhältnisse stehen. Und noch eines bedenke der Architekt: der Hauptbewohner, dessen Wirksamkeit sich über das ganze Haus erstreckt, ist die Hausfrau. Deshalb ist deren Mitarbeit beim Planen von großer Wichtigkeit. Jedes Haus wie auch jeder einzelne Raum soll ja seine Charakterisierung nicht nur durch den Zweck, sondern auch durch den Bewohner erhalten.

Wie man nun die Räume am besten anordnet, das mache man sich an den folgenden Beispielen klar, und halte sich dabei stets vor Augen, daß der Grundriß der Lebensnerv des Hauses ist, daß keine Mühe gespart werden darf, bis er in seine letzten Teile allen Ansprüchen der Bewohner auf die einfachste und zweckmäßigste Art gerecht wird, bis der ganze Grundriß den Eindruck



macht, daß alles *selbstverständlich* so sein müsse. Das ist nicht leicht, und die Beispiele sollen nicht etwa so angesehen werden, als seien sie einfach zum Kopieren da. *Eine* Änderung, *eine* Maßverschiebung, wie sie beim Durchdenken ja naturgemäß eintritt, reißt einen guten, in sich fertigen Grundriß schon um, weil alle seine Maße ineinandergreifen. Er ist dann neu zu entwerfen.

Beim Ordnen der Räume denke man von Anfang an daran, daß alle Ecken und Winkel der Umfassungsmauern den Bau direkt und indirekt durch Herbeiführen von Ausbesserungen verteuern. Man mache deshalb einen Winkel nicht ohne Grund, nur dann z. B., wenn man eine windgeschützte Veranda anlegen, einen Wirtschaftsflügel anbauen oder einen geschützten Hof haben will. Besonders im Dache wird es sich rächen, wenn man von einfachen Umrißlinien des Hauses ohne Grund abweicht. Denn alle entstehenden Kehlen und Grate geben leicht Anlaß zu Reparaturen. Auch im Innern soll der Bau so lange durchgearbeitet werden, bis alle anfangs leicht entstehenden kleinen Ecken und Winkel, unzweckmäßigen oder unbrauchbaren Raumformen beseitigt sind. Jeder Raum muß in Länge und Breite, Tür- und Fensteranordnung seinem Zwecke entsprechend durchgearbeitet sein. Allgemeingültige Regeln gibt es nicht; nur einige zurzeit besonders angebrachte Betrachtungen sollen folgen.

Seit einem Jahrhundert sind die Ansprüche gestiegen, die Einzelbedürfnisse gewachsen, und die Notwendigkeit ist hervorgetreten, eine Menge Annehmlichkeiten, welche die tausendfältigen Errungenschaften der modernen Technik uns bieten, im Hause anzubringen. Die Raumbedürfnisse sind vielgestaltiger geworden. Wir haben an Räumen gegebenenfalls unterzubringen: Empfangszimmer, das vielleicht klein sein kann, Speisezimmer und Frühstückszimmer, großes Wohnzimmer, ein kleines Zimmer, in welches sich die Dame zurückziehen kann, Herrenarbeitszimmer und Spielzimmer, Musikzimmer, vielleicht einen Tanzsaal, einen Wintergarten; dann Kinderarbeits- und Kinderspielzimmer, je nach Alter und Anzahl der Kinder. Ein hochgelegener Raum mit Atelierlicht ist auch oft erwünscht. Schlafzimmer sind nach Bedarf anzuordnen für Eltern, Kinder und Personal. Den Schlafzimmern für die Herrschaft ist anzugliedern ein Ankleideraum, Abort, Bad und Kleiderkammer. Letztere beiden kann man



vielleicht auch mit den Kinderschlafräumen in Verbindung bringen oder diesen ein eigenes Bad geben. Wenn möglich, sollte das Personal eigene Badegelegenheit haben. Bei der Wäschekammer ist an einen Raum für Näh- und Ausbesserarbeiten zu denken. Das Treppenhaus, oft als Diele zu den Wohnräumen zugezogen und wohnlich ausgestaltet, verlangt nach dem Eingange zu einem Eintrittsraum mit Garderobe und Toilette. Damit dieser Raum bei geöffneter Türe gegen Unwetter geschützt ist, macht sich ein Windfang nötig, und damit der Küchendunst nicht ins Haus zieht, schaltet man wieder gern zwischen Küchentür und Eingang einen niedrigen Zwischenraum ein. Zur Küche gehört jetzt bei größeren Anlagen ein Anrichteraum, eine Spül- und Aufwaschküche, eine Fleischkammer und mehrere Vorratsräume, während das Silber meist in einem geeigneten Schranke im Speisezimmer aufbewahrt wird, endlich ein Leuteraum, in welchem das Personal ißt und sich in seiner freien Zeit aufhält. Schließlich gehören zur Bewirtschaftung der Kohlenraum, die Heizanlage, gegebenenfalls eine Petroleumkammer. Ein Schuh- und Kleiderputzraum erleichtert die Reinhaltung des Hauses. An den Weinkeller schließt man bei fallendem Terrain gern eine kühle Trinkstube. In den meisten Fällen wird ein verheirateter Angestellter unterzubringen sein, der dann getrennten Eingang bekommt. Unsre Zeit des Sports verlangt wohl auch eine Dunkelkammer mit Wasserzuführung, einen Abstellraum für Fahrräder, gegebenenfalls auch eine Automobilremise. Von der größten Wichtigkeit für das Wohlbefinden im Hause ist, daß der Gesellschaftsverkehr, der intimere Familienverkehr und der Wirtschaftsbetrieb möglichst ungestört voneinander funktionieren können, wie dies zum Beispiel unter anderen die Grundrisse auf den Seiten 3, 4, 11, 16, 24, 39, 59, 77, 83, 98, 105, 112 zeigen. Bei größeren Anlagen ist dann eine Nebentreppe nicht zu entbehren. Die Einzelanlage und die einzelnen Abmessungen richten sich nach dem Bauplatze und dem Bauherrn.

„Wo die Sonne hineinkommt, da kommt der Arzt nicht hinein". An diesen Erfahrungssatz denke man beim Anordnen der Einzelräume. Man lege sie also nach den Himmelsrichtungen und beachte: im Sommer ist die West- und dann die Ostseite am wärmsten; im Winter ist es die Südseite. Sie ist also die wertvollste! Wenn wir



übereck bauen, verteilen sich Vor- und Nachteile gleichmäßiger. Die Einzelanlage der Wohnräume auf den Sonnenseiten, ihre Reihenfolge, richtet sich nach den Bedürfnissen und Gewohnheiten der Bewohner, nach dem Anschluß an den Garten und nach etwaiger Aussicht. Die schönste Lage für die Schlafzimmer ist die nach Morgen, um sie im Sommer am Abend möglichst kühl zu haben. Liegt ein Kinderspielzimmer im Obergeschoß, dann wird es über der Küche im Winter einen warmen Fußboden haben; doch darf es in diesem Falle der Sonne nicht entbehren, denn Kinder müssen große, sonnige Zimmer haben, sollen sie fröhlich und kräftig gedeihen.

Den Eingang lege man nicht gerade auf die Wetterseite, und ist man dazu genötigt, dann schütze man ihn durch einen Windfang, dessen innere und äußere Türe nicht parallel hintereinander, sondern übereck zueinander stehen. Bei größeren Anlagen wird man für den Wirtschaftsverkehr eine Nebentür brauchen, doch hat es auch seine Annehmlichkeiten, das ganze Haus unter nur einem Verschlusse zu haben. Die Beaufsichtigung wird erleichtert.

Die Küche mit den Nebenräumen lege man an die von der Sonne möglichst wenig beschienene Seite, aber nahe an den Eingang, zur bequemeren Überwachung, zu Empfang und Abfertigung der Zugehenden, auch damit die Lieferanten von der Haustür zur Küche nicht durch die Wohnung gehen müssen. Zu deren Abfertigung schiebe man einen kleinen, hellen Vorplatz ein, der direkt von der Haustüre zu erreichen ist (Beispiele auf Seite 3, 31, 33, 39, 41, 47, 48, 57, 63 usw.). Bei der Lage der Küche ist noch zu beachten, daß nicht die vorherrschende Windrichtung den Küchengeruch ins Haus dränge. Die Küche legt man nur dann nicht ins Erdgeschoß, wenn die Hausfrau sich selbst nicht mit dem Küchenbetrieb befaßt, also nur bei großen Anlagen. Bei Anordnung vieler und großer Räume für gesellige Zwecke mache man die Küche entsprechend groß und deren Nebenräume entsprechend zahlreich.

Besondere Sorgfalt verwende man auf Anordnung und Ausbildung der Aborte, damit sie den Bewohnern nicht lästig werden. Denn nicht überall wird es möglich sein, Wasserklosette anzuordnen. Deshalb muß der Abort jederzeit von selbst gut ventilieren; er wird dies tun, wenn er einen dauernd gutziehenden, also dauernd warm nebem dem



Küchenschornstein liegenden Entlüftungskanal, am besten ein Tonzeugrohr mit Absaugkopf überdeckt, hat. Denn wenn auch aus hygienischen Gründen im ganzen Hause kein Raum sein soll, dessen Wandflächen nicht zu erreichen und deshalb Mauerkanäle nach Möglichkeit zu sparen sind, so sind letztere doch in diesem Falle unentbehrlich. Bei Anlage dieses Entlüftungsrohres denke man daran, daß verschiedene der zu entfernenden Gase und Dünste spezifisch schwerer sind als die atmosphärische Luft. Bei Anlage von Essen für Einzelfeuerung beachte man, daß sie im Sommer Luftkanäle sind, daß durch sie verdorbene Luft (Krankenluft) aus den unteren in die oberen Zimmer treten kann und umgekehrt, wenn man Öfen verschiedener Stockwerke in eine Esse münden läßt.

Wenn man zweigeschossig baut, dann liebt man oft, das Treppenhaus zu einer sog. Diele auszuweiten. Diese führt dann eine größere Zusammengehörigkeit der beiden Geschosse herbei, erzeugt aber eine störende Hellhörigkeit im ganzen Hause; auch macht sie eine eigene Heizungsanlage nötig, denn ein so großer und doppelt so hoher Raum muß ganz anders beheizt werden als die Zimmer. Endlich wird eine Nebentreppe zur Notwendigkeit, denn die Diele ist zum Wohnraume geworden, der nicht für jede Art von Durchgang zu benutzen ist. Wenn oben nur Schlaf- und Nebenräume liegen, dann ist die mehrgeschossige Diele ein bloßer dekorativer Effekt und entbehrt sachlicher Gründe. Wenn sie also bei kleineren Anlagen demnach besser nur eingeschossig angelegt wird, wie dies bei einer Anzahl der Beispiele (Seite 4, 16, 29, 31, 35, 41, 47, 53, 83, 98, 113 u. a.) geschehen, so bietet sie doch andrerseits bei großen Anlagen, wo Nebentreppe und große Heizungsanlage vorhanden sind, einen prachtvollen Mittelpunkt für das familiäre und gesellige Leben im Hause (Beispiele auf Seite 11, 39, 59, 63, 73, 85 usw.).

Bei Anlage einer Zentralheizung muß man ganz früh schon mit dem Heizingenieur die Anlage durcharbeiten, damit nicht zu spät an den unerwünschtesten Stellen Rohre und Heizkörper auftreten, deren Verlegung dann schwierig und kostspielig ist. Schon bei der Einteilung des Kellers ist der Heizraum besonders dann rechtzeitig zu bedenken, wenn eine etwa vorhandene mehrgeschossige Diele eine Zuführung mit vorgewärmter Luft nötig macht. Im Keller sind Vor-



rats-, Wein- und Kohlenräume anzuordnen, wenn er hoch und trocken liegt, auf der Südseite eine Hausmannswohnung mit eigenem Eingang.

In der Zeit so vielfacher Verwendung von Massivdecken ist es sehr zu erwägen, ob man nicht die Waschküche ins Dachgeschoß neben den Trockenboden legt und dadurch den Wäschetransport erleichtert. Nur wer ständig im Freien trocknet und die Wäsche in seinem Garten bleichen will, wird den Waschraum im Keller und damit den altgewohnten Wäschedunst an den Tagen des „Waschfestes" im Erdgeschosse behalten.

Ein recht wichtiger Punkt für die Wirkung der Räume ist die Zimmerhöhe. Eigentlich möchten verschieden große Zimmer verschieden hoch sein. Im allgemeinen ist das aber untunlich, da man dann im Erd- beziehentlich im Obergeschoß verschiedene Fußbodenhöhen erhalten würde, dies auch den Bau verteuert. Nun geht man bei Bestimmung der Geschoßhöhen meist vom größten Zimmer aus und gibt dadurch allen anderen zu große Höhen. Große Zimmerhöhen wirken aber unbehaglich; man erkauft die Wirkung des Hauptraumes zu teuer. Niedrige Räume wirken dagegen durchaus behaglich, deshalb sollte man dem Hauptraume eher eine kleine Höhenentwicklung geben. Wir haben in der Absicht, den Bewohnern gute Luft im Zimmer zuzuführen, zur Erzielung eines großen Kubikinhaltes die Zimmer immer höher gemacht, da aber die neueren wissenschaftlichen Untersuchungen nachweisen, daß die Luft nur bis zu mäßiger Höhe im Zimmer mit verbraucht wird, sollten wir mehr darauf bedacht sein, den nötigen Rauminhalt in der horizontalen Entwicklung zu schaffen und dafür niedriger bauen und da im Einzelwohnhaus die Luftmengen meist recht reichlich sind, könnte man in den meisten Fällen auch ohne Flächenvergrößerung niedriger bauen. Wir könnten somit billiger bauen, wenn wir uns allmählich an kleinere Geschoßhöhen gewöhnten. Die Engländer mit ihrer reiferen Wohnkultur und ihrem wegen der feuchten Atmosphäre größeren Luftbedarf bauen übrigens immer unter drei Meter Geschoßhöhe.

Die praktischen Einzelheiten des Hausbaues sind Sache der Baukonstruktionslehre und in entsprechenden Werken zu studieren. Sie hier auszugsweise anzuführen, ist nicht angängig, denn das würde leicht zu Oberflächlichkeiten, Irrtümern und Mißverständnissen führen.



Der Ausbau des Hauses muß natürlich schon von Anbeginn der Planung an bedacht werden, zumal soweit er in den Bau mit ein greift. Zum Beispiel muß man bestimmen, ob das Haus Zentral- oder Einzelheizung bekommt, ob im letzteren Falle etwa im Untergeschoß ein Badeofen mit Warmwasserlieferung für obere Badezimmer aufgestellt wird und dergleichen. Die Ausbauarbeiten haben mit zunehmendem Komfort eine immer größere Wichtigkeit bekommen. In der geschickten Anordnung und künstlerischen Durchbildung aller neuen Ausbaugegenstände mag der Architekt zeigen, ob er seine Zeit versteht. Das Beste ist, wenn er dieses Neue nicht hinter Dekorationen versteckt, sondern wenn er es zum künstlerischen Motiv erhebt.

Etwa geplante Wandschränke sind früh zu bedenken, weil man die Gruppierung der Zimmer so anordnen muß, daß sie sich ungezwungen einfügen. Im eignen Hause sind ja Wandschränke eine große Annehmlichkeit, sie erleichtern die Reinhaltung des Hauses außerordentlich, sofern sie selbst hell und sauber sind. Die durch die zunehmende Leutenot immer beachtlicher werdende schnelle Reinigungsmöglichkeit des Hauses ist überhaupt stets mit zu bedenken, schon beim Entwerfen des Grundrisses, ebenso bei Anordnung und Durchbildung der Möbel, bei Wahl der Wandbekleidung. Zum Beispiel verwende man Fliesen überall, wo öfters zu reinigen ist: im Eingangsraume, in Küche, Bad, den Nebenräumen; dann Holzverkleidung, glatte Linkrusta usw. Es würde die Kosten einer Zentralheizung wenig erhöhen, wenn in jedem Geschosse bis ins oberste hinauf wenigstens eine Zapfstelle für heißes Wasser neben der für kaltes angelegt würde, es würde aber die Reinigung des Hauses wesentlich erleichtern, und man sollte in Anbetracht der zunehmenden Schwierigkeit, stets gute Dienstboten zu haben, sich alle neueren Vorteile, welche die verschiedenen Industrien bieten, zunutze machen. Also Haustelephon in vielen Räumen, Speiseaufzug durch alle Stockwerke, heißes Wasser in jeder Etage, vielleicht auch in den Schlafzimmern, und selbstverständlich Bäder mit Gasbadeöfen, welche unabhängig vom Dienstpersonal jederzeit in Gebrauch genommen werden können. Man sehe elektrischen Strom zur Beleuchtung und Gas zum Kochen, vielleicht für einige Räume zum Heizen vor; man richte die Wirtschaftsräume aufs beste ein, vergesse weder den Kühlschrank

noch den Wärmeschrank und man wähle, wenn irgend möglich, Wasserklosette, von denen in jedem Geschosse eins vorhanden sein möchte.

Man setze die Türen an die Stelle, wo sie hingehören, um den Verkehr bequem zu vermitteln, ihn so zu führen, daß er nicht die Zimmer störend teilt. Man suche lange Wandflächen zu behalten und selbst den kleinsten brauchbare Maße zu geben. Flügeltüren geben mit ihrem gangbaren Flügel nur eine schmale Öffnung, nehmen dagegen viel Wandfläche weg und lassen das Zimmer kleiner und niedriger erscheinen. Sie sind unpraktischer und teurer als einflügelige Türen, die im allgemeinen genügen. Sollen einmal Räume gegeneinander recht weit geöffnet werden, dann mache man die Flügel- (Schiebe-)tür nicht unter 1,80 Meter. In dem Grundrisse sollen, ehe man ihn für fertig hält, alle Möbel eingezeichnet sein. Stets kommt man dadurch noch auf Schiebungen und Verbesserungen!

Sehr sorgfältig behandle man die Anordnung der Fenster, denn die Beleuchtung gibt dem Zimmer mit in erster Linie seinen Charakter. Ihr Mindestmaß ist für jedes Zimmer gesetzlich festgelegt. Sind sie an geschickter Stelle angeordnet, so erhält dadurch das Zimmer reichlich Luft und Licht. Zum Schutze gegen die Sonne ordnet man außen Jalousien oder Rolläden und innen Zuggardinen an; dazu ist ein horizontaler oberer Abschluß der Maueröffnung durchaus nötig und die Anordnung von Bogenfenstern ist deshalb zumeist unangebracht (Bogenfenster gehören zu den Requisiten der papiernen Stilarchitektur). Jalousien und Rolläden sind so anzuordnen, daß sie, wenn hochgezogen, das Fensterlicht nicht beeinträchtigen, sie müssen also höher liegen als der Fensterabschluß. Winterfenster empfehlen sich eigentlich überall. Will man damit sparen, dann spare man aber nicht auf der Ost- oder der Westseite und nicht bei dem Raum, in welchem man gegen Abkühlung am empfindlichsten ist, beim Bad. Schiebefenster haben im Gebrauch große Annehmlichkeiten, müssen aber sehr gut gearbeitet sein, wenn sie dicht schließen sollen. Sehr brauchbar sind die kleinen Schößchenfenster, welche früher allgemein üblich waren und neuerdings wieder mehr angewendet werden. Von der allzu häufigen Verwendung von großen Spiegelscheiben ist man mit Recht wieder zur Sprossenteilung übergegangen. Die weißen Fensterteilungen mit Sprossen geben jedem Hause von außen etwas Freundliches und



machen jedes Zimmer behaglicher. Denn während die Spiegelscheibe ein Loch in die Wand macht, gibt die Sprossenfelderteilung bei aller Durchsichtigkeit das Gefühl des Abschlusses. Sind mehrere Fenster im Zimmer, so brauchen nicht alle bis zur üblichen Brüstungshöhe herabzugehen. Man kann Wandflächen z. B. für eine Wandbank, ein Sofa, ein Regal u. a. gewinnen, wenn ein Fensterbrett höher angeordnet wird (siehe auch Text auf Seite 24).

Für den Fußboden empfehlen sich vom Standpunkt der größten Sauberkeit die fugenlosen Beläge: Terrazzo in den Vorräumen, Linoleum in den Zimmern. Die vielen weich aufzustreichenden und dann erhärtenden Massen: Torgament, Doloment, Terralith befinden sich in der Entwicklung. Wenn ihnen auch eine eigne Struktur mangelt, weshalb auf die Dauer auch das schönste Muster schließlich keine volle Befriedigung gewährt, so sind sie doch die hygienischsten aller Fußböden. Freilich hieße es die nüchternste Zweckmäßigkeit zum allein seligmachenden Prinzip erklären, wollte man nun alle Gebrauchsflächen: Tische, Fensterbänke, Börder, Waschtische usw. mit Linoleum bedecken. Schöner und bei entsprechender Pflege dankbarer sind die Fußböden von gutem Parkett und die Riemenböden von guten, geeigneten Hölzern. In der reichlichen Verwendung des Linoleums, der Wandfliesen, der Messingbeschläge, im Fehlen der Portieren, Übergardinen, teppichbespannter Zimmer und aller staubfangenden Stoffe zeigt sich schon der durch die Anforderungen gesunden Wohnens entstehende neue Geschmack. Auch in der Gestalt der Öfen wird er allmählich merkbar. Der bisher übliche Kachelofen ist insofern falsch geformt, als er am oberen Ende durch einen Sims verbreitert und dann die Fläche mit Lehm glattgestrichen ist. Diese große rauhe, sehr hoch liegende Fläche ist eine der unzugänglichsten Staubablagerungsstätten, und da beim Anheizen der Staub auffliegt, eine der gefährlichsten. Man wähle niedrige Öfen ohne Simse und vor allem solche, deren obere Fläche mit Fliesen gedeckt ist, damit man den ganzen Ofen bequem abwischen kann. Die üblichen freien Ornamente vermeide man als Staubfänger ebenfalls und wähle glatte farbige Fliesen. An äußerlich zweckmäßig geformten Eisenöfen fehlt es noch ganz und gar. Alle sind mit den die Gußfehler so schön verbergenden Ornamenten bedeckt. Hin-

gegen gibt es vortrefflich geformte Gasöfen. Sie zeigen glatte, leicht zu säubernde Oberflächen, z. B. messinggefaßte Fliesenfelder. Auch gute Heizkörperverkleidungen gibt es; doch sollte man aus hygienischen Gründen die Heizkörper gar nicht verkleiden, sondern deren beste Formen wählen. Es gibt ja auch schon recht gefällige, glatte Radiatoren, an deren noch etwas fremde Gesamtformen man sich schnell gewöhnen wird. An der Decke kann man eigentlich im Bürgerhause nie zu wenig, sehr leicht aber zu viel tun, nämlich dann, wenn man keinen guten Modelleur oder keinen guten Maler zur Hand hat. Gerade im Innern des Hauses sollte man das für Ausschmückung zur Verfügung stehende Geld so verwenden, daß man nicht vielen mittelmäßigen, sondern nur wenigen guten Schmuck, den aber von der Hand eines Künstlers anbringen läßt. Ein an richtiger Stelle stehendes künstlerisches Schmuckstück bereichert den einfachsten Raum mehr, als wenn er mit oft größeren Kosten über und über handwerksmäßig verziert ist. Langt das Geld nicht, dann lasse man die Decke lieber glatt und weiß, ziehe höchstens einige teilende oder umgrenzende Stuckprofile. Die Wände fasse man, will man ihre Farbe bestimmen, als Hintergrund der menschlichen Gestalt, zumal der Frau des Hauses auf. Sie sollen in Alltagsräumen helle, ruhige, aber nicht tote, verschossen oder verstaubt wirkende Töne bekommen. Klare, einfache Farben, entweder ganz glatt oder mit einem unaufdringlichen, die Wand geschlossen lassenden Muster erfreuen auf die Dauer am meisten. Für Räume, in denen eine gehobene Stimmung herrschen soll, für den Musiksaal zum Beispiel, müßte man auch die Farbenwirkung steigern. In Zimmern mit weißen Möbeln (Schlafzimmern) kann man den etwa vorhandenen kiefernen Fußboden im Tone der Wand streichen, wodurch eine außerordentlich ruhige Wirkung erreicht wird.

Der bürgerliche Hausrat steht gerade jetzt im Zeichen der lebhaftesten Entwicklung zum Gesunden, Soliden, Gefälligen, Zweckmäßigen, kurz zum Ausdruck aller Anforderungen unsrer Zeit. Jeder kann jetzt für das einfachste Zimmer gute Möbel haben und wird für bessere Räume eine Steigerung weniger im Reichtum des Schmuckes als in der Wahl edlerer Hölzer und feinerer Bezüge finden. Auf dem Lande wird eine Beachtung des heimischen volkstümlichen Hausrates,



der Bauernkunst, in Form und Farbe zu freundlichen und, wenn wir nicht bloß kopieren, auch zu gesunden Wirkungen führen.

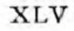
Unter den verschiedenen künstlichen Beleuchtungsarten ist die elektrische die handlichste, sauberste und bei solider Anlage die ungefährlichste. Sie ist auch nicht mehr die teuerste. Elektrische Lampen lassen sich mit Leichtigkeit an jedem beliebigen Platze anbringen, weshalb man auch von der „Krone" oftmals absieht und die Lichtquellen im Raume nach Belieben verteilt. In den Vorstädten und in der Nähe von Städten kommt außerdem Gas in Frage, bei abgelegeneren Bauten auch Azetylen- und andere eigene Anlagen, die aber alle nicht ohne Bedenken sind, wie auch die Beleuchtung durch Petroleumlampen bei schlechter Qualität des Petroleums.

Jahrzehntelang hat man das Einzelwohnhaus äußerlich zerlegt in so und so viel Risalite und Eckvorlagen, Loggien und Terrassen, Erker und Balkone, Giebel und Türme und sich so an Überladung und Zerrissenheit gewöhnt, daß es hier betont werden muß: ein Haus ist zunächst ein Baukörper mit einem Dach darauf. Faßt man es so, wie namentlich die Beispiele auf den Seiten 5, 9, 17, 32, 40, 50, 70, 76, 95, 109, 112, 113, 114, 117, 119, 124, 128 usw. zeigen, auf, so wird man erstens ganz wesentlich billiger bauen und zweitens ganz wesentlich weniger Reparaturkosten im Laufe der Jahre aufwenden müssen. Gewiß wird man eine Terrasse, einen Erker, einen Balkon unter Umständen gern gebrauchen und außerhalb an der von innen heraus sich ergebenden Stelle anordnen, aber man überlege sehr: ob, wo und wieviel von diesen Sitzgelegenheiten man anordnet. Auch Giebel können erwünscht sein, um dahinter liegenden Räumen größere Fenster und senkrechte Außenwände zu geben. Man mache sie aber nicht größer, als man sie braucht, und halte sie ohne Aufbauten unter dem schützenden Dache. Ein Turm ist als „Zierde" wohl immer zu teuer bezahlt. Braucht man ihn zu einem praktischen Zwecke wirklich, so bilde man ihn schlicht. Für den Eindruck, den ein Haus macht, bleibt die Bildung des Daches von ausschlagender Wichtigkeit. Je flacher das Dach, desto frostiger sieht das Haus aus.

Bei Verwendung aller Baumaterialien halte man streng daran fest, daß jedes Material seine besonderen Eigenschaften hat, also demzufolge seine eigene Behandlung verlangt und daß deshalb jedes

Material eigene Formen, eigenen künstlerischen Ausdruck hat. Es rächt sich immer, den Regeln, die das Material vorschreibt, nicht gefolgt zu sein: die Haltbarkeit ist geringer, und das gute Aussehen schwindet schnell. Man soll bei gegebenen Mitteln lieber die besten und haltbarsten Baustoffe in einfachster Form anstatt minderwertiger mit reichem Aufputz nehmen. Leider ist der Weg meist der, daß im Atelier auf dem Papier reiche Formen ausgearbeitet werden, dann kommt die Frage: In welchem Materiale kann das nun ausgeführt werden? Der Vorgang sollte umgekehrt sein, das Material wird festgestellt und dann gefragt: Wie weit kann ich nun bei meinen Mitteln in der Einzelausarbeitung gehen? Im vorigen Jahrhundert war man vielfach bestrebt, sich mit billigen Materialien die haltbaren, wertvollen vorzutäuschen. Man glaubte ein Haus mit Putzquadern, Zementsäulen und -ornamenten, Gipskonsolen, Zinkbalustraden, Holztapeten, Pappstuck und dergleichen verschönern zu können, aber man hat das Haus damit zunächst vor allem unsolider, also teurer statt billiger gemacht. Ein solches Haus macht auch nur kurze Zeit einen erfreulichen Eindruck, seine „Schönheit" schwindet schnell, während künstlerisch und richtig behandelte gute Baustoffe dauernd Freude machen. Dadurch, daß in den Bauschulen ein Ornamentzeichnen nach Gipsabgüssen geübt wird, ist leider das Gefühl für Materialbehandlung und für Ehrlichkeit in der Verwendung ganz geschwunden, sonst hätten die zum Teil recht wertlosen Imitationen und Surrogate (wir haben im Deutschen Gott sei Dank kein bezeichnendes Wort dafür) unsere Baukunst doch nicht so schnell heruntergebracht. Jetzt gilt es, mit stets gegenwärtiger Ehrlichkeit jedem Stoffe seinen ihm zukommenden Ausdruck zu geben. Das ist nicht leicht, und wir müssen uns bei alten Arbeiten Rat holen. Alle Anfangsperioden einer Materialverwendung zeigen die richtigste Behandlung. Je mehr man lernte, das Material zu beherrschen, um so mehr verließ man den Bereich der charakteristischen Formen. So haben die Handwerker des deutschen Mittelalters stilistisch sehr richtig gearbeitet, an der romanischen und gotischen Stein-, Holz- und Eisenbehandlung zum Beispiel ist viel zu lernen, womit aber nicht ein Kopieren der Stile empfohlen werden soll.

Zum unsoliden Blendwerk gehören auch die meisten Fachwerke, die man zur Erzielung eines ländlichen Eindruckes anwendet. Denn





da ausgemauertes Fachwerk für Kälte durchlässiger ist, als wir gewöhnt sind, so wird es hintermauert. Solches auf drei Seiten eingemauertes Holz beginnt aber meist schnell zu stocken und zu faulen, eine derartige Fachwerkwand ist also nicht nur eine Täuschung, sondern unsolid dazu. Deshalb soll man Fachwerk vor Zimmern schalen, schindeln, schiefern oder mit Dachziegeln behängen und nur die Giebelspitzen, hinter denen Bodenräume liegen, in Fachwerk zeigen (Beispiele auf den Seiten 2, 5, 21, 28, 30, 50, 84, 91, 109 u. a. m.). Man erzielt bei Kostenersparnis trockene, warme Zimmer und einen eigentümlich behaglichen Ausdruck des Hauses.

Will man Schmuck anbringen, so sei man sich über die Notwendigkeit dazu klar, bilde ihn schön und führe ihn in dauerhaftem Materiale aus. Man betrachte ihn als ein Kunstwerk. Jeder will sein Haus schön und gefällig haben! Aber was ist Schönheit eines Baues? Zuletzt ist sie der durch einen kraftvollen künstlerischen Willen rhythmisch geformte Ausdruck höchster Zweckmäßigkeit, und zwar Zweckmäßigkeit in jeglicher Hinsicht: in Grundriß, im Anordnen der Räume, ihrer Öffnungen, im Durchbilden des Aufbaues, in der Konstruktion, im Materiale, in der Wetterbeständigkeit und im Kostenpunkte. Überflüssige Zierate mögen eine Zeitlang gefallen, aber sie sind eine Sache der Mode, nicht des Bedürfnisses, und wenn sie nicht mit Künstlerschaft ausgeführt sind, dann werden sie eines Tages sicher zum Schandfleck, der uns das Haus verleidet und es vor anderen lächerlich macht. Je mehr Schmuck im vergangenen Jahrhundert an das Haus kam, desto weniger wirkte er, desto schlechter wurde er infolgedessen auch durchgehildet, so daß man zuletzt die Fassaden mit billigen Massenartikeln überlud. Nur ein ungebildeter Emporkömmling aber wird sich mit Schmuck behängen, dagegen ist schmucklose Schlichtheit bei schönen Verhältnissen und guten Baustoffen, wie schon längst in der Kleidung, nun auch beim Wohnhause das Kennzeichen des gebildeten Menschen.

Im vorigen Jahrhundert hat man ganz äußerlich den Stil eines Hauses in der verschiedenen Art der angebrachten Schmuckformen gesucht. Stil drückt sich aber aus im Raumgedanken, d. i. in der Grundrißanordnung und im ganzen Aufbau. Sind diese zweckmäßig und zeitgemäß, dann hat das Haus Stil, seinen eigenen Stil, nämlich



den Stil unserer Zeit. Gegenüber den Stilen älterer Zeiten sind nach den Irrfahrten im vorigen Jahrhundert für das bürgerliche Einzelwohnhaus die hauptsächlichsten Kennzeichen des Stiles unserer Zeit: gesteigerte hygienische Anforderungen in Grundriß, Aufbau und Ausbau und größte Zurückhaltung von Schmuckformen am und im Hause! Zu ersterem nötigen uns die Erkenntnisse der Naturwissenschaft, für letzteres haben wir innere und äußere Gründe, ästhetische, hygienische, technisch-praktische und finanzielle.

Ausschlaggebend für die Erscheinung eines Hauses ist in erster Linie die im Grundriß und Aufbau, also in der Anordnung der Räume, in der Höhe der Geschosse und in der Form des Daches bedingte Gesamtform, besonders auch die des Daches, sodann der farbige Eindruck, zuerst der der Wände (ob Putz oder Haustein oder Ziegelbau) und des Daches (ob Schiefer oder Ziegel). Der Wahl dieser Materialien widme man große Aufmerksamkeit und entscheide sich erst nach dem Studium der althergebrachten ortsüblichen Bauweise und nach Untersuchung der bodenständigen Baumaterialien. Man kann ja beim Bau leicht etwas Neues einführen, wenn aber einmal Reparaturen kommen, dann ist's besser, wenn die Bauart des Hauses den angesessenen Handwerkern vertraut ist. Das Nächstwichtige für die Erscheinung eines Wohnhauses wäre dann die Anordnung der Fenster, durch die sich so viel ausdrücken läßt, und endlich wirkt in letzter Linie etwaiger Schmuck. Berechtigung hat dieser nur, wenn er mit einer gewissen Notwendigkeit aus dem Organismus des Hauses sich entwickelt. Er darf nicht an beliebiger Stelle angesetzt sein. Der Putzbau ist in ganz überwiegender Weise beim Einzelfamilienhaus wieder in Aufnahme gekommen, nachdem alle Versuche, hier mit Verblendziegeln erfreuliche Wirkungen zu erzielen, mißlangen. Denn je schöner, d. h. je einförmiger und gleichmäßiger die Verblendziegel sind, desto toter wirken sie in der Landschaft. Wo man aber beim Ziegelrohbau geblieben ist, in den Küstenländern und Niederdeutschland, ist man bei besseren Bauten zum Handstrichziegel zurückgekehrt. Deckt man das Dach mit Schiefer, so lasse man nach alter deutscher Art decken, wählt man Ziegeldach, dann sorge man für ein Material bester Qualität und nehme nicht glasierte Ziegel, deren glitzernde Fläche den Anblick



so peinlich macht. Etwaige kleine Dachaufbauten decke man im haltbaren Kupfer. Langt das Geld dazu nicht, so schiefre man sie lieber, ehe man das schnellschwindende Zinkblech nimmt. Dachkehlen sollen stets gut ausgekleidet und dann im Materiale der Dachflächen gedeckt werden. Man lasse nie Zinkkehlen zu, welche die Einheit des Daches in der häßlichsten Weise in hart zueinander stehende einzelne Flächen zerreißen. Dachrinnen und Fallrohre suche man in Kupfer auszuführen und spare das Geld für die Mehrkosten an Ornamenten. Fallrohre sind ein ganz entschieden auftretendes lotrechtes Teilungsmotiv. Ihre Anordnung ist deshalb nicht nur nach den aufzunehmenden Wassermengen und den Himmelsrichtungen (sie sollen im Winter zeitig von der Sonne bestrahlt werden), sondern auch nach den Ansichtsflächen des Hauses durchzuarbeiten.

Sucht der Architekt Anregung und Belehrung über die Gestaltung eines Einzelwohnhauses, so studiere er nicht Werke über ausländische Monumentalbauten. Er sehe sich in der bürgerlichen Baukunst Deutschlands um, und allenfalls betrachte er einmal, wie der Engländer sein Einzelwohnhaus entwickelt (Beispiele auf den Seiten 23, 53, 96 und 118). Inbezug auf die Anforderungen modernen Wohnens kann man da vieles lernen, denn der Engländer wohnt einfacher und doch bequemer als der Deutsche. Höchst erwünscht ist, daß sich der Architekt in der Gegend, in welcher er bauen soll, umsieht. Er wird meist Bauformen finden, die der Landschaft und den bodenständigen Baustoffen entsprechen, und er wird gut tun, diese Formen auf ihre etwaige Verwendbarkeit zu prüfen. Wenn er sie anwendet und unseren Bedürfnissen entsprechend weiterbildet, dann handelt er nicht nur im engeren Interesse seines Bauherrn, sondern er handelt auch mit an der großen und notwendigen Kulturaufgabe des Heimatschutzes. Die Verunstaltung unsrer schönsten Landschaften, vom Gebirge bis an die See, liegt ja nicht darin, daß gebaut wird, sondern wie gebaut wird: ohne Rücksicht auf die bodenständigen Baustoffe werden in unserer allzu verkehrsfrohen Zeit Holz-, Ziegel-, Putz- und Hausteinfassaden, manchmal an einem Hause alle vier Arten, dazu Ziegel-, Schiefer-, Zementplatten-, Blech-, Holzzement- und buntglasierte Dächer der verschiedensten Formen nebeneinandergesetzt, ein trauriges Bild der Unfertigkeit und Zerrissenheit unsrer Kultur! Freilich muß



der Architekt das Wesen und technische Leben der alten Bauten ins Auge fassen, nicht zufällige lokale Einzelmotive, sonst trifft ihn der Vorwurf, der gegen die Heimatschutzbestrebungen erhoben wurde: daß sie mit ihrer Fahne seichte und minderwertiger Leistungen decken.

Ehe man sich auf das Kopieren alter Stile legte und damit die beste Kraft vergeudete, hatte man in Deutschland für den damaligen Bedarf zweckvolle Typen des bürgerlichen Wohnhauses herausgebildet. Man hatte zuletzt einen Typus erhalten, der dem Grundzuge der Zeit entsprechend zwar etwas nüchtern, aber mit seinem rechteckigen Grundrisse, seinen glatten Putzfassaden und seinem Mansarddache sehr sparsam und zweckmäßig war. Wenn sich nun auch unsre Wohngewohnheiten seit hundert Jahren geändert und differenziert haben, wir also jetzt einen Grundriß anders als damals formen, so verhindert das doch nicht, von der letzten guten Erscheinungsform des deutschen Bürgerhauses zu lernen. Nur dürfen wir nicht auf die Stiläußerlichkeiten achten, sondern müssen auf die Tendenz jener Materialbehandlung und dergleichen Gewicht legen (Beispiele auf den Seiten 76 bis 78 und 114 bis 117). Natürlich sollen wir überhaupt an den alten Bauten lernen; sie sind die Schule, durch die wir gehen müssen. Nur Unreife können glauben, ohne gute Fundierung an der Entwicklung unsrer Wohnkultur mit weiterbauen zu können. Wir sollen beobachten, wie die alten Meister ihre Aufgaben aus ihren Kulturverhältnissen heraus lösten, und sollen unser künstlerisches Gefühl bilden und verfeinern. Unerschöpflich sind ja die köstlichen Schätze unserer heimischen bürgerlichen und ländlichen Kunst. Seit hundert Jahren graben wir und glauben doch immer wieder noch Schöneres zu finden! Im Abwägen der Massen, in der Raumgestaltung, in der Hervorhebung einiger Punkte durch Schmuck, in der Durchbildung desselben können wir für den Bau des Einzelwohnhauses an den alten Bürgerhäusern aller Zeiten lernen. Nur dürfen wir nicht die alten Bauten oder deren Teile kopieren; wir würden damit zeigen, daß wir noch Schüler sind, die ihr Wesen nicht verstanden haben und in ihrer äußerlichen Formenwelt stecken geblieben sind. Wir würden jenen Halbgebildeten gleichen, welche Fremdwörter andauernd anbringen und damit nicht ihre Bildung, sondern ihre Unbildung offenbaren. Für die Lächerlichkeit solcher Wichtigtuer hat unser Volk ein ganz gutes





Gefühl; für die Komik, die in der unangebrachten Verwendung ehemals lebendiger Zierformen liegt, mögen sie nun der monumentalen, der bürgerlichen oder der bäuerlichen Volkskunst angehören, leider noch nicht. Es bedarf noch der allgemeinen künstlerischen Volkserziehung, in deren allerersten Anfängen wir ja nun stehen. Man suche nun aber auch nicht durchaus Neues zu schaffen, anders als die Nachbarn zu bauen, sondern man baue so gut, so vernünftig, so zweckmäßig wie möglich, unbekümmert um große und kleine Kollegen. Dann baut man ehrlich und kann sich unter allen Umständen sehen lassen. Wer Original spielen will, der bedenke, daß Originale nicht lange Mode sind und allmählich lächerlich werden. Nur das Genie braucht das nicht zu befürchten. Was uns noch fehlt, das sind gute, moderne Wohntypen, wie sie jede Zeit für sich hatte, und die finden wir nur in strengsachlicher Arbeit. So vielgestaltig und unruhig gärend unser Volksleben auch jetzt ist, zuletzt werden sich aus gleichen wirtschaftlichen Bedingungen gleiche Bautypen bilden müssen. Es war immer so. Wie weit wir auf diesem Wege sind, ist wohl fraglich, aber zweifellos sind wir auf dem Marsche. Denn aus aller Vielgestaltigkeit der beigegebenen Grundrisse lassen sich bereits einige Grundformen herausziehen. All dies Ringen wird sich zu einer deutschen bürgerlichen Baukunst, vor allem auch in Hinsicht auf den Hausrat, um so ruhiger und gesünder abklären, je unbeachteter und unbeeinflußter es auch fernerhin von der noch ganz im historischen Fahrwasser schwimmenden Hofkunst bleiben wird.

Wenn wir zurückdenken, wie es meist doch ganz von der Zufälligkeit des Bildungsganges der Architekten abhing, ob eine Villa „gotisch" oder „barock" wurde, worin ja eine Hauptarbeit des Architekten lag, so sehen wir mit Freude, wieviel „sachlicher" die Baukunst geworden ist, seit ihr das Wichtigste ist: ein bequemes, praktisches Heim zu schaffen, dessen dekorative Einzelheiten nicht mehr Glaubensartikel des Architekten sind.

Eine Familie lebt aber nicht nur im Hause, sondern sie wird je nach Gewohnheit mehr oder weniger auch im Freien, im Garten leben. Um einen bequemen Verkehr, auch um für Übergangszeiten der Witterung entsprechende Aufenthaltsräume zu haben, öffnet man wohl das Haus mit einer geschlossenen oder offnen Halle gegen



den Garten, legt in einen geschützten Winkel oder frei vor das Haus eine Terrasse, man leitet vielleicht den Verkehr durch eine angegliederte Pergola, einen Laubengang, auch durch eine schattengebende Allee nach einem Gartenhause, nach einem Aussichtspunkte oder einem geschützten Spielplatze, falls man diesen nicht hofartig dem Hause anschließen will, um die Kinder bequem beaufsichtigen zu können.

Leider bestehen für die Einfriedigung der Grundstücke meist einengende Vorschriften, so daß so wohnlich wirkende, hofartige Angliederungen, wie z. B. auf Seite 66 dargestellt sind, selten ausgeführt werden können. Die meisten dieser recht revisionsbedürftigen Ortsbaustatute schließen Gartenmauer und Holzzaun fast ganz aus und schreiben Eisenzaun vor. Damit öffnen sie den Garten dem Straßenlärm und -schmutz wie auch den Einblicken Vorübergehender; sie stören das Familienleben. Wo es möglich ist, sollte man entweder den Garten mit einer Mauer (Abbildung Seite 104 zeigt ein Beispiel) oder mit einem schnell umwachsenen Holzzaun, den die meisten Abbildungen zeigen, einfriedigen. Man kommt jetzt wieder mit Recht auf das freundlich wirkende Holzstaket und auf die Mauer zurück. Der Eisenzaun gibt bei seiner dürren Gliederung nicht in demselben Maße wie Holz den Eindruck des Abschließenden, er ist teuer und hält gegenüber einem zweckmäßig konstruierten Holzzaun bei gleicher Pflege durch wiederholten Anstrich auch nicht länger.

Der Garten ist ein Aufenthaltsraum oder eine Reihe von Aufenthaltsräumen. Wir fühlen uns behaglich, wenn wir einen Raum in seiner Form überblicken und verstehen können. Deshalb ordne man die Wege und Pflanzen einfach und übersichtlich an, schaffe zweckmäßige Beete und Plätze, teile sie durch grüne Wände (es brauchen nicht geschnittene zu sein), verbinde sie auch durch gerade oder in einfachen Linien gebogene Wege kurz miteinander. Ist das Terrain abschüssig, so schaffe man ebene Terrassen, die man durch Trockenmauern oder Böschungen voneinander trennt und durch Treppen verbindet. Man braucht meist einen Ziergarten zum freundlichen Aufenthalt und einen Nutzgarten für Obst und Gemüse. Gerade dieser Teil wird bei zweckmäßiger Anlage auch in seiner Erscheinung Freude und Befriedigung gewähren. Der Blumenfreund





wird mit Vorteil sich in den seinem Grundstücke benachbarten Bauerngärten umsehen und da eine überraschende Fülle von Pflanzen finden, welche auch bei einfachster Pflege dankbar gedeihen. Wer Singvögel liebt, der wird gut tun, dichte Hecken von dornigen Sträuchern anzulegen, in denen die Nester vor Katzen geschützt sind. Die früher durch Jahrhunderte so beliebten Hecken sind auch zur Teilung eines größeren Gartens und zum Abschlusse gegen Straße und Nachbarn sehr geeignet. Streng geformte, weißlackierte Gartenmöbel nehmen sich im Freien am besten aus und sind auch, wenn gut gehalten, dauerhaft. Ist das Grundstück groß und mit Bäumen bepflanzt, so wird man an den Hausgarten einen Park anschließen lassen, in dem man das Gegebene nicht weiter ändert, allenfalls hier und da unauffällig steigert und die Wege dem Terrain bequem folgen läßt. Ist das große Grundstück Acker oder Wiese gewesen, so würde das künstliche Schaffen eines Naturparkes zu Spielereien und zu Karikaturen führen. Es muß vielmehr die große Fläche durch Alleen, Bassins, Lauben usw. und durch verschiedenartige Bepflanzung aufgeteilt werden. Immer aber muß sie ein großer Garten bleiben. Wie man zur Gründung seines Heimes im Ganzen einen Architekten braucht, für den Hausbau einen Baumeister, zur Einrichtung eine große Anzahl von Handwerkern, so ziehe man zur Bepflanzung des Gartens einen tüchtigen Gärtner hinzu. Auch beim Garten frage man sich im Großen wie im Kleinen nach dem Zwecke und suche den auf die einfachste Weise zu erreichen. Dann schafft man praktisch, billig und schön.

Die im vorstehenden entwickelten Anschauungen werden durch die folgende Sammlung von Beispielen erläutert. Es ist ein erfreuliches Zeichen der beginnenden Klärung, daß bei aller Vielfältigkeit dieser Bauten doch gemeinsame, dem oben dargelegten Gedankengange entsprechende Züge durch alle hindurchgehen. Denn die Beispiele sind ja nicht in besonderem Sinne aus einer verschiedenartigen Menge von Arbeiten ausgewählt, sondern sie zeigen einfach die Arbeitsweise aller derjenigen Architekten, welche auf unsern Ruf antworteten. Vor allem sind die Bauten künstlerisch empfunden, ehrlich durchgebildet und solid ausgeführt. Deshalb wird ihre Kenntnis mit dazu beitragen, den allgemeinen Zustand unseres bürgerlichen Bauwesens zu heben und zu bessern.

Heinrich Tscharmann.

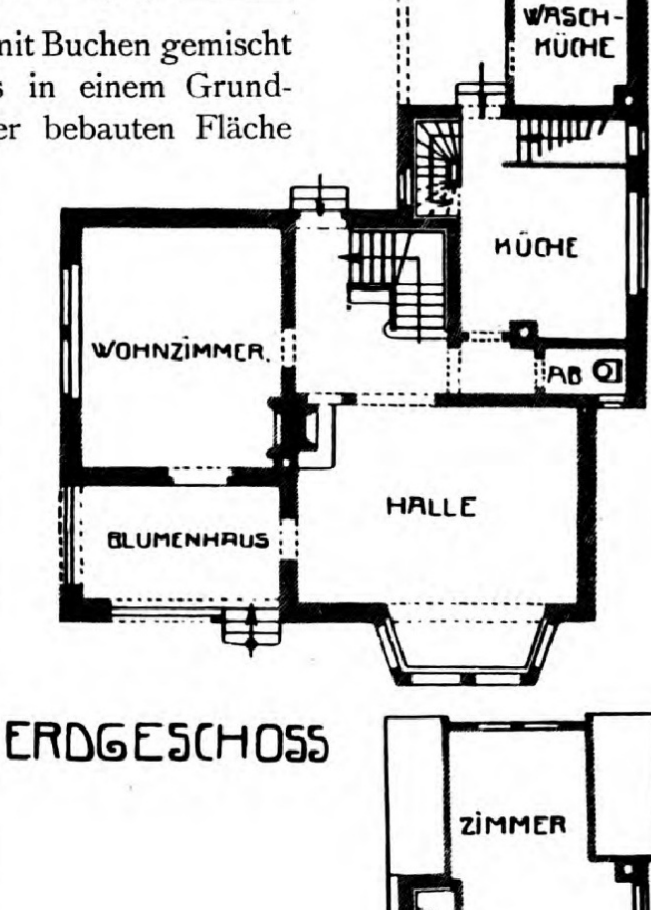


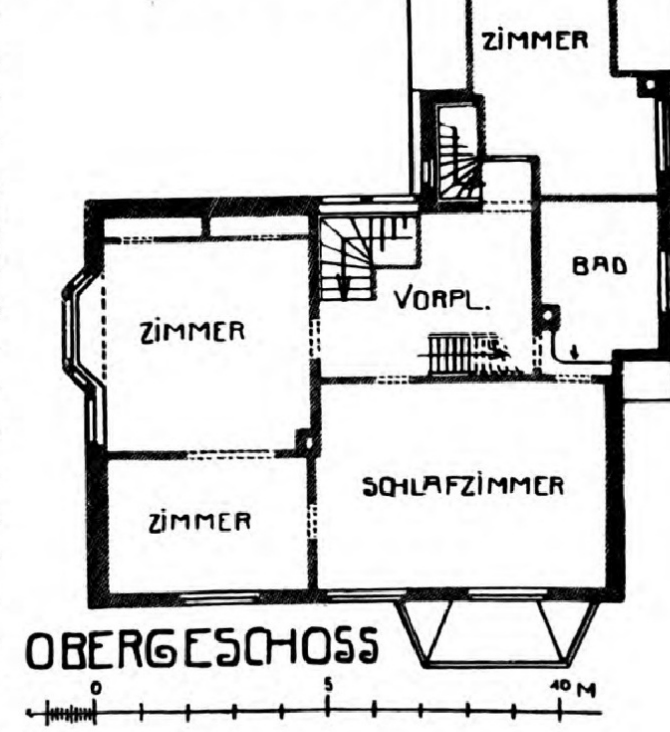
Ansichten, Grundrisse und Beschreibungen



Artur Wienkoop, Eberstadt-Darmstadt: Landhaus Wienkoop, erbaut 1903

Inmitten von Kiefernwald, der mit Buchen gemischt ist, steht das trauliche Haus in einem Grundstücke von 2400 qm mit einer bebauten Fläche von 138 qm. Es enthält in zwei Geschossen 5 Zimmer, Blumenhaus, Atelier, Bad, im angebauten Wirtschaftsflügel Waschküche, Küche mit Zubehör, im Dache 2 Kammern. Hinter der kraftvollen Mauer aus Melaphyr-Bruchstein erhebt sich das mit geschabtem, hellgrau gefärbtem Weißkalkputz überzogene Haus, dem die weiß gestrichenen Fenster, die dunkelroten, weiß abgesetzten Türen und Fensterläden, der geschindelte Giebel und die mit Biberschwanzziegeln eingedeckten, weit herabgezogenen Dachflächen freundlichen Ausdruck geben. Die Zimmerfußböden haben Pitchpineparkett, im Eingang, in Küche und Bad liegt Terrazzo; alle Decken sind schmucklos, die Halle hat eine flache Holzdecke. Einschließlich des Gartenhäuschens betrugen die Baukosten 20000 Mark, d. i. für den Quadratmeter 145 Mark und 16 Mark für den Kubikmeter. Man beachte den knappen Zusammenschluß der Räume und die geschickte Führung der Haupttreppe wie der 4 Nebentreppen.



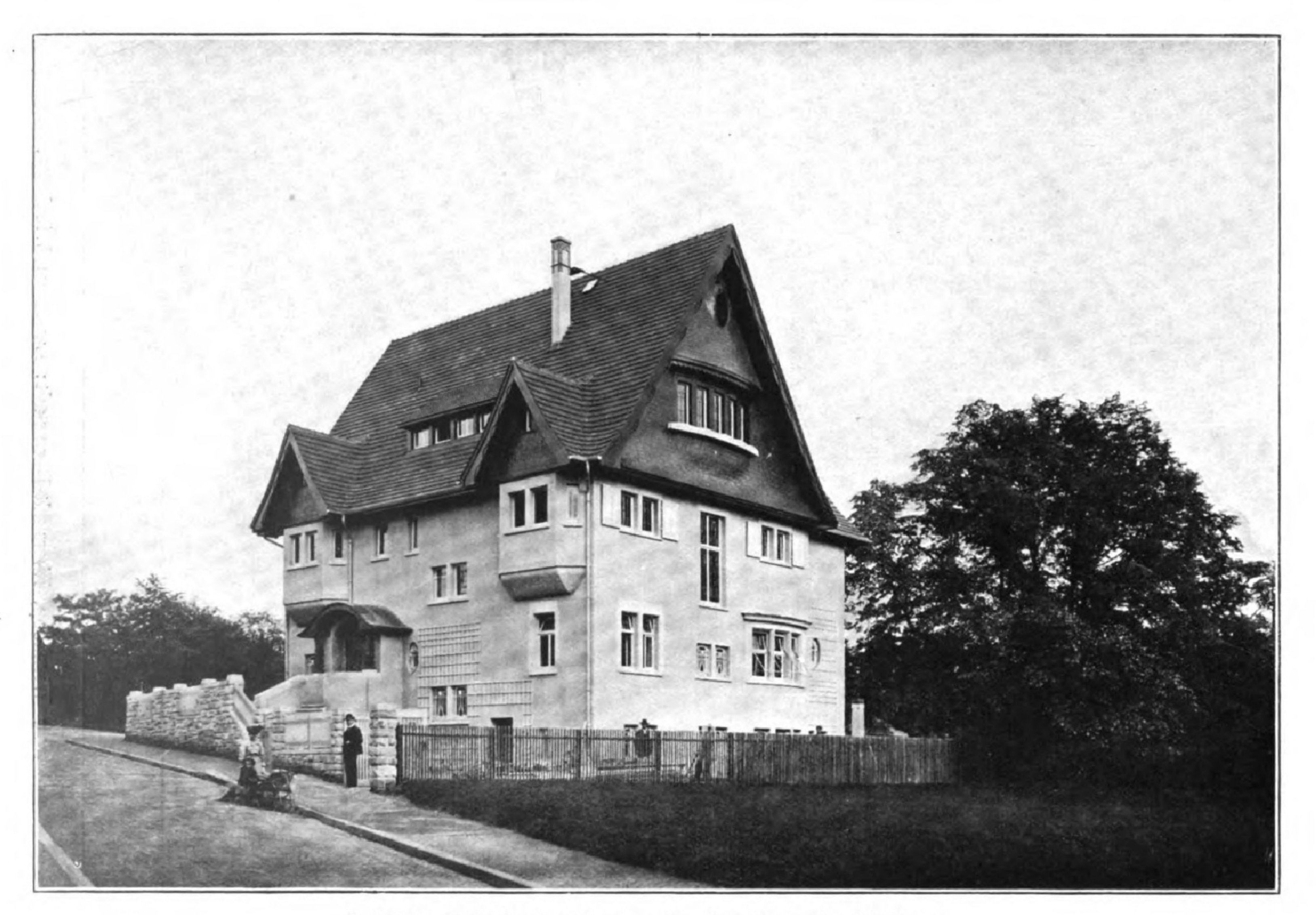




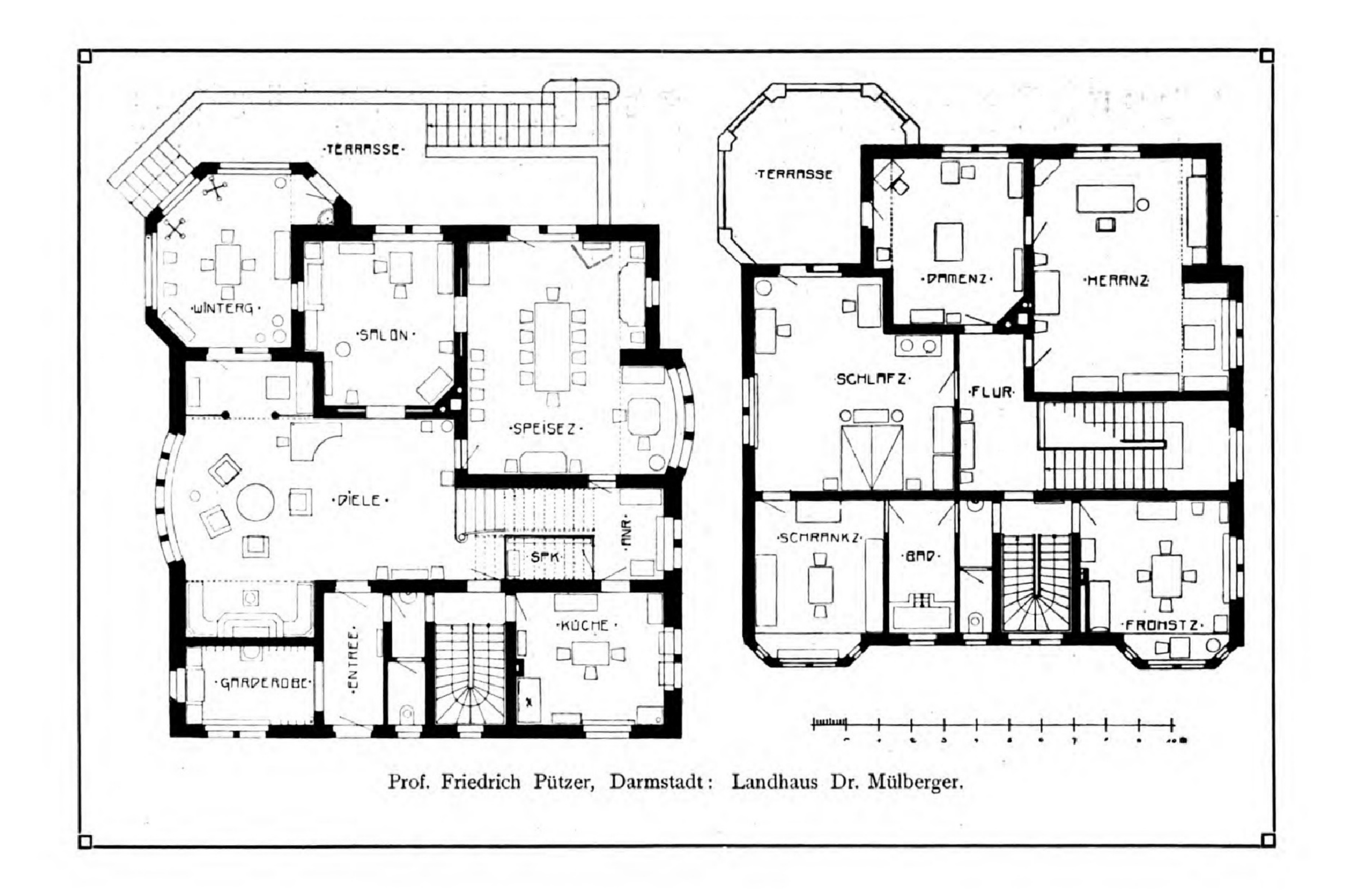


Artur Wienkoop, Eberstadt-Darmstadt: Landhaus Wienkoop.

1*



Prof. Friedrich Pützer, Darmstadt: Landhaus Dr. Mülberger.



Prof. Friedrich Pützer, Darmstadt: Landhaus Dr. Mülberger.

Prof. Friedrich Pützer, Darmstadt: Landhaus Dr. Mülberger in Darmstadt, erbaut 1905



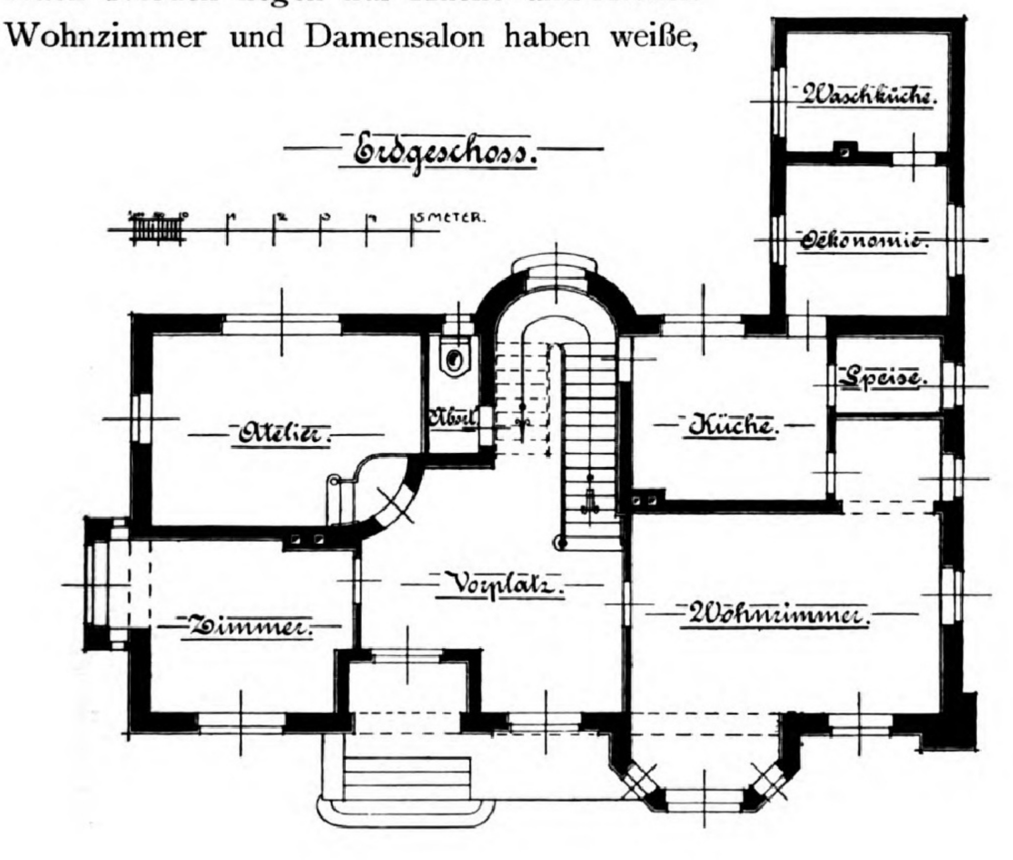
Auf der Mathildenhöhe liegt das eine reizvolle Aussicht in die Umgebung bietende Haus unter einfachem, ziegelgedecktem Satteldache. Ein Portalvorbau und zwei wieder mit einfachen Satteldächern abgechlossene Erker bilden den einzigen Schmuck der Straßenseite. Das Haus wirkt ganz durch seine Verhältnisse und die glatt und schmucklos verwendeten Materialien: Muschelkalkstein für den Sockel, die Fensterumrahmungen und die Einfriedigungsmauer, grauen Naturputz aller Mauerflächen und verschindelte Giebel. Die weißgestrichenen Fensterteilungen, die grauen Fensterläden erhöhen den saubern und blanken Eindruck des Ganzen. Glücklich ist das Verhältnis des dunklen oberen Teiles zu der hellen Hauptmasse. Das Haus enthält in den beiden Hauptgeschossen 9 gut angeordnete Zimmer. Man beachte, wie Eingang, Garderobe, Küche, Haupt- und Nebentreppe zueinander und zu der eingeschossigen Wohndiele liegen. Ebenso praktisch ist die Lage der Anrichte unter dem Treppenpodest zwischen Küche und Speisezimmer. Von der Küche übersieht man den äußeren Eingang. Die Zimmer sind nach dem Garten mit seinen prachtvollen Bäumen an der Südseite gelegen. Die Fußböden sind: Eingang Terrazzo, Küche Terralith, Diele Parkett, Zimmer und Bad Linoleum. Die Decken sind einfach; elektrische Beleuchtung, Zentralheizung. Baukosten einschließlich Holzzaun und Gartenhäuschen (zusammen 4000 Mark) und einschließlich aller Nebenanlagen 85000 Mark, also ca. 375 Mark für den Quadratmeter bebauter Fläche und 27,5 Mark für den Kubikmeter umbauten Raumes. Das Haus ist ein Beweis dafür, daß man nicht angesetzte Ornamente braucht, nicht einmal komplizierte Erker- und Fensterformen, um schön zu bauen; für alles sind die einfachsten Lösungen in schönen Verhältnissen gefunden, deshalb wirkt das Haus so selbstverständlich und damit befriedigend. Sehr günstig stehen die mächtigen Bäume als Hintergrund des Hauses am Südende des Gartens.

Professor Emanuel Seidl, München: Landhaus Mayr-Graz in Murnau, erbaut 1899



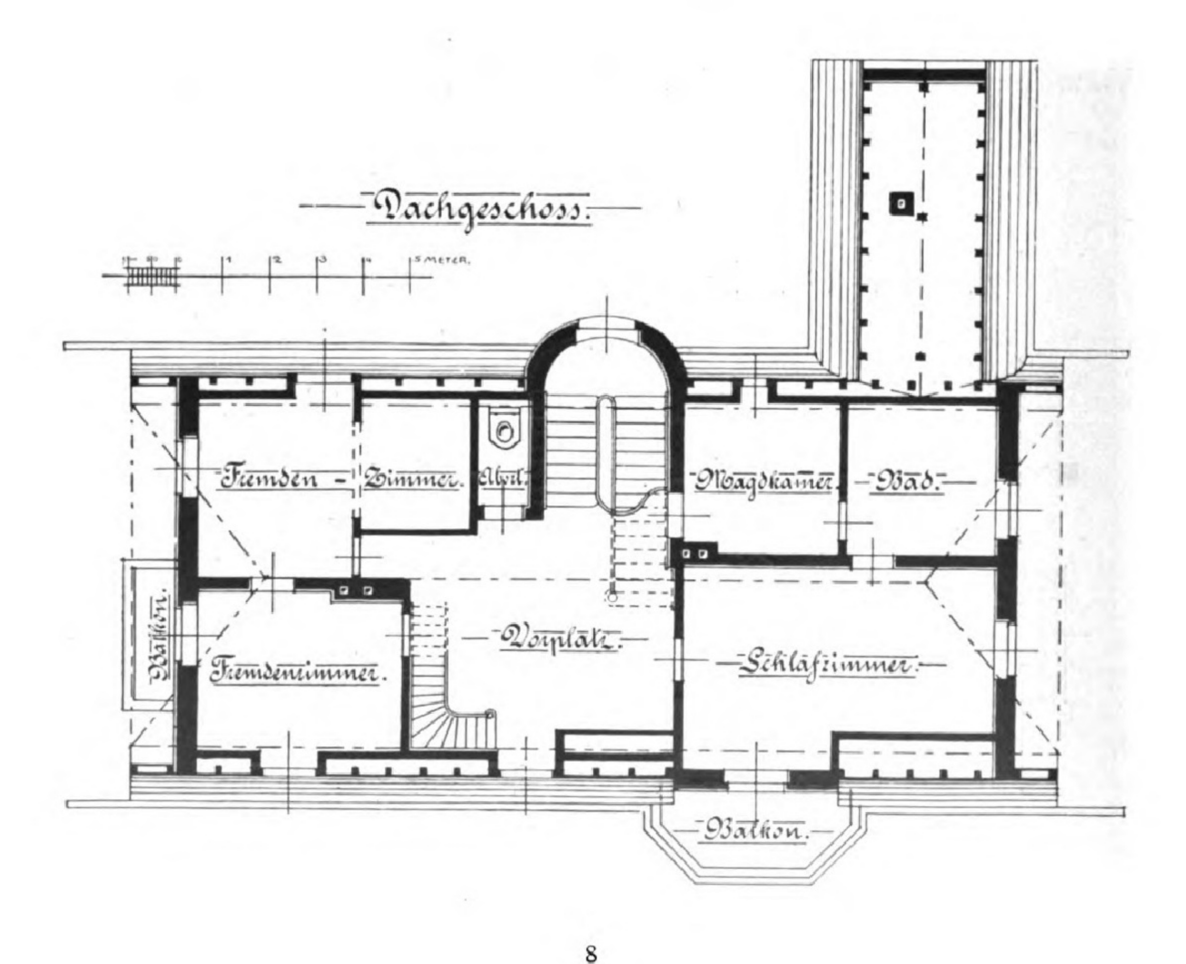
Wenn das Haus idyllisch anmutet, so liegt es daran, daß es sich eingeschossig zeigt, also nicht mit dem Platze geizt, und daran, daß alle seine Einzelheiten offenbar mit Grund und mit Zweck stets an ihrem richtigen Platze sitzen. Die schmucklosen hellen Putzwände mit ihren weißen Fenstern, grünen Läden und Spalieren und das hohe, mit roten Ziegeln gedeckte Mansardendach, in welches das Obergeschoß eingebaut ist, umschließen: Vorplatz, 5 Zimmer, Atelier, Küche, Bad, Kammer und in einem den Hof gegen Ostwinde schützenden niedrigen Anbau: Waschküche und Ökonomie. Alles fügt sich für einen kleineren Haushalt zweckvoll ineinander. Die Südseite ist ausgenutzt, auch der Vorraum hat da einen sonnigen Sitzplatz. Nach Norden liegen nur Küche und Atelier.

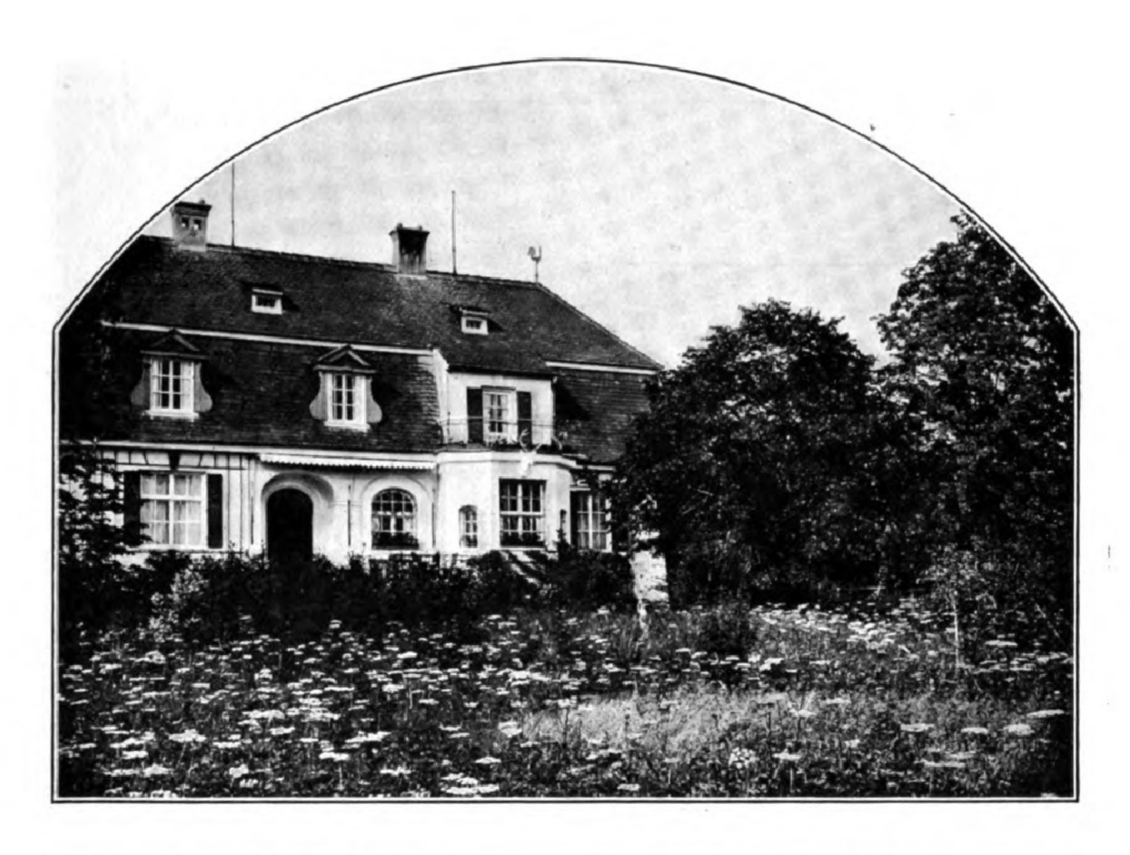
Wohnzimmer und Damensalon haben weiße,



gezogene Stuckdecken, die andern Räume glattgeputzte; die Wände sind teilweise schabloniert, teils tapeziert. Alle Räume haben Kachelöfen für Holz- und Torffeuerung, Petroleumlampen erleuchten das Haus. Ein 800 qm großer Obst- und Gemüsegarten bietet einzelne Sitzgelegenheiten; ein Staketenzaun umgibt ihn. Ein schöner Blick auf die deutschen Voralpen ist freigehalten. Das Haus hat bei 196 qm bebauter Grundfäche 27300 Mark gekostet, also 139 Mark für den Quadratmeter und 19 Mark für den Kubikmeter.

Mit ganz besonderer Liebe offenbar ist das Haus in den umgebenden Garten mit seinen Bäumen hineingesetzt. Der Blick über die Wiese, auf die den Vorplatz abgrenzende Hecke, die Einrahmung des Hauses durch die Bäume sind einerseits ebenso repräsentativ, als anderseits der Blick unter Baumwipfeln auf die Rückseite und über den schräg aufs Haus zulaufenden Fußweg großen intimen Reiz hat.



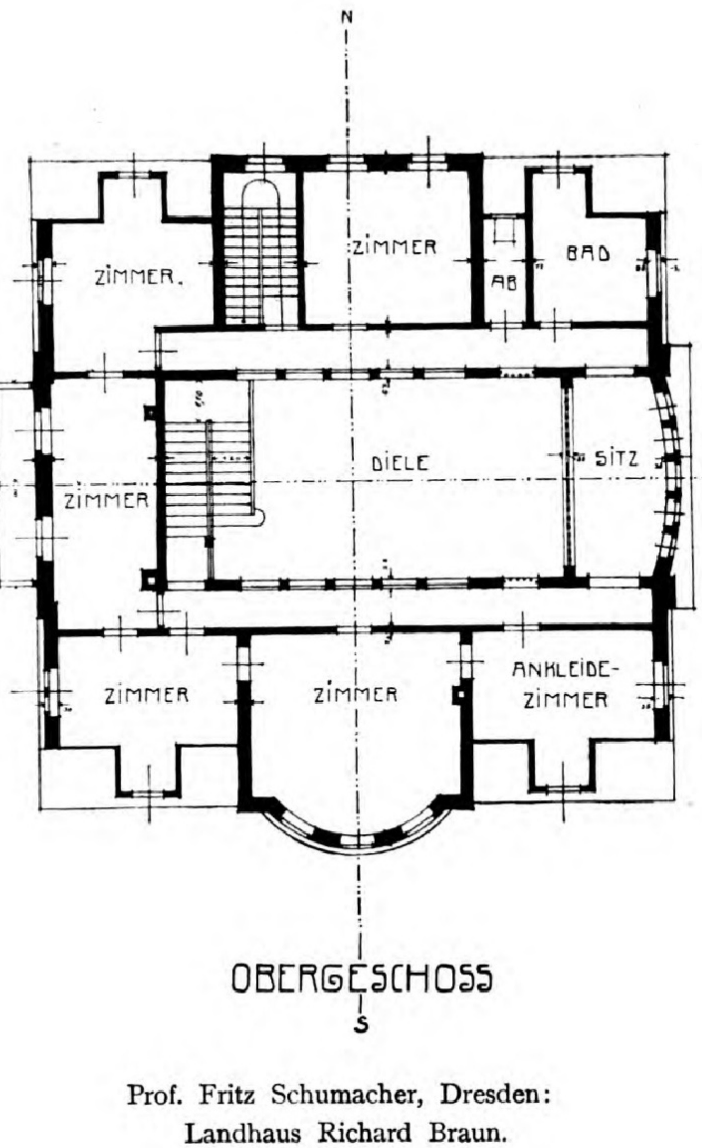


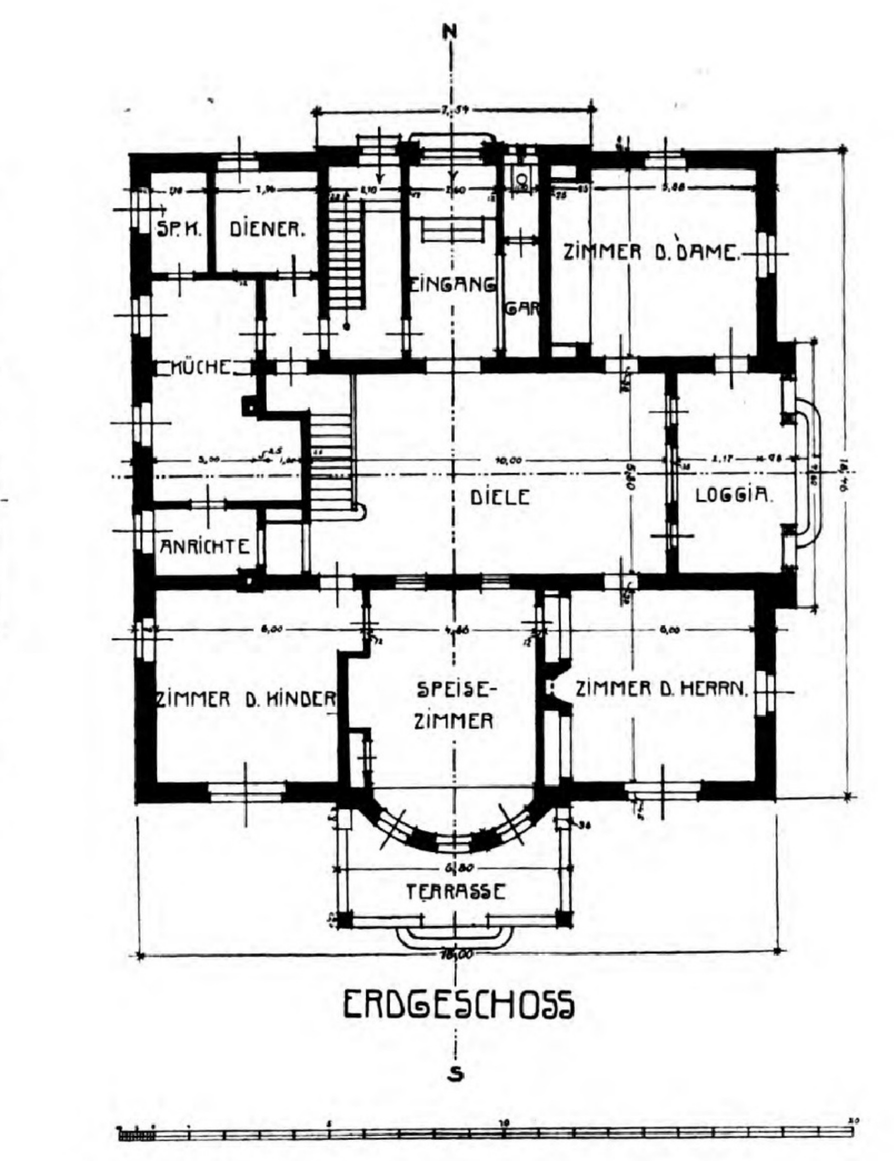


Prof. Emanuel Seidl, München: Landhaus Mayr-Graz.



Prof. Fritz Schumacher, Dresden: Landhaus Richard Braun.





Prof. Fritz Schumacher, Dresden:
Landhaus Richard Braun.

Professor Fritz Schumacher, Dresden: Landhaus Richard Braun, Lüneburg, erbaut 1905 bis 1906

Wie schon von außen das mächtige Satteldach mit seinen teilweise abgewalmten Giebeln, so erinnert auch im Innern die große, fast durch das ganze Haus reichende Diele mit ihren Galerien an die uralten ländlichen und die später daraus entwickelten städtischen niederdeutschen Einzelwohnhäuser. Und doch ist das Ganze modern im besten Sinne, denn bei aller Hochhaltung heimischer Motive im Gesamtplan und in Einzelheiten entspricht der Bau in seiner Durchbildung doch allen Anforderungen modernen Komforts. Auf 346 qm bebauter Fläche sind in zwei Geschossen untergebracht: 10 Zimmer, offene Halle, Bad, Küche mit Zubehör und Dienerzimmer, alles von der Diele aus zugängig. Der Wirtschaftsverkehr ist von den der Geselligkeit dienenden Räumen getrennt. Eingang, Küche, Bad und Diele haben rote Mettlacher Fliesen, die Zimmer Parkette. Die Diele hat Eichenholzdecke; das Haus wird elektrisch beleuchtet und zentral beheizt. Seiner Lage auf einer kleinen Anhöhe vor der Stadt mit weitem Blick in die Lüneburger Heide ist es in seiner Sachlichkeit stimmungsvoll angepaßt. Die Baukosten betrugen 63000 Mark, also 182 Mark für den Quadratmeter und 15,15 Mark für den Kubikmeter.

Prof. Richard Riemerschmid, Pasing bei München: Landhaus

Das Haus ist entworfen für sanft ansteigendes Gelände, dessen nördlich liegende Höhe bewaldet ist. Es soll geschoßweise von zwei befreundeten Familien bewohnt werden, im östlichen Kellerteile von dem Hausmeister. Jedes Geschoß hat 5 Zimmer und die entsprechenden Nebenräume. Das ansteigende Terrain hat die langgestreckte Form des Grundrisses bedingt. Eingang und Terrassen liegen nach Süden. Der Bruchsteinsockel, der mit Kalkmilch gestrichene, rauh verriebene Mauerputz, die blauen Fensterkreuze und blaugrünen Fensterläden,



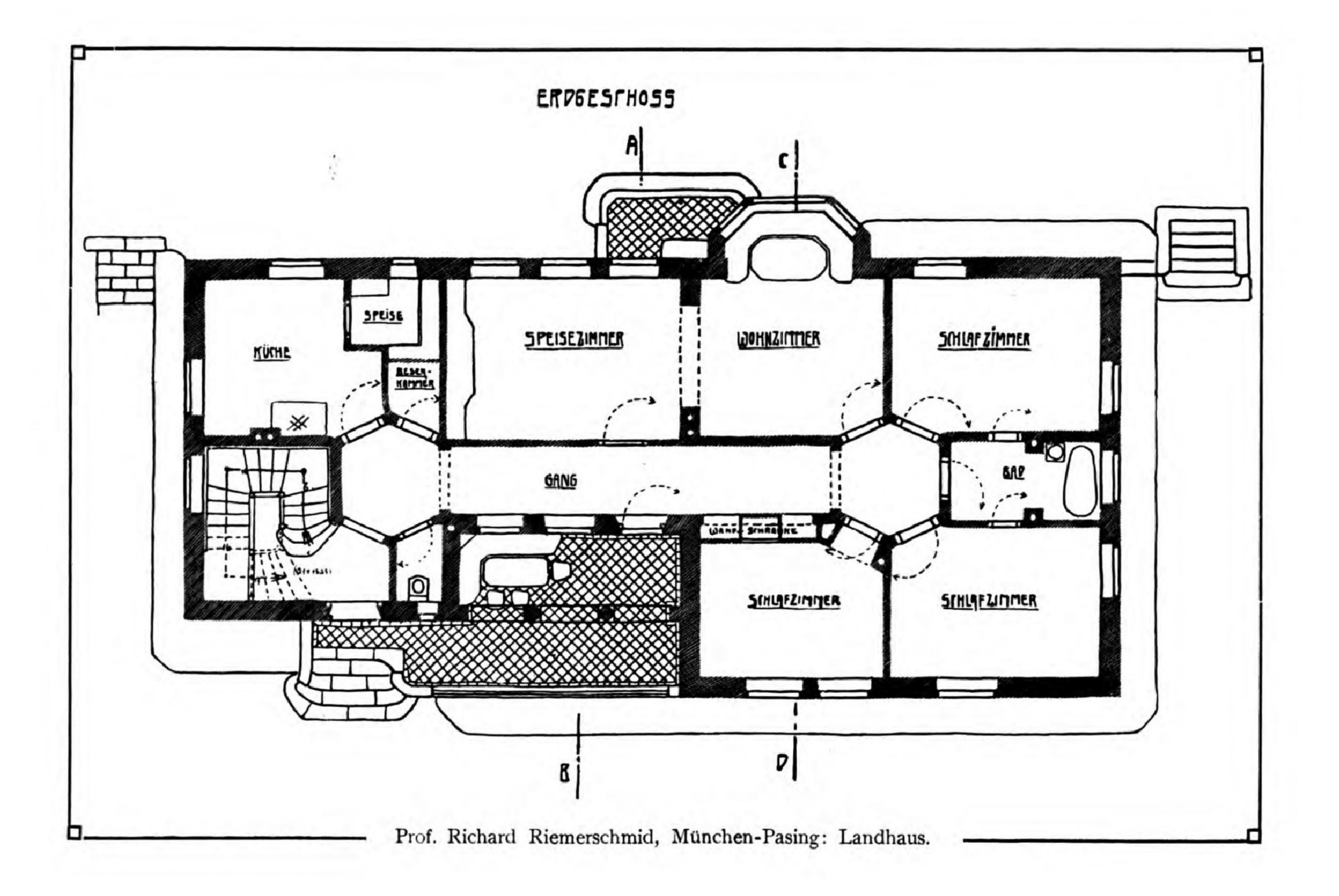
endlich das rote Ziegeldach geben vor dem grünen Waldhintergrunde ein farbig reichgestimmtes Bild. Um so einfacher konnte das Haus im Übrigen bleiben. Nur der Eingang hat unter einem metallenen Vordache ornamentalen Schmuck. Sonst wirkt nur die sehr sprechende Fensteranordnung, die klar erkennen läßt, wo Zimmer oder Korridor, Treppe oder Nebenräume liegen. Die Räume im Dache sind von den Giebeln aus oder durch zusammenhängende Reihen kleiner Fensterchen beleuchtet. Die Baukosten sind auf 36000 Mark berechnet.

Bischoff & Weideli, Zürich: Landhaus an der neuen Weinsteige in Stuttgart

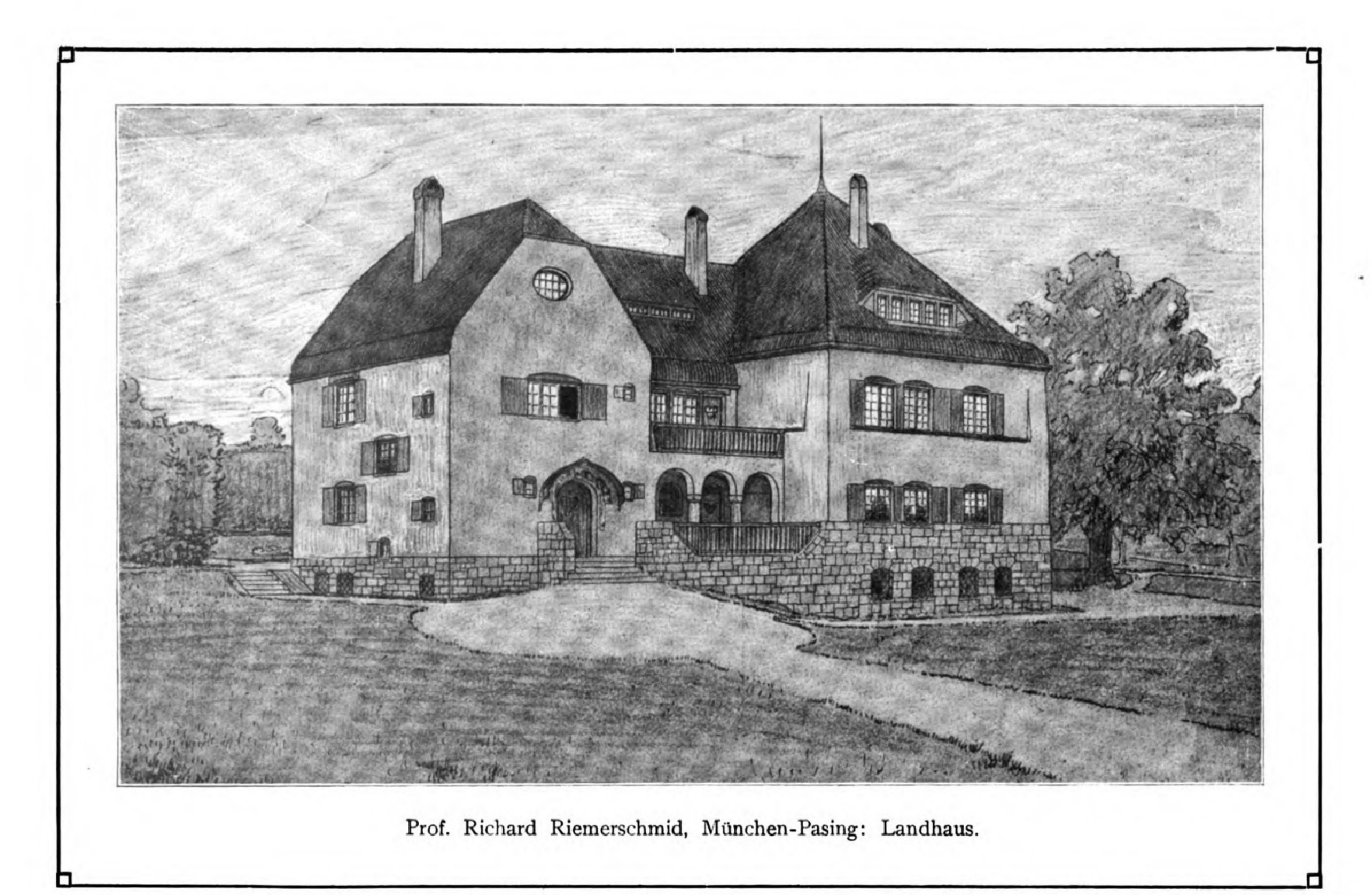
Auf ziemlich steilem Berghang mit freiem Blick über Stuttgart erhebt sich das Haus mit seinen Terrassen und Altanen und seinem spitzen, mit einem Kupfertürmchen bekrönten Ziegeldache. Es hat weißgraue Putzfassade mit Sandsteinpfosten, der Haupt- und Giebelsims sind in Holz mit farbigen Ornamenten ausgeführt, dazu die Fensterläden blaugrün mit weißen Rändern. Besonders interessant ist das Haus durch seine eigenartige Dachlösung: über einem Rechtecke von 12 zu 14 Metern erhebt sich ein Zeltdach, ohne mit dem bei Bauspekulanten üblichen Holzzementdach abgeschlossen zu sein. Vielmehr ist eine interessante Lösung dadurch gefunden, daß auf einer mit einem Gitter umfriedigten Plattform ein schlichtes Türmchen sitzt, dessen Abschluß wiederum ein Zeltdach bildet; so ist aus der schwer verwendbaren Form des Zeltdaches durch Betonen seiner Spitze mit einem gutgegliederten Abschlusse ein eigenartiges Motiv geworden. Die im Grundrisse vorspringenden Teile sind durch Giebeldächer, von denen das Bild eins zeigt, gedeckt. Das Innere ist einfach ausgestattet, es enthält in zwei Geschossen und dem ausgebauten Dache 10 Zimmer, Garderobe, Küche mit Zubehör. Die Baukosten betrugen 55000 Mark, 275 Mark für den Quadratmeter und 28 Mark für den Kubikmeter.

Siehe Grundriß Seite 16 und farbige Abbildung.

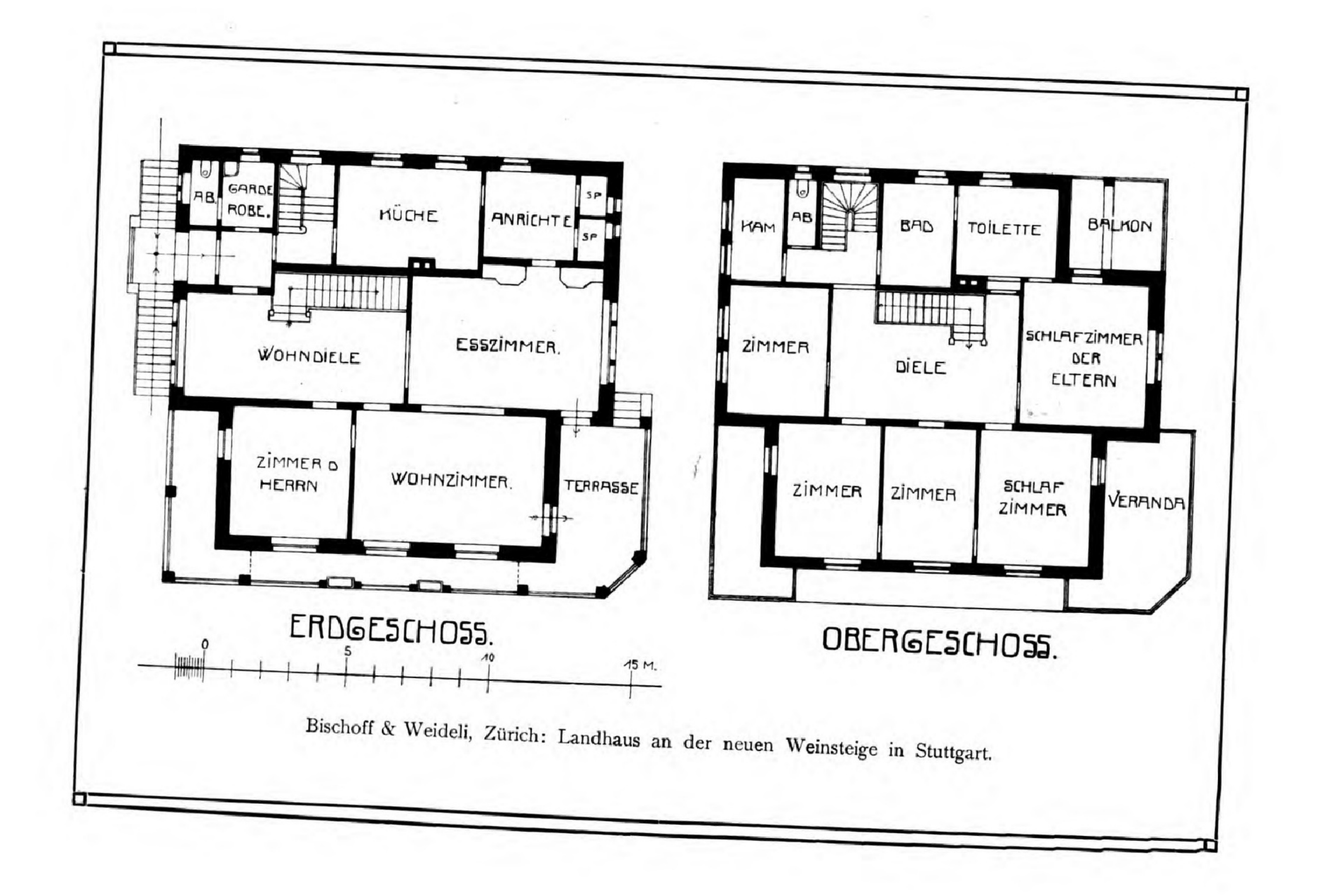




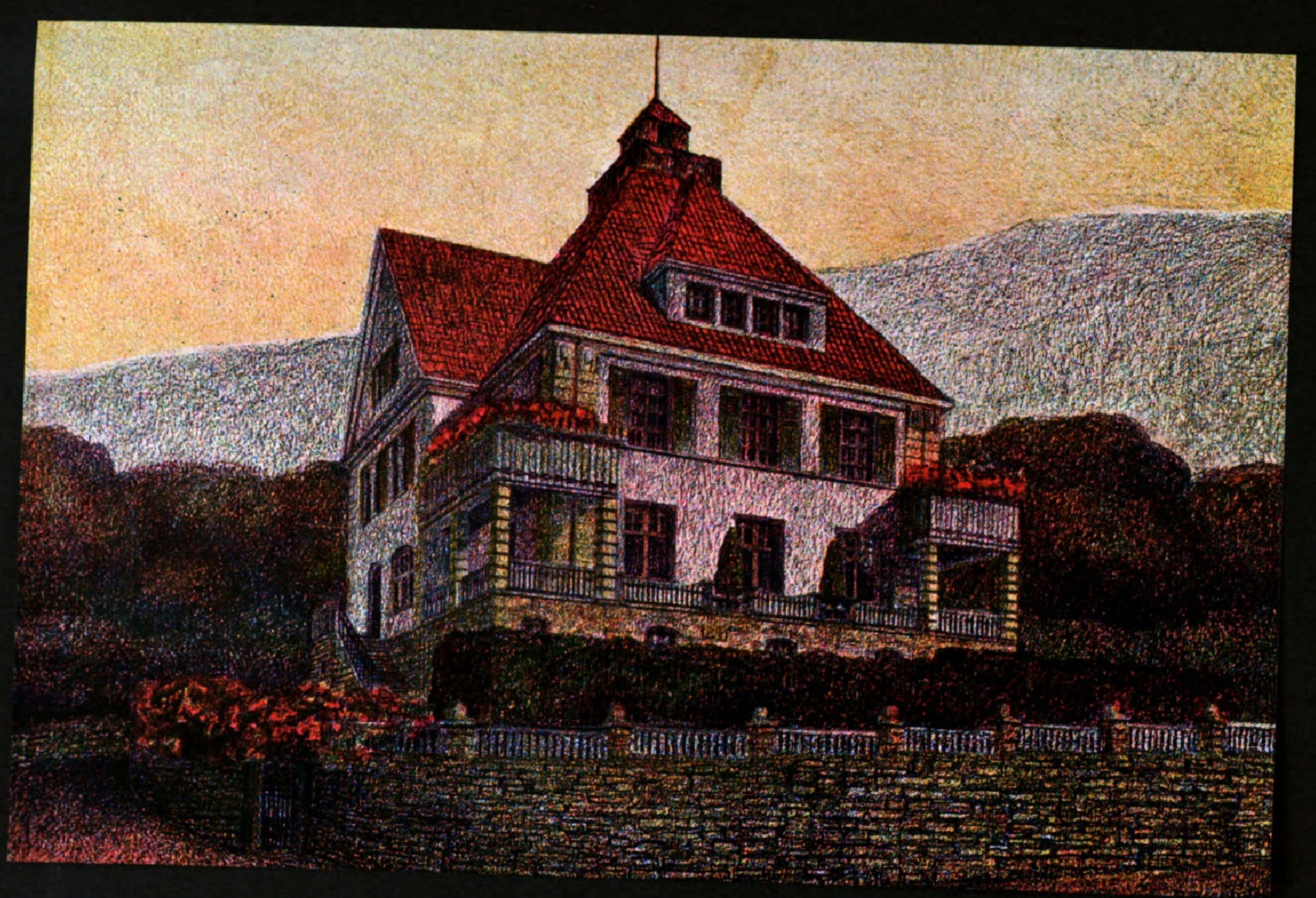
Prof. Richard Riemerschmid, München-Pasing: Landhaus.



Prof. Richard Riemerschmid, München-Pasing: Landhaus.



Bischoff & Weideli, Zürich: Landhaus an der neuen Weinsteige in Stuttgart.



Bischoff & Weideli, Zürich: Landhaus an der neuen Weinsteige in Stuttgart

Professor H. Metzendorf, Bensheim an der Bergstraße: Häusergruppe in Wiesbaden

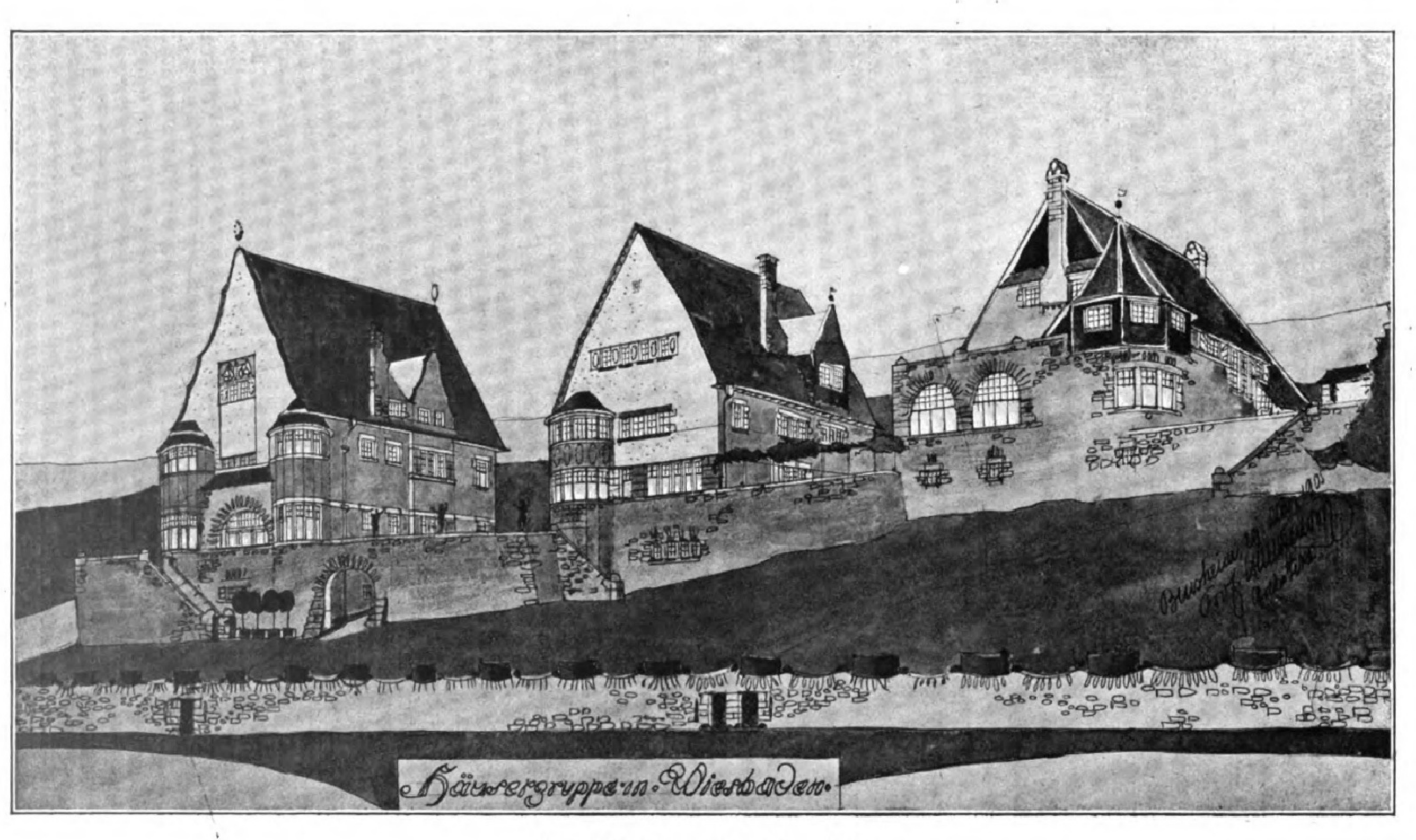
Bei diesem Projekte interessiert die wohlabgewogene, glückliche Lage der Häuser zueinander. Das hügelige Terrain um Wiesbaden nötigt die Geometer zu geschwungenen Straßen, sehr zum Vorteil der zukünftigen Bewohner. Denn wenn die Häuser nicht schnurgerade in Reih und Glied aufmarschieren, sondern so wie z. B. hier zueinander stehen, bieten sie günstigere Blicke aus den Häusern und auf die Häuser. Auch kann man einfacher, also billiger bauen, wenn die Gesamtwirkung eine lebendige und reiche ist. Sie ist das hier, weil die Häuser sich voreinander vorschieben, schräg zur Straße stehen, man also zwei Vorderseiten hat statt einer. Deshalb wird ein leichtes Schwingen der Straßenfluchten auch im ebenen Terrain, wo man nicht wie hier dazu gezwungen ist, bei verständiger Anordnung stets erfreuliche Resultate für die Bewohner haben. Grundrisse und Aufbauten der Häuser erscheinen zweckentsprechend. Bemerkenswert ist die Anlage des steil ansteigenden Gartens im ersten Grundstücke links.

Professor H. Metzendorf, Bensheim an der Bergstraße: Landhaus Dr. Wetz in Heppenheim an der Bergstraße, erbaut 1904

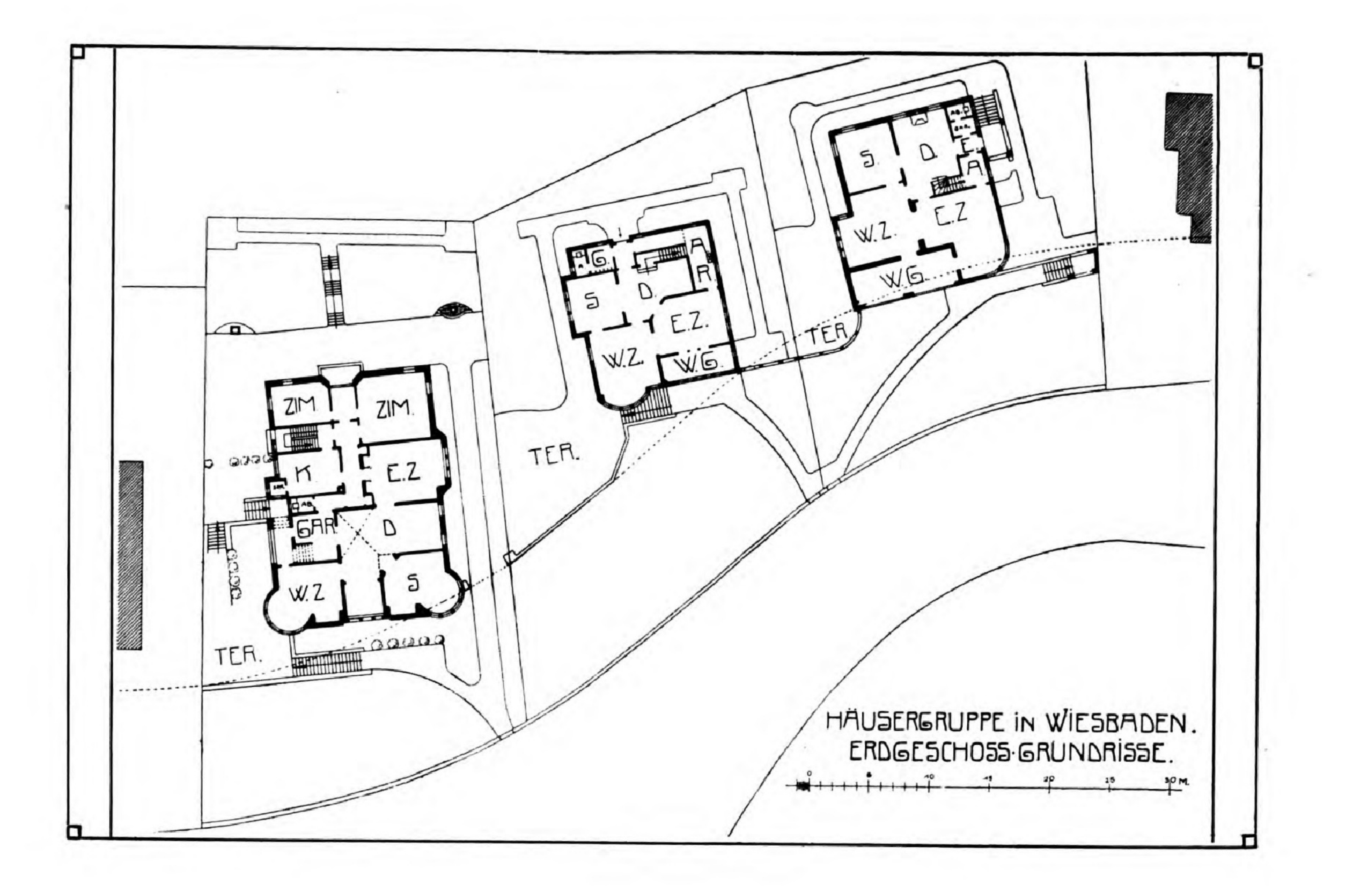
Das schmucke Landhaus ist eines aus einer großen Zahl, welche in diesem sachlichen, schlichten und doch so freundlichen Charakter vom Architekten zwischen Darmstadt und Heidelberg erbaut wurden. Es enthält 7 Zimmer und Wintergarten, Küche und Nebenräume. Diese Räume sind um eine Diele einfach und zweckmäßig in zwei Geschossen gruppiert. Sie sind mit Spitzwurfdecken ausgestattet, das Eßzimmer hat naturfarbene Riemendecke mit weißen Feldern, die Wände sind bis Türhöhe bespannt, darüber schablonierter Fries. Obere Wand und Decke weiß. Das Haus ist mit elektrischer Beleuchtung und mit Ofenheizung ausgestattet. Die Außenmauern sind in vollgefugtem Bruchsteinmauerwerk errichtet, haben rosa Sandsteingewände um Fenster und Türen. Fensterläden und Türen sind rot gestrichen. Bei 138 qm bebauter Fläche kostete das Haus 16 800 Mark, d. i. 120 Mark für den Quadratmeter und 13,50 Mark für den Kubikmeter umbauten Raumes.

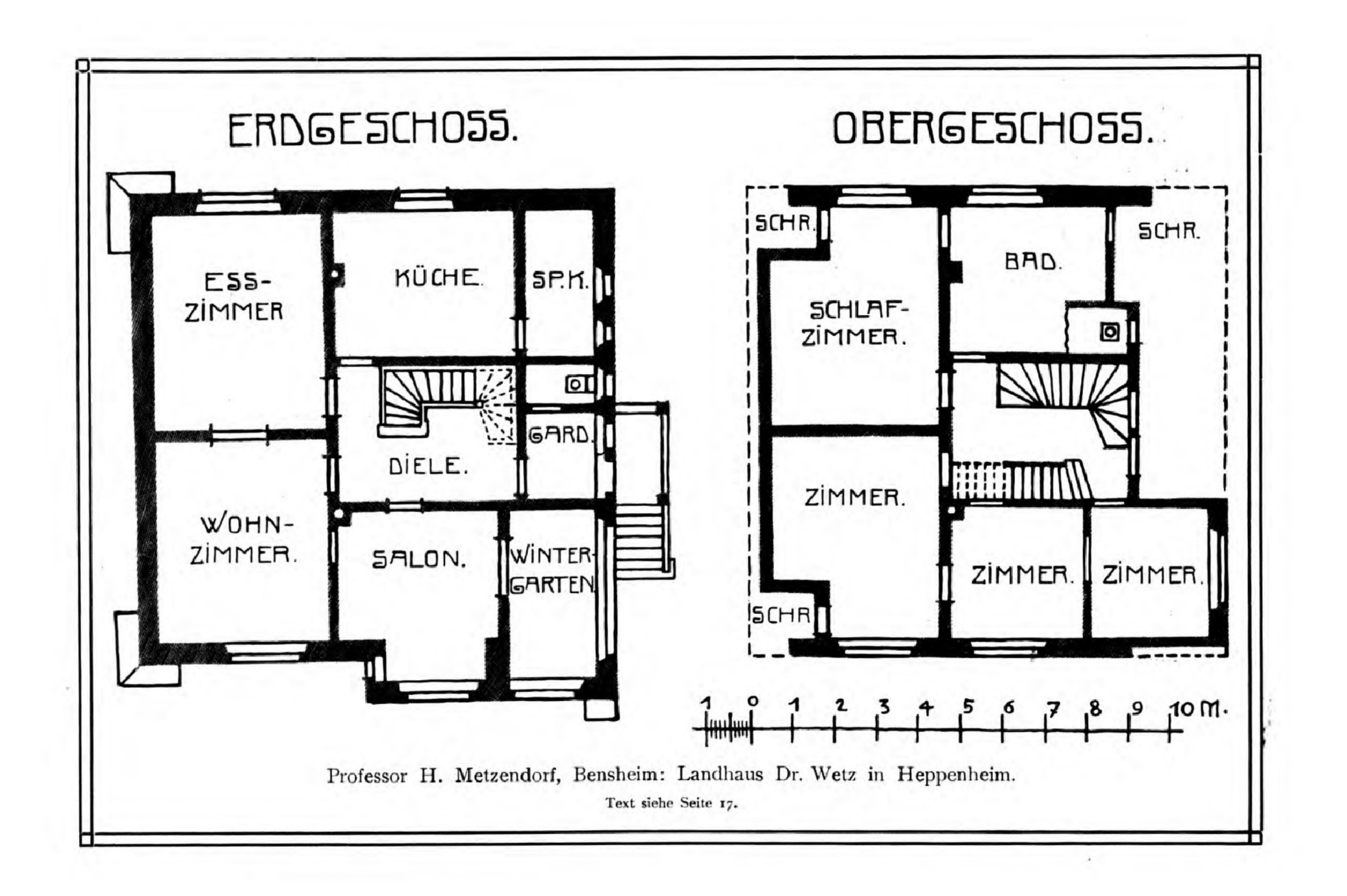
Siehe Abbildungen Seite 20 und 21.





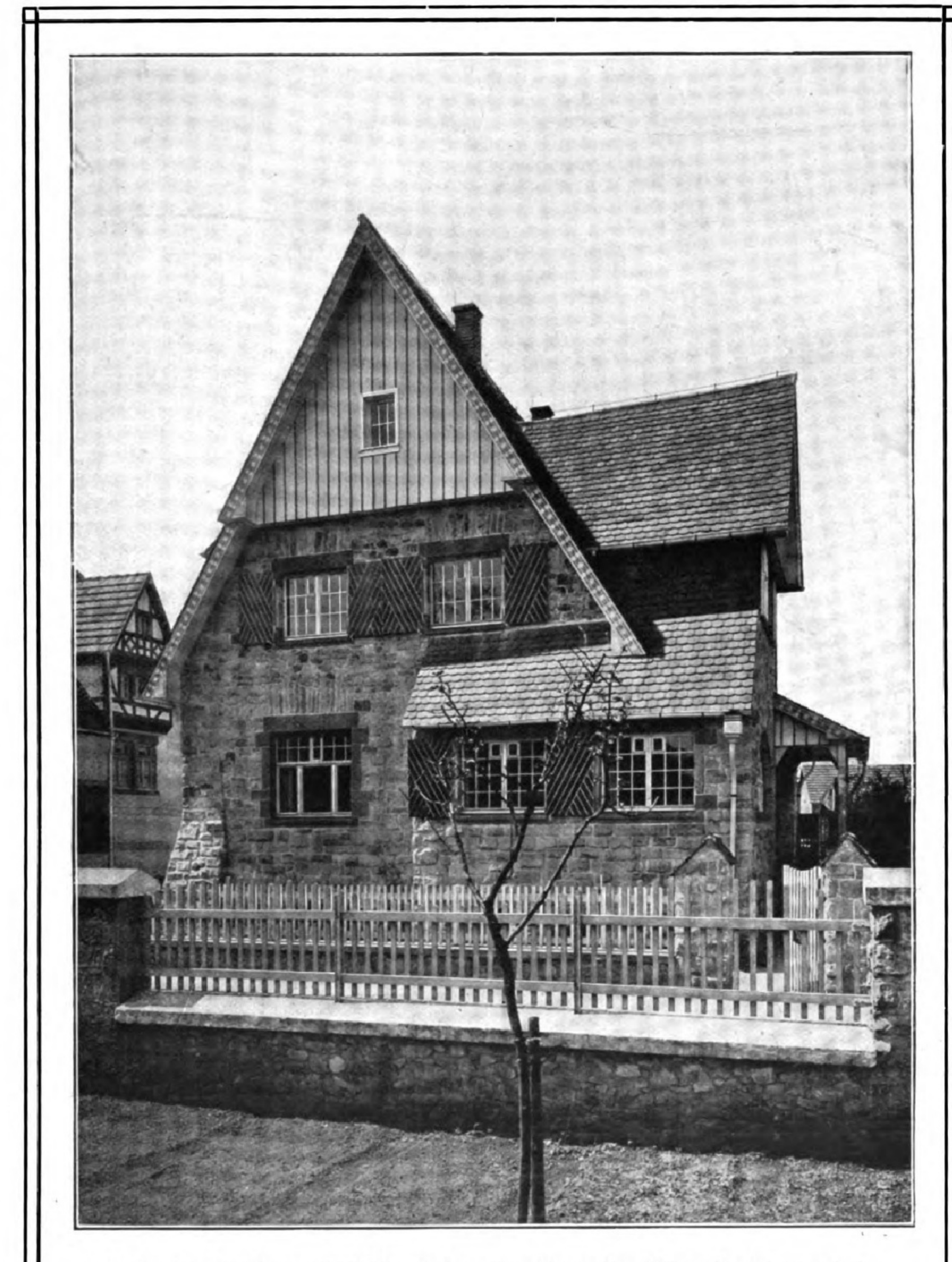
Prof. H. Metzendorf, Bensheim.


HÄUSERGRUPPE IN WIESBADEN.
ERDGESCHOSS·GRUNDRISSE.
0
5
10
15
20
25
30 M.
ZIM.
K
E.Z
GAR.
D
W.Z
S
TER.
D.
E.Z.
W.Z.
W.G.
A
R
G.

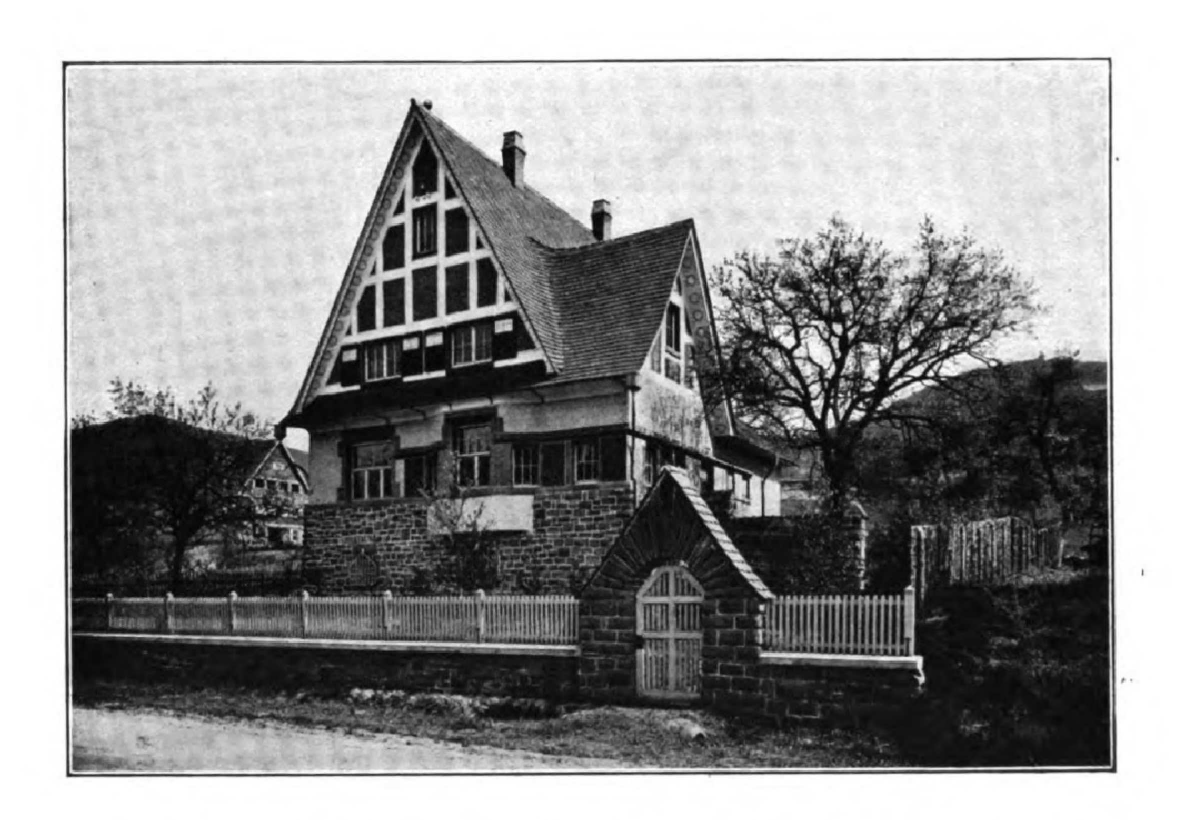


Professor H. Metzendorf, Bensheim: Landhaus Dr. Wetz in Heppenheim.

Text siehe Seite 17.



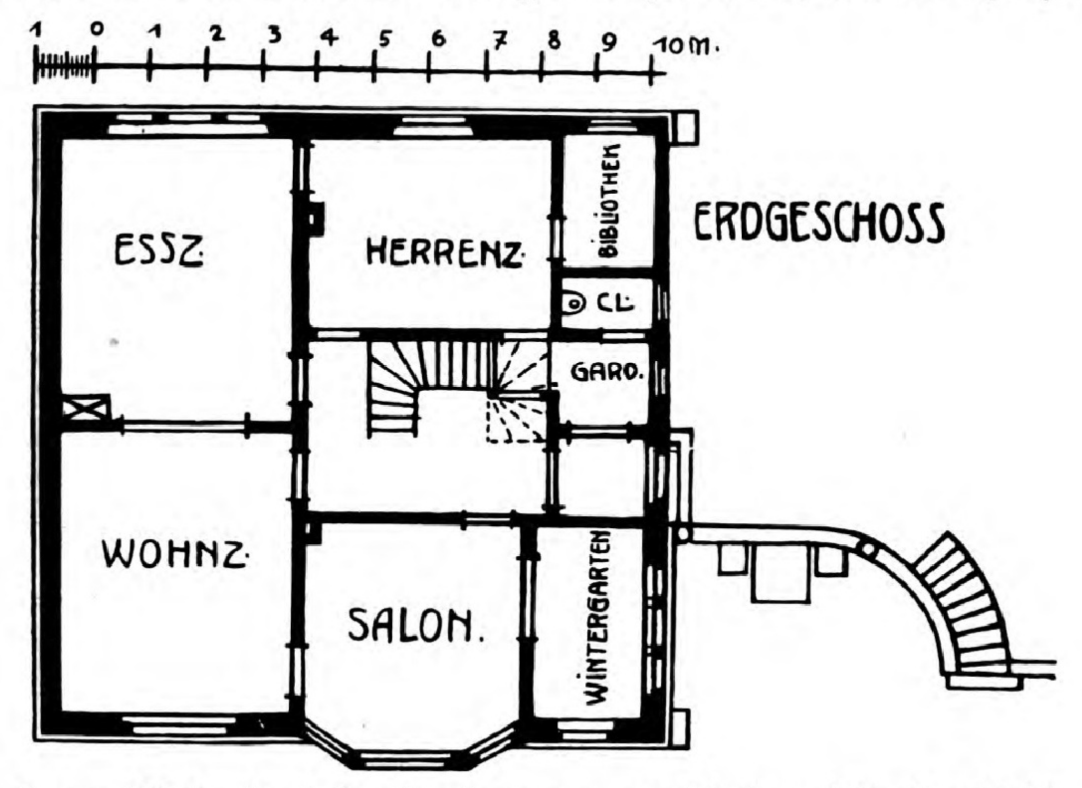
Professor H. Metzendorf, Bensheim: Landhaus Dr. Wetz in Heppenheim.
Text siehe Seite 17.



Professor Heinrich Metzendorf, Bensheim an der Bergstraße
Landhaus von Derschau in Auerbach an der Bergstraße

Das Haus ist im unteren Teile in Bruchstein erbaut, der obere Teil zeigt helleren Putz, die Giebel rechteckige, gelbe, rauhere Felder; in den Kehlen unter dem Dache sind strenge Ornamente angesetzt. Sandsteingewände und Fensterläden zeigen rote Töne. Das Dach ist mit Ziegeln gedeckt. Ein Vergleich mit dem Landhause Wetz desselben Architekten zeigt, wie er auf ganz ähnlichem Grundrisse durch einfache Mittel verschiedene Wirkung des Aufbaues erzielt. Die verschiedene Anordnung der Erker, die Durchführung der Traufe beim Auerbacher Hause, die kontrastierende Wandbehandlung, die ganz andere Anordnung der Fenster lassen trotz der Gleichheit der Hauptdächer die beiden Häuser als verschieden und eigenartig erscheinen. Das Haus enthält 10 Räume. Eingang, Küche und Bad haben Plattenbelag, die anderen Parkette, im übrigen sind sie ähnlich wie im Landhause Wetz behandelt. Gartenmöbel und Einfriedigung

sind weiß gestrichen. Das Haus bietet Ausblick auf Rheinebene und Odenwald. Die Baukosten betrugen 16 500 Mark, d. i. bei 138 qm

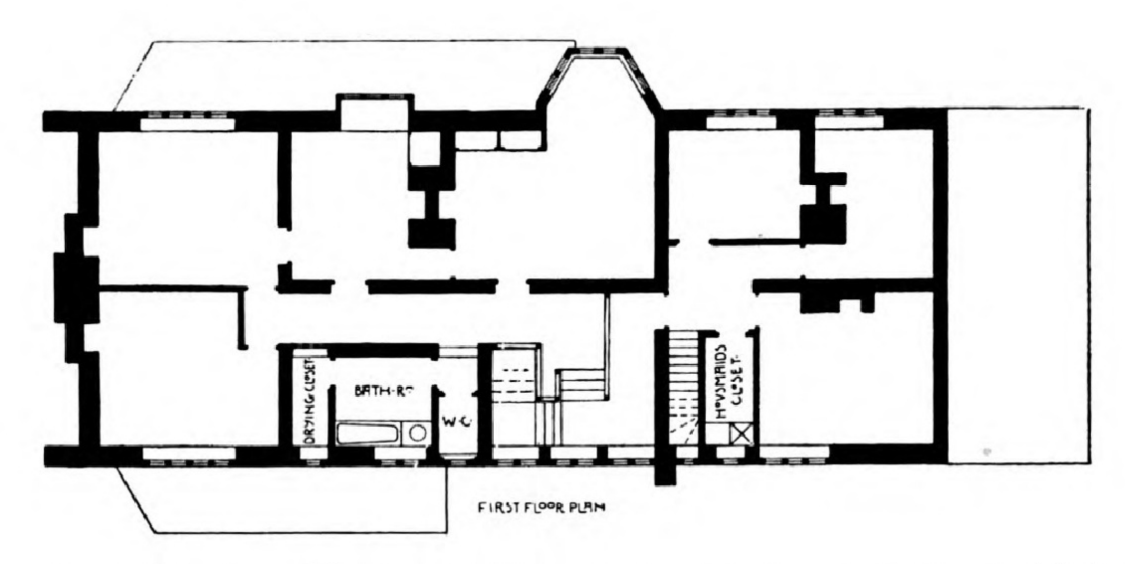


bebauter Fläche für jeden Quadratmeter 125 Mark und für den Kubikmeter umbauten Raumes 13,50 Mark.

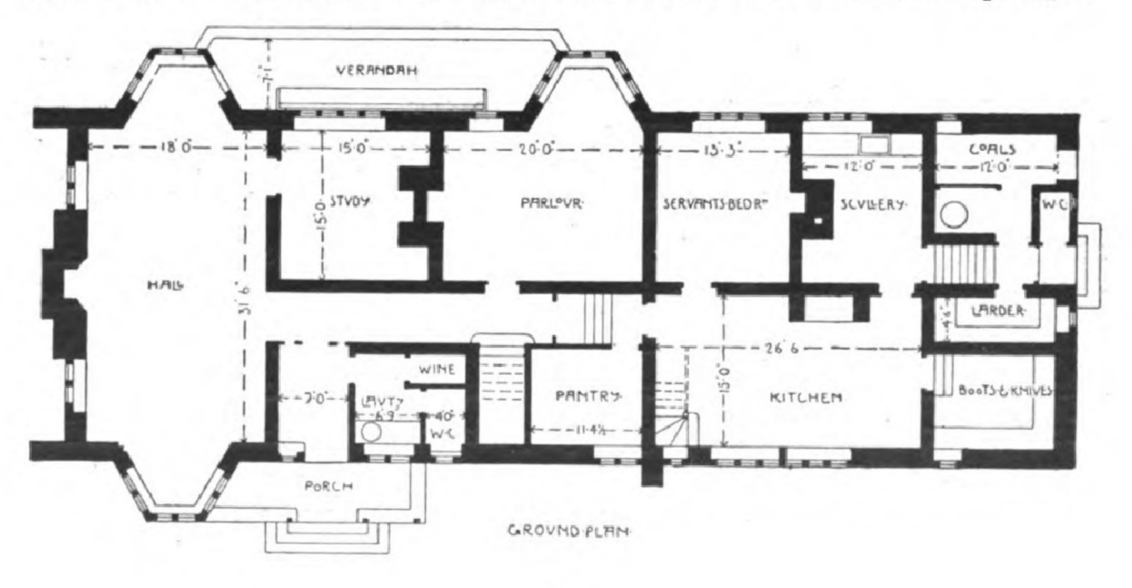
C. J. A. Voysey, London W.: Landhaus Moor Crag, Windermere im nördlichen England

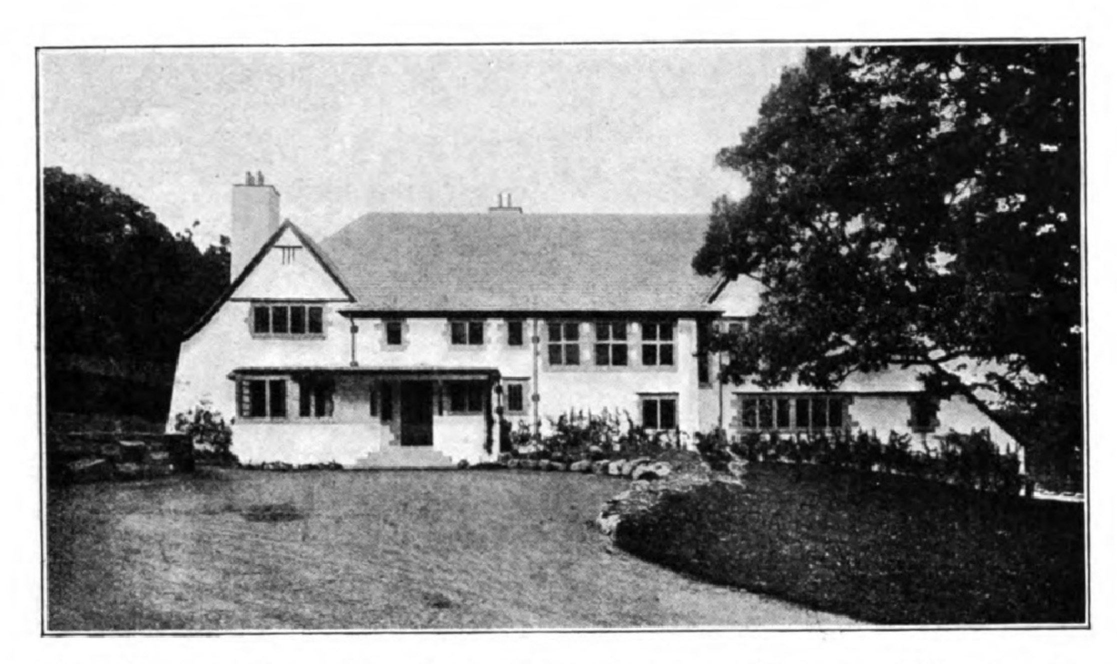
Das Haus liegt auf steilem Hügel über dem See, mit Aussicht auf die umgebenden Berge. In einfachen Massen ist es äußerlich klar und straff aufgebaut. Das große, mit grünem Schiefer gedeckte Dach zeigt keine Dachfenster, sondern außer den Giebeln nur zwei kleine Ausbauten. So ist es nach Möglichkeit geschlossen. Gleichwohl zeigt der obere Grundriß gut beleuchtete Räume. Die Wände haben rauhen Zementputz erhalten, die mit eisernen Teilungen versehenen Fenster sind mit Gewänden von grünem Schiefer eingefaßt. Die Fenster sind sehr mannigfaltig, ganz nach Bedürfnis angeordnet und gestaltet. Dies gibt dem Hause etwas Klares und Wohnliches, man fühlt schon von außen, wie freundlich es sich im Innern leben



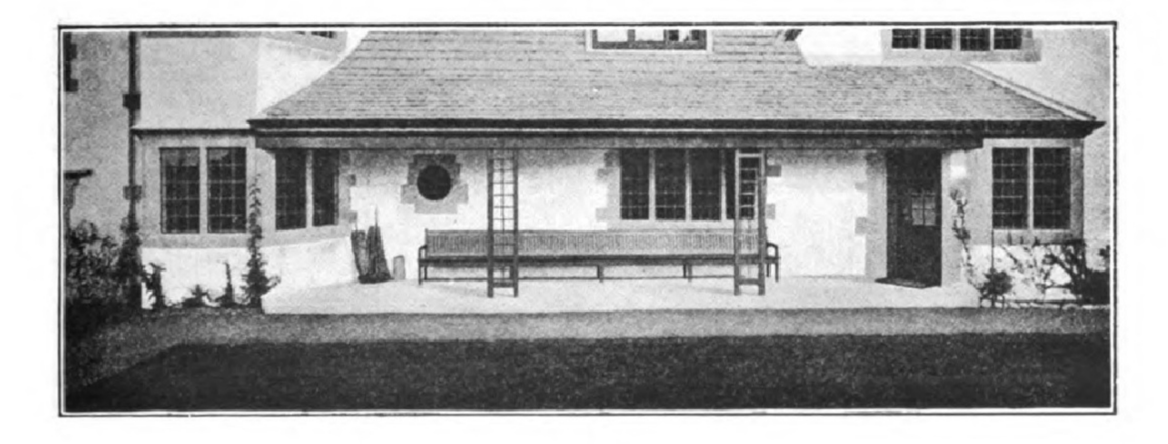


mag. Auf diese Fensterverteilung verwendet der englische Architekt stets große Sorgfalt und erreicht damit, daß die Häuser sehr gut aussehen und sehr praktisch zu bewohnen sind. Er hat dabei den Vorteil, daß sein Bauherr nicht an ein bestimmtes Fensterschema und eine bestimmte Sohlbankhöhe gewöhnt ist, durch welche Schablone bei uns so viel Gutes verhindert wird. Der Grundriß zeigt zwei aneinandergebaute und in jedem Geschosse durch eine Öffnung verbundene Häuser, von denen das größere der Herrschaft im Erdgeschoß zum Wohnen, im Dachgeschosse zum Schlafen dient. Das kleinere birgt im Erdgeschoß den englischen Ansprüchen gemäß sehr geräumig untergebrachten Wirtschaftsbetrieb, oben sind etwa die Räume für Gäste und der Putzraum für Kleider (housemaids closet). Die Gesamtform des Grundrisses ist sehr einfach, nur die drei herausspringen-





den Erker beleben sie. Jedes Haus hat seine Treppe. Man beachte die bei mäßiger Geschoßhöhe (unter 3 m) recht stattlichen Abmessungen der Halle. Die Anordnung der Erker und des großen Kamins wird aber keinen gedrückten Eindruck aufkommen lassen. Groß ist auch die Küche; mit den zugehörenden Nebenräumen: Vorratskammer (pantry), Leuteschlafraum (servants bedroom), Aufwasch (scullery), Waschküche und Kohlenraum, der Fleischkammer (larder), dem Putzraum für Schuhe und Messer (boots und knives), endlich dem Getränkeraum (wine) neben der Waschgelegenheit (lavatory) am Eingange beansprucht der Wirtschaftsbetrieb eines englischen Hauses von 100000 Mark Baukosten gut die Hälfte des Erdgeschosses, während drei Räume, wovon einer Arbeitszimmer, den täglichen Wohn- und den doch in England sehr entwickelten Geselligkeitsbedürfnissen genügen. Alle





C. J. A. Voysey, London W. Landhaus Moor Crag, Windermere im nördlichen England.

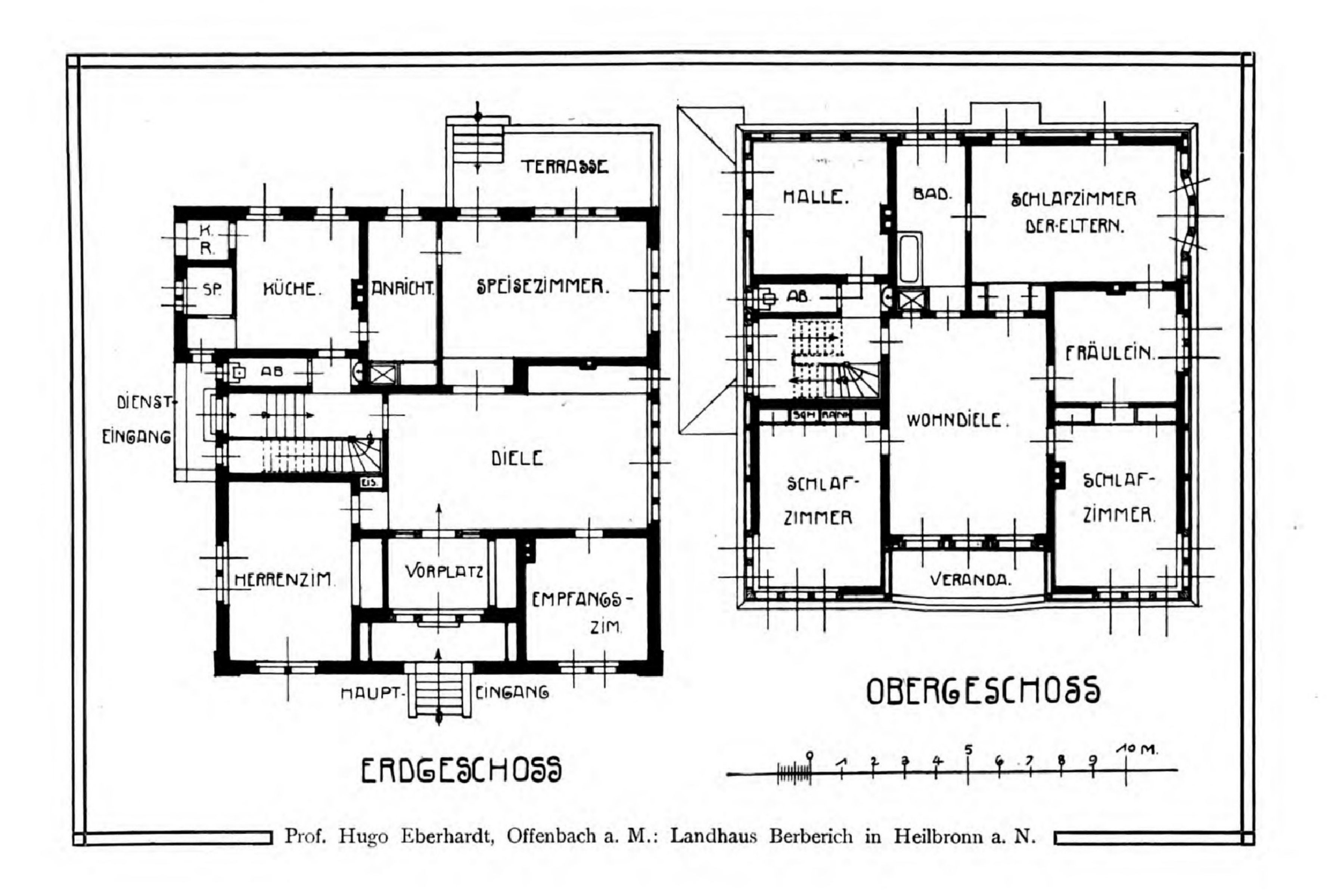
Räume des Hauses werden durch Kamine erwärmt, auf welche unrationelle Heizmethode der Engländer angewiesen bleibt, weil sie den regsten Luftwechsel hervorruft. Die Erdgeschoßräume haben 1,80 m hohe eichene Wandpaneele, darüber weiße, angetragene Stuckdekoration. Eichenholz ist auch zur Treppe und am Äußeren verwendet. Es ist überall naturfarben und auch unlackiert geblieben. Das Haus wurde 1898 gebaut, kostete bei 375 qm bebauter Fläche (10 Zimmer, Küche und ausgedehnte Nebenräume) rund 100000 Mark, also 267 Mark für einen Quadratmeter bebauter Fläche.

Prof. Hugo Eberhardt, Offenbach a. M.: Landhaus Berberich in Heilbronn a. N., erbaut 1905/6

Inmittten eines 10 000 qm großen Gartens mit schöner Aussicht auf Wartberg und die Heilbronner Weinberge erhebt sich das wegen der Aussicht und wegen der Sonne besonders nach Osten und Süden geöffnete Haus. Auf der Südseite ist auch der Eingang, während ein Nebenpförtchen von Westen direkt zur Treppe führt. Im Nordwestwinkel liegt die Küche mit den Nebenräumen. Das Haus hat zwei nicht direkt übereinanderliegende Dielen, welche durch ihren Abschluß von der Treppe und ihre verhältnismäßig geringere Höhenentwicklung behaglich wirken dürften. Das Haus enthält außerdem 10 Zimmer, dazu 2 Fremdenzimmer und 4 Kammern im Dache. An der Aussichtsecke liegt eine Terrasse, welche einen dritten Ausgang bietet. Diese Terrasse, Vorplatz und Küche haben Plattenfußboden, die untere Diele, das Empfangs- und das Speisezimmer Parkett, alle anderen Räume Linoleum. Äußerlich macht das Haus einen außerordentlich behaglichen Eindruck, weil es mit seinen breiten Verhältnissen und der vierfachen horizontalen Teilung der Baumaterialien unter dem vorspringenden Dache wettergeschützt daliegt. Es hat einen rauhen Sockel, rauhen, gelblichen Terrakottaputz. Das Obergeschoß ist silberig-graubraun geschindelt, das Dach mit roten Biberschwänzen gedeckt. In der Vorhalle haben die Wände farbig glasierte Ziegel; die Fensterteilungen sind weiß lackiert. Das Haus kostete ohne die Gartenanlage 55 000 Mark, also 240 Mark für den Quadratmeter bebauter Fläche und 19,5 Mark für jeden Kubikmeter umbauten Raumes.



Prof. Hugo Eberhardt, Offenbach a. M.: Landhaus Berberich in Heilbronn a. N.



Prof. Hugo Eberhardt, Offenbach a. M.: Landhaus Berberich in Heilbronn a. N.

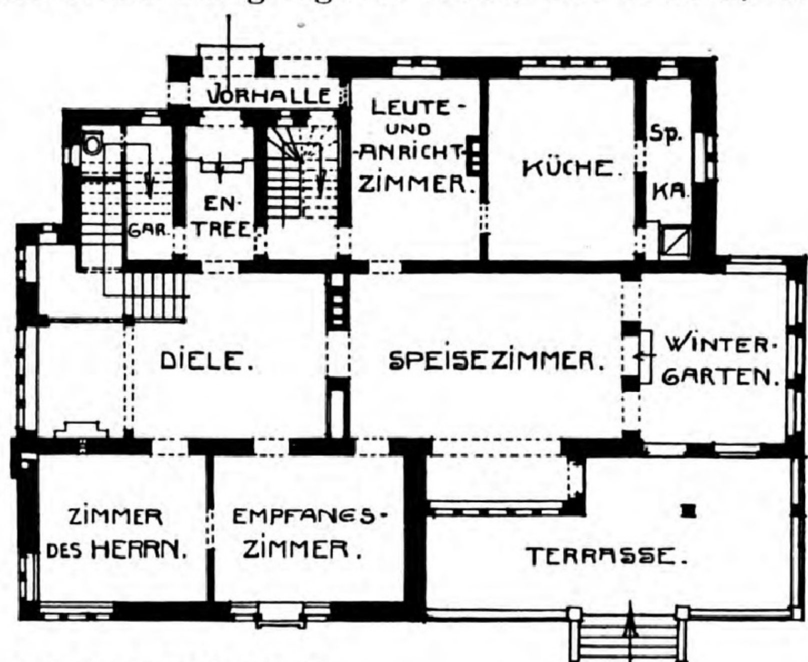


Prof. Hugo Eberhardt, Offenbach a. Main: Landhaus Hägele bei Geislingen, erbaut 1904

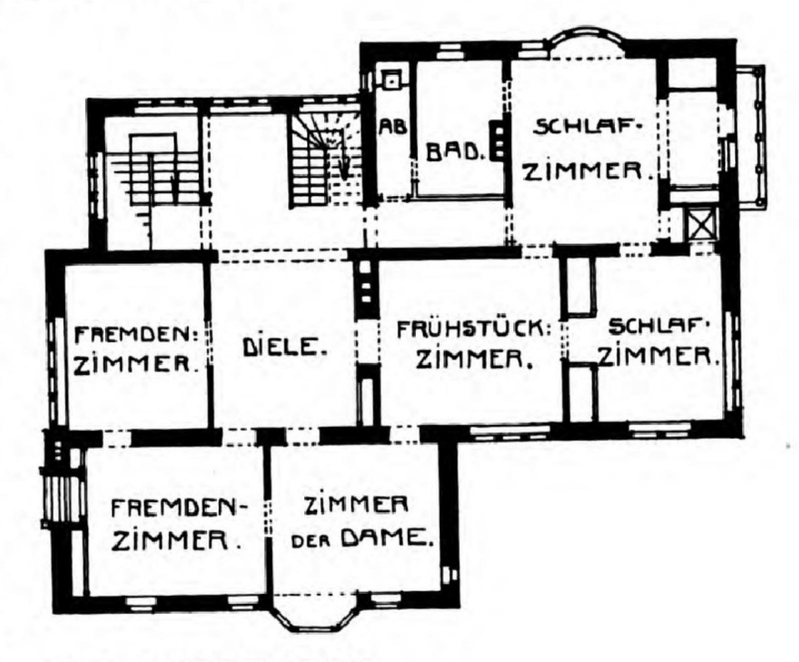


iemlich hoch über der Talsohle liegt das Haus auf steil abfallendem Terrain frei nach drei Seiten — wovon zwei schöne Aussicht auf die Schwäbische Alb bieten. Das 20000 qm große Grundstück ist mit gestrichenem Holzzaun zwischen Steinpfeilern eingefriedigt. Die Terrassen und der Sockel sind von rauhem Jurakalkstein, die Mauern von graugetöntem, rauhem Putz mit weißen Sandsteingewänden. Die Giebel wurden in braunlasiertem Tannenholz-Fachwerk errichtet, der Hauptgiebel erhielt zum Schutze gegen Wetter eine Schindelung von geöltem amerikanischen Zedernholz. Das Dach ist mit roten Biberschwänzen eingedeckt. Balkon, Erker, Blumenbretter und Außentore sind von geöltem Eichenholz, die Fensterläden von grünlasiertem Tannenholz. Das Haus enthält in den beiden Geschossen 2 Dielen, 9 Zimmer, Wintergarten, 2 Bäder, Küche mit Leuteraum (auch zum Anrichten) und Zubehör. Im Dache sind noch 4 Giebelzimmer eingebaut. Eingang, Bad, Wintergarten und Klosette haben Belag von sechseckigen roten

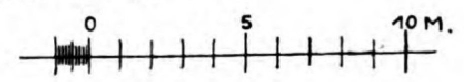
Platten, die Erdgeschoßzimmer und das der Damen erhielten Eichenriemenparkett, die anderen Räume Linoleum. Im Obergeschoß sind einfache weiße Stuckdecken mit gezogenen Kehlen und Profilen, im Speise-Zimmer eine reiche, ebenfalls weiße Kassetten-Decke. Die Diele ist in Eiche ausgestattet: Holzbalkendecke und hohes Paneel, das Herrenzimmer hat Mahagonipaneel, das Speisezimmer ein niedriges Eichen-Paneel, darüber Stoffbespannung. Eine Nieder-Druck-dampf-Heizung erwärmt das Haus, im Herren- und Frühstückszimmer stehen große Kachelöfen. Die Baukosten betrugen 100000 Mark, für den Quadratmeter 295 Mark, für den Kubikmeter 23,30 Mark. Bemerkenswert ist die konstruktiv einfache Grundrißanlage mit den beiden durchgehenden Tragmauern und der der Fernwirkung günstige einfache Aufbau der Massen.

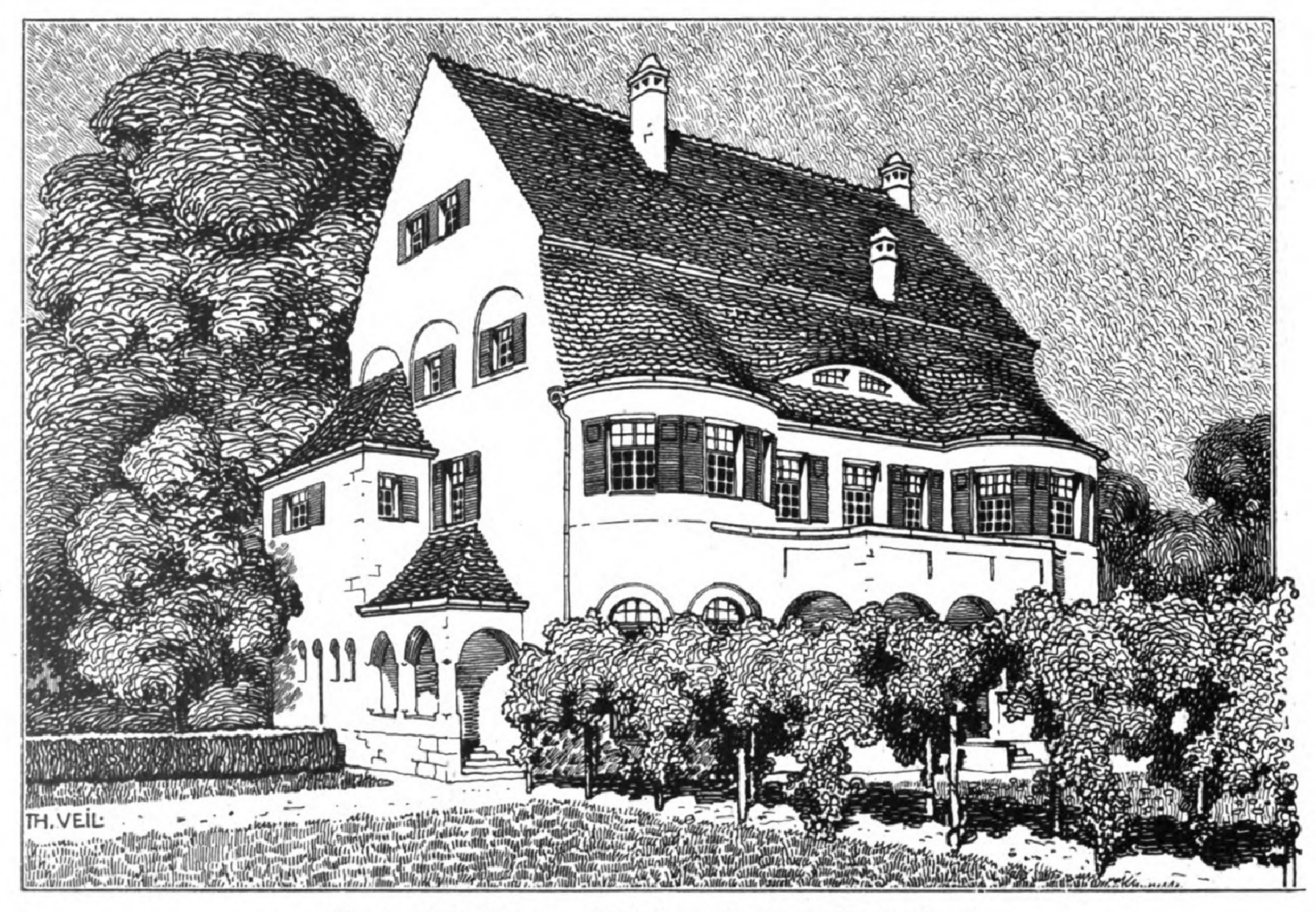


ERDGESCHOSS.



OBERGESCHOSS.

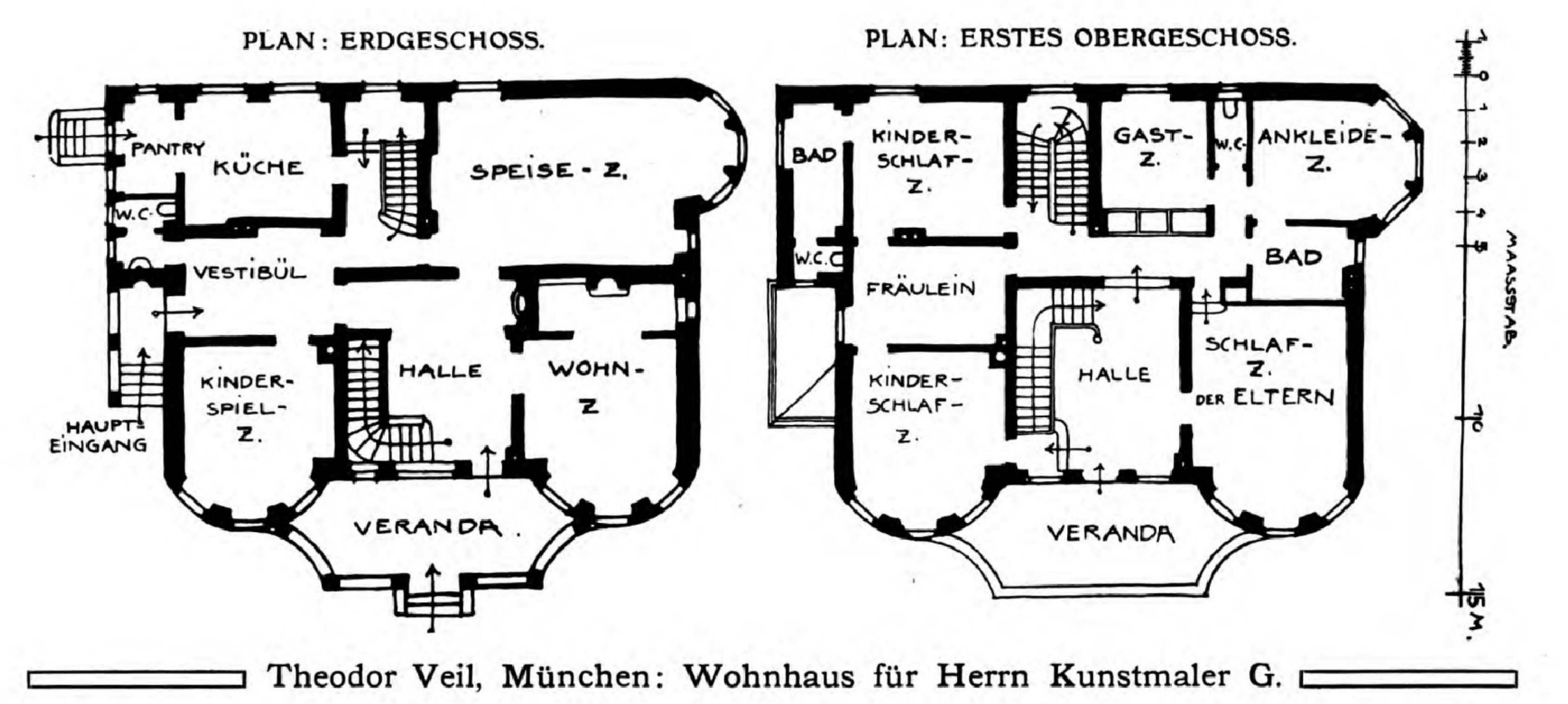




Theodor Veil, München: Wohnhaus des Herrn Kunstmaler G.

PLAN: ERDGESCHOSS.

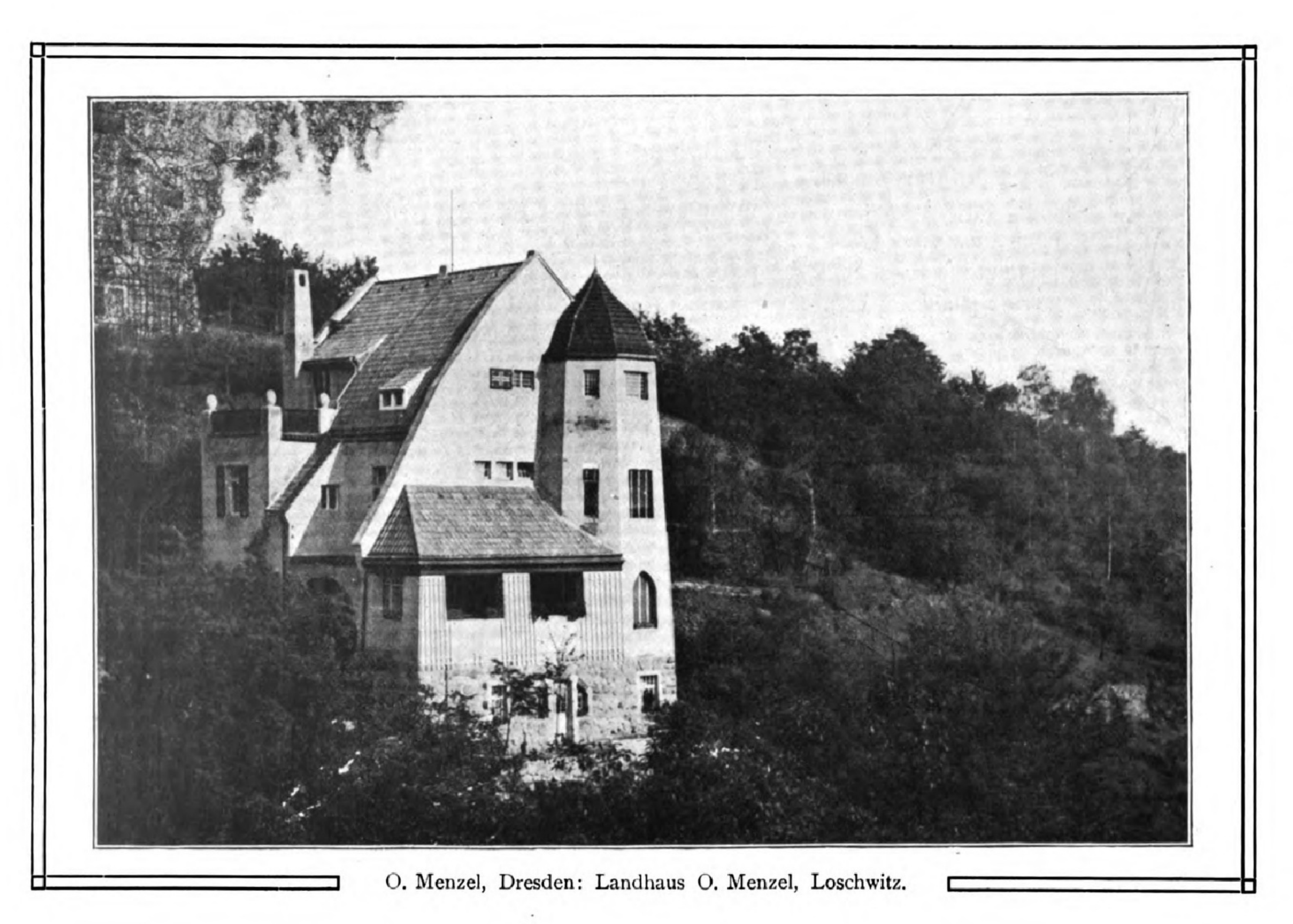
PLAN: ERSTES OBERGESCHOSS.



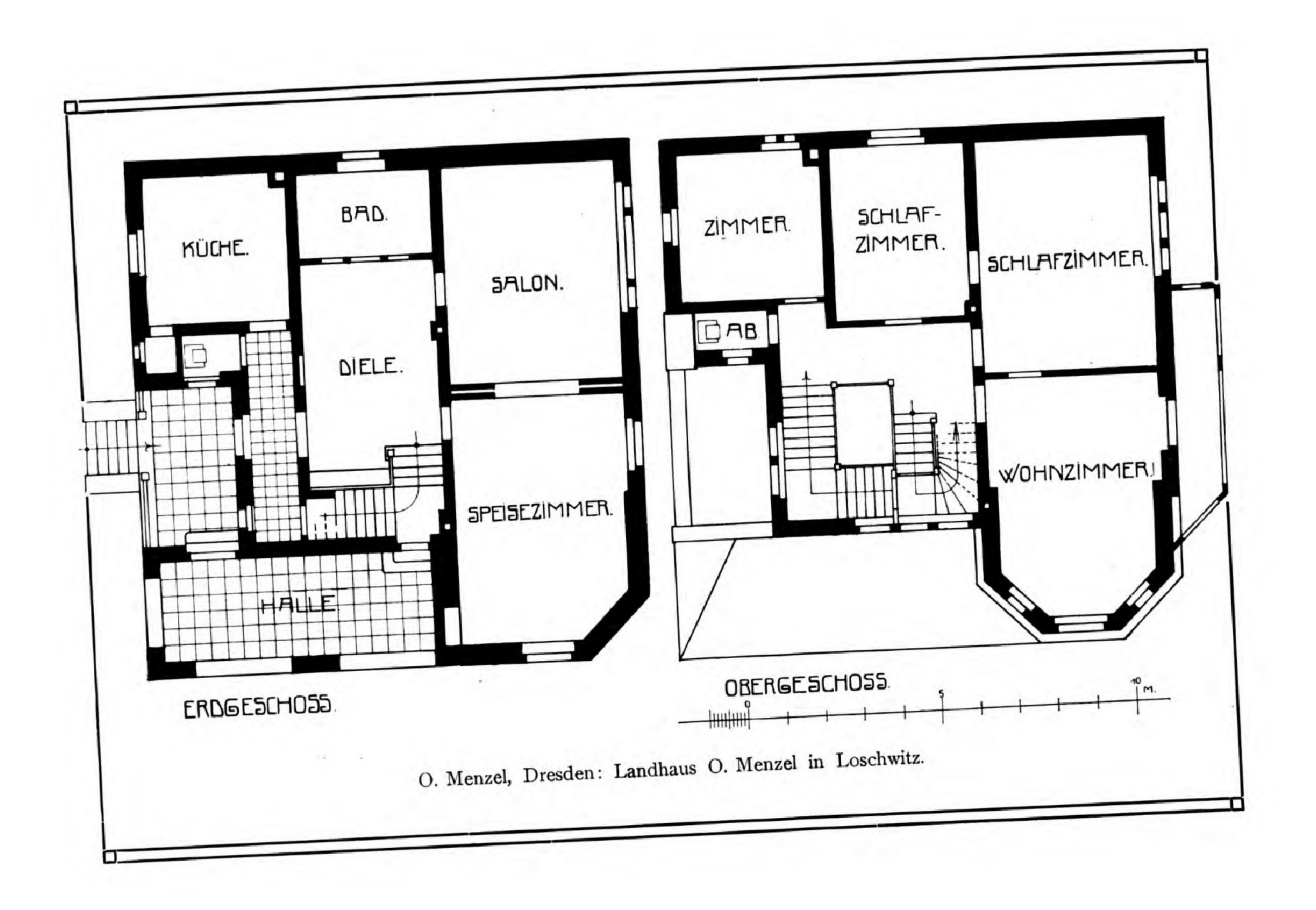
Theodor Veil, München: Wohnhaus für Herrn Kunstmaler G.

Auf der oberbayrischen Hochebene steht in einem 9000 qm großen, parkartig mit prachtvollen Bäumen bestandenen Grundstücke das Gebäude, das bei aller wohnlichen Schlichtheit durch die symmetrische Anordnung der zwei halbrunden Vorbauten an den Charakter eines bayrischen Landschlößchens erinnert. Bei nur etwa 240 qm bebauter Fläche enthält es 10 Zimmer, obere und untere Halle, Vestibül, Atelier im Dache, Küche und Nebenräume. Die Außenwände haben mittelrauhen Putz mit sparsamer Verwendung von Kalkstein. Türen und Läden sind dunkelgrün. Ein rotes Biberschwanzdach deckt das Haus.

Im Innern glatte, weiße Stuckdecken mit einfachen Hohlkehlen. Beleuchtung elektrisch, Zentralheizung mit Radiatoren in den Fensternischen. Von der Straße führt eine kleine Allee zur Eingangshalle. Baukosten etwa 50000 Mark, also etwa 210 Mark für den Quadratmeter und 21 Mark für den Kubikmeter.

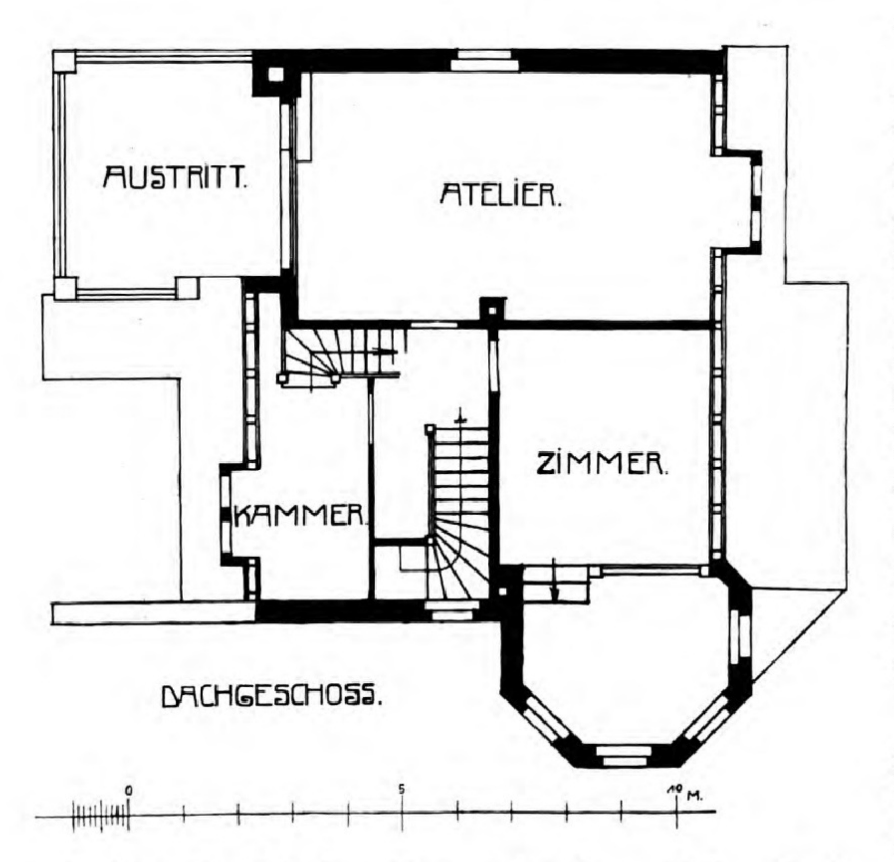


O. Menzel, Dresden: Landhaus O. Menzel, Loschwitz.



O. Menzel, Dresden: Landhaus O. Menzel in Loschwitz.

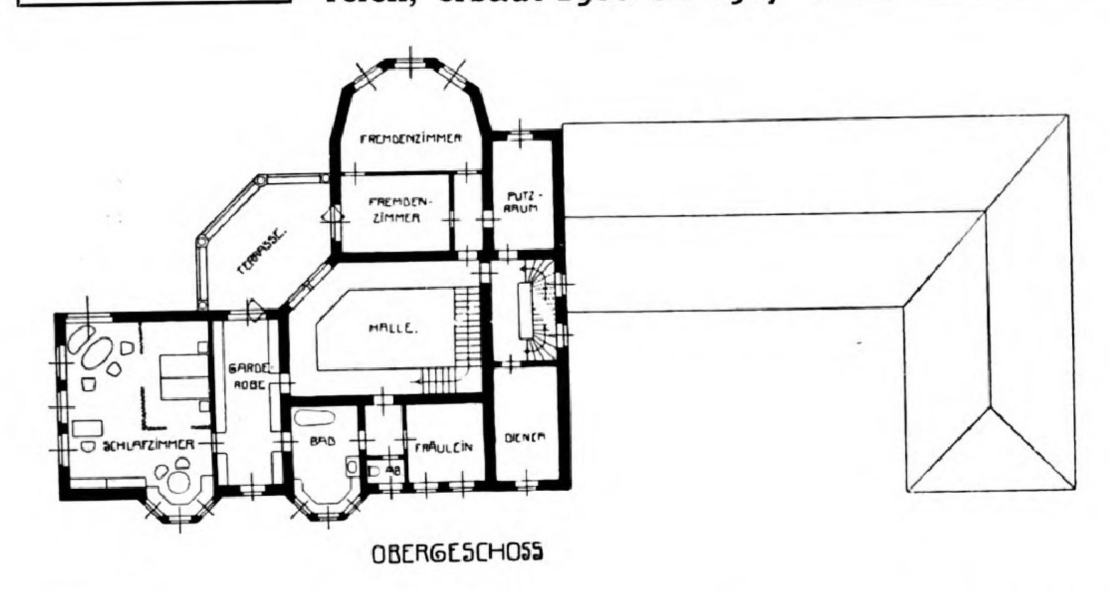
O. Menzel, Dresden: Landhaus O. Menzel in Loschwitz, erbaut 1903



Inmitten eines Grundstückes von 1400 qm liegt auf terrassenförmiger Berglehne, von Laubwald umgeben und weithin sichtbar, das Haus mit seinem markanten Eckturme. Es hat über Bruchsteinsockel hellgrau geputzte Mauern, Sandsteingewände und ein mit roten Pfannenziegeln gedecktes Satteldach. Das vorhandene Holzwerk ist dunkel gehalten, die Fensterläden dazu hell abgesetzt. Die Fensterkreuze und -sprossen sind weiß gestrichen. Das Haus enthält 7 Zimmer mit Holzfußboden, Vorhalle, Veranda, Küche und Bad mit Fußböden von Kunststein, im Dache ein Atelier und 2 Kammern, hat einen Haupteingang von Westen her und ein Nebenpförtchen. Die Zimmer erhielten einfarbige Tapeten, gezogene glatte Deckenkehlen, glatte farbige Kachelöfen, elektrische Beleuchtung und moderne, teils eingebaute Möbel. Die Baukosten betrugen auf dem schwierigen Terrain 32000 Mark, d. i. 190 Mark für den Quadratmeter und 18 Mark für den Kubikmeter.

Bemerkenswert ist bei diesem Landhause die geschickte Verwertung der schönen Aussicht auf Elbtal und sächsisches Erzgebirge und die wirkungsvolle Ineinanderfügung von nur zwei schlichten Bauformen: Satteldach und achteckiger Turm.

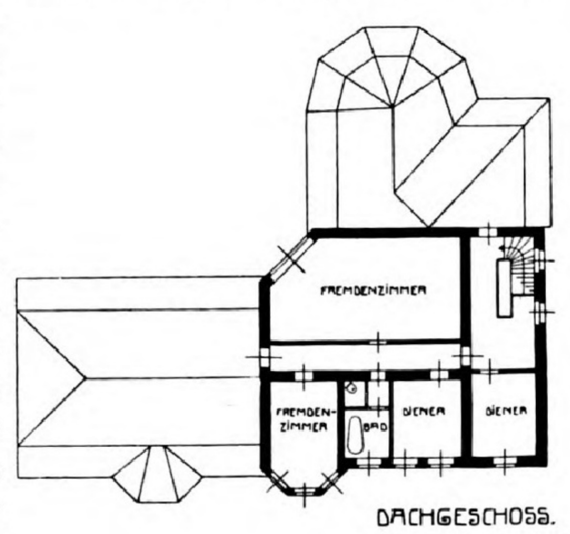
Leopold Bauer, Wien: Landhaus in Amstetten, Nieder-Österreich, erbaut 1906 bis 1907



OBERGESCHOSS

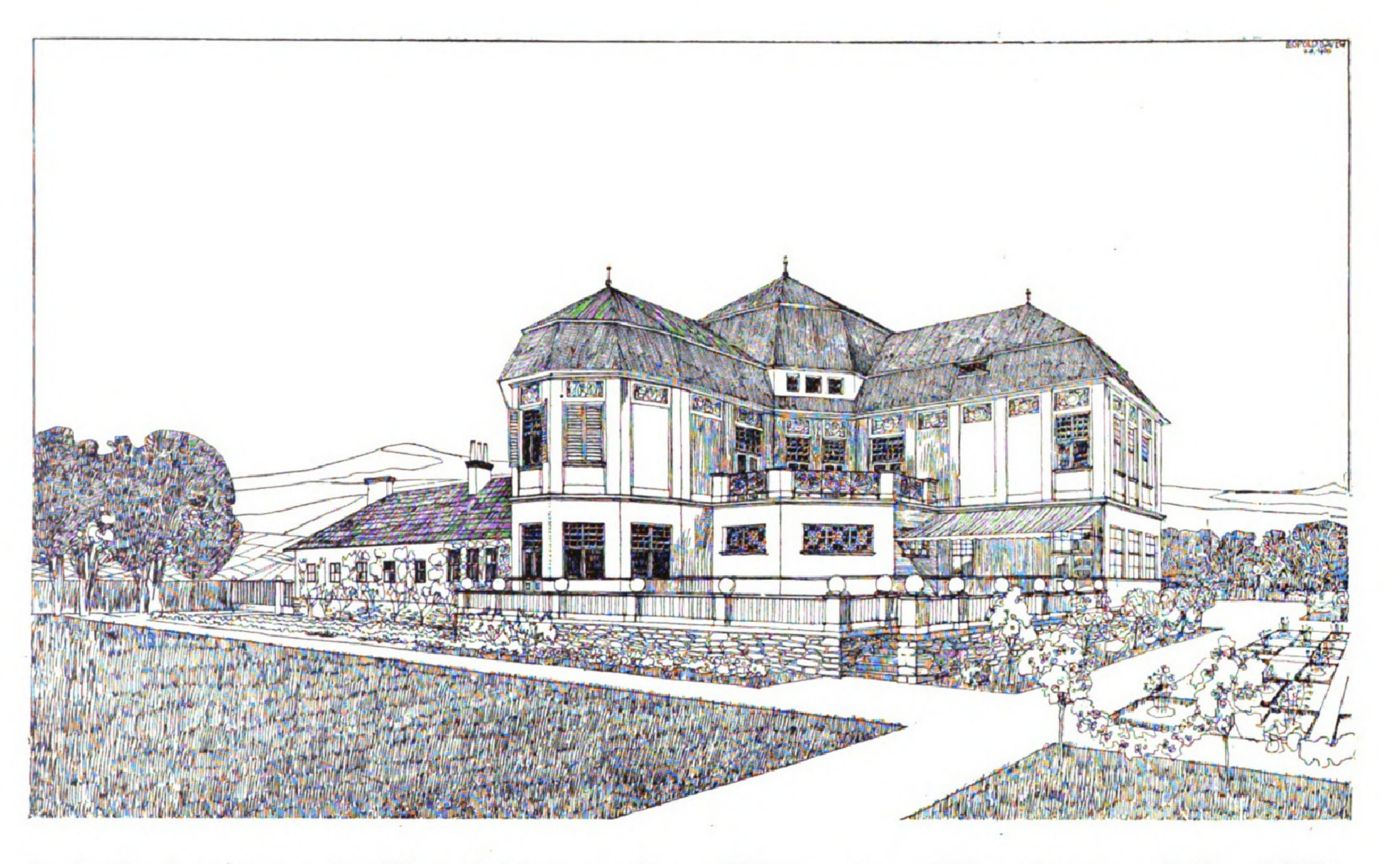


m Grundrisse ganz aus modernen und persönlichen Bedürfnissen entwickelt, breit hingelagert mit seinem Wirtschaftsanbau; um die durch ein hohes im Obergeschoß liegendes Fenster beleuchtete Halle reihen sich im Erdgeschoß die Wohn- und im Obergeschoß die Schlafräume. Der Eingangsraum (Nordseite), als Kleiderablage ausgebildet, hat die zum Komfort nötigen Nebenräume und ist auch von der Nebentreppe zugängig. Geschickt ist die Anrichte angeschlossen, sie verbindet das Speisezimmer mit dem Wirtschaftsflügel. Die Nebentreppe führt in ein Dachgeschoß, in welchem Diener- und Fremdenzimmer untergebracht sind. Das Äußere zeigt eine glückliche Weiterentwicklung der Formen des altheimischen Putzbarocks in modernem Sinne. Der niedrige Wirtschaftsflügel und der im Anschluß an die Terrasse geometrisch durchgebildete Garten steigern die Wirkung des Hauses. Sie ist der Anlage entsprechend eine durchaus vornehme. Die Gruppierung

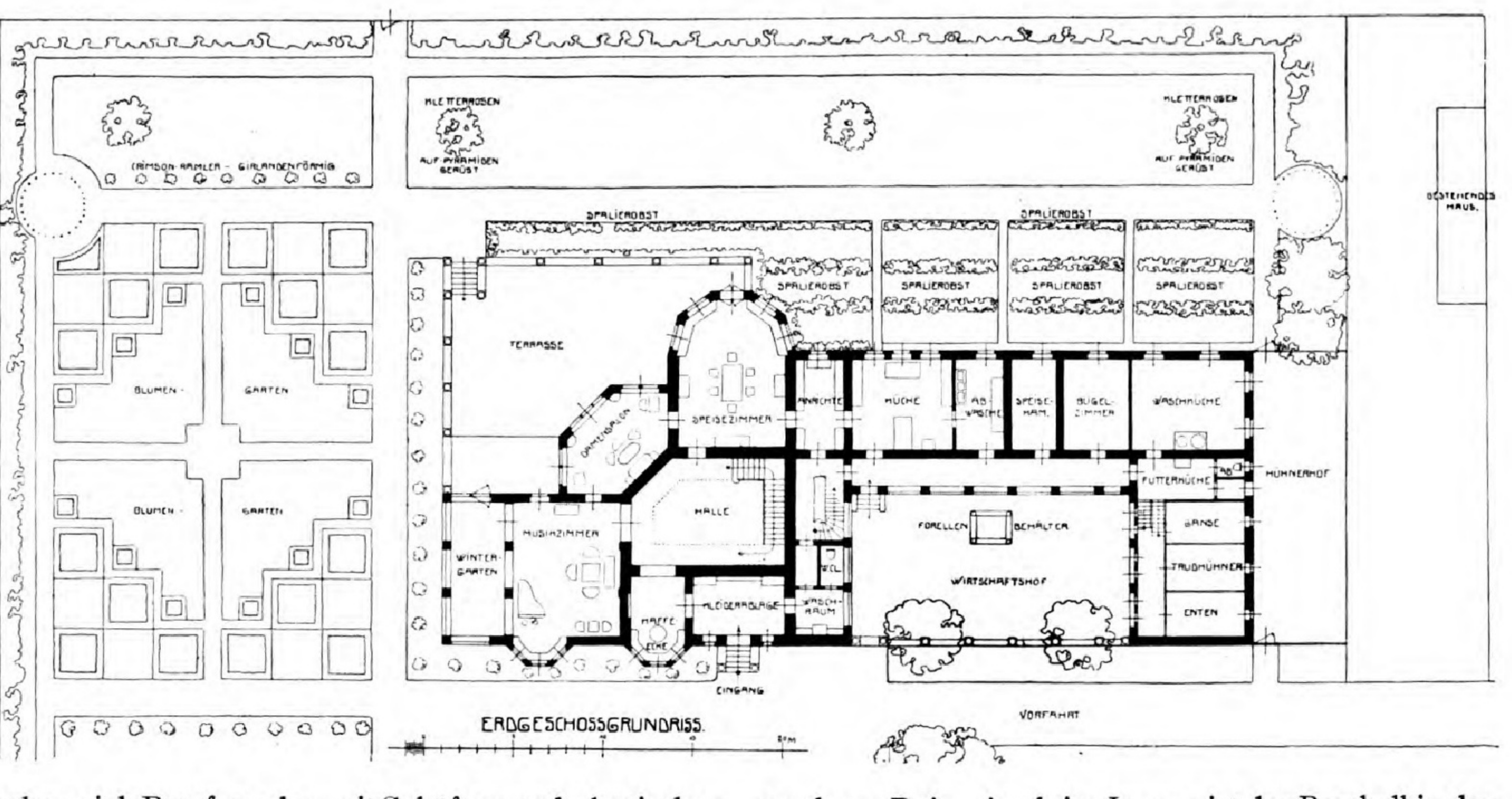


DACHGESCHOSS.





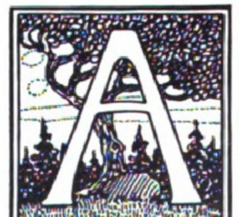
ist in der Ausnutzung der Himmelsrichtungen begründet. Von dem 30000 qm großen Grundstücke sind 600 überbaut; das Haus enthält 10 Zimmer, 1 Wintergarten, 3 Dienerzimmer, 2 Bäder, 8 Wirtschaftsräume und einen Geflügelstall. Auf einem Sockel von hammerfestem Bruchsteinmauerwerk er-



heben sich Putzfassaden mit Schäften und plastischen Füllungen. Die Gitter der oberen Terrasse, welche in dem nach Südost offenen Winkel besonders geschützt angeordnet ist, sind in reicher Schmiedearbeit ausgeführt. Sie geben inmitten der gruppierten Gartenansicht dem durchaus in Weiß gehaltenen Hause besonderen Reiz. Auch im Innern ist der Bau hell in der Farbe gehalten, die Decken glatt, die Wände patroniert. Elektrische Beleuchtungsanlage, Warmwasserheizung. Blumen- und Gemüsegarten; im Hofe Forellenbassin. Baukosten 52000 Mark, d. i. für den Quadratmeter 148 Mark und für den Kubikmeter 11,4 Mark.

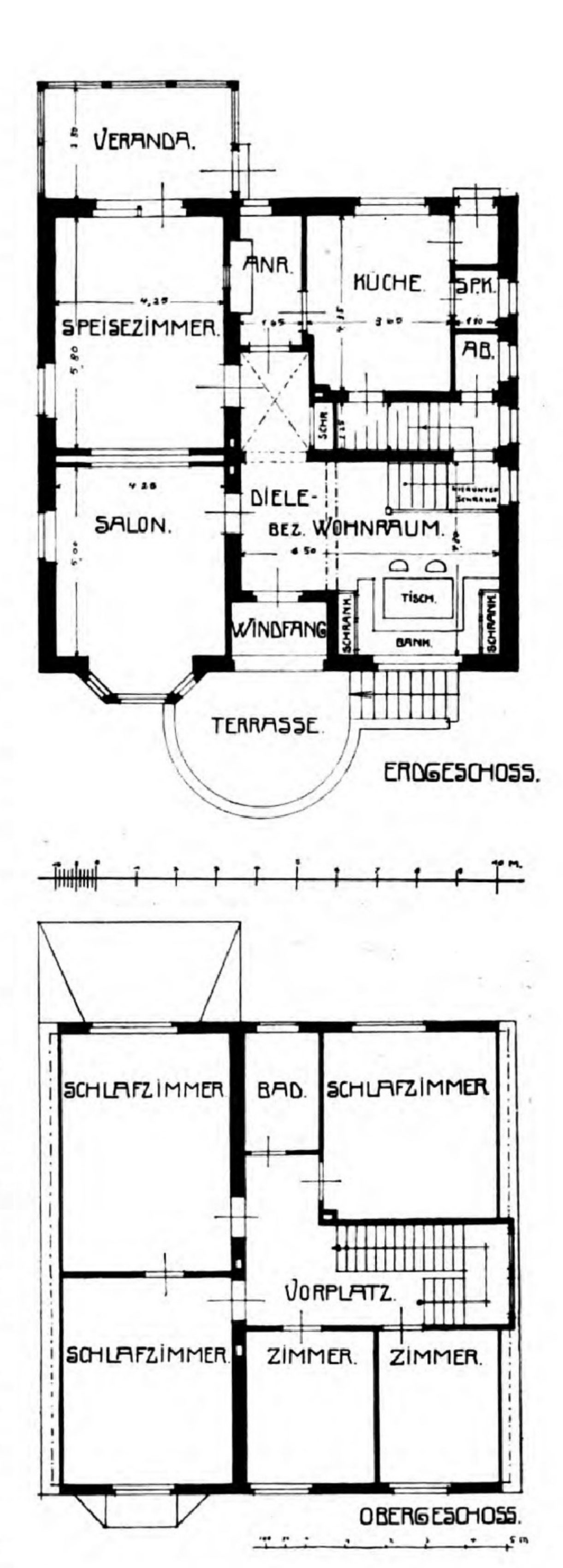
WOHNHAUS DES
HERRN RECTOR
ROTHENPIELER
LANGERFELD BEI BARMEN.

Albert Schutte und Volmer, Barmen: Wohnhaus Rothenpieler in Langerfeld bei Barmen, erbaut 1906



Auf einem zum Walde ansteigenden 1000 qm großen Grundstücke gelegen, 144 qm groß, enthält das einfache Haus in knappster Anordnung 8 Räume, Bad, Küche mit Nebenräumen in einem Haupt- und einem ausgebauten Dachgeschosse. Die Anordnung des Mansardsatteldaches, der dadurch ermöglichte Ersatz der

beiden Längswände des Obergeschosses durch Dachflächen ist bemerkenswert. Im Innern ist die steile Dachschräge natürlich gar nicht zu bemerken, sie ist senkrecht verkleidet und dadurch auch eine isolierende Luftschicht gewonnen. Die innere Anordnung ist für kleine Verhältnisse sehr zweckmäßig, nur schließt der rückwärtige Kücheneingang diese von der Straße ab. Doch sollte der Küchengarten und Kinderspielplatz hinter dem Hause schnell zu erreichen sein. Bemerkenswert ist auch die Anlage der Treppe teilweise in der Diele. Das Haus hat rotes Ziegeldach, graugelbe, rauhe Putzfassade mit einfachen weißen Fensterumrahmungen und weiß gestrichene Fensterteilungen. Die Außentüren sind dunkelgrün. Die Vorderseite bietet eine herrliche Aussicht über Langerfeld und die umliegenden bewaldeten Höhen. Die Ausstattung ist einfach: weiße glattgeputzte Decken, gestrichene und tapezierte Wände, elektrische Beleuchtung und Kachelöfen. Das Haus kostete nur 17000 Mk., also 125 Mk. auf den Quadratmeter und 14 Mk. auf den Kubikmeter.



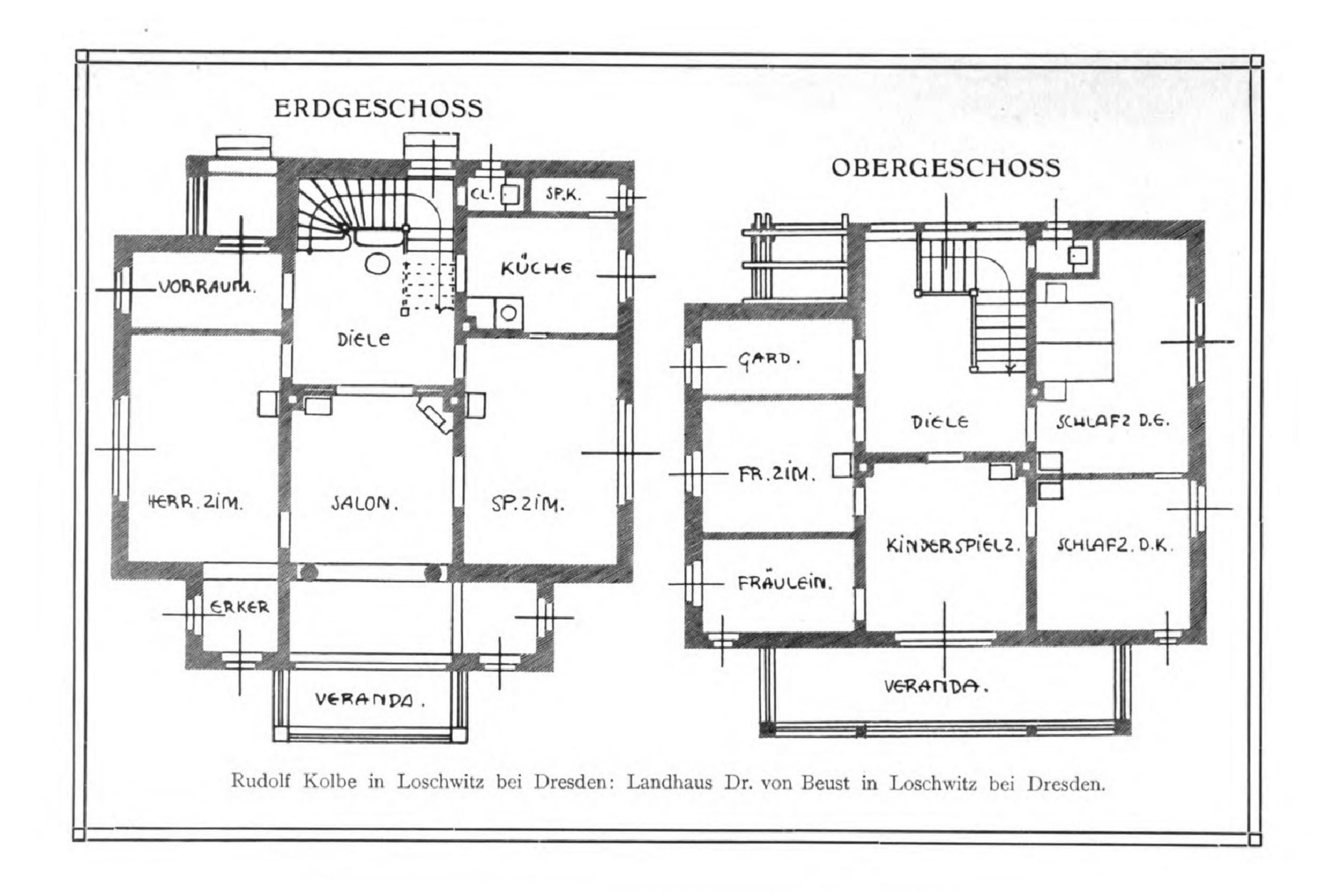




Rudolf Kolbe, Loschwitz bei Dresden: Landhaus Dr. von Beust in Loschwitz, erbaut 1903

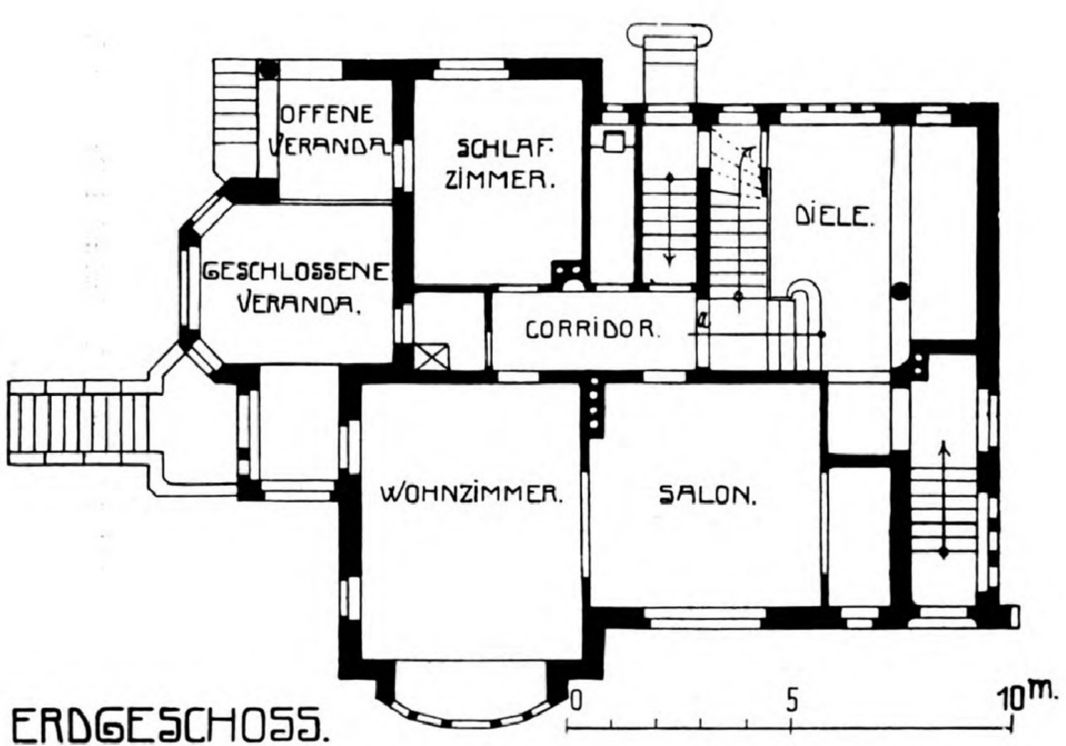
Das auf fallendem Terrain hochliegende, für Fernwirkung berechnete Haus enthält 7 größere Zimmer, 3 kleine Räume, Küche usw. in zwei Geschossen. Im Dache ist nichts eingebaut, das Untergeschoß ist auf der Talseite zu einem Gartenzimmer ausgenutzt. Der Sockel ist in Sandsteinhorzeln erbaut, das Erdgeschoß mit Graupelputz beworfen, das Obergeschoß mit dunkelbraunen Brettern lotrecht verschalt. Ein flaches rotes Ziegeldach mit weitem Überstand deckt das Haus. Die vorgesetzten Terrassen bieten eine schöne Aussicht auf das Elbtal und Dresden.

Fast alle Räume haben schwedischen Fußboden, weiße Decken mit glatten Kehlen; Diele und Speisezimmer erhielten einfache Holzbalkendecken mit Stäbchenbrettfüllungen und Holzpaneel. Sonst sind die Wände gestrichen. Das Haus hat Einzelheizungen durch Kachel- und amerikanische Öfen. Es bedeckt eine Fläche von 188 qm, der übrige Teil des 2350 qm großen Grundstückes ist zumeist Obst- und Gemüsegarten. Die Baukosten betrugen 27000 Mark, d. i. 165 Mark für den Quadratmeter und 15 Mark für den Kubikmeter umbauten Raumes.



Rudolf Kolbe in Loschwitz bei Dresden: Landhaus Dr. von Beust in Loschwitz bei Dresden.





Prof. Martin Dülfer, Dresden: Landhaus Schmidt, Obersendling bei München.

Prof. Martin Dülfer, Dresden: Landhaus Schmidt, Obersendling bei München, erbaut 1901



In einem 5000 qm großen Grundstücke, 60 m über der Isar, an deren linkem Ufer, mit Blick auf die Alpen, erhebt sich auf Zementbetonsockel das mit Münchener Kammputz überzogene massive Erdgeschoß und das durch Fachwerkgiebel und offne Holzhalle reich belebte Obergeschoß. Das Holzwerk ist schwarzbraun gestrichen, die Fensterkreuze weiß, das Dach mit Biberschwänzen gedeckt.

In zwei Geschossen enthält das Haus 5 Räume nach Osten und 2 nach Westen, im Dachgeschosse noch 4 Räume. Ein Nebeneingang dient dem Wirtschaftsverkehr. Die Zimmer haben Parkettfußböden, Hallen und Bad Terrazzo, Eingang und Küche Platten. Alle Decken sind weiße einfache Stuckdecken (gezogene Arbeit); die Wände wurden tapeziert. Zur Beheizung sind feine Kachelöfen aufgestellt. Die Baukosten betrugen 58000 Mark, für den Kubikmeter 22 Mark.

Karl Bengtson, München: Landhaus mit Atelier für Herrn Bildhauer Karl Milles bei Stockholm, erbaut 1906 bis 1907

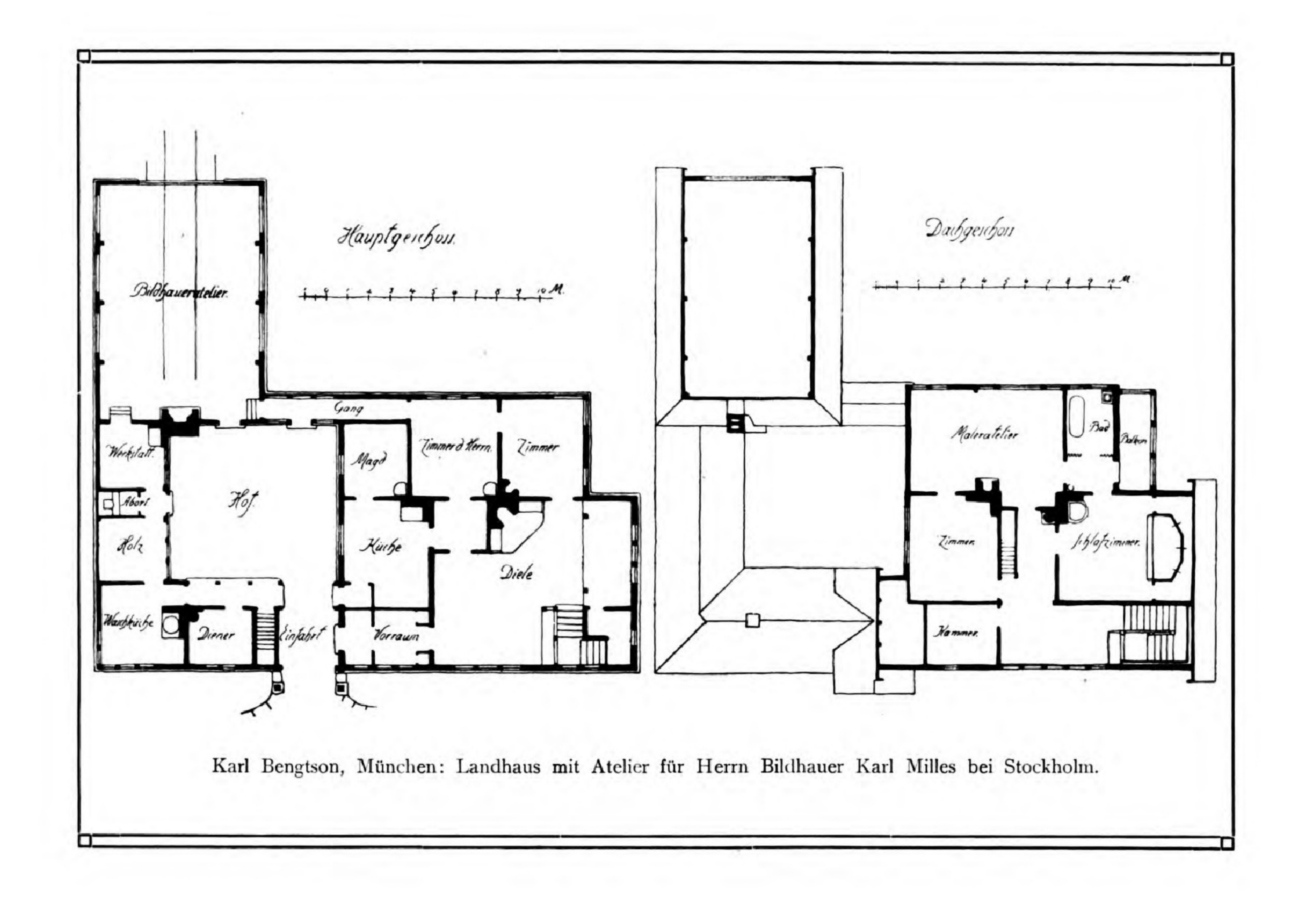


Das als nordisches Blockhaus gedachte Bauwerk steht auf einer von Wald umgebenen Anhöhe bei Stockholm. Nur wenig über das Terrain herausgehoben, enthält das Hauptgeschoß, um einen Hof gruppiert, eine geräumige Diele mit Treppe nach den oberen Wohnräumen, 2 Zimmer, Küche, Magdkammer und den Vorraum zur Diele. Links im Nebenbau befinden sich: Dienerzimmer, Waschküche, Holzlege, Abort und Werkstatt, an dieses schließt sich das etwa 7 m im Lichten hohe Bildhaueratelier an. Im Dachgeschoß liegen Schlafzimmer, Fremdenzimmer, Bad und Klosett sowie ein Atelier. Die Außenwände des Blockhauses erhalten nach innen eine Rabitzputzbekleidung,

nach außen einen lichtbraunen Anstrich mit einer Mischung von Holzteer und Leinöl; die Fenster werden weiß gestrichen, die Dachflächen mit roten Ziegeln gedeckt, die aus großen Findlingen aus-

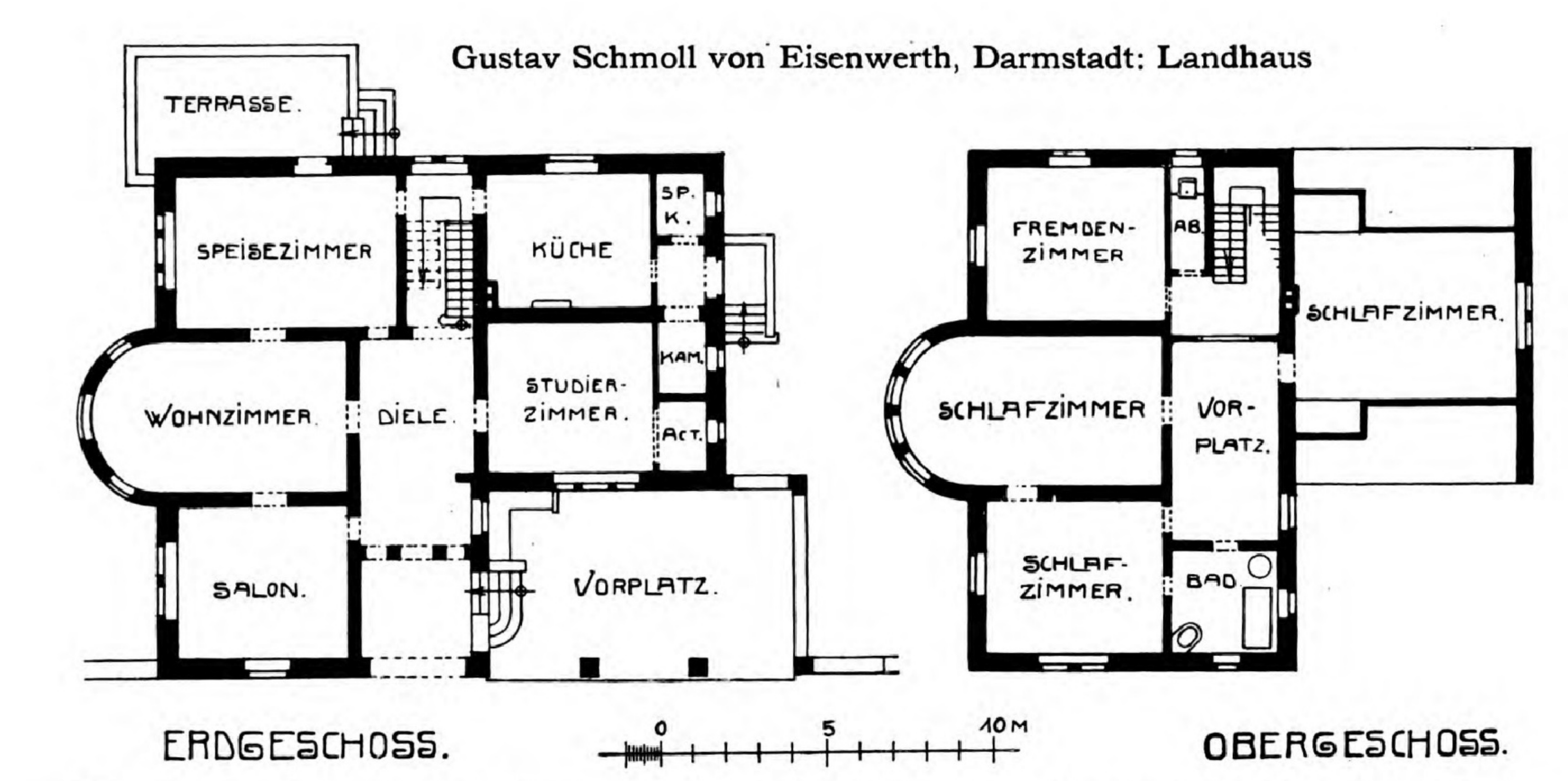


zuführenden Fundamente mit Kalkmörtel weiß gefugt. Nur die Räume unter Dienerzimmer und Waschküche sollen unterkellert werden. Die Ausführung des Baues soll etwa 30000 Mark kosten.



Karl Bengtson, München: Landhaus mit Atelier für Herrn Bildhauer Karl Milles bei Stockholm.

Gustav Schmoll von Eisenwerth, Darmstadt: Landhaus



Das Haus liegt mit einem Flügel an der Straße. Ein offener Vorhof und, einige Stufen höher, ein gedeckter Vorplatz führen zum Eingang. Links von Korridor und Treppe liegen Salon, Wohn- und Speisezimmer, rechts Studierzimmer und Küche. Diese hat einerseits unter dem Treppenpodest Verbindung nach dem Speisezimmer und dem Korridor, anderseits einen Ausgang in den Hof. Oben 4 Zimmer und Bad, im Dache einige Kammern. Das Haus hat Ziegeldach und verschiedengefärbten Putz. Fenstereinrahmungen weiß, Läden blau. Der eigenartige Anschluß an die Straße wirkt reizvoll. Möglich ist er leider nur, wo keine Vorgärten vorgeschrieben sind. Die Baukosten betragen 25 000 bis 30 000 Mark.



Gustav Schmoll von Eisenwerth, Darmstadt: Landhaus

Prof. Bruno Möhring, Berlin: Landhaus Möhring in Marienfelde, erbaut 1904



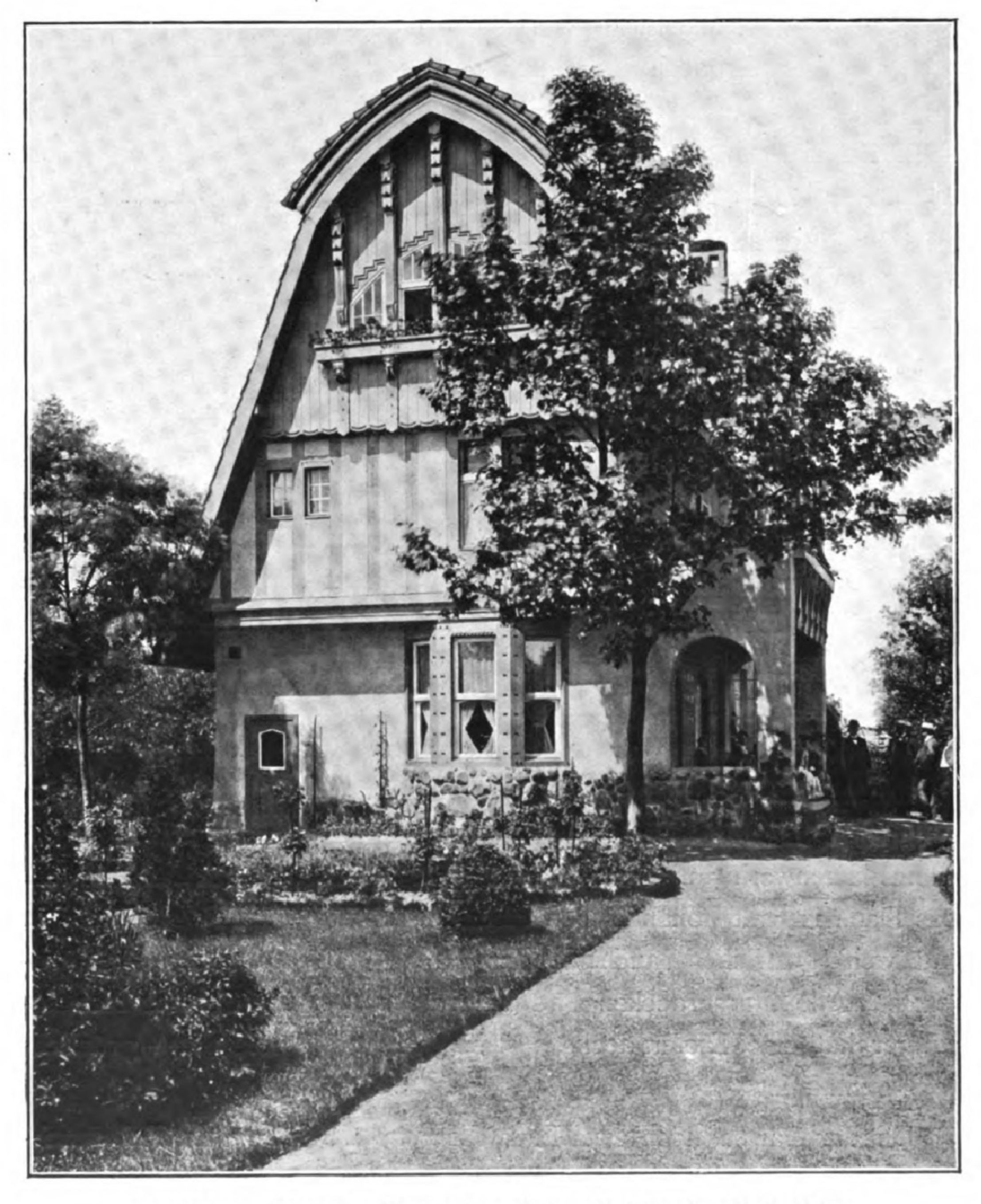
Das Haus steht in ebener, ländlicher Gegend in einem Grundstücke von 226 Quadratruten. Der rechteckige Grundriß umschließt im Erdgeschoß: Gesellschafts- und Speisezimmer, Küche und gut angelegte Anrichte mit 2 Speisekammern. Oben sind ein größeres Schlafzimmer mit eingebauten Schränken, Kinderzimmer, ein kleineres Schlafzimmer, das Bad und das Klosett untergebracht; im Dache noch ein Fremdenzimmer und die Mädchenkammer, also im ganzen 6 Zimmer und Zubehör. Ein großer Balkon vor dem Schlafzimmer deckt einen an das Gesellschaftszimmer direkt anschließenden Gartenplatz.

Die knapp und zweckmäßig zusammengearbeiteten Räume sind durch eine Treppe verbunden, welche äußerst wenig Platz einnimmt. Das Haus ist mit einem Satteldache gedeckt, dessen südliche Giebelseite der Sonne geöffnet ist, dessen nördliche ganz geschlossen und durch das Dach des niedrigen Anbaues gedeckt ist. Auf der Ostseite liegt die Traufe über dem ersten Obergeschosse, auf der Westseite hängt das Dach schützend bis zum Erdgeschosse herab. Durch die Anordnung des Austrittes und die geschickte Stellung hinter dem Baume, der zugleich dem oberen und dem unteren Sitzplatze Schatten spendet, ist ein schiefer Eindruck des Giebels vermieden. Das Haus hat einen gefugten Sockel von Feldsteinen, hellgrau geputztes Erdgeschoß, graugrünes Fachwerk im Obergeschoß und ebenso verschalten Giebel. Das Dach ist mit holländischen Pfannen gedeckt. Die Fenstersprossen sind weiß gestrichen, auch ist das Holzwerk schwarz und weiß abgesetzt. Alle Zimmerdecken sind einfach weiß geputzt, nur das Plauderzimmer hat eine Kieferndecke, welche graugrün, violett und grünlichweiß gemalt ist.

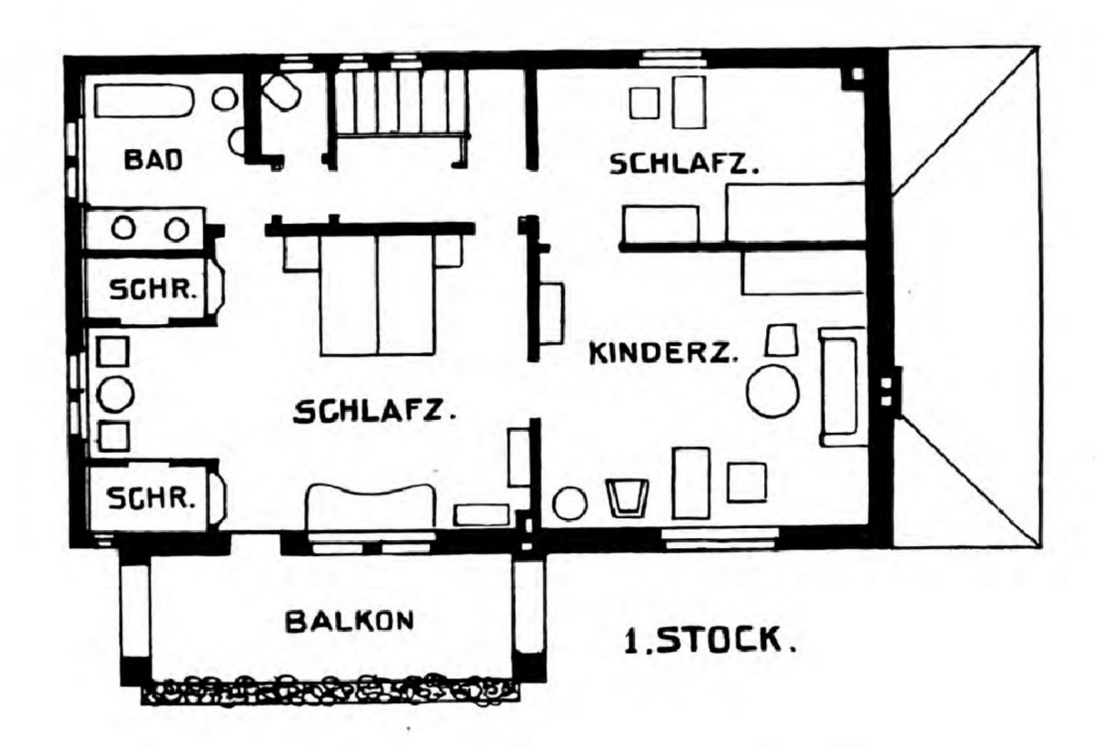
Da der Garten noch zwei Baustellen enthält, ist nur ein Teil durchgebildet: vor der Stirnseite des Hauses liegt ein regelmäßiger Zier- und Blumengarten, seitlich von diesem ein Birkenwäldchen, Bach

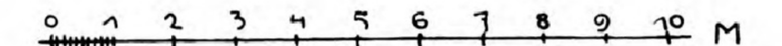


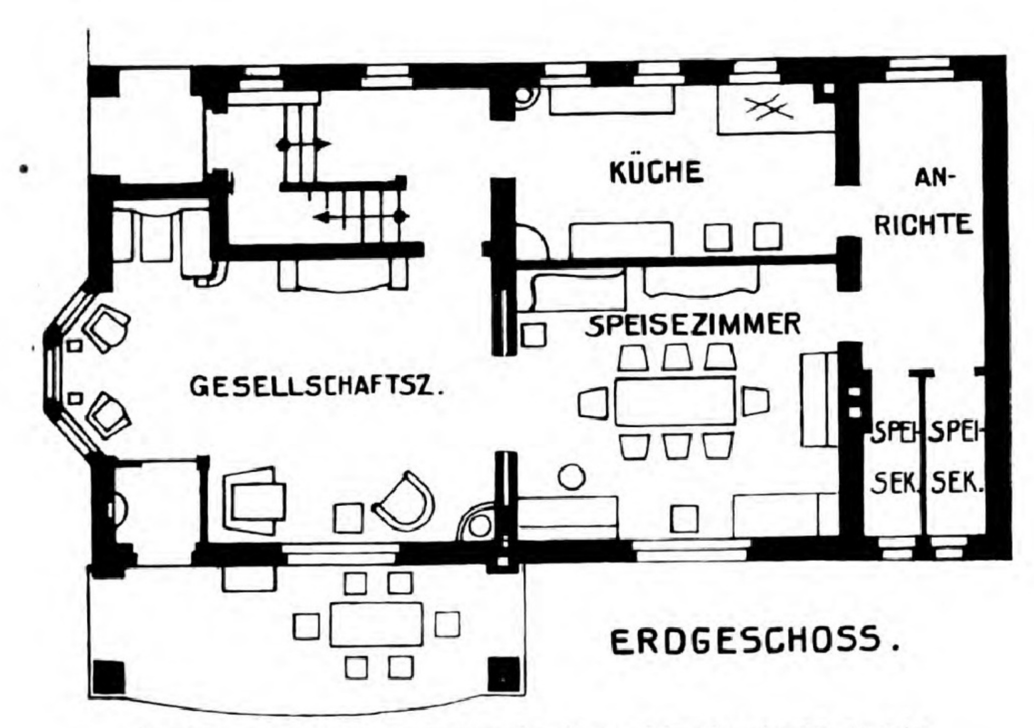
und Sumpf in natürlichem Zustande, dahinter eine weite Wiesenfläche mit Gehölzgruppen. Durch einen Laubengang mit Wein und Spalierobst ist der Obst- und Gemüsegarten von diesem landschaftlichen Teile getrennt.



Prof. Bruno Möhring, Berlin: Landhaus Möhring in Marienfelde.



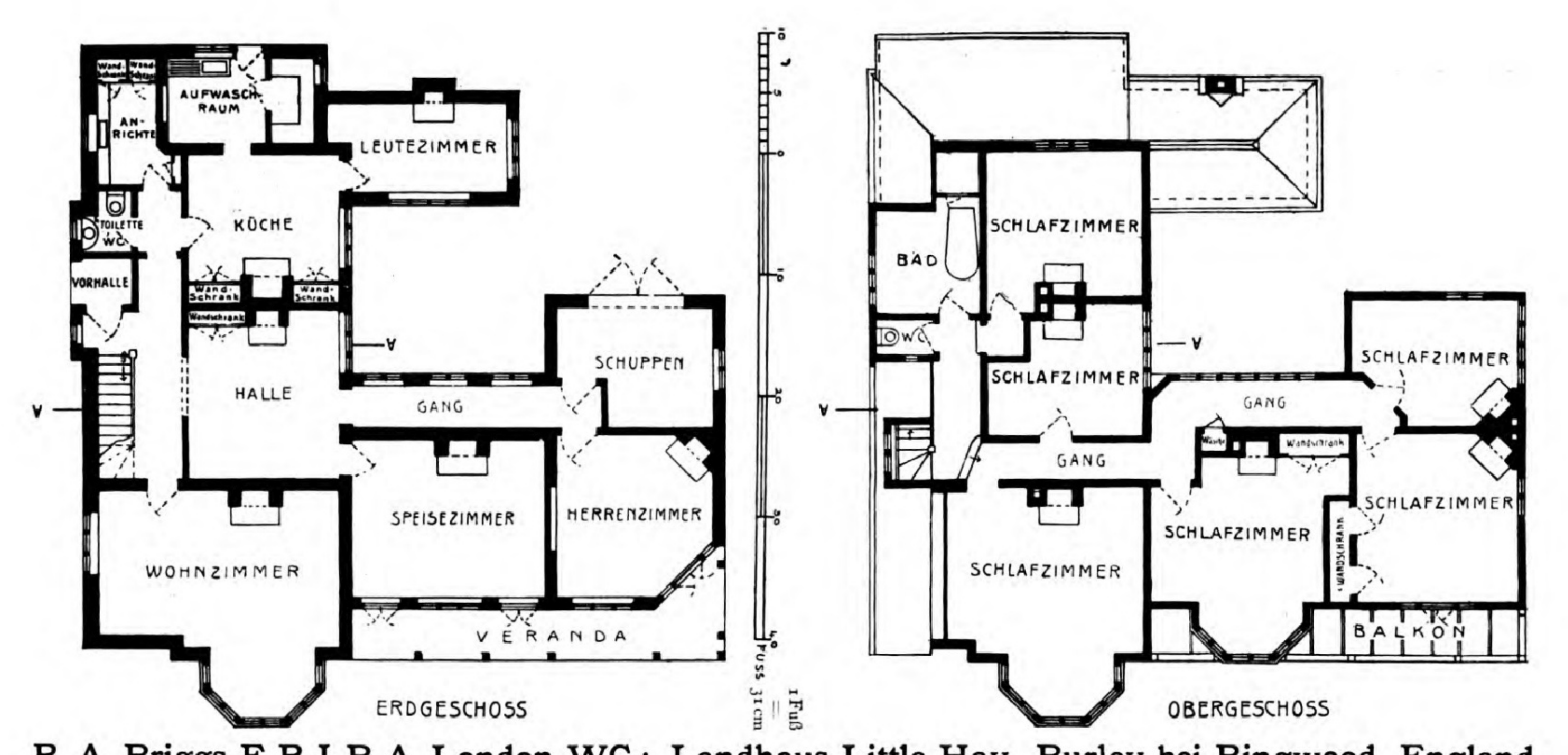




Prof. Bruno Möhring, Berlin: Landhaus Möhring in Marienfelde.



R. A. Briggs F. R. I. B. A. London WC.: Landhaus Little Hay, Burley bei Ringwood, England.



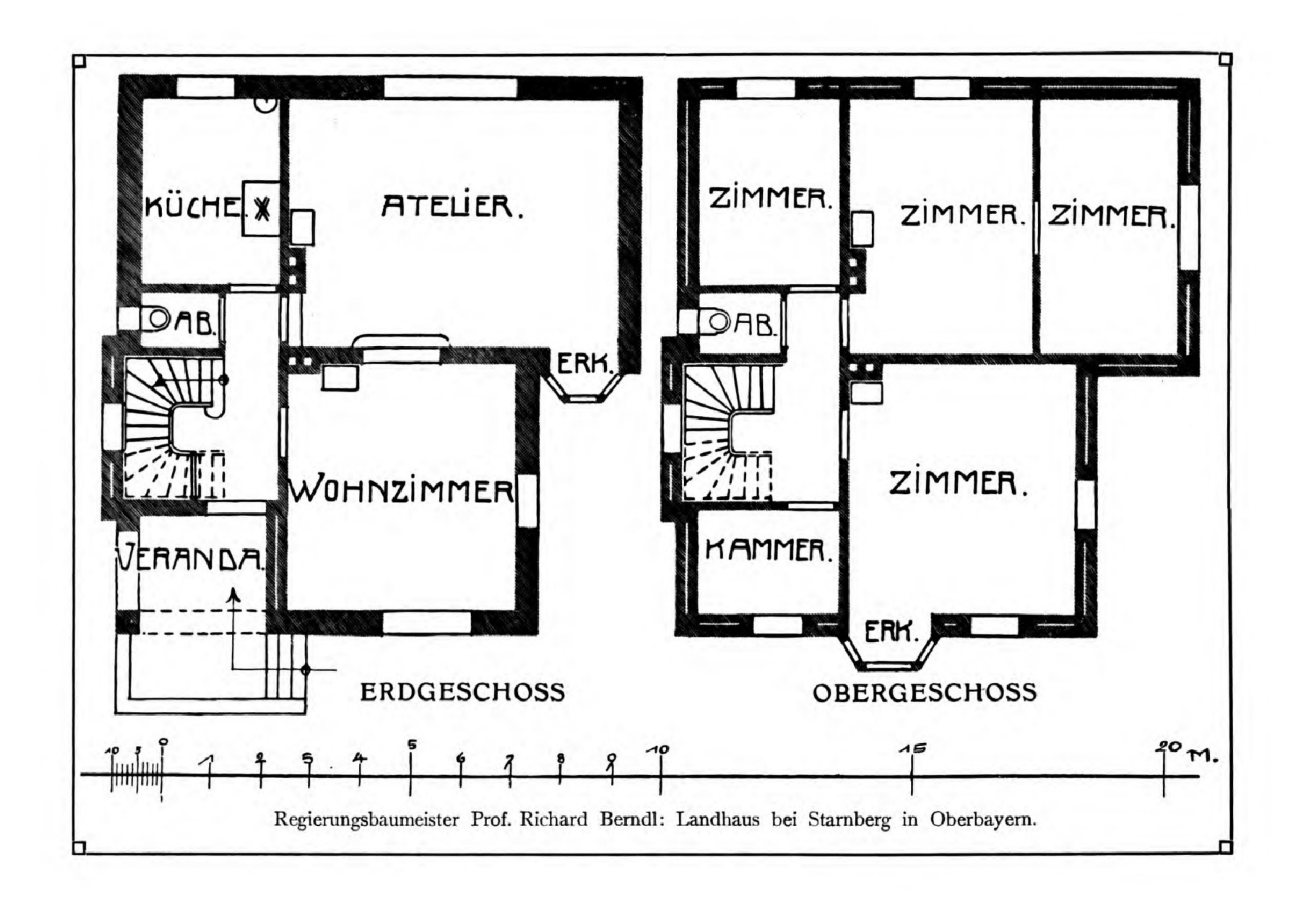
R. A. Briggs F. R. I. B. A. London WC.: Landhaus Little Hay, Burley bei Ringwood, England

Inmitten von Gärten und Wald ist dies schlichte Landhaus von weißgelben Ziegeln mit reichlicher Verwendung von Holz, welches durchweg weiß gestrichen ist, erbaut. Der Grundriß ist ganz und gar aus dem Bedürfnisse entwickelt. Die Treppe ist unbedeutend, weil oben nur Schlafzimmer liegen, und sehr zum Vorteil des ruhigen Wohnens von der Halle abgetrennt. Erker, Veranda und Balkon sind einfach und leicht in Holz gebildet, die ebenerdig ins Freie führenden Türen sind bis unten verglast, überhaupt ist diese Seite des Hauses der Sonne und der Luft möglichst geöffnet. Das Haus steht mit seinem Fußboden nur eine Stufe über dem umgebenden Terrain und macht so die Benutzung des Gartens äußerst bequem.

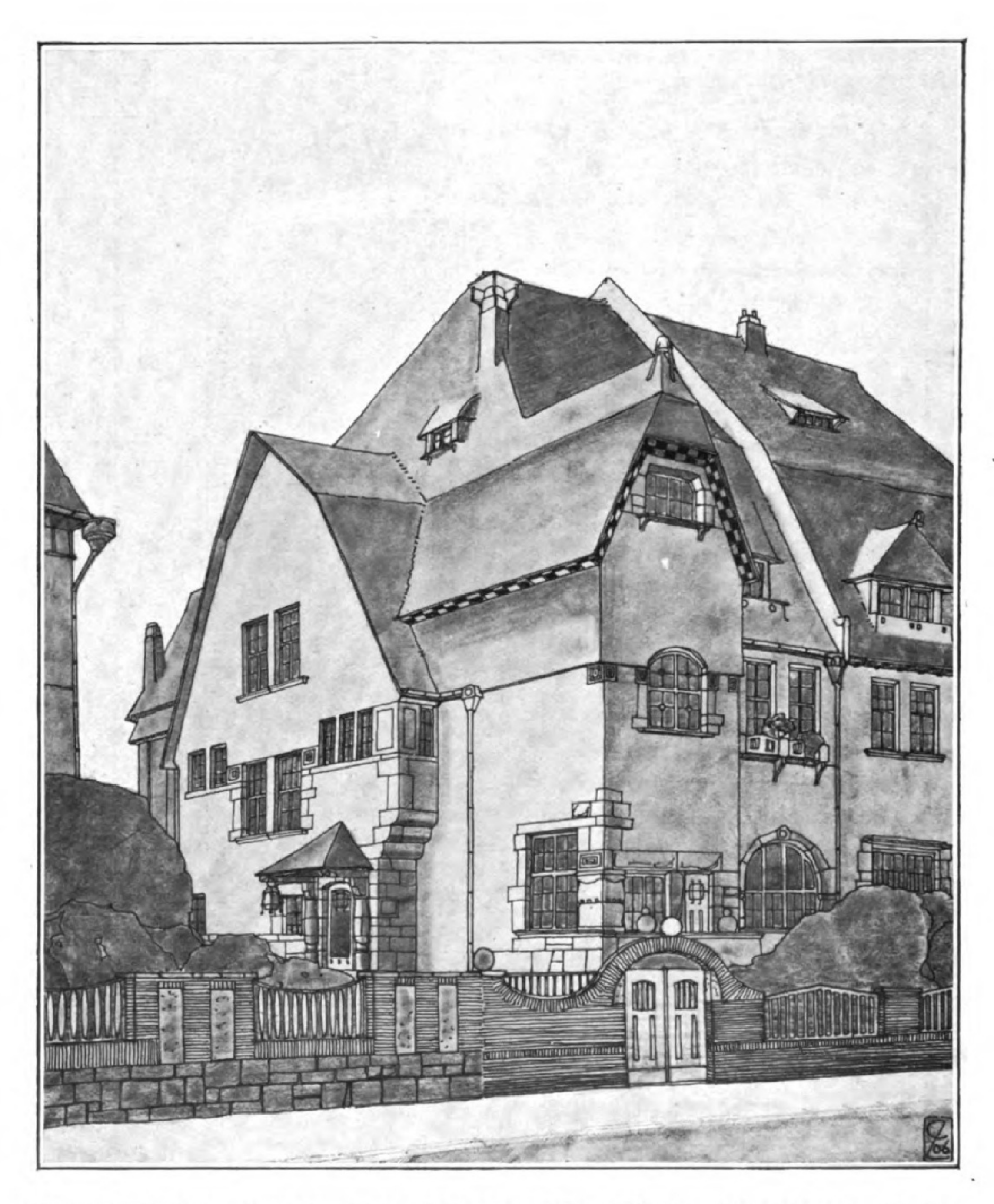
Regierungsbaumeister Prof. Rich. Berndl: Landhaus bei Starnberg, Oberbayern, erbaut 1903/04

In einer mit Buchen untermischten Tannenwaldung, 750 m über dem Meere, liegt auf einer oberen Stelle des Grundstücks das schlichte Haus mit seinen 4 Zimmern im Ober- und Wohnzimmer, Atelier und Küche im Erdgeschoß. Bemerkenswert ist die Anordnung der beiden Erker und des Einganges nach der Sonnenseite. Das Äußere wirkt mit seinem weißen Putz (Filzzug), den gelben Fenster-Umrahmungen, dem roten Ziegeldach, den hellgrauen Fensterläden und Spalieren und durch seine breite behäbige Anordnung sehr wohnlich und einladend. Die Zimmer sind einfach ausgestattet, die glatten, weißen Putzdecken haben Rosetten, die Wände sind teilweise schabloniert. Kachelöfen vervollständigen die Wohnlichkeit. Das Haus kostete 12000 bezw. 15000 Mark ohne innere Einrichtung.





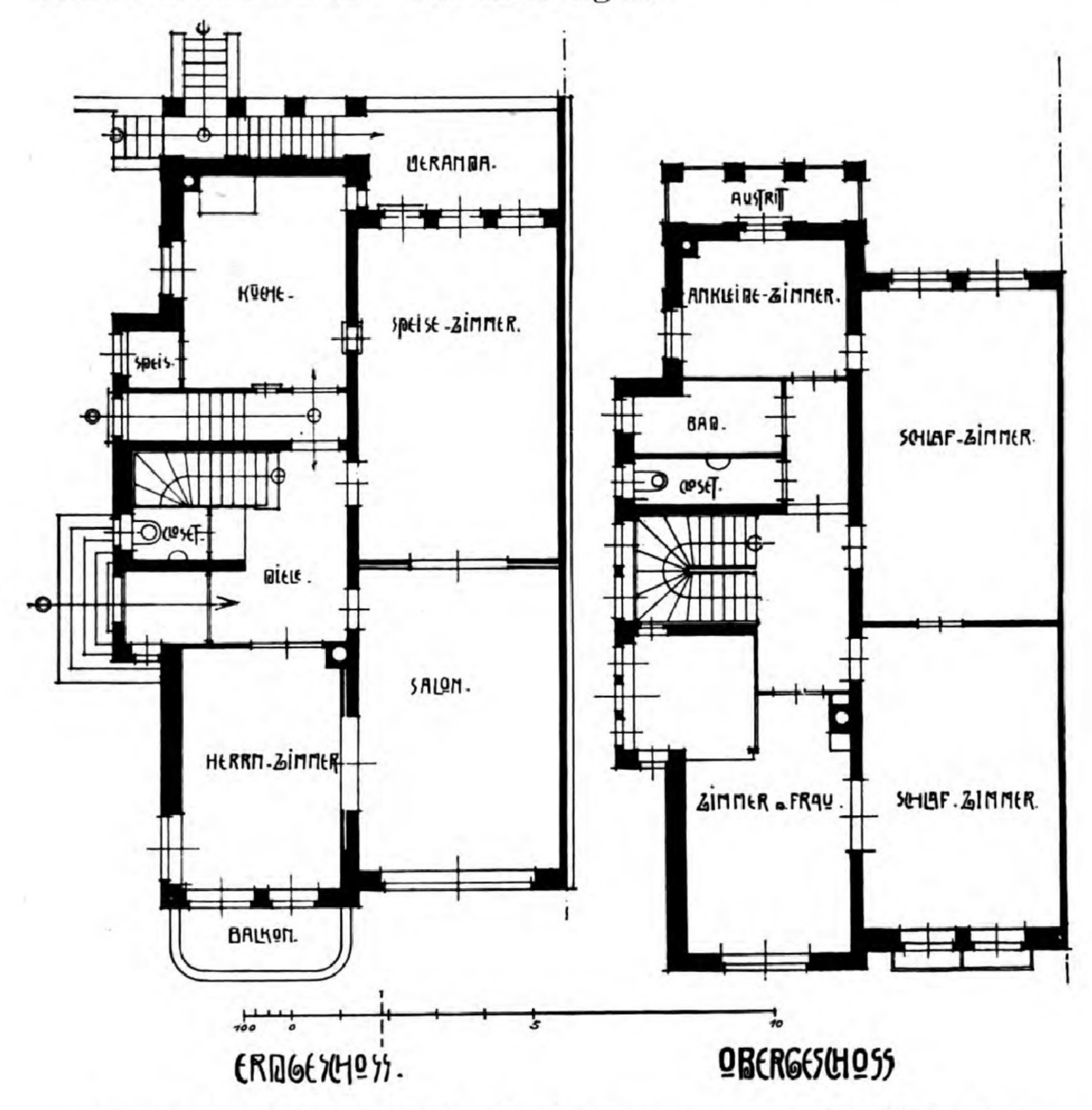
Regierungsbaumeister Prof. Richard Berndl: Landhaus bei Starnberg in Oberbayern.



C. F. W. Leonhardt, Frankfurt a. M.: Einfamilienhaus, Ecke einer Reihe

Auf sehr schmalem Grundstücke sind in den beiden Hauptgeschossen 7 Räume untergebracht, von denen 4 ganz reichliche Maße haben. Die Anlage ist für eine Eckbaustelle recht geschickt, bemerkenswert

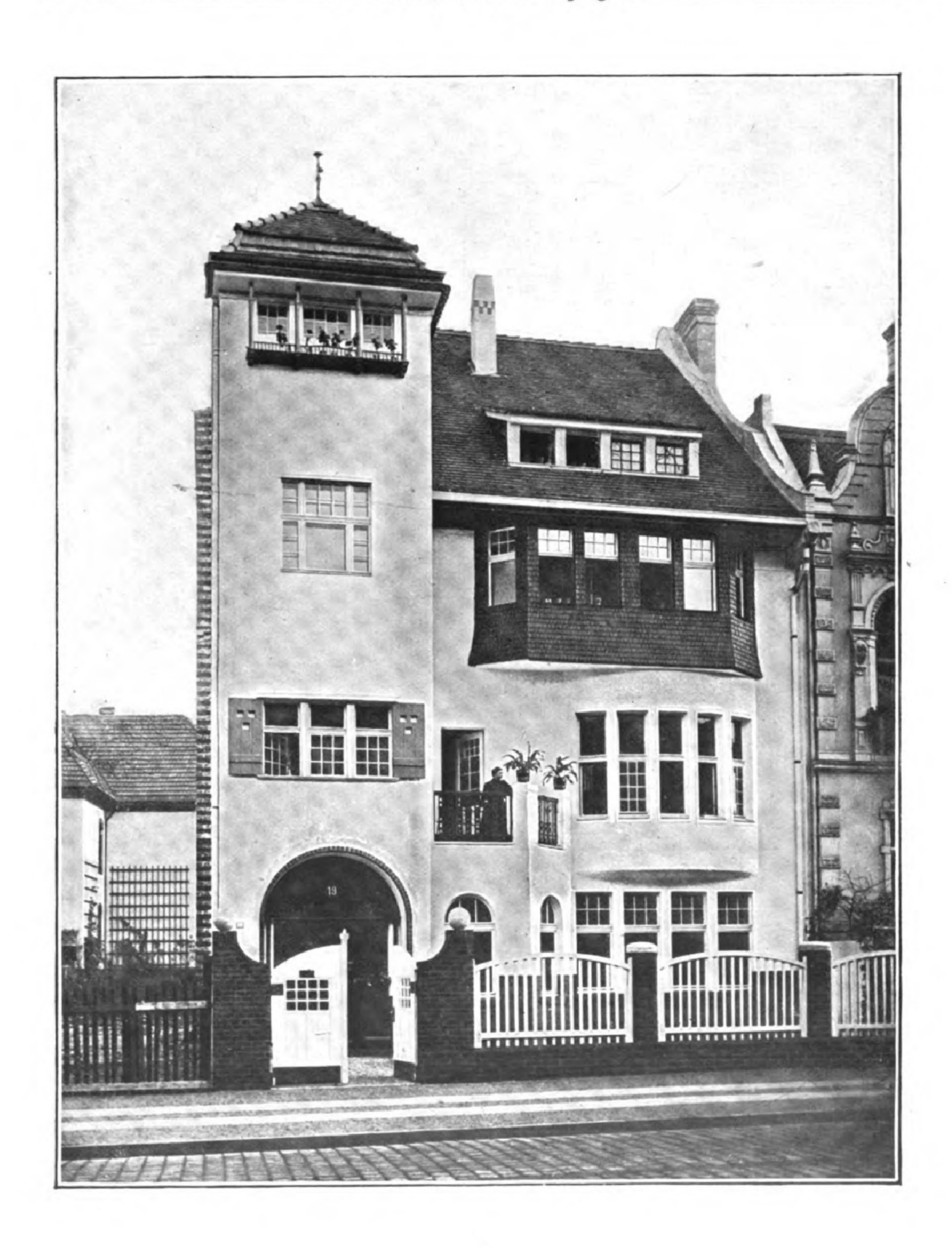
das knappe Zusammenfügen der Treppe und der Klosette. Für das Zimmer der Frau hat sich ein lauschiger Plauderwinkel erübrigt. Das Äußere zeigt interessante Fensteranordnung, die von innen herausgearbeitet ist. Bei weiterer Durcharbeitung dürfte es noch die richtige Reife erhalten, die dem Grundrisse eignet.

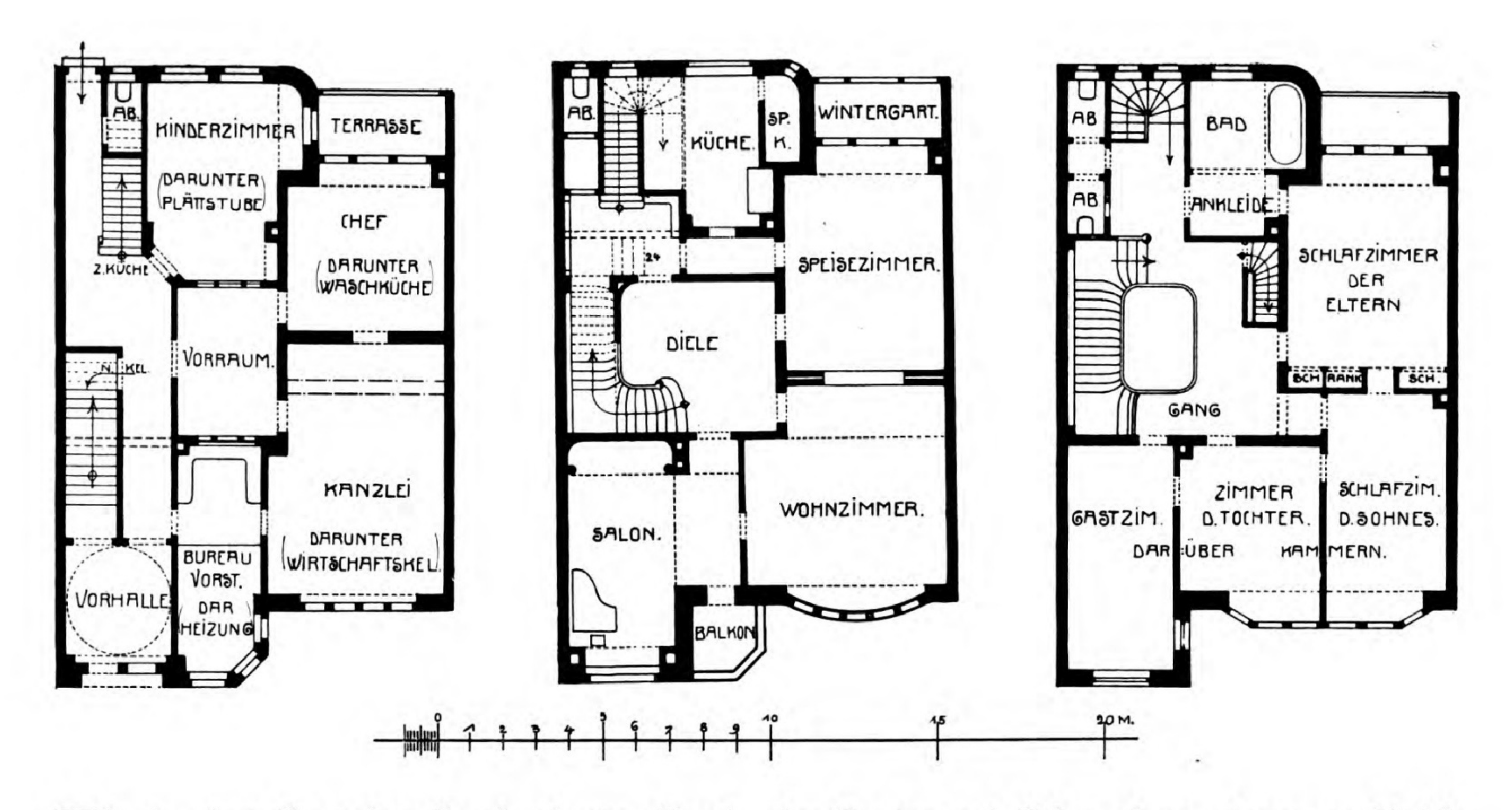


ERDGESCHOSS. OBERGESCHOSS

Ganz hübsche Motive bietet die Gartenmauer. Der Konflikt zwischen dem Wunsche, sich gegen Straßenlärm und -schmutz abzuschließen, und dem Verlangen der Baupolizei, durch eine offene Staketerie dem Bewohner in seinen Garten sehen zu können, ist durch den Wechsel zwischen gemauerten Pfeilern und Holzstabfeldern gelöst.

Bauräte Schilling und Graebner, Dresden: Wohnhaus Carstens in Guben, erbaut 1905





Ein in einer Vorstadtstraße eingebautes Einzelwohnhaus, dessen Grundriß aber so durchgearbeitet ist, daß man ihn schwerlich viel ändern würde, wenn es frei stände. Die Ansichten sind schmucklos geputzt, nur belebt durch die Anordnung der Fenster und Erker, deren oberer geschindelt wurde. Der rauhe Putz ist weiß, die Fensterteilung weiß, die Läden blau gestrichen, das Dach mit Ziegeln eingedeckt. Die Grundrißeinteilung zeigt, daß im Untergeschosse nach dem Hofe zu Wasch-

küche und Plättstube, nach der Straße Keller und Heizungsraum liegen. Im Erdgeschosse führt in einer Vorhalle die eine Tür ganz ebenerdig in die Kanzleiräume des Besitzers, die andere Tür zu einer Treppe, welche in einem geraden Laufe ins Hauptgeschoß leitet. Zuerst betritt man da eine Oberlichtdiele mit Treppe zum Obergeschosse, ringsum liegen lebendig und wohnlich gegliedert Salon, Wohnzimmer und Speisezimmer mit Wintergarten, endlich eine Küche. Über eine Nebentreppe erreicht man auch das Erdgeschoß und da zunächst das Kinderzimmer, anderseits führt auch diese Treppe zum Obergeschosse. Hier liegen die Schlafzimmer, Bad und Gastzimmer. Endlich führt eine kleine Treppe vom Oberlichtraum in das mit 3 Kammern ausgebaute Dach. Das Haus enthält 11 Zimmer und reichliches Zubehör. Die Zimmer sind mit einfachen, weißen, gezogenen Stuckdecken und Tapeten versehen, mit elektrischer Beleuchtung und mit Warmwasserheizung. Der Bau kostete 45000 Mark.

Professor Max Läuger, Karlsruhe: Skizze zur Bebauung eines Stückes Talsohle mit Landhäusern

Überall, wo die Bebauung vor den Städten die freie Natur erreicht, sieht man, daß geradlinige und ebene Straßennetze in rücksichtsloser und häßlicher Weise die oft schöne Gegend durchschneiden. Das kommt daher, daß diese Straßennetze vom Geometer angelegt werden müssen, weil die Behörde eine Schleusenanlage verlangt. Nun ist der Geometer durch seine ganze Schulung dazu angelernt, auf dem Papiere herauszufinden, wie er das am zweckmäßigsten und pekuniär am günstigsten macht. Mit der Frage: wie das dann im Landschaftsbilde aussieht, hat er sich nie zu befassen gehabt. Das aber sollte die Vorfrage sein, und deshalb sollten die Straßenzüge von einem Künstler im Verein mit einem Geometer aufgestellt werden. Der Läugersche Vorschlag zeigt, wie man ein Stück Talsohle zweckmäßig aufteilen kann, ohne dabei auf die in die reichgeschwungenen Formen des Tales nicht passenden geraden Linien zu kommen.

Landstraße, Bach, neue Fahrstraße und Wiesensteig schließen anmutig aneinandergereihte Grundstücke ein, deren Kaufpreis außerdem sehr viel billiger sein wird, wenn nicht die übliche Bachregulierung mit ihrem stets trostlosen Effekte und die Terrainregulierung mit ihren Abtreibungen und Aufschüttungen mit zu bezahlen ist.





Professor Max Läuger, Karlsruhe: Skizze zur Bebauung eines Stückes Talsohle mit Landhäusern.

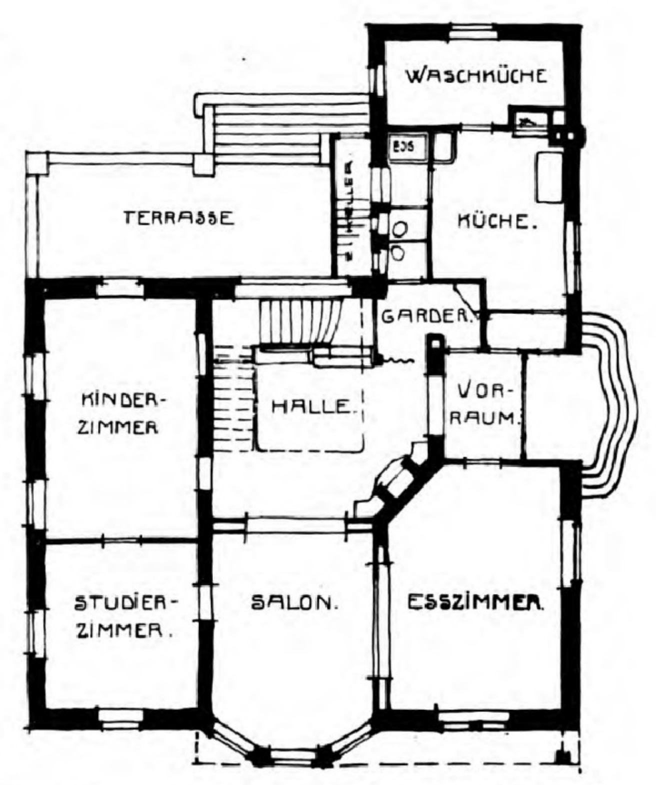


Peter Klotzbach, Barmen: Landhaus Dr. Spitzer in Barmen-Tölleturm, erbaut 1903

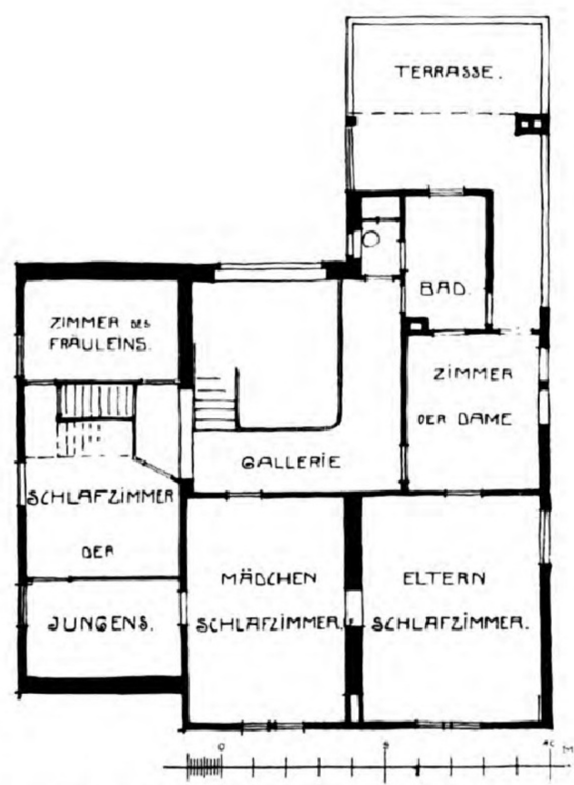


Zwischen zerstreut liegenden modernen Landhäusern wurde dieses in Anlehnung an die alte heimische Bauweise mit hohem Fachwerkgiebel, teilweise schieferbeschlagenen Wänden und Ziegeldach errichtet. Das eichene Fachwerk ist schwarz, die Fensterrahmen und -teilungen weiß, der Zementkammputz gar nicht gestrichen, die 10 Zimmer der beiden Hauptgeschosse gruppieren sich um die durchreichende Diele, ins Dachgeschoß führt dann eine Nebentreppe. Die Wirtschaftsräume sind in einen Flügel gedrückt. Der Eingang hat

grauen Marmorfußboden, die Küche und das Bad rote Mettlacher Fliesen, die Halle und die Erdgeschoßzimmer Eichenparkette, die übrigen Räume tannene Fußböden. Das Herrenzimmer hat einfache gezogene Profile an der Decke, das Eßzimmer eine naturfarbene Kieferholzdecke. Die Wände sind mit Kaseinfarbe gestrichen, teilweise schabloniert. Das Haus hat Warmwasser-



ERDGESCHOSS.



I. OBERGESCHOSS.

heizung und elektrische Beleuchtung. Es bietet eine schöne Aussicht über das Wuppertal ins bergische Land.

Bemerkenswert ist die absoluten Wetterschutz bietende, deshalb früher in Schiefergegenden vielgeübte Beschieferung des einen Bauteiles, wozu allerdings der mit seinen kleinen Fenstern und dem Ausleger etwas altertümelnde Giebel nicht ganz passen will. Die Baukosten betrugen 62000 Mark.

Prof. Max Littmann, München: Landhaus in Ludwigshöhe bei München.

Professor Max Littmann, München: Landhaus in Ludwigshöhe bei München, erbaut 1901

Das Haus steht in der am Isarhang gelegenen Villenkolonie auf einem 5000 qm großen Grundstücke, dessen eine Hälfte eben ist, während die andere sich am Bergabhang herabzieht. Ein weißgestrichener Lattenzaun umgibt das Grundstück. Das Haus enthält 4 Zimmer nach Süden, eins nach Westen und eins nach Norden, von welcher Seite auch der Eingang ins Haus führt. Eingang und Küche haben Tonfliesen, das Bad Terrazzo, alle Zimmer Linoleumbelag; das Speisezimmer und das der Dame haben Stuckdecken mit einfachen, angetragenen Ornamenten. Die Wände sind im Erdgeschoß mit Stoff bespannt, im Obergeschoß mit Leimfarbe gestrichen. Die Zimmer haben Ofenheizung und elektrische Beleuchtung. Der Grundriß zeigt, daß das Haus nach der Sonnenseite möglichst geöffnet ist. Es ist äußerlich mit rotem Mörtel rauh verputzt und hat Ziegeldach. Alle sichtbaren Hölzer (Kiefer) sind weiß gestrichen. Die Außentüren zeigen naturfarbenes Lärchenholz. Vor dem Hause führt eine architektonische Gartenanlage mit Wandbrunnen und weißen Gartenmöbeln in den Naturpark über und faßt den Blick in die Ferne: Isartal und Bayrische Alpen, ein. Das Haus wird vorzugsweise als Sommerhaus benutzt.

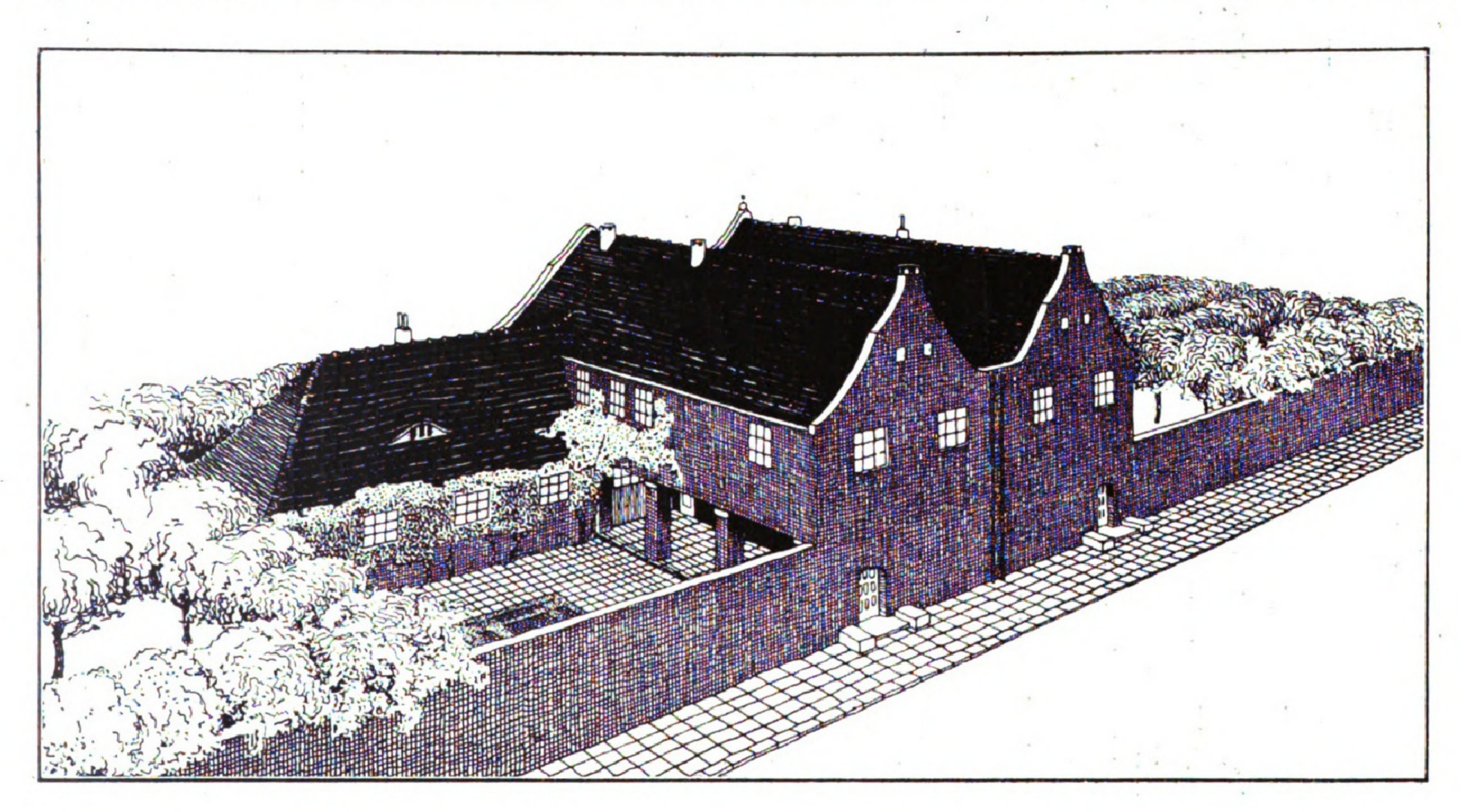
Heinrich Tessenow, Pallien bei Trier: Zwei zusammengebaute Einfamilien-Wohnhäuser für eine Gartenvorstadt

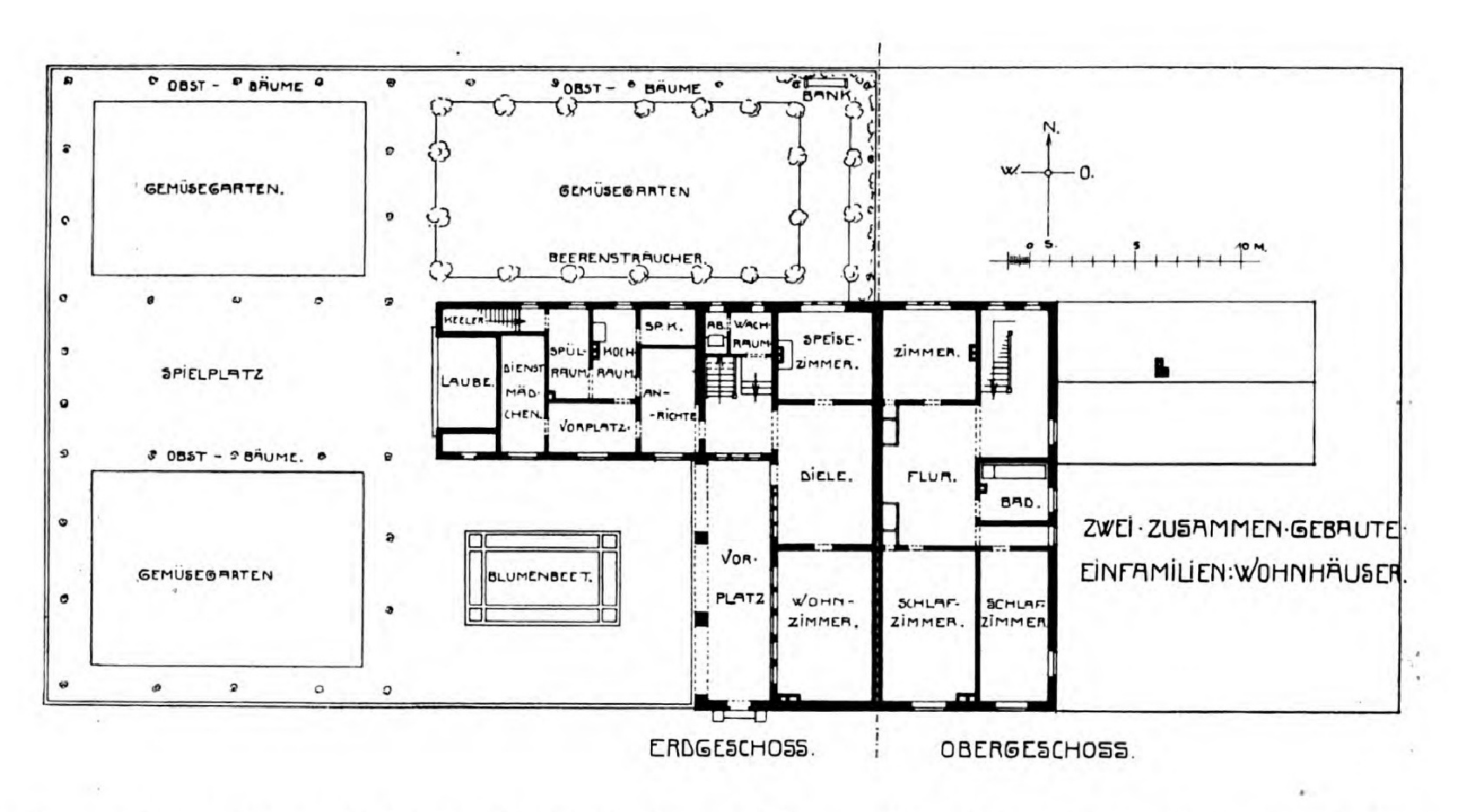
Für jedes Haus faßt der anregende Plan die Wohnräume, unten Diele, Wohn- und Speisezimmer, oben 3 Schlafzimmer und Bad, in einem Hauptbau zusammen und legt die reichlich bemessenen Wirtschaftsräume, an welche sich noch eine nach dem Garten offene Halle schließt, in einen eingeschossigen Nebenbau senkrecht dazu. Dadurch werden einfache Dächer erreicht und ein geschützter Hof, zumal dann, wenn nicht Bauvorschriften in dem Geschmacke vom Ende des vorigen Jahrhunderts diese sehr zweckmäßige Ausnutzung verhindern. Wer an einem geschützten Hofe Interesse nimmt, der vergleiche auch die





Entwürfe von Bauer, Bengtson und Briggs und den von Muthesius. Da leider die meisten Ortsbauvorschriften Vorgärten und eiserne Staketerie verlangen, sind solche trauliche, zweckmäßige und billige Lösungen selten statthaft. Das Haus ist äußerlich glatt geputzt und ohne allen angehefteten Schmuck gedacht, die Dächer mit Tonziegeln gedeckt. Vorhalle, Hof, Diele, Bad und Küchenanbau sollen Mettlacher



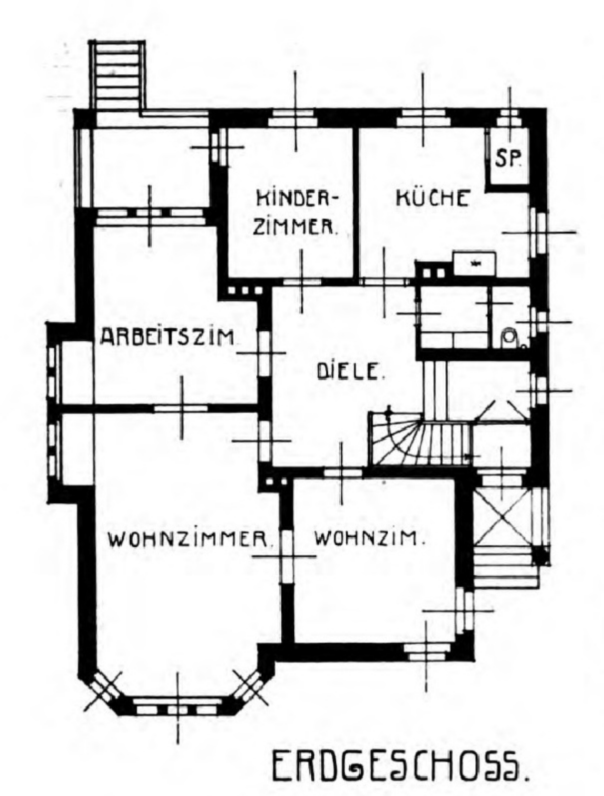


Plattenpflaster erhalten, alle Zimmer Kieferfußböden, welche durch rahmenartige Anordnung in Felder geteilt werden. Alle Wände und Decken sollen im ganzen einen gleichfarbenen hellbraunen Kalkfarbenanstrich erhalten. Einige Zimmer werden hell tapeziert. Sämtliche Fenster und Türen sind rein weiß; die Öfen zeigen rotbraune oder weiße Kacheln. 20000 Mark soll jedes der beiden Häuser kosten.

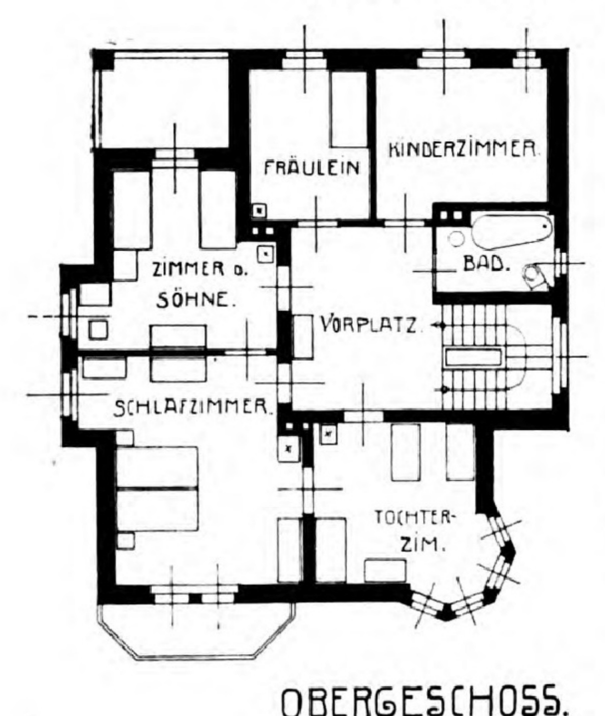
Professor Georg Wickop, Darmstadt: Haus Stammler in Darmstadt, erbaut 1901



Ein ziegelgelegtes Satteldach deckt das Haus, nur das Treppenhaus durchbricht es mit seiner Turmspitze; der Erker des Obergeschosses schmiegt sich darunter. Die rauhen Putzflächen sind nur durch die mäßig geänderten Fensteröffnungen belebt. Diese sind überall

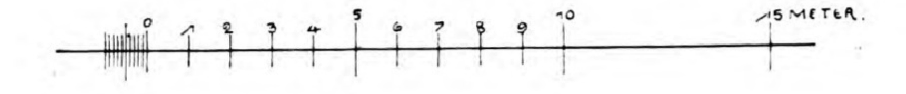


ERDGESCHOSS.



OBERGESCHOSS.

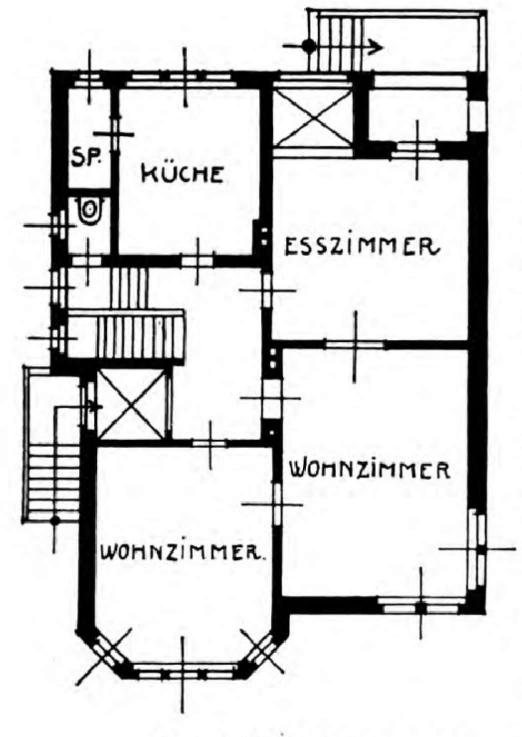
aus dem Bedürfnisse entwickelt, haben da, wo Vorhänge nötig sind, geraden Sturz, sonst Stichbogen, ein rundes Auge erleuchtet den Spitzboden und drückt die Traufe des kleinen Krüppelwalms ein wenig hoch. In Verbindung mit den geschickt angeordneten Fensterläden des Dachgeschosses genügt das, um dem Hause ein persönliches Aussehen zu geben. 9 Zimmer, Küche und Nebenräume gruppieren sich in zwei Geschossen um den jedesmaligen Mittelraum. Von der offenen Vorhalle kommt der Eintretende in einen unter dem Treppenpodeste angeordneten Windfang, dann in einen gegen die Diele offenen niedrigen Raum und über drei Stufen hinauf in diese selbst, die ihr Licht vom oberen Podestfenster der Treppe empfängt. Im Erdgeschoß liegen die Wohnzimmer und die Küche, im Winkel vor dem Arbeits- und dem Kinderzimmer eine überbaute Halle mit Treppe in den Garten. Oben liegen die Schlafräume und das Bad. Eingang und Küche haben Fliesen, Mittelräume und Zimmer sind einfach ausgestattet, haben Gas und Öfen. Das Haus kostete 28000 Mark, d. i. bei 160 qm bebauter Fläche 180 Mk. für den Quadratmeter und 16 Mk. für den Kubikmeter.

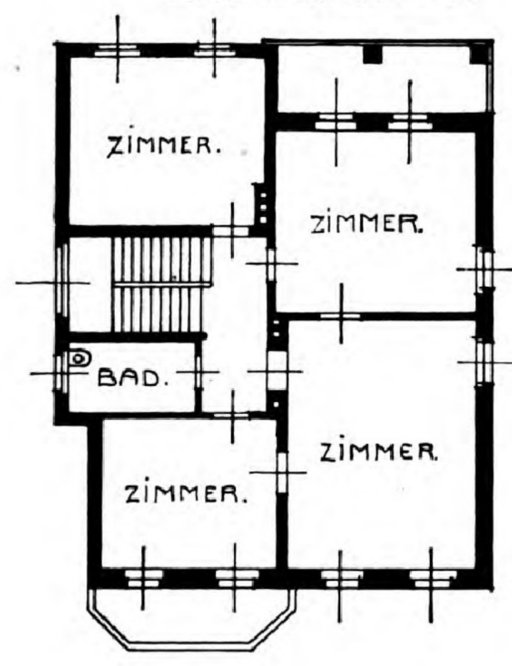


Professor Georg Wickop, Darmstadt: Haus Georg Lang in Darmstadt, erbaut 1902

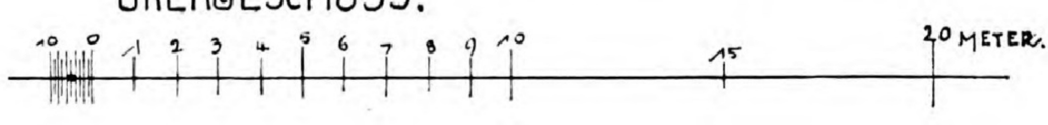


Bei einer bebauten Fläche von 140 qm enthält das in einem von Beamten und Lehrern erbauten, am Walde gelegenen neuen Stadtteile errichtete Haus 8 Räume und Bad im Erd- und Ober-, 3 Räume

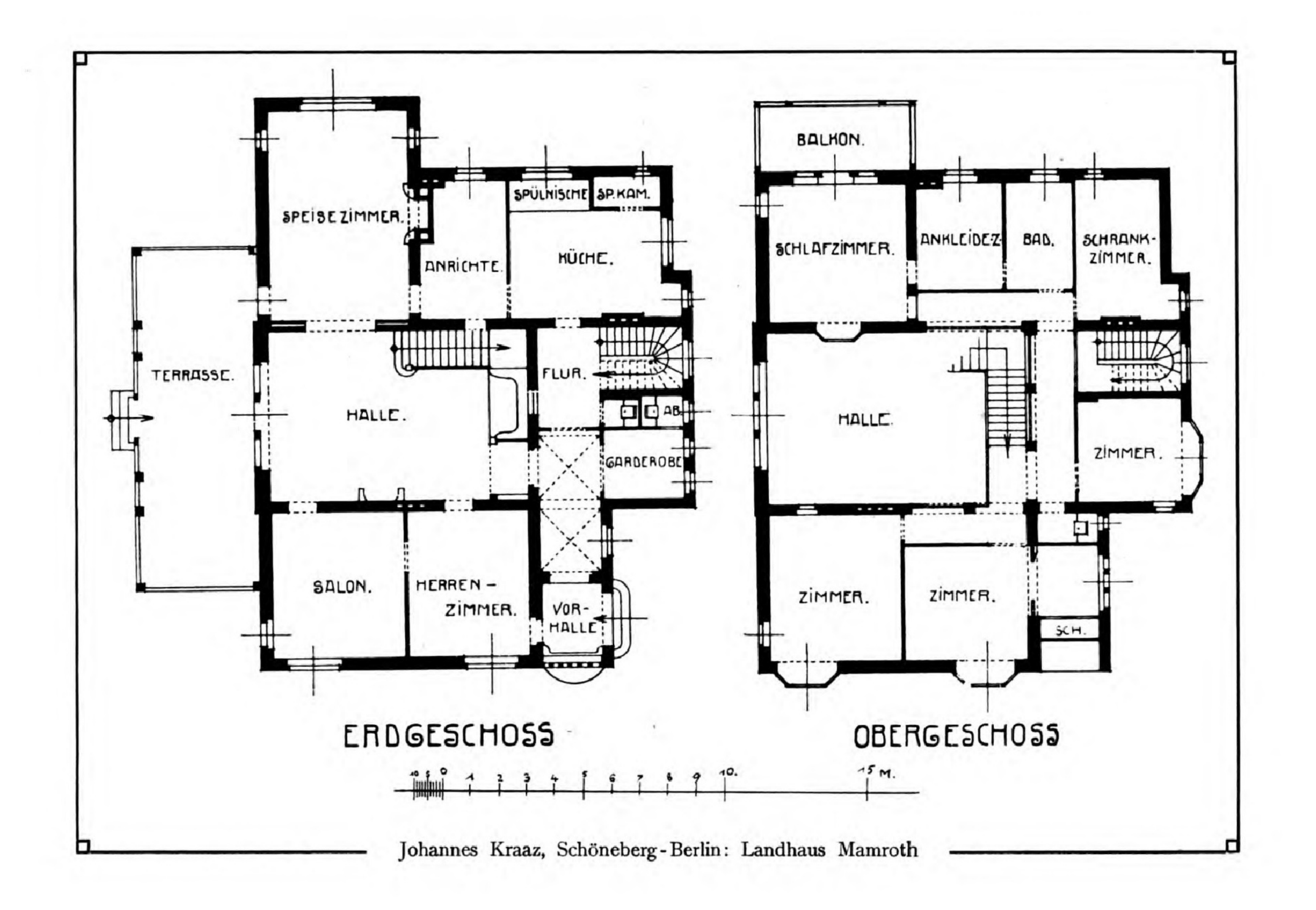




im Mansardengeschoß. Durch einen Windfang gelangt man in den Mittelraum, an welchem die Wohnzimmer, das Eßzimmer und die Küche liegen; an das Eßzimmer schließt sich eine gedeckte Halle, von welcher eine Treppe in den Garten führt, und ein Erker. Im Obergeschoß erstreckt sich die offene Halle auch über diesen Erker. Es liegen hier 4 Zimmer und über dem Eingange teilweise herausgekragt, der Baderaum mit Abort. Über dem breiten Erker des Wohnzimmers ist oben ein freier Austritt. Das andere Wohnzimmer hat die für alte Bauernhäuser typische Fensteranordnung an der Südostecke und dadurch lange Wandflächen. Das Äußere macht mit seinem leichten Anklang an süddeutsche Bürgerhäuser einen freundlichen, behaglichen Eindruck. Unter dem geräumig wirkenden Ziegeldach stehen hellgeputzte Wände mit steinernen Fensterumrahmungen. Graublaue Fensterläden und weiße Fensterteilungen beleben das Haus. Die Zimmer haben Holz-, zum Teil Eichenfußboden, teils einfache, weiße Stuckdecken, tapezierte Wände, Gasbeleuchtung und Kachelöfen. Die Baukosten betrugen 30000 Mark, d. i. 220 Mark für den bebauten Quadratmeter und 18 Mark für den Kubikmeter umbauten Raumes.

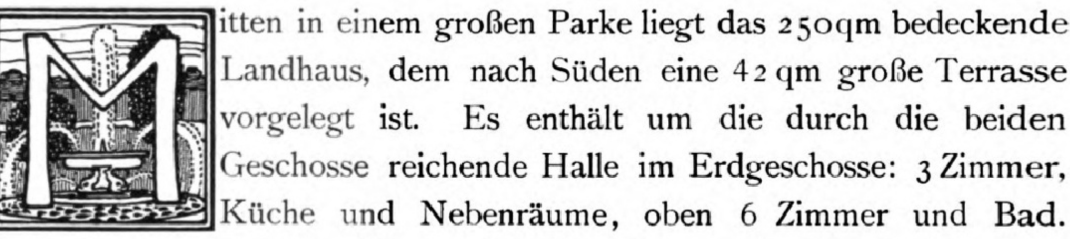


Johannes Kraaz, Schöneberg-Berlin: Landhaus Mamroth



Johannes Kraaz, Schöneberg-Berlin: Landhaus Mamroth

Johannes Kraaz, Schöneberg-Berlin: Landhaus Mamroth



Mitten in einem großen Parke liegt das 250qm bedeckende Landhaus, dem nach Süden eine 42 qm große Terrasse vorgelegt ist. Es enthält um die durch die beiden Geschosse reichende Halle im Erdgeschosse: 3 Zimmer, Küche und Nebenräume, oben 6 Zimmer und Bad. Bemerkenswert ist die für großen Verkehr, große Geselligkeit und Festlichkeiten geeignete klare Zusammenlegung der großen Halle mit dem Speisezimmer, Salon usw. und der Terrasse. Im Dache sind noch 4 Kammern und ein Bad eingebaut. Eingang, Halle, Küche und Bad im Obergeschoß haben Fliesenbelag, die unteren Räume Parkett, die oberen Linoleum. Die besseren Räume haben gezogene Stuckdecken, teilweise mit angetragenen Ornamenten. Die Halle hat eine gebeizte eichene Holzdecke, ebenso ist die Treppe gehalten. Die Beleuchtung ist elektrisch; da das Haus nur im Sommer bewohnt wird, genügt eine Beheizung durch Kachelöfen. Außen zeigt das Haus über einem Sockel von rauhem Bernburger Kalkstein graugelb geputzte Wände; das Obergeschoß ist teilweise geschindelt, die Giebel haben Fachwerk von tiefrot lasierter Kiefer. Das Dach ist mit grauen holländischen Pfannen eingedeckt. Die Fensterteilungen wurden weiß lackiert. Die Baukosten betrugen 102000 Mark, d. i. rund 350 Mark für den bebauten Quadratmeter.

Emil Frey, Berlin: Landhaus bei Berlin

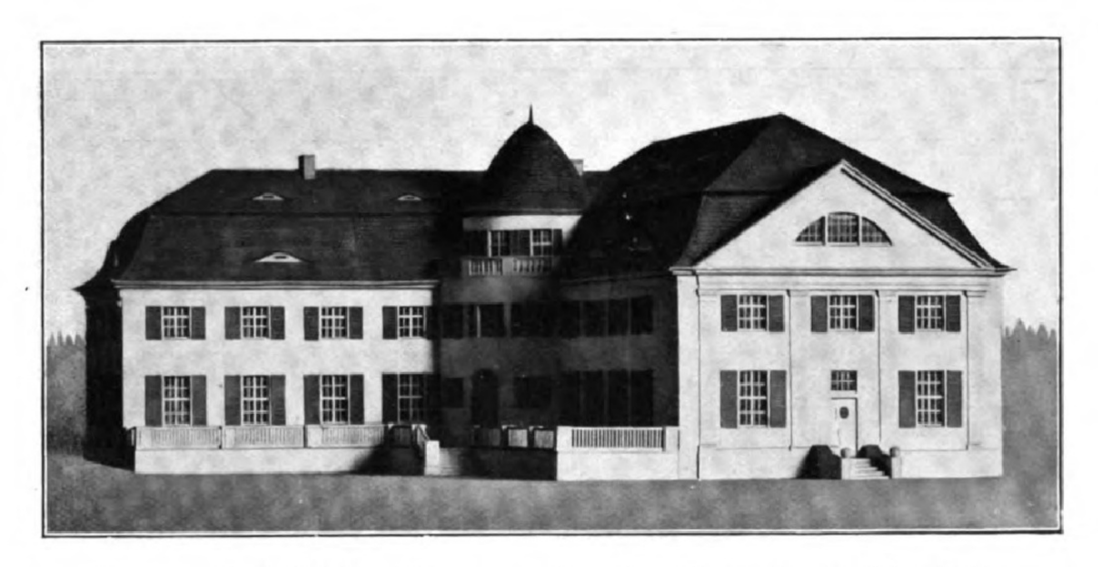


In glücklichem Verhältnisse stehen Rundturm und Giebel vor dem langen Satteldache, stehen auch die Fenster zum Ganzen; besonders gut schiebt sich das breite Bogenfenster in seiner Ruhe zwischen die beiden Hauptmotive. Die große Terrasse bindet die oben entwickelten Einzelmassen. Auch farbig ist der sonst schmucklose Bau gut gegliedert. Die Verwendung glasierter Ziegel an der Terrassenbrüstung macht die Brüstung locker.





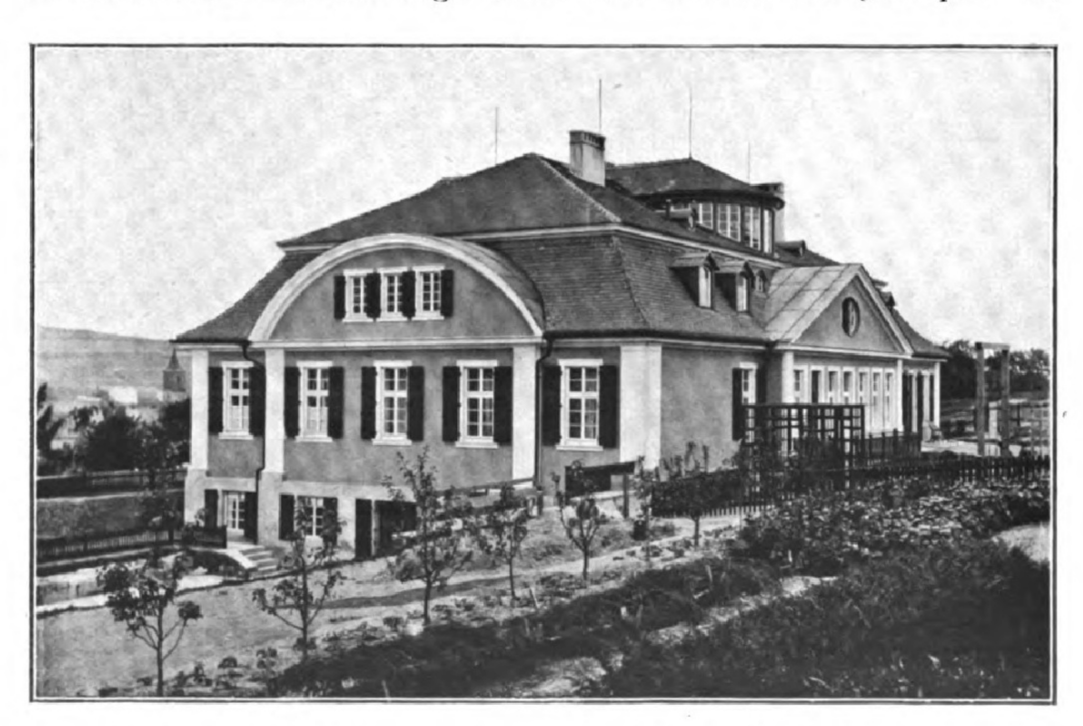
Emil Frey, Berlin: Landhaus



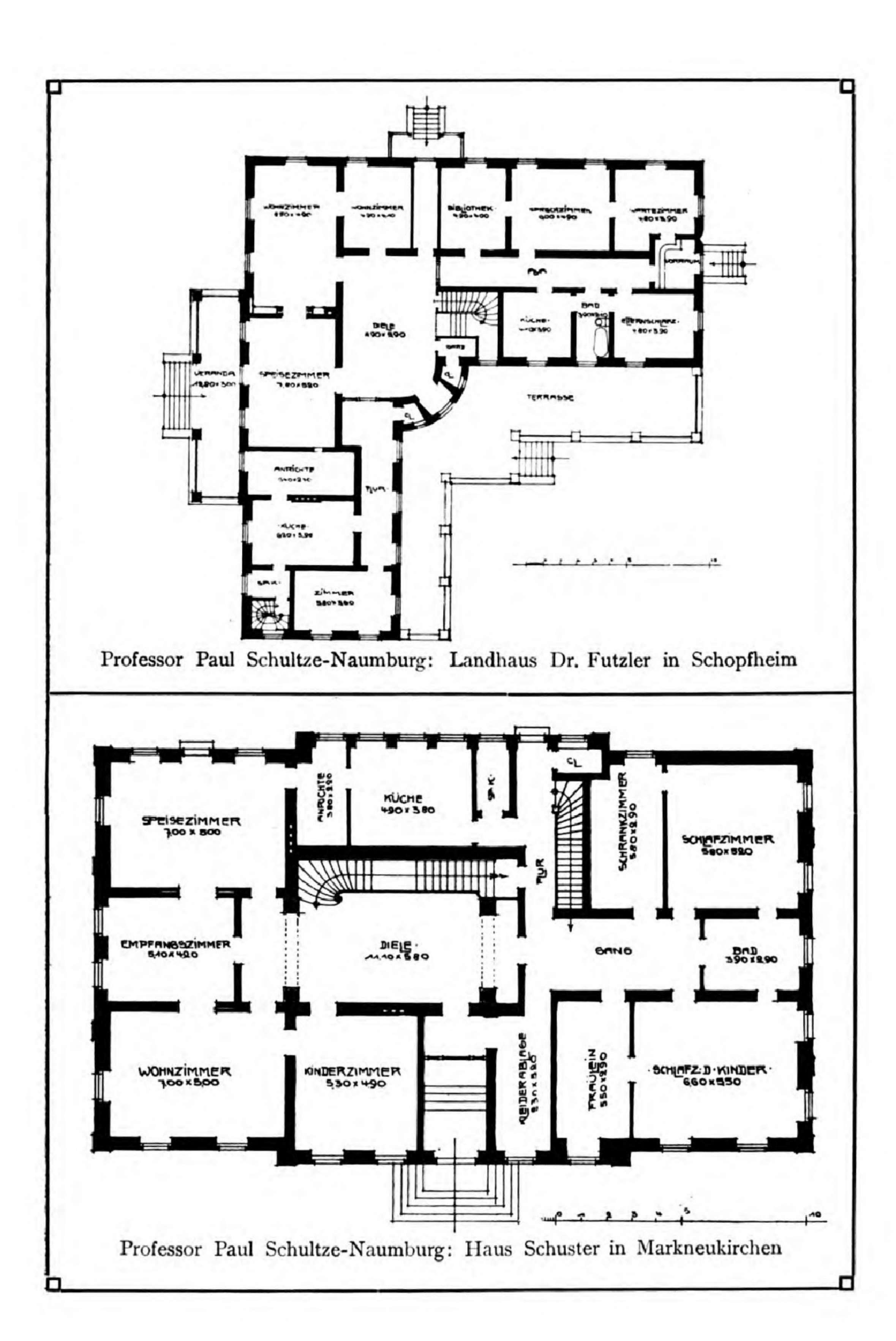
Professor Paul Schultze-Naumburg: Landhaus Dr. Futzler in Schopfheim

Professor Paul Schultze-Naumburg, Saaleck bei Kösen: Landhaus Dr. Futzler in Schopfheim in Baden, erbaut 1905—06

In einem 6800 qm großen, im Wiesengelände vor der Stadt belegenen Grundstücke mit schönem Blick auf den Schwarzwald bedeckt das im Grundrisse winkelförmige Haus eine Fläche von 511 qm. In



Professor Paul Schultze-Naumburg: Haus Schuster in Markneukirchen



Professor Paul Schultze-Naumburg: Landhaus Dr. Futzler in Schopfheim

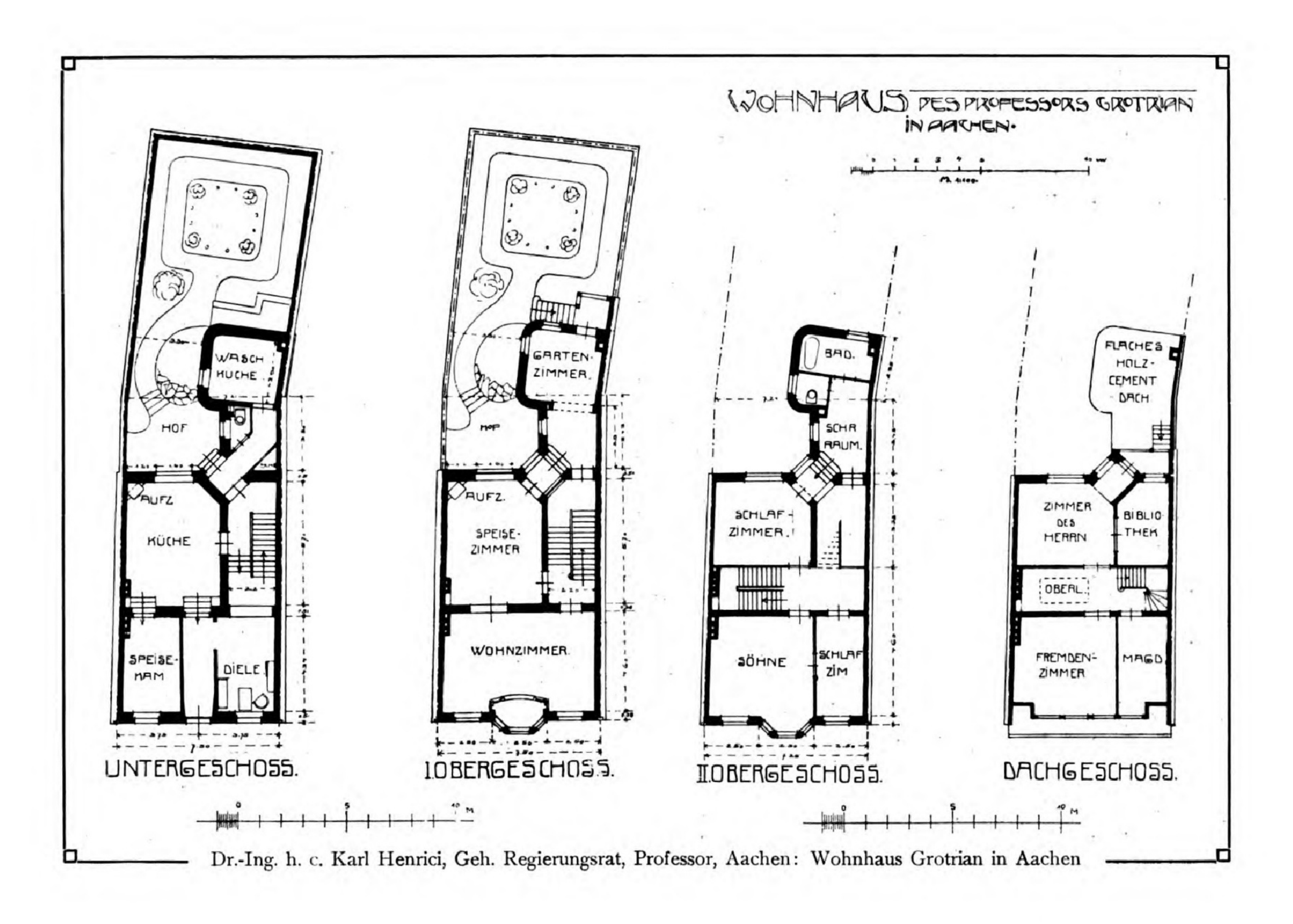
Professor Paul Schultze-Naumburg: Haus Schuster in Markneukirchen

einem Flügel sind die Arbeitszimmer des Herrn, Elternschlafzimmer, Bad und eine kleine Küche durch einen Vorraum direkt zugängig. Am anderen Ende dieses Flügels führt ein Eingang direkt zur eingeschossigen Diele der Wohnung, um welche herum die Haupträume und der Aufgang zum Obergeschosse liegen. Im anderen Flügel sind Wirtschaftsräume und eine Nebentreppe. Das Obergeschoß enthält die Wohn- und Schlafzimmer der Kinder und Haushaltungsräume; im Dache sind noch 6 ausgebaute Kammern. In den Winkel der beiden Flügel schiebt sich windgeschützt eine große Terrassenanlage ein, vor dem Speisezimmer liegt eine Veranda. An allen Seiten des Hauses führen Freitreppen zum Garten hinab. Das Haus ist graugelb geputzt, hat Architekturteile von ebenfalls graugelbem Kalkstein, grüne Fensterläden und ein rotes ziegelgedecktes Mansarddach. Eingänge, Küchen und Bäder haben Terrazzo, Diele und Zimmer Parkett, auch gezogene Stuckdecken. Die Wände sind tapeziert. Das Haus ist mit Niederdruckdampfheizung, Gas und elektrischem Licht versehen; die Baukosten betrugen 102000 Mark, d. i. 187 Mark für den Quadratmeter und 20 Mark für den Kubikmeter.

Professor Paul Schultze-Naumburg, Saaleck bei Kösen: Haus Schuster in Markneukirchen in Sachsen, erbaut 1904—05



Das Haus breitet sich auf einer Höhe vor der Stadt eingeschossig aus. Zehn Zimmer, Küche und Nebenräume reihen sich um einen Oberlichtraum, an dessen einer Längsseite die Treppe zum Dachgeschosse führt. Inmitten der Längsfront ist der Eingang mit der rechts angeschlossenen Kleiderablage. Links von der Diele liegen die Wohnräume, an das Speisezimmer schließen Anrichte und Küche an, welch letztere wieder einen rückwärtigen Ausgang ins Freie hat, an welchen eine Nebentreppe anschließt. Im ersteren Teile des Grundrisses liegen über einem Untergeschosse (das abfallende Terrain wurde so ausgenutzt) die Schlafräume nach Osten. Die Zimmer haben Parkettfußböden, einfache Decken und sind tapeziert. Die das Haus umgebende schiefe Ebene wurde in Terrassen aufgelöst. Das Haus zeigt sich als hellgelber Putzbau mit Ziegeldach, die Fenster sind



Dr.-Ing. h. c. Karl Henrici, Geh. Regierungsrat, Professor, Aachen: Wohnhaus Grotrian in Aachen

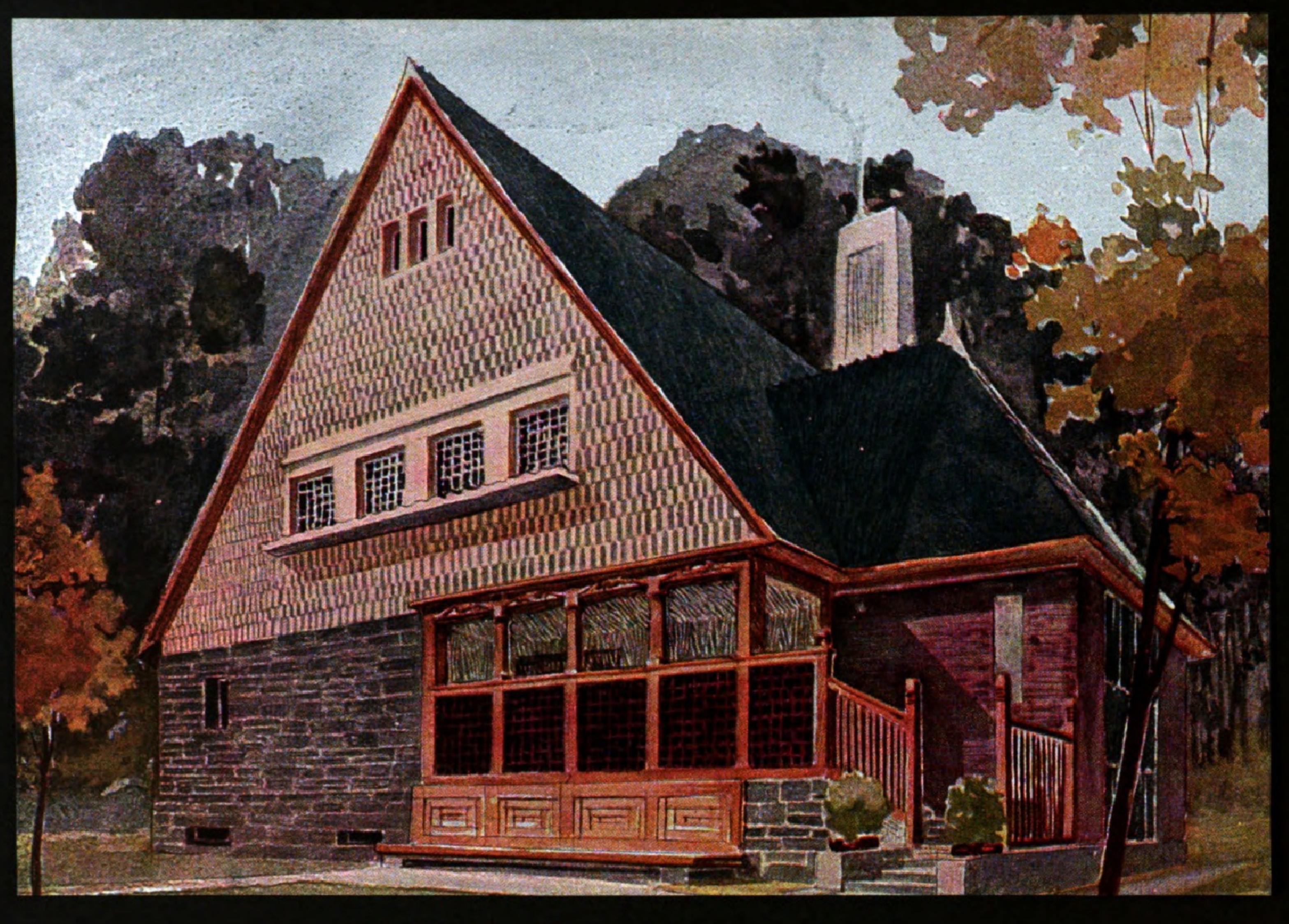
weiß, die Läden und Türen grün gestrichen. Der regelrecht angelegte Terrassengarten mit seinen Zierbäumen und der Laube aus Spalierwerk stimmt gut zu dem breitgelagerten Hause. Bemerkenswert ist, wie trotz der großen Abmessungen, ca. 16 × 29 m, das Dach gar nicht hoch entwickelt ist und das Ganze doch gefällige Formen zeigt. Die Baukosten betrugen 90000 Mark (mit Garten); 191 Mark für den Quadratmeter und 23 Mark für den Kubikmeter.

Dr.-Ing. h. c. Karl Henrici, Geh. Regierungsrat, Professor, Aachen: Wohnhaus Grotrian in Aachen, erbaut 1904

Das eingebaute Einfamilienhaus enthält bei nur 7,50 m Breite 8 Zimmer und reichliche Nebenräume. Der Eingang inmitten der Straßenseite führt zunächst ganz ebenerdig in eine Diele, in welcher der ganze Wirtschaftsverkehr u. a. abgefertigt werden kann. Gegenüber der Haustür liegt die Küchentür, so daß also von der Küche aus durch Glaseinsätze der Eingang beobachtet werden kann. Im Erdgeschoß liegen Wohn-, Speise- und Gartenzimmer mit guter Verbindung untereinander. Die nur bis zum zweiten Obergeschosse führende Treppe erhält ihr Licht über die Verbindungsgänge, durch die man das Gartenzimmer und den Schrankraum erreicht. Im zweiten Obergeschoß wohnen nach der Straße zu die Söhne, nach dem Garten liegt das Schlafzimmer des Hausherrn mit Schrankraum, Klosett und Bad. Eine durch Oberlicht erhellte Nebentreppe führt in das Arbeitszimmer des Herrn mit Erker und Bibliothek. Nach der Straße liegt ein großes Fremdenzimmer und die Kammer der Magd. Alle Räume haben zweckentsprechende Größen, gute Lage und bei den geringen Geschoßhöhen von 3,50 bzw. 3,20 m auch bequeme Verbindung. Der Garten ist vom Gartenzimmer aus zugängig. Das Haus hat mit Nebenanlagen etwa 20000 Mark gekostet.

F. W. Jochem, Kiel: Einfamilienhaus

Das Haus strebt durch die geschlossenen Dachflächen und den einheitlich dekorierten Giebel (wohl Plättchenbelag), auch durch die Anordnung der Fenster und der Vorhalle, endlich durch die fast gar nicht mit Fenstern durchbrochene Hausteinmauer einen aparten Eindruck an.



F. W. Jochem, Darmstadt: Einfamilienhaus

Mit Genehmigung der Verlagsbuchhandlung von Julius Hoffmann in Stuttgart aus „Moderne Bauformen“, herausgegeben von M. J. Gradl.

Geheimer Baurat Otto March: Landhaus Elmenhorst bei Kiel, erbaut 1903 bis 1904

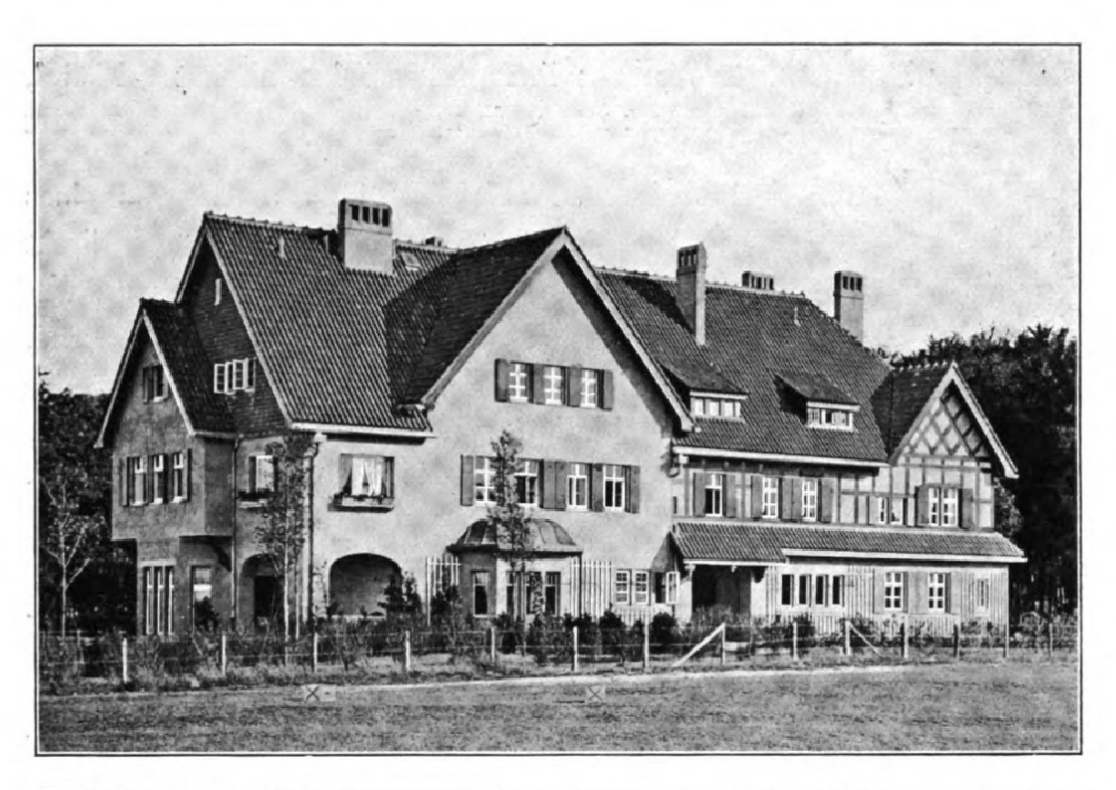


ahe dem Badeorte Hackendorf liegt am Saume eines Eichen- und Buchengehölzes auf einem Hügel direkt an der Kieler Föhrde das langgestreckte Landhaus, von dem 9000 qm großen Grundstücke 400 qm bedeckend. In gesunder Weise schließt sich das Haus im ganzen der durch ortsübliches Material und Witterungsverhältnisse bedingten alten Bauweise an und macht mit seiner ruhigen Front einen stattlichen Eindruck. Die rauhen, graugetönten Putzflächen werden belebt durch massive und Fachwerkgiebel, durch weiße Fensterteilungen und grüne Fensterläden und großzügig abgeschlossen durch das mit Mönch und Nonne gedeckte Dach.

Der Grundriß ist in seiner wohlabgewogenen Klarheit und Zweckmäßigkeit ganz mustergültig! Die Gruppierung der Räume, ihre Abmessungen und Formen, die Lichtzuführung können nicht besser sein. Mit den einfachsten Mitteln, mit steter Rücksicht auf die Konstruktion des Hauses ist Abwechslung in der Raumwirkung erreicht. Der Anschluß der Wirtschaftsräume ist einfach und höchst zweckmäßig. In der Fassade sind sie übrigens mit einfachen Mitteln charakterisiert. Das Haus enthält 13 Zimmer, 3 Bäder, Garderobe, Küche, Anrichte, Dunkelkammer, 2 Mädchenkammern. Die Fußböden sind im Erdgeschoß in Eiche, im Obergeschoß in Kiefer (grau deckend gestrichen) ausgeführt; der Eingang hat rote, die Küche graue und weiße Fliesen im Schachbrettmuster.

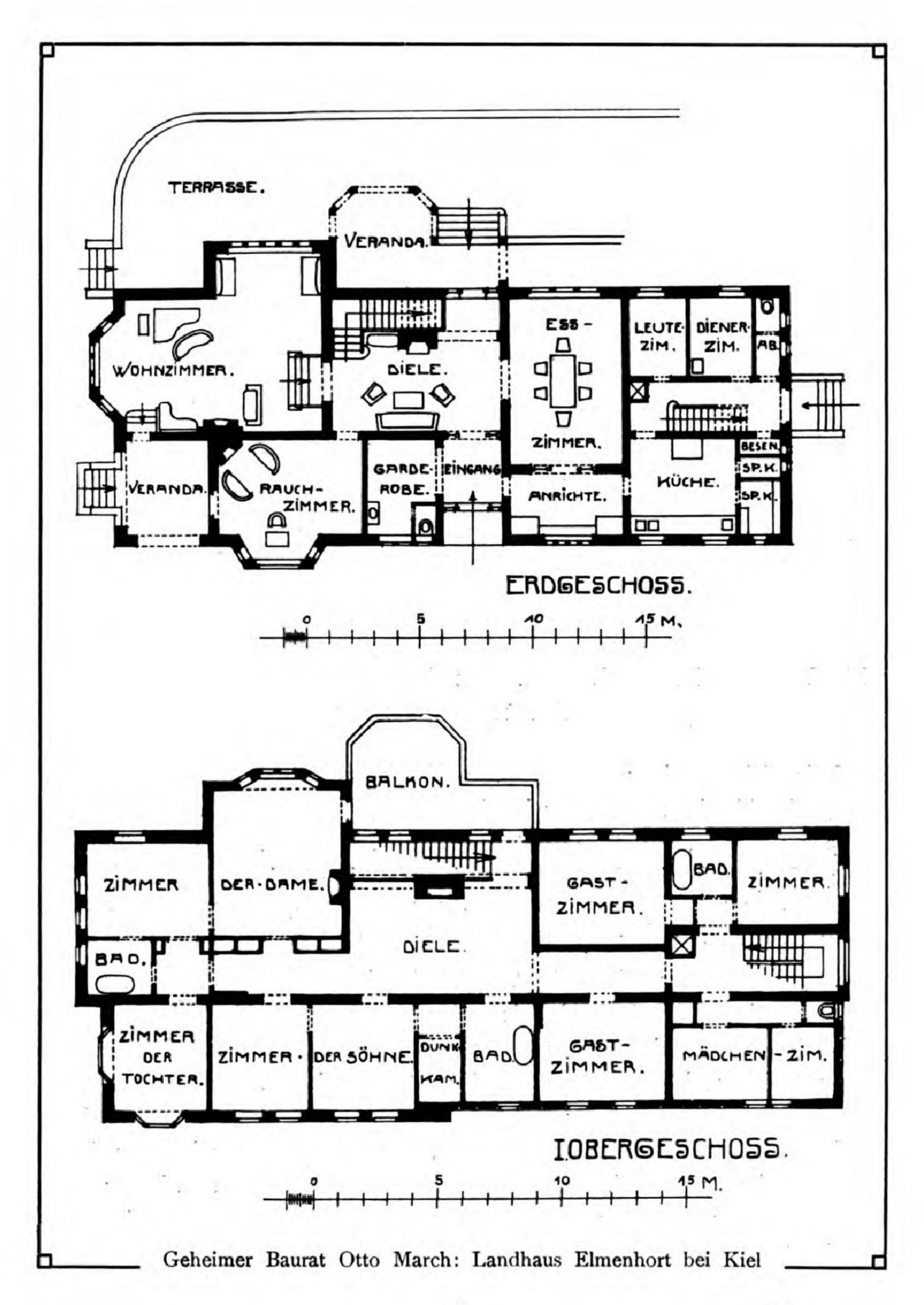
Die Diele hat ein altes Holzpaneel aus der Wilster Marsch, darüber holländische Kacheln und eine eichene Balkendecke mit geputzten Feldern erhalten; die Zimmer haben weiße gezogene Stuckdecken. Das Haus hat elektrische Beleuchtung und eine Niederdruckwarmwasserheizung (Radiatoren). Außerdem in der Diele einen gemauerten Bauernkamin, im Wohnzimmer einen großen Kamin aus Kalkstein, im Rauchzimmer und in einigen Räumen des Obergeschosses englische Kamine. Nahebei stehen Stall und Remise. Um das Haus herum ist ein Ziergarten angelegt. Das Wohnhaus kostete bei seinem reichen Ausbau 126500 Mark, d. i. 316 Mark auf den Quadratmeter bebaute Fläche und 27,5 Mark auf den Kubikmeter umbauten Raumes.







Geheimer Baurat Otto March: Landhaus Elmenhorst bei Kiel



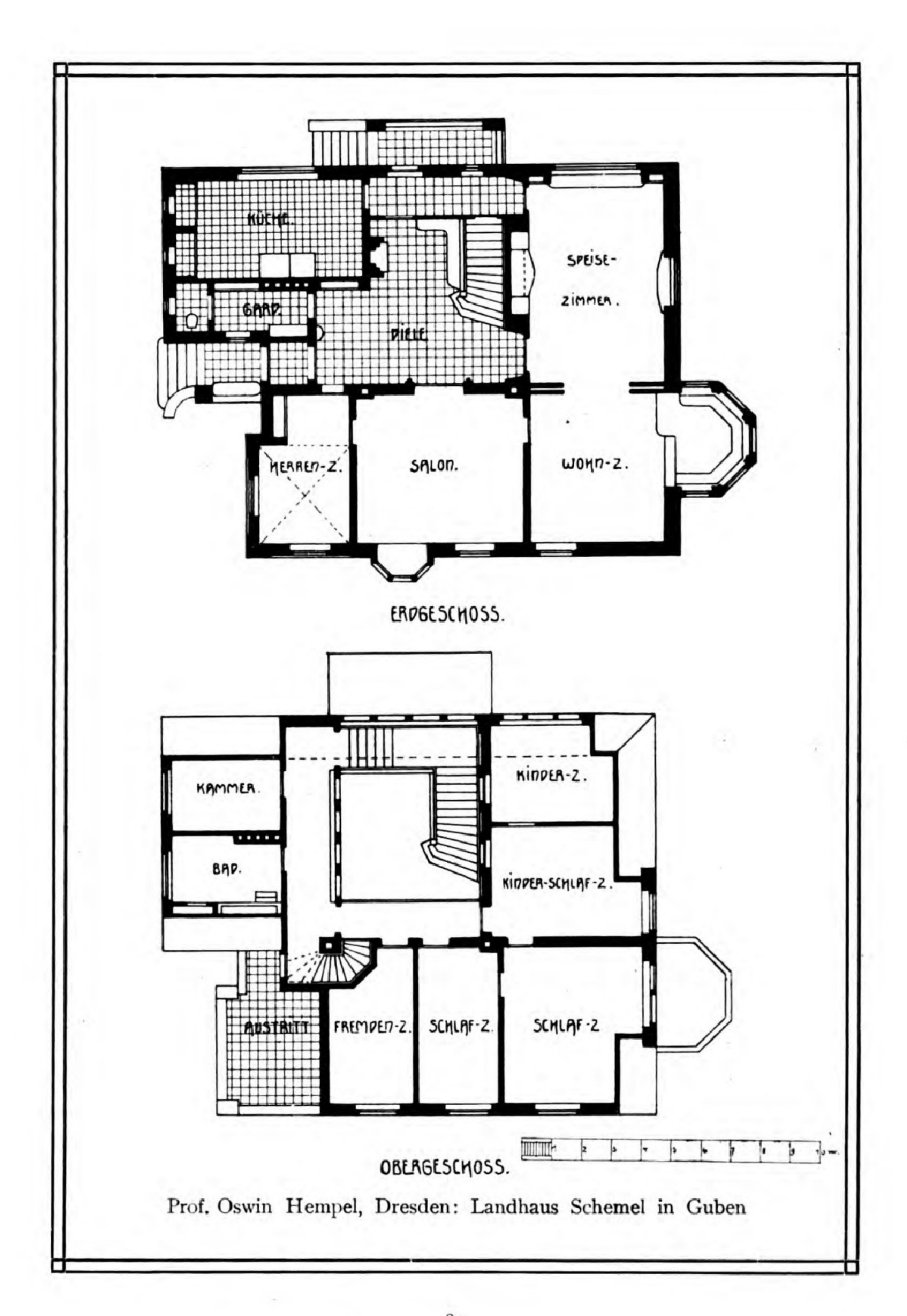
Geheimer Baurat Otto March: Landhaus Elmenhort bei Kiel



Prof. Oswin Hempel, Dresden: Landhaus Schemel in Guben, erbaut 1903 bis 1904

Als drittes einer Gruppe von Einzelwohnhäusern einer großen Familie liegt das Haus in einem ausgedehnten Park. Es bedeckt 215 qm Fläche, enthält 11 Räume, Küche, Bad usw. Eine geräumige mit einem Kamin bedachte zweigeschossige Diele verbindet alle Räume; Salon und Wohnzimmer haben Erker, Schlafzimmer und Hallenumgang Austritte. Eingang und Diele erhielten Ziegelplattenbelag, die Zimmer teils Parkett, zum Teil Riemenfußboden. Die Außenwände zeigen Putzbewurf mit rohbaugemauerten Ziegelsimsen; die Giebel sind geschiefert, das Dach mit Ziegeln gedeckt. Die Fensterkreuze sind weiß, die Läden dunkelgrün gestrichen.

Die Diele hat eine Holzbalkendecke mit geputzten und bemalten Feldern, sonst sind die Decken glatt. Die Beleuchtung ist elektrisch, die Beheizung zentral. Das Haus kostete 35000 Mk., d. i. für den Quadratmeter bebauter Fläche 162,80 Mk. und für den Kubikmeter umbauten Raumes 21,80 Mk.



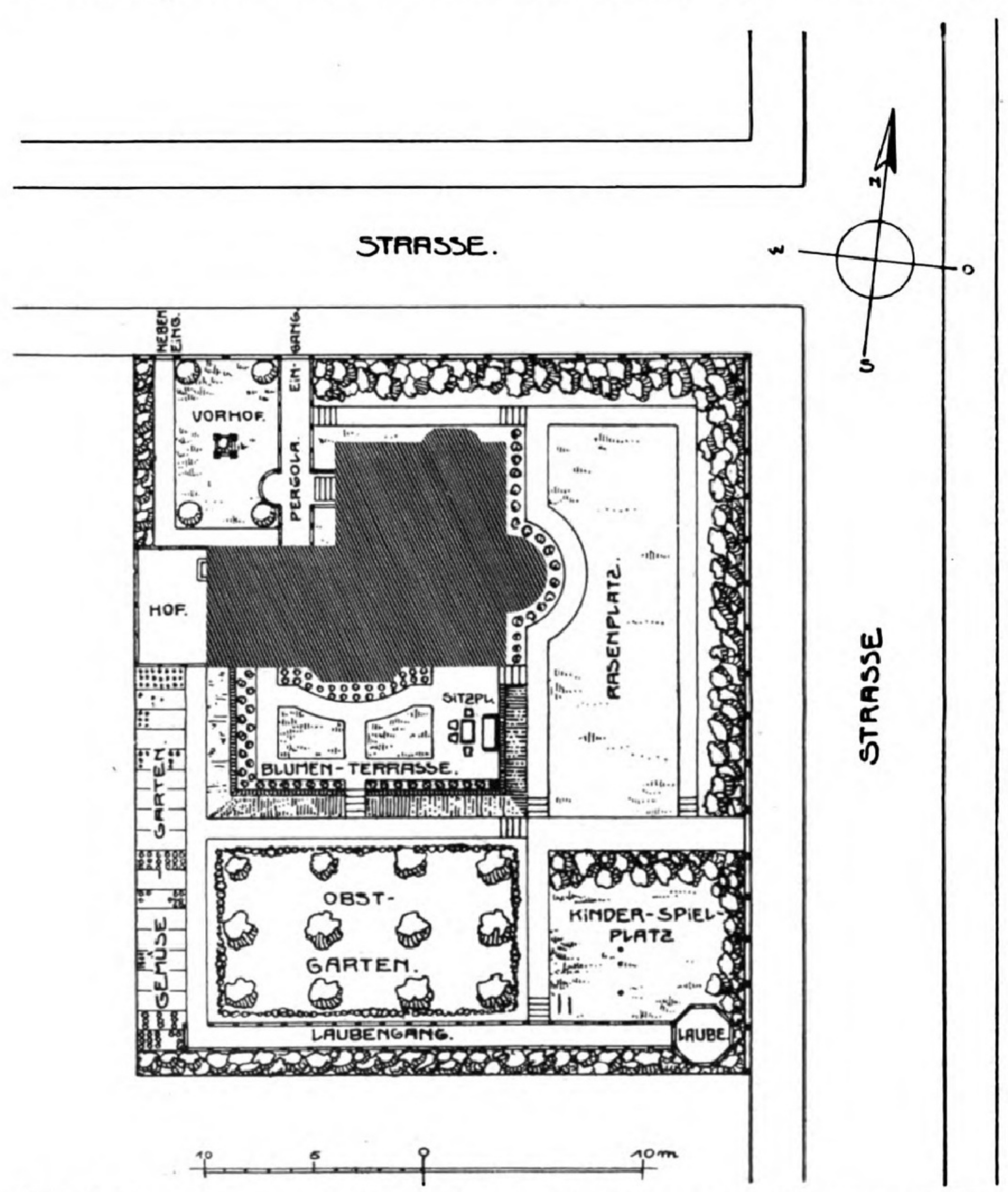
Prof. Oswin Hempel, Dresden: Landhaus Schemel in Guben

Dr.-Ing. Hermann Muthesius, Geh. Regierungsrat, Niklassee bei Berlin: Landhaus Dr. von Seefeld in Zehlendorf bei Berlin, erbaut 1904 bis 1905



Auf einem leicht nach Süden fallenden Eckgrundstücke ist das Haus genau so eingeteilt, daß an den beiden sonnenbegünstigten Seiten, also Ost- und Südseite, alle Wohnräume und an der West- und Nordseite die Nebenräume liegen. Wie der Lageplan zeigt, liegt in der Nordwestecke des Grundstückes ein beraster Vorhof, an welchem hin eine Pergola vom Pförtchen im Holzzaune zur Eingangstüre führt. Da das Erdgeschoß hier fast ebenerdig liegt, tritt man über wenige Stufen durch einen Windfang in den Vorplatz, welcher durch eine mit Sitzbank ausgestattete Nische hell erleuchtet wird. Gleich links ist der Ablageraum mit Abort, gegenüber das Musikzimmer mit Erkersitz, daneben ein kleineres Zimmer der Frau, dann nach Süden das Eßzimmer, mit welchem die Küche durch einen kleinen Anrichteraum verbunden ist, während sie andererseits auch einen Ausgang nach dem Flur und einen ins Freie hat. Das Fenster der Küche blickt auf die Eingangspforte. Im Winkel der beiden Flügel führt die Treppe ins Obergeschoß, in welchem nach Osten Eltern- und Kinderschlafzimmer mit Bad und Abort am Nordende liegen, nach Süden ein geräumiges Kinderspielzimmer. Schon vom Treppenpodest aus ist das große Arbeitszimmer des Herrn zugängig. Es hat Nord- und Südlicht, an der Südseite auch einen kleinen Austritt. Das Zimmer enthält eine unter der herabgezogenen Dachschräge eingebaute Bücherschrankwand. Einschließlich einer an der südöstlichen Ecke gelegenen verglasten Veranda enthält demnach das Haus 8 Haupträume, dazu reichliche Nebenräume und im Dache einige Kammern. Die Zimmer haben ganz glatte, unverzierte, weiße Decken, die Wände weiße Leistenteilung auf Leimfarbenanstrich und im ganzen Hause weißlackierte Türen und Fenster. Nur im Eßzimmer ist die Wand in den unteren zwei Dritteilen mit Roßhaarstoff bespannt, welcher mit dunkelgebeizten Eichenleisten eingefaßt ist, wozu Türen, Fenster und Möbel stimmen.

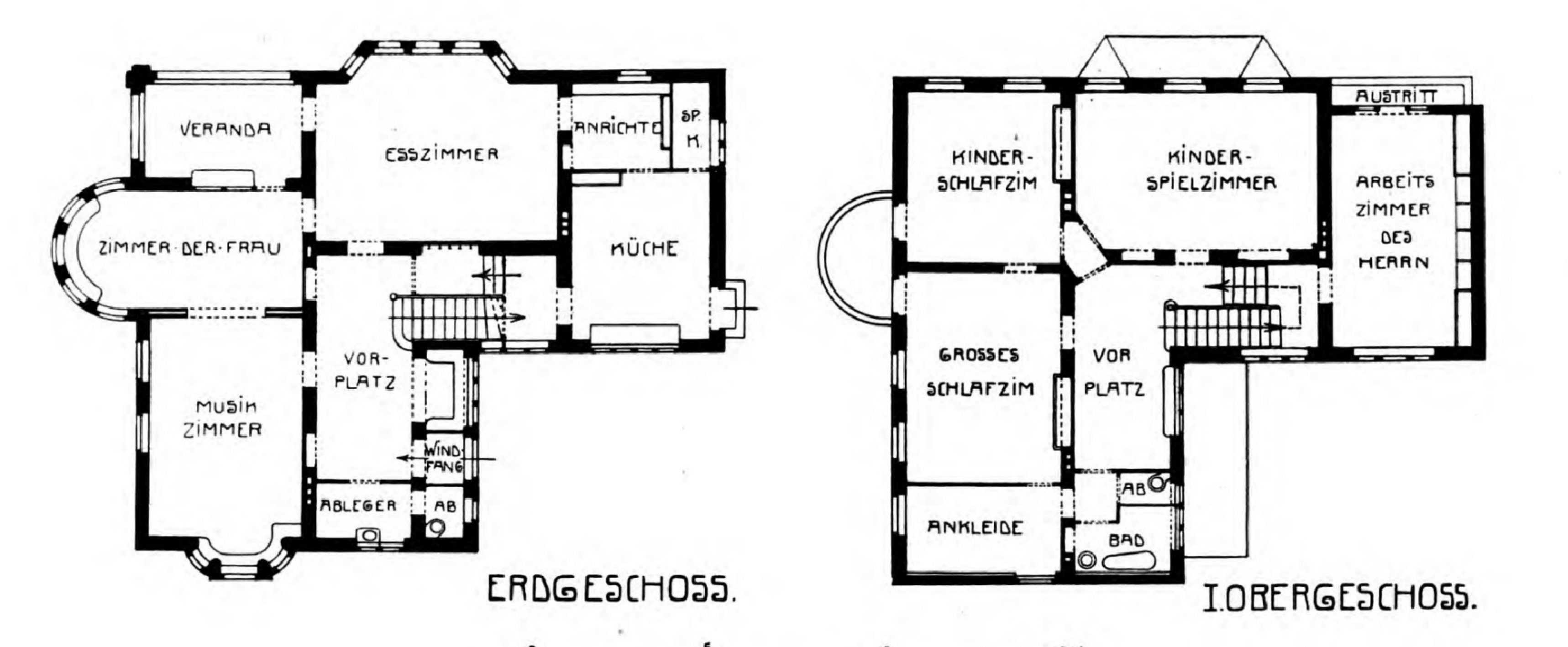
Die Erdgeschoßzimmer haben eichenen Stabfußboden, der Eingang Fliesen, die Küche Terrazzo. Im Hause ist Zentralheizung und Gasbeleuchtung. Äußerlich hat das Haus rauhen, weißen Putz, an den



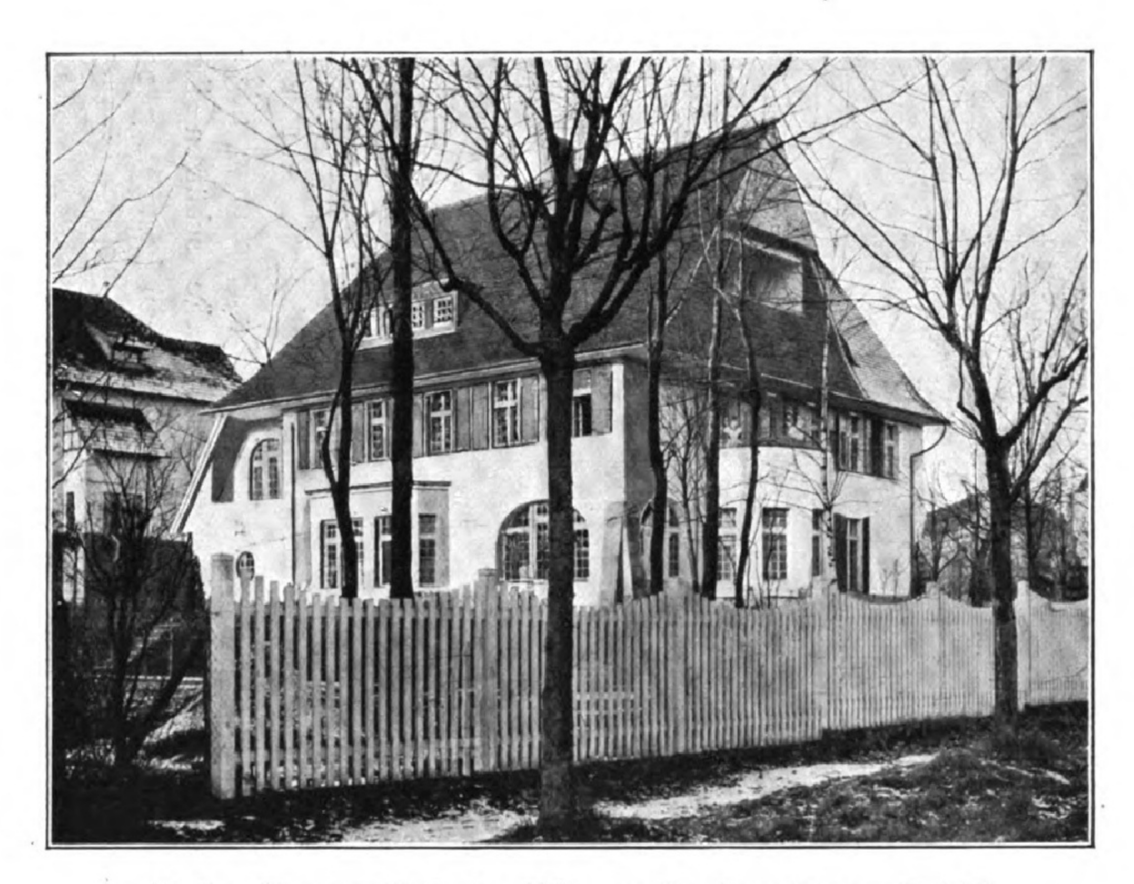
Giebelspitzen Antragsarbeit, sonst keinerlei Schmuck. Ein ganz einfach gelöstes Ziegeldach deckt den Bau. Das Gefällige und für ein bürgerliches Landhaus so Charakteristische liegt in der Anordnung der Massen (überspringender Nordgiebel) und der Fenster, von denen die auf den



Dr.-Ing. Hermann Muthesius, Niklassee bei Berlin: Landhaus Dr. von Seefeld in Zehlendorf



Sonnenseiten grüne Läden haben. Die Fußböden im Obergeschoß sind jeweilig genau im Wandton gestrichen und lackiert. Die Fensterteilungen und alle Hölzer im Garten sind weiß gestrichen. Da das Gebäude nach Süden fällt, wurden die durch Ausschachten für den Bau erübrigten Erdmassen zu einer mit dem Erdgeschosse gleichhohen Blumenterrasse angeböscht. Im übrigen ist der Garten zweckentsprechend eingeteilt und nach dem südlichen Nachbar mit einem Laubengange abgeschlossen, nach der Straßenseite schützen ihn Sträucher und Bäume. Der Bau kostete 45000 Mark, d. i. 225 Mark für den Quadratmeter und 21 Mark für den Kubikmeter.



Dr.-Ing. Hermann Muthesius, Niklassee: Landhaus Dr. von Seefeld

Artur Biberfeld: Landhaus in Schlachtensee

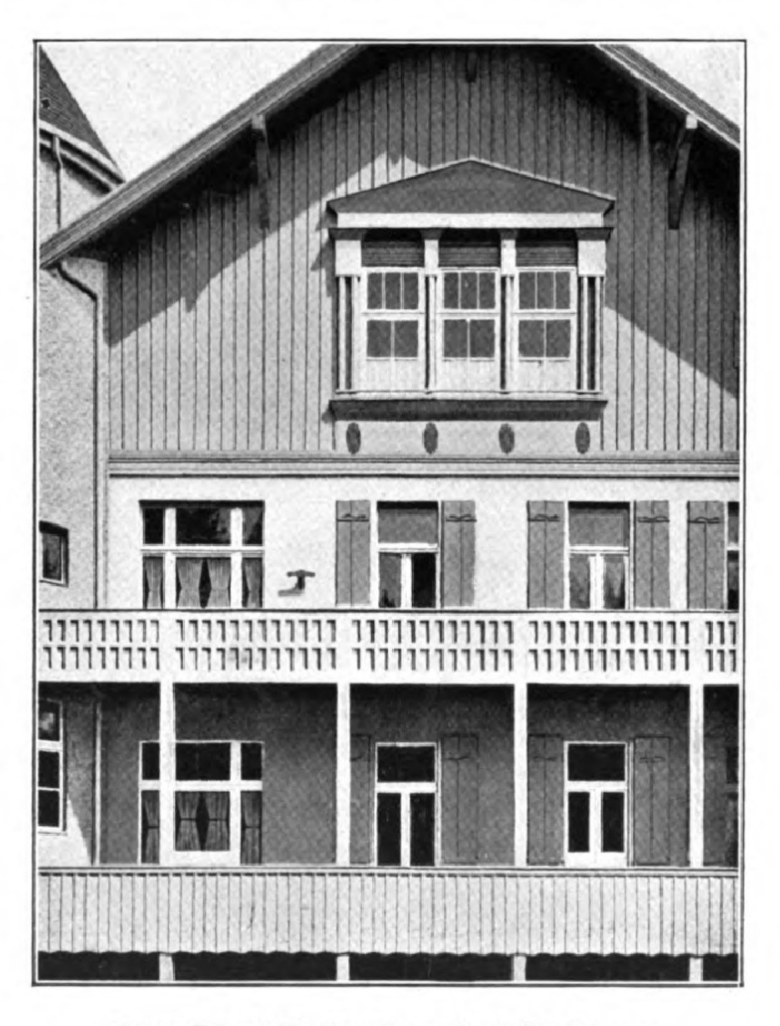
Die Einzelaufnahme zeigt in interessanter Weise, welche Wirkung erreicht werden kann, wenn alle technisch sich ergebenden Formen in gutem Rhythmus und gut abgestimmt durchgebildet werden. Nur das Giebelfenster hat ein schlichtgehaltenes Schmuckmotiv, aber auch dieses ist, abgesehen von den vier aufgemalten Rosetten, ohne allen Einzelschmuck.

Prof. Theodor Fischer, München: Haus Eduard Riemerschmid in Starnberg, erbaut 1901

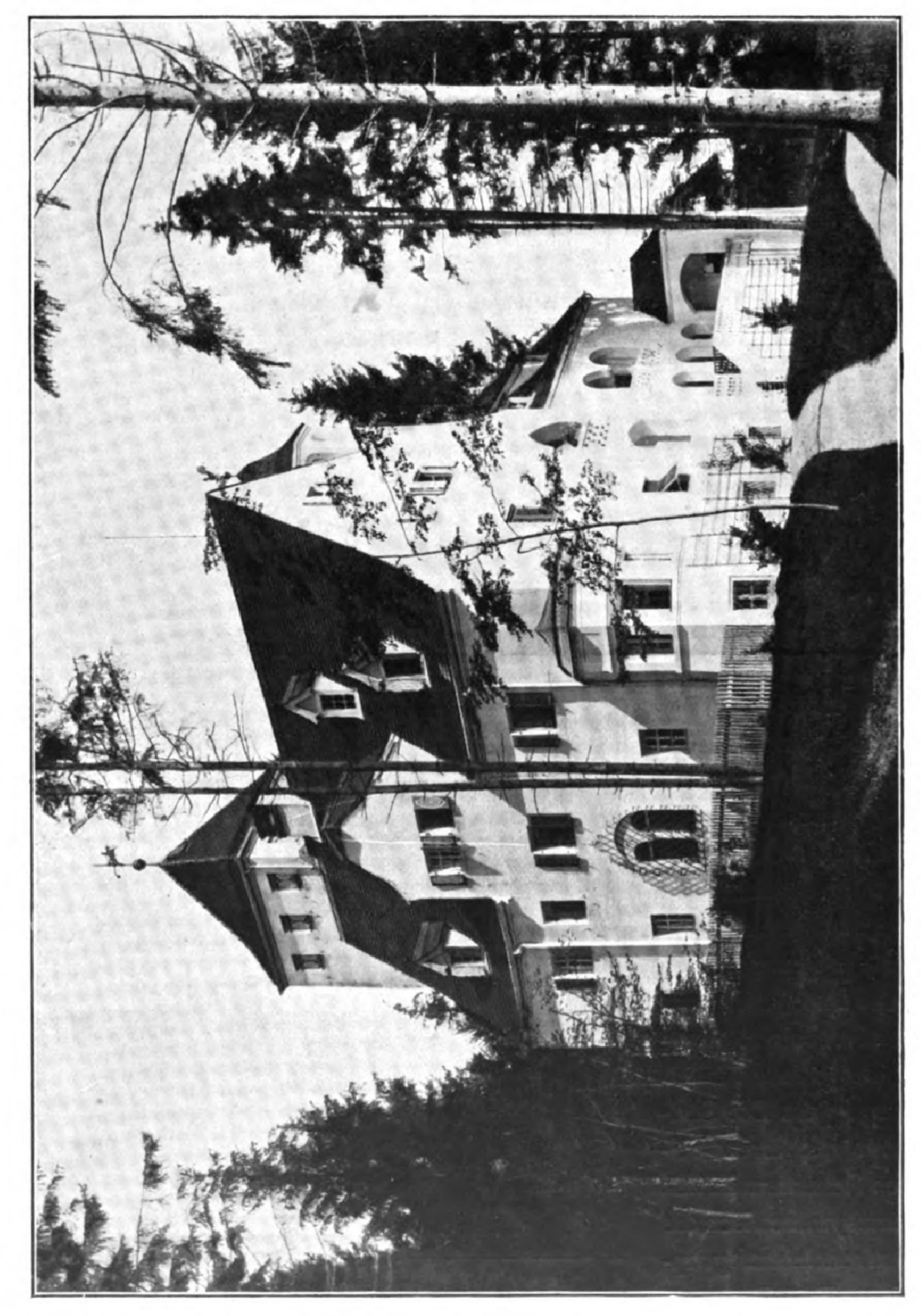
Wie ein altes Landschloß liegt das Haus mit seinem Aussichtsturm auf bewaldetem Hügel, 60 m über dem Starnberger See, und doch zeigt der Grundriß, daß ihm nirgends Gewalt angetan wurde. Nur die zweckmäßige Anordnung der Öffnungen, der Verzicht auf



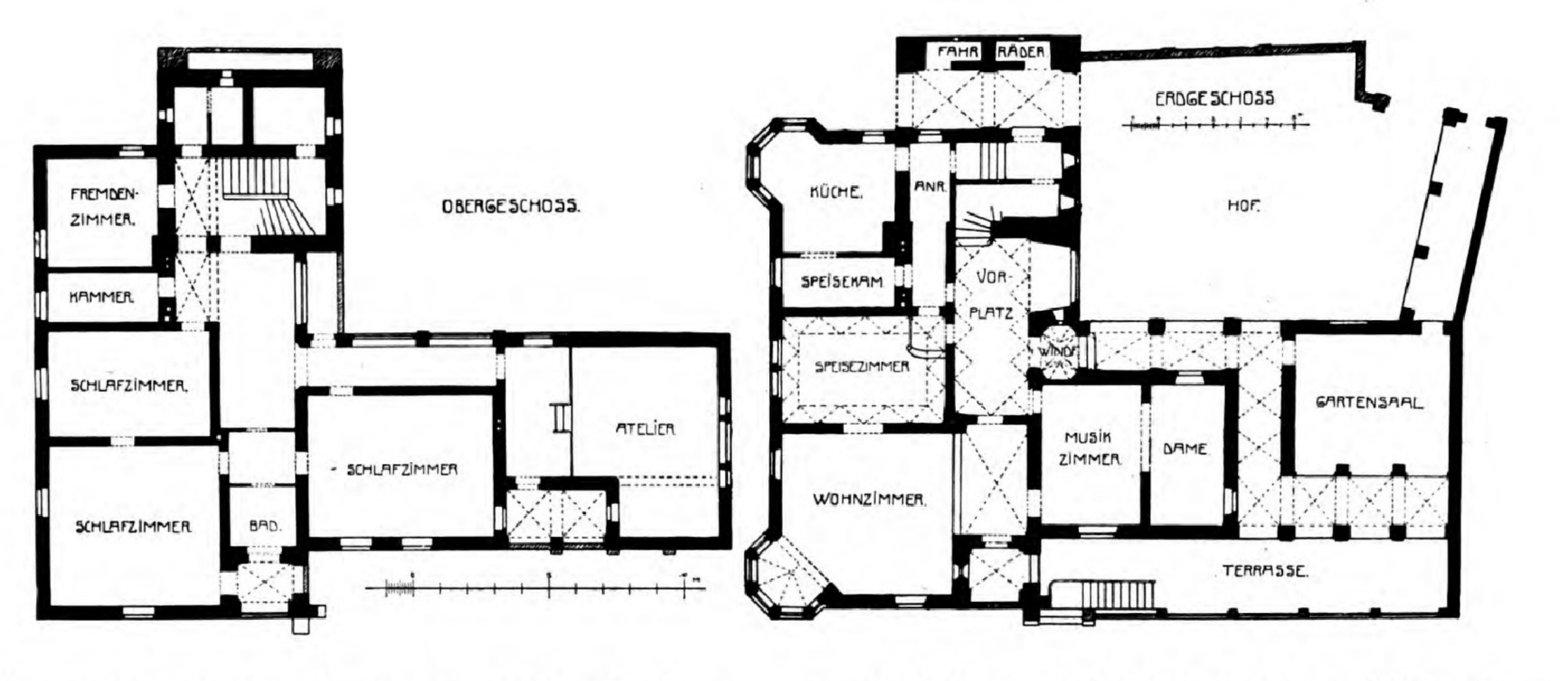
Schmuck und die großzügige Massenbehandlung geben dem Hause den zeitlosen Charakter. In der Südostecke des Hofes, welcher gegeschlossen wurde, weil das Haus im Walde liegt, treten wir durch offne Halle und Windfang in das Haus; ein großer länglicher Vorplatz mit mächtiger Fensternische nimmt uns auf. Treppe, Anrichte, Speise-, Wohn- und Musikzimmer schließen direkt an. Ein Gartensaal und eine teilweise überbaute Terrasse folgen; sie bieten Blicke auf den See. Die Zimmer haben die verschiedensten Formen und schließen sich doch ungezwungen zu rechteckigem Hauptbau und ebensolchem Flügelbau zusammen. Das Speisezimmer hat ein Spiegelgewölbe mit Stichkappen, durch welche Form das gekuppelte Rundbogenfenster bedingt ist. Das etwa 70 qm messende Wohnzimmer hat eine bemalte Decke von Lärchenholz und gewölbte Angliederungen; das Musikzimmer mit dem dazugehörigen Zimmer der Dame und der Gartensaal haben gezogene Stuckdecken. Die Schlafräume im Obergeschosse sind einfach. Über der tiefen Fensternische der Erdgeschoßhalle ist ein Austritt; vor dem Bade und dem Atelier sind überbaute, offene Hallen ausgespart. Die Südfront mit ihren beiden Eckerkern ist fast ganz symmetrisch, die Ostfront lebhaft gruppiert. Das Treppen-



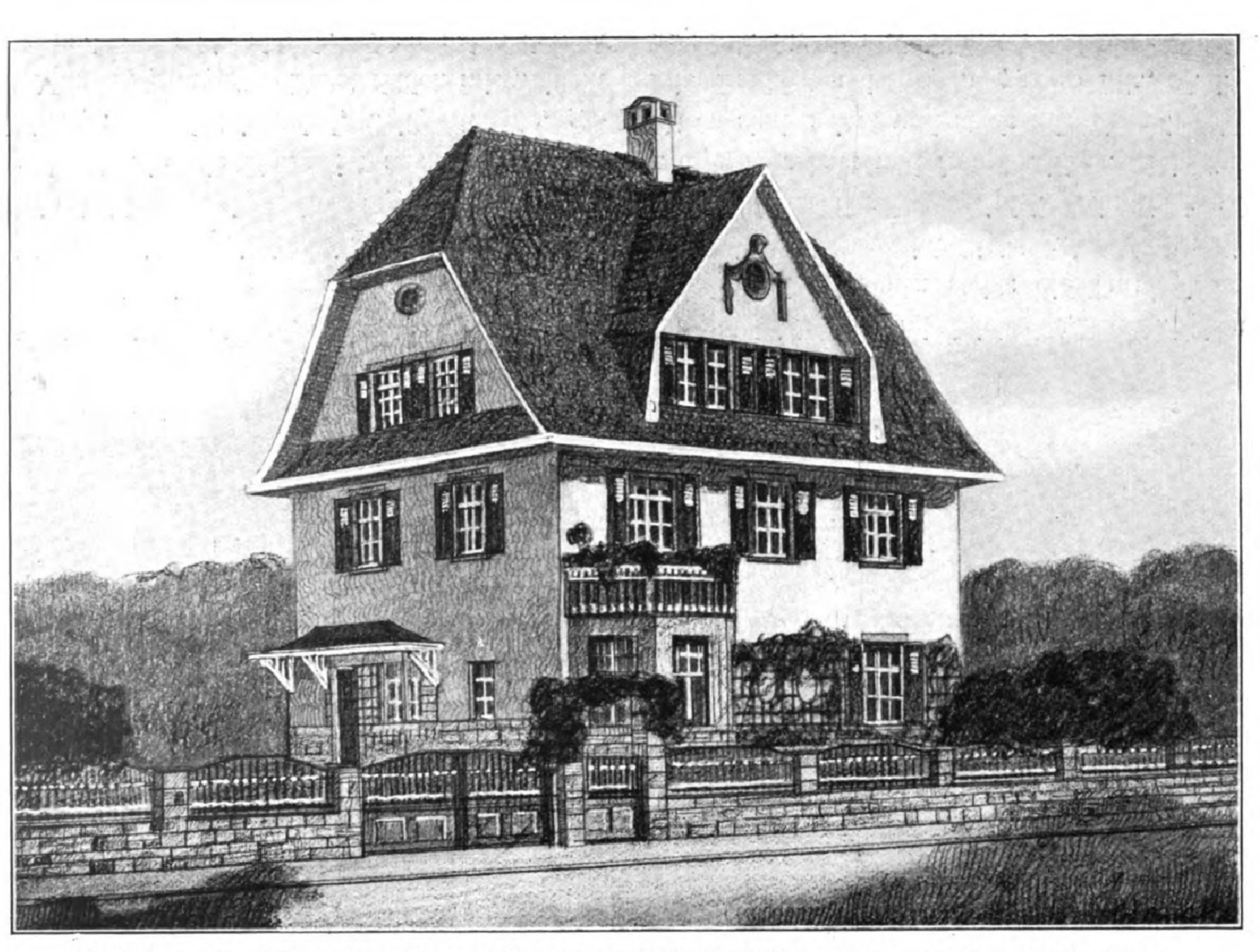
Artur Biberfeld: Landhaus in Schlachtensee



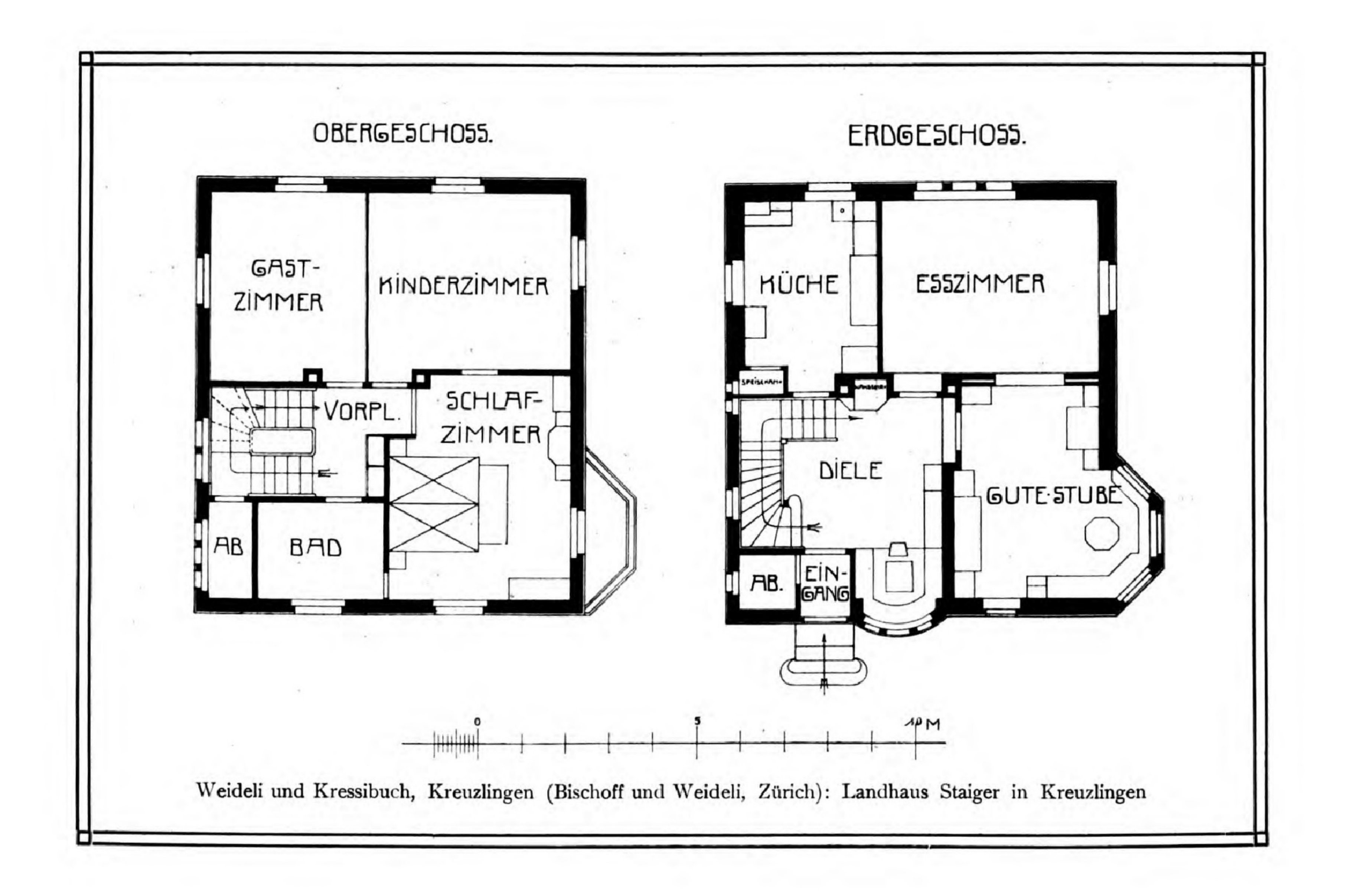
Prof. Theodor Fischer, München: Haus Eduard Riemerschmid in Starnberg



haus ist feuersicher abgetrennt und über Dach geführt, wo es in einem ganz schlichten Turme mit Fernsicht auf die Bayrischen Alpen endet. So sind auch die beiden Dachgeschosse gut auszunutzen. Ansprechend wie die Form ist auch die farbige Erscheinung: Bruchsteinsockel, weißgetünchte, geputzte Mauern, graugrüne Fensterläden mit weißem Muster und rotes Ziegeldach. Man achte darauf, wie glücklich und einheitlich der Bau zwischen den einrahmenden Tannen steht: die Turmspitzen und die steilen platten Giebellinien wiederholen die Gesamtkonturen der Baumwipfel. Ein flaches Dach würde hier hart und fremd wirken. Die äußeren Türen sind lasiert und stark mit Eisen beschlagen. Die Baukosten betrugen 75000 Mk., d. i. etwa 225 Mk. für den Kubikmeter bebauter Fläche.



Weideli und Kressibuch, Kreuzlingen (Bischoff und Weideli, Zürich): Landhaus Staiger in Kreuzlingen



Weideli und Kressibuch, Kreuzlingen (Bischoff und Weideli, Zürich): Landhaus Staiger in Kreuzlingen

Weideli und Kressibuch, Kreuzlingen (Bischoff und Weideli Zürich): Landhaus Staiger in Kreuzlingen am Bodensee, erbaut 1905 bis 1906

Bei Konstanz, unmittelbar am Bodensee auf 600 qm großem Grundstück gelegen. 5 Zimmer, 1 Bad, Diele, Küche und Zubehör sind in 2 Geschossen gruppiert und bedecken eine Fläche von nur 90 qm. Der Sockel ist hammerrechtes Gemäuer, die Außenwände haben graugefärbten, rauhen Putz mit farbigen Ornamenten am Giebel, das Holzwerk ist blaugrau gestrichen und hat aufgemalten Schmuck, die Fensterkreuze sind weiß, ein Ziegeldach ohne Durchbrechungen deckt den schlichten Bau. Er schließt sich in seinen behaglichen Verhältnissen und mit seinen freundlichen Farben den alten ländlichen Bauten sehr glücklich an, ohne doch moderne Ansprüche zu verneinen. Auch in seiner inneren Einteilung ist das Haus für ein kleines Programm ganz vorbildlich. Das Eßzimmer hat Linoleumbelag, das Wohnzimmer Parkett, die andern Räume Plattenbelag (in der Diele rot); die Decken sind schmucklos weiß, die der Diele wie auch deren Wände aus braungebeiztem Tannengetäfel. Das Haus hat elektrische Beleuchtung und Zentralheizung, es kostete 23000 Mark, das ist 255 Mark für den Quadratmeter und 30 Mark für den Kubikmeter, von Terrainanschnitt bis Kehlgebälk gemessen.

W. Alex. Harvey, Bourneville, England

Das farbige Blatt gibt einen Blick in eine Straße der Gartenstadt Bourneville. Das linke Haus ist ein Einfamilienhaus, an welchem deutschen Bauten gegenüber besonders auffällt, daß der Fußboden des Erdgeschosses nur eine Stufe über dem Terrain liegt, wodurch eine bequemere, also unwillkürlich häufigere Benutzung des Gartens erreicht wird. Da der Engländer durch sein Klima nicht zur Anlegung eines Kellers so gezwungen ist als wir, sondern statt dessen die Vorratsräume neben der Küche um einige vermehrt, spart er das ganze Kellermauerwerk, dehnt sein Haus ebenerdig aus und verbindet Garten und Wohnräume. Das Haus rechts dahinter ist ein Doppelhaus für je eine Familie von ganz anspruchsloser einfacher Form; den einzigen Schmuck bilden die geschickt angeordneten Fenster und die eisernen Rinnenstützen.



W. Alex. Harvey, Bourneville, England

Mit Genehmigung der Verlagsbuchhandlung von Julius Hoffmann in Stuttgart aus „Moderne Bauformen", herausgegeben von M. J. Gradl.

Alfred Altherr, Elberfeld: Einfamilienhaus mit Hof und Garten


ür den Plan war die so zweckmäßige und vor der Erfindung des Vorgartens allgemein übliche Stellung des Hauses an der Straße vorbildlich (s. a. S. 48). Seitlich liegt ein kleiner Schuppen, in der Mitte der Wirtschaftshof, welcher von der Straße durch eine Einfahrt zugänglich ist. Daneben führt die Haustür in einen Windfang, den man durch eine offene Laube auch vom Hofe aus erreicht. Klosett und Küche liegen nach der Straße, Speise- und Wohnzimmer nach dem südlich anschließenden Garten. Im Obergeschoß ist Bad und Klosett sowie ein kleiner Arbeitsraum nach der Straße gelegen, die Schlafzimmer nach dem Garten. Die Treppe erhält indirektes Licht durch die Lauben im Erd- und Obergeschoß. Das Haus enthält im Dache noch 2 Kammern und ein Gastzimmer. Das Äußere soll geputzt, das eichene Holzwerk nur geölt werden, die Fensterteilungen weiß, die Läden grün, Ziegeldach. Die Zimmerdecken und das obere Wanddrittel sind glatt und weiß gedacht, darunter Unitapeten. Der untere und obere Flur sollen sichtbare Balken und dazwischen geputzte Felder bekommen. Die Baukosten betragen für das Wohnhaus 36000 Mk., für den Schuppen usw. 2700 Mk., d. i. für den Quadratmeter 226 Mk. und für den Kubikmeter 25 Mk.

Grundriß und Abbildung Seite 100 und 101.

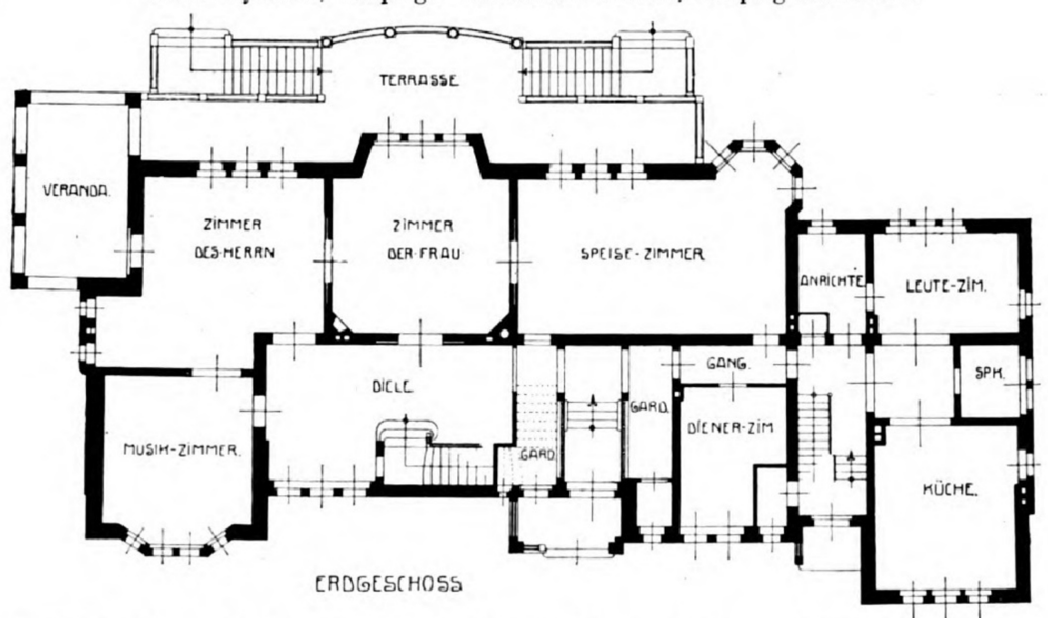
Peter Dybwad, Leipzig: Wohnhaus Schulz, Leipzig-Connewitz, erbaut 1905—06


as Haus liegt in einem 4200 qm großen Garten, an den sich weitere Parkanlagen der Familie anschließen. Das etwa 11 m fallende Terrain führte zu dem schmalen, langgestreckten Grundrisse, welcher ohne Terrassen 406 qm umschließt. Von der Straße her betritt man einen mit gärtnerischen Anlagen ausgestatteten Vorhof. Durch offene Vorhalle und Windfang, an den sich beiderseits Garderoben anschließen, erreicht man die eingeschossige Diele, an deren Fensterwand die Haupttreppe zum Obergeschosse führt. Vier große Wohn- und Gesellschaftszimmer schließen sich an, über denen im Obergeschosse die Schlafzimmer und die Zimmer der Kinder liegen. Neben dem Eingang führt ein Gang am Dienerzimmer vorbei zum angebauten Wirtschaftsgebäude. Dies enthält im Erdgeschosse Küche mit Zubehör und Leutezimmer, oben über eine Nebentreppe erreichbar drei Dienstbotenzimmer und das Leutebad. Im Dache sind noch einige ausgebaute Kammern. Eingang, Küche und Bad haben verschiedenen Plattenbelag, Diele und Zimmer eichenes Parkett oder





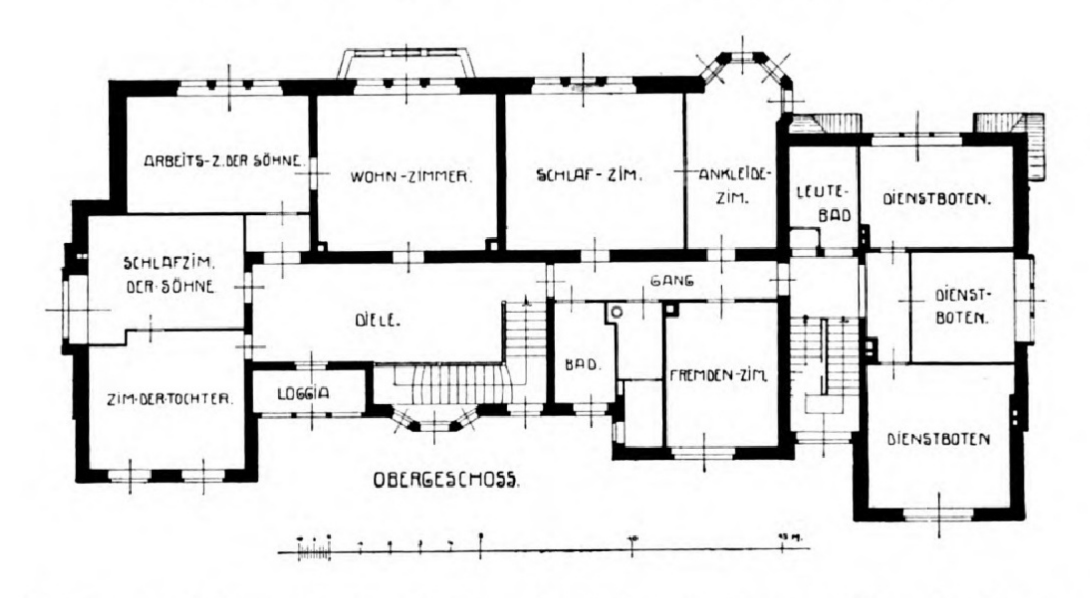
Peter Dybwad, Leipzig: Wohnhaus Schulz, Leipzig-Connewitz



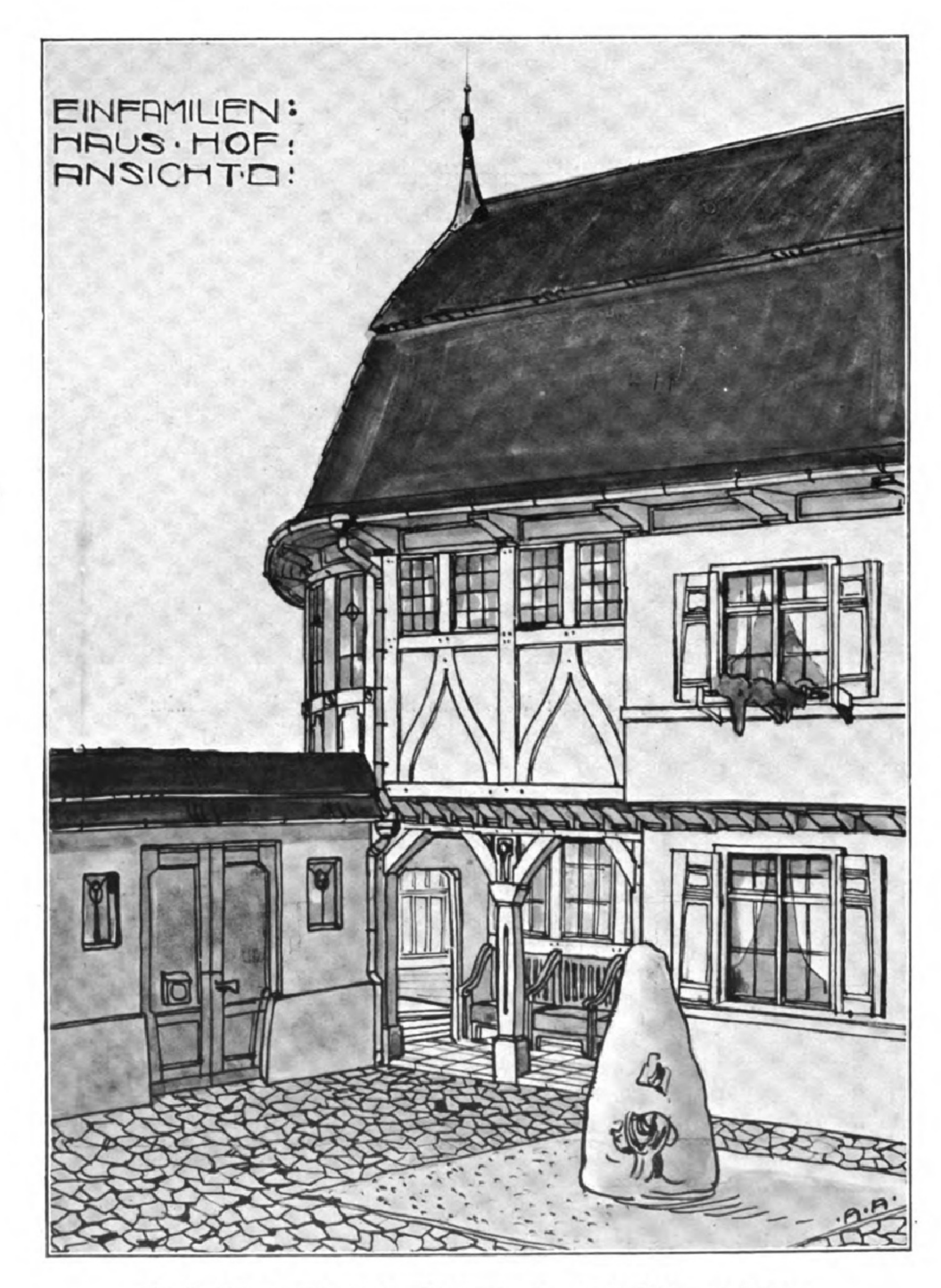
Streifenboden, einige Räume gezogene Stuckdecken, Diele, Herren- und Speisezimmer Kassettendecken zwischen den Balken, das Herrenzimmer auch Holzwände. Das Haus hat Warmwasserheizung und für einige Räume Kamine. Das Erdgeschoß zeigt äußerlich bruchwildes Hausteinmauerwerk,



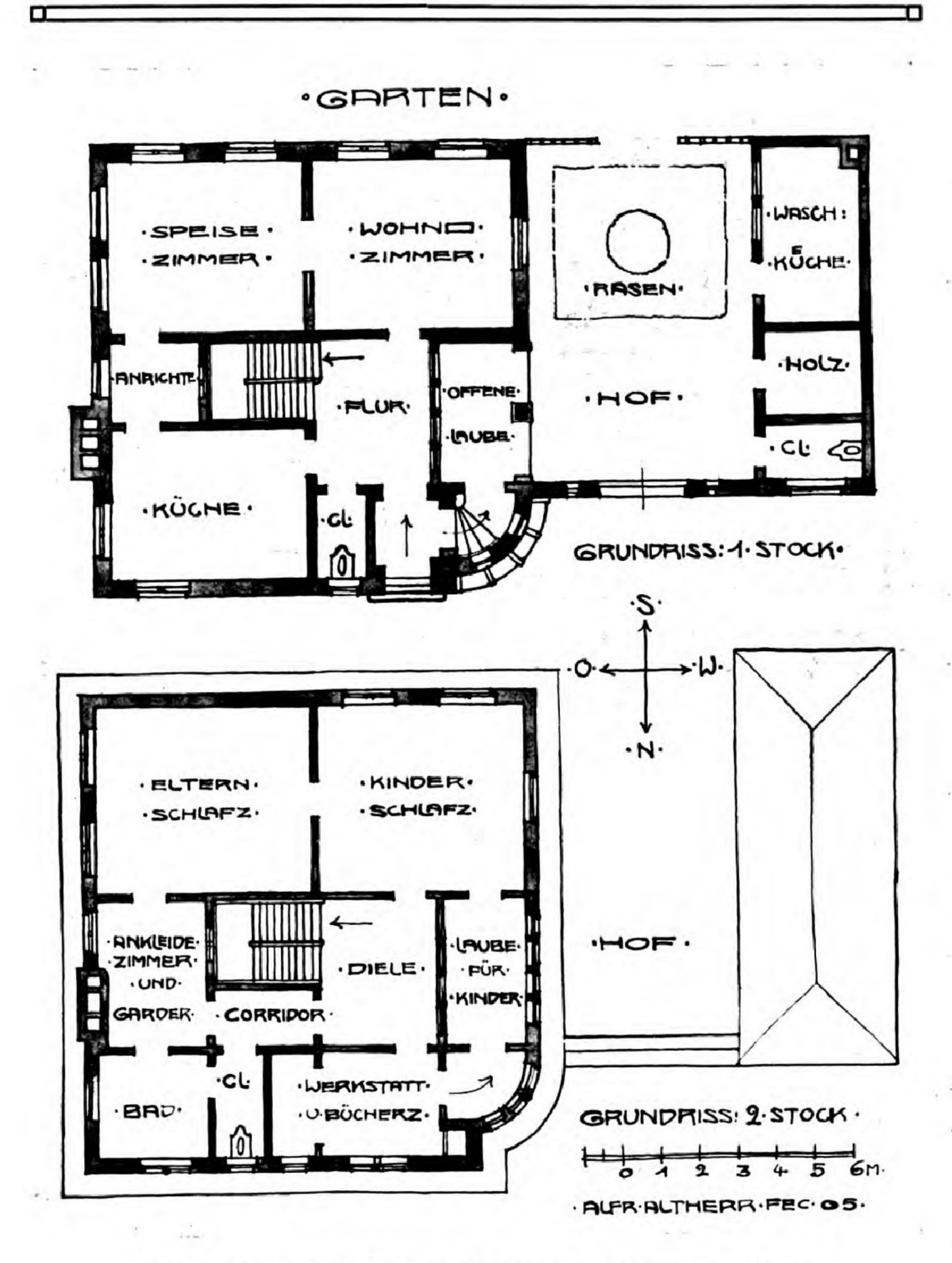
Peter Dybwad, Leipzig: Wohnhaus Schulz, Leipzig-Connewitz



darüber dunkelgraubraunes Fachwerk mit Putzflächen und Ziegeldach. Die Außenwände des Küchenbaues haben Kalksteinputz, der mit dem Meißel aufscharriert wurde. Der Bau kostete 135000 Mk., d. i. 330 Mk. für den qm bebauter Fläche und 27 Mk. für den cbm umbauten Raumes.



Alfred Altherr, Elberfeld: Einfamilienhaus mit Hof und Garten



Alfred Altherr, Elberfeld: Einfamilienhaus mit Hof und Garten

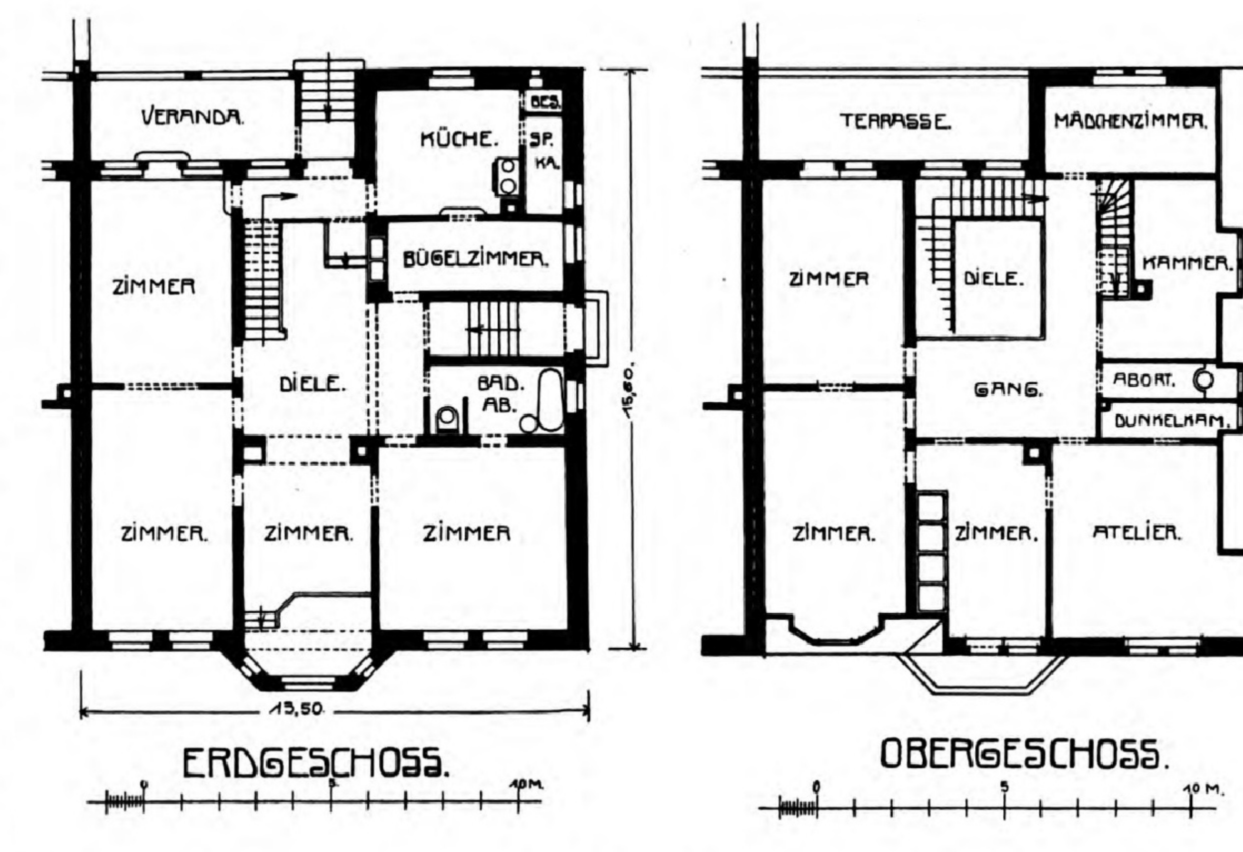
Text siehe Seite 97.

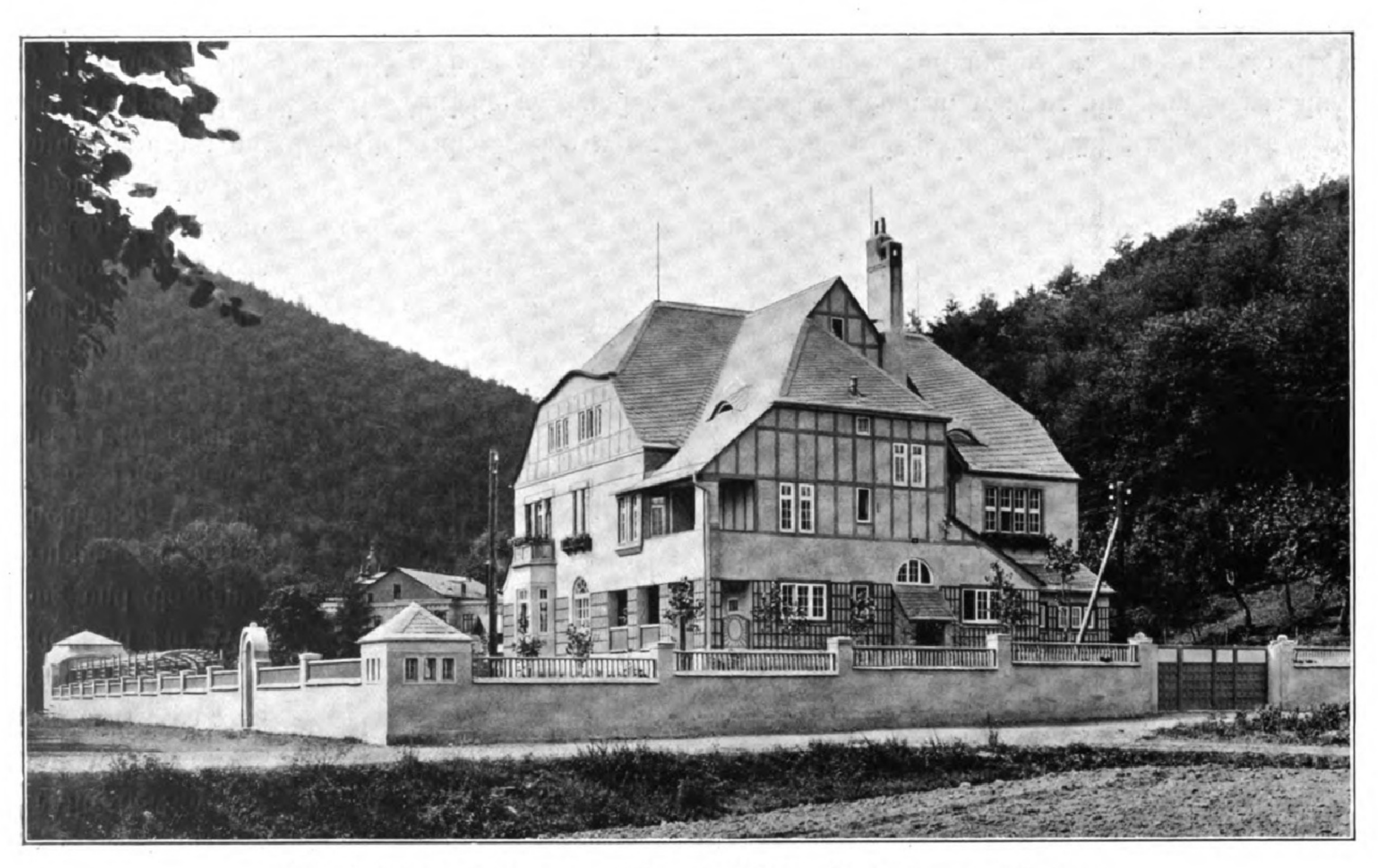
Professor F. Ratzel †, Karlsruhe: Haus F. Beil in Karlsruhe, erbaut 1903 bis 1904



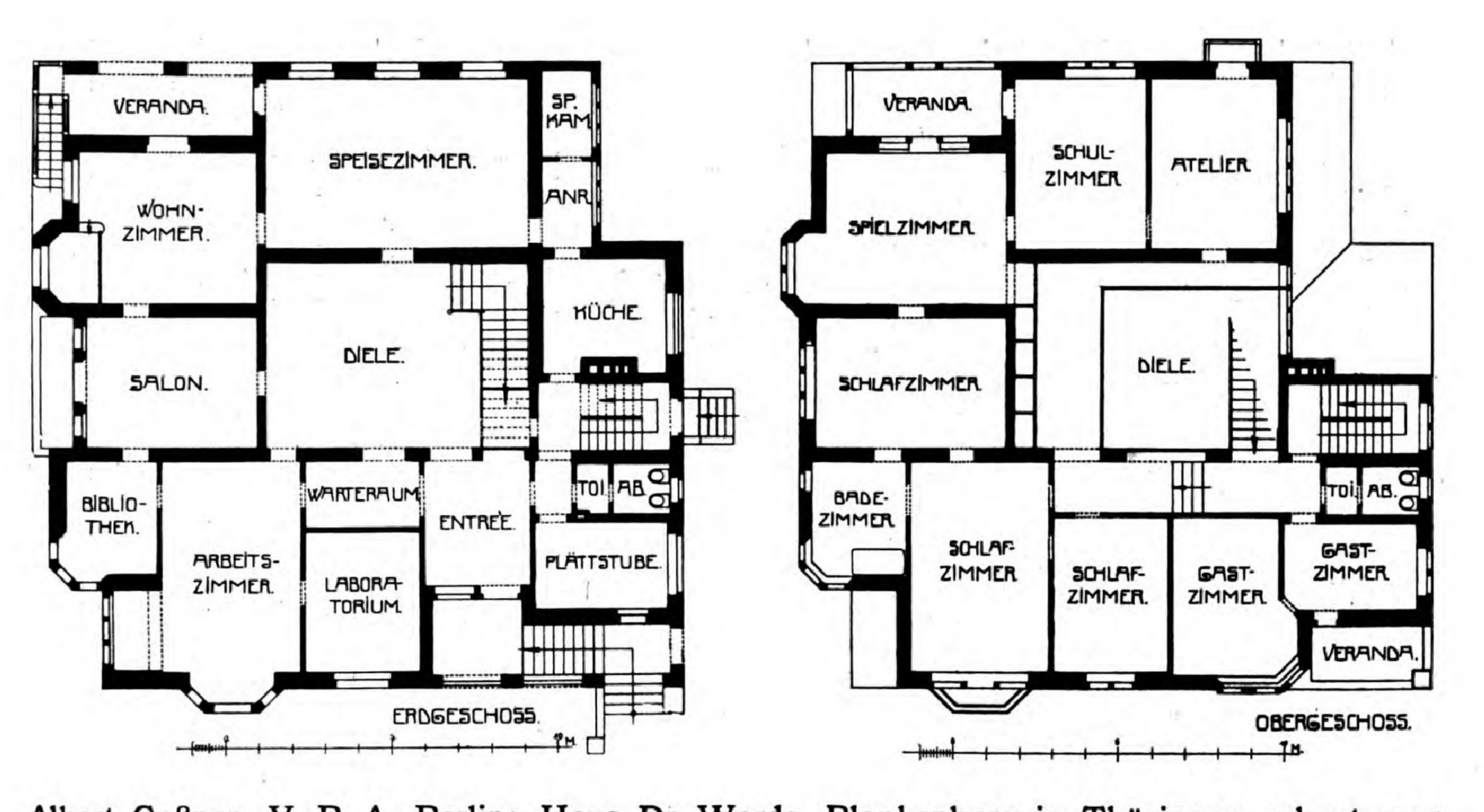
Der Grundriß der rechten Hälfte dieses Doppelhauses für je eine Familie zeigt uns eine Diele in jedem der beiden Geschosse und 4 Zimmer, dazu im Erdgeschoß Küche und Zubehör, im Obergeschoß einige Kammern. Das freundliche Doppelwohnhaus hat außen Sandstein-Gewände, -simse und -ecken, dazwischen Putzflächen und einige mit gemalten Fliesen bekleidete Felder. Das

Dach ist mit Schiefer gedeckt und in der Mitte der Straßenfront weit herabgezogen. Dadurch kommen die beiden Giebel bedeutend zur Wirkung und die ganze Gruppe zu recht glücklichen Verhältnissen. Die Zimmer haben Parkettböden, glatte Decken, im Erkerzimmer wurde Stuckangetragen; die Wände haben teils Tapeten, teils Stoffbespannung, im Eßzimmer, welches mit der Küche durch eine unter dem Treppenpodest liegende Anrichte verbunden ist, Täfelung. Die Decke der Halle ist gemalt. Elektrische Beleuchtung und Zentralheizung. Hinter dem Hause liegt ein regelmäßig angelegter Garten mit alten Bäumen, welcher mit dem Hause durch die Veranda verbunden ist. Die rechte Hälfte dieses Doppelhauses kostete rund 55000 Mark.





Albert Geßner, V. B. A., Berlin: Haus Dr. Warda, Blankenburg in Thüringen



Albert Geßner, V. B. A., Berlin: Haus Dr. Warda, Blankenburg in Thüringen, erbaut 1905

In einem 7000 qm großen Grundstücke am Ausgange des Schwarzatales liegt das stattliche Haus. Bei 350 qm bebauter Grundfläche enthält es in 2 Geschossen und dem ausgebauten Dache 15 Zimmer, ein Atelier, Bad, Plättstube, Küche mit Zubehör, 3 Mädchenkammern und 4 Fremdenzimmer. Eine

schon ins Haus eingezogene, aber seitlich offene Treppe und Vorhalle führen zur Eingangstür und -halle. Rechts von dieser ist der Wirtschaftsbetrieb, links sind die Geschäftsräume des Besitzers; geradeaus erreicht man die große zweigeschossige Diele, an welcher Arbeitszimmer, Salon und Speisezimmer liegen. Letzteres ist durch die Anrichte mit der Küche verbunden. Oben liegen 3 Schlafzimmer mit einem Baderaum, Spiel- und Schulzimmer für die Kinder, daneben ein Atelier. Anderseits schließen sich noch 2 Gastzimmer mit offener Laube an. Die Außenwände haben hellgetünchten rauhen Putz, das Obergeschoß und die Giebel graues kiefernes Fachwerk. Fenster und Türen sind weiß lackiert, Blumenkästen und Spaliere grün gestrichen. Die Dachflächen sind mit thüringischem Schiefer gedeckt. Alle Zimmer haben Linoleumfußböden, Halle, Küche, Bad Fliesenbelag. Die Decken haben gezogene Stuckprofile und sind weiß gehalten, die des Eßzimmers hat Holzleisten und ist bemalt. Die Wände sind mit farbig abgestimmtem Maschinenpapier beklebt. Die Beleuchtung ist elektrisch, die Heizung zentral. Seinen besonderen Charakter erhält das glücklich in die Landschaft eingepaßte Haus durch die das Grundstück umgebende Mauer mit ihren Gartenhäuschen. Sie schützt den Garten vor Straßenlärm und -schmutz, ermöglicht seine ganz ungestörte Benutzung. Das Haus kostete 72000 Mark, d. i. 206 Mark für den Quadratmeter und 18,6 Mark für den Kubikmeter. Dazu kommen 10000 Mark für Terrainarbeiten, Einfriedigung usw.

Professor Peter Behrens, Berlin: Landhaus-Projekt



Das vorliegende Projekt zeigt ein Landhaus, das beabsichtigt, bei verhältnismäßig sehr geringen Baukosten weitgehendere Ansprüche auf viele Räume verschiedenster Bestimmung zu haben, um dadurch auch in einem Landhause den durch verwöhnendes Stadtleben entstandenen Wünschen bezüglich der Vollständigkeit eines Hauses zu entsprechen. Es liegt hier also die Aufgabe zugrunde, zwei sich widersprechende Ziele zusammenzuführen; deshalb ist versucht, eine Grundrißdisposition zu finden, die, jegliche unnütze Raumverschwendung vermeidend, bei aller Knappheit trotzdem für besondere Gelegenheiten eine größere Raumwirkung ermöglicht. Es sind deswegen die Räume so gelegt, daß eine Erweiterung und gegenseitige Entlastung der einzelnen Räume möglich wird.

Ausgehend von der Tatsache, daß ein Polygon, je mehr es sich der Kreisform nähert, mit desto geringerem Umfange den größten Flächeninhalt umschließt, ist die Grundrißlösung des Erdgeschosses eine polygonale, die des Dachgeschosses eine elliptische.

Der Eingang liegt in der Mitte der Hauptfront. Vom Windfang aus zur linken Hand ist der Zugang zur Küche, geradeaus führen einige Stufen auf den Vorplatz. In der Achse des Eingangs und der Treppe öffnet eine Flügeltür den großen Mittelraum, das Zentrum des ganzen Hauses, das an allen Seiten mit kleineren Räumen, gleichsam wie Nischen des Mittelraumes, umgeben ist.

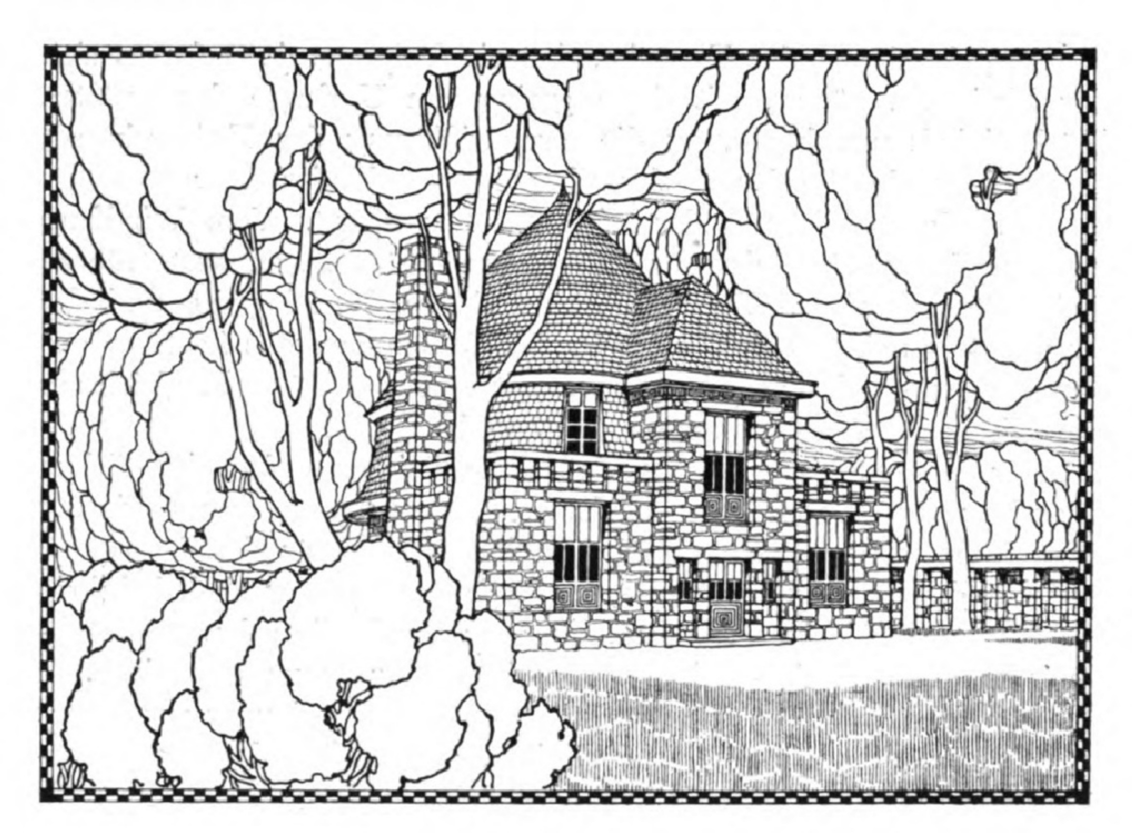
Der Gedanke ist nun der, daß diese Beiräume den eigentlichen Charakter der einzelnen verschiedenen Zimmer tragen, darum die für jedes Zimmer notwendigen Möbel enthalten und für den bequemen Aufenthalt von mehreren Personen gerade groß genug sind, bei ihrer verhältnismäßig kleinen Ausmessung aber durch die sehr große Öffnung zu dem Mittelraum immer als ein großer Raum erscheinen.

Der Grundriß zeigt, wie ein Beiraum als Herrenzimmer ausgenutzt ist. In der Mitte steht der Schreibtisch, an der dem Fenster gegenüberliegenden Wand ist zwischen den Säulen und der Wand ein Sofa normalen Maßes eingebaut. Die Rückwand kann vollständig als Bibliothek ausgenutzt werden. Das Zimmer kann für eine intimere Besprechung durch einen Vorhang zwischen den Säulenpaaren vom Hauptraum abgetrennt werden.

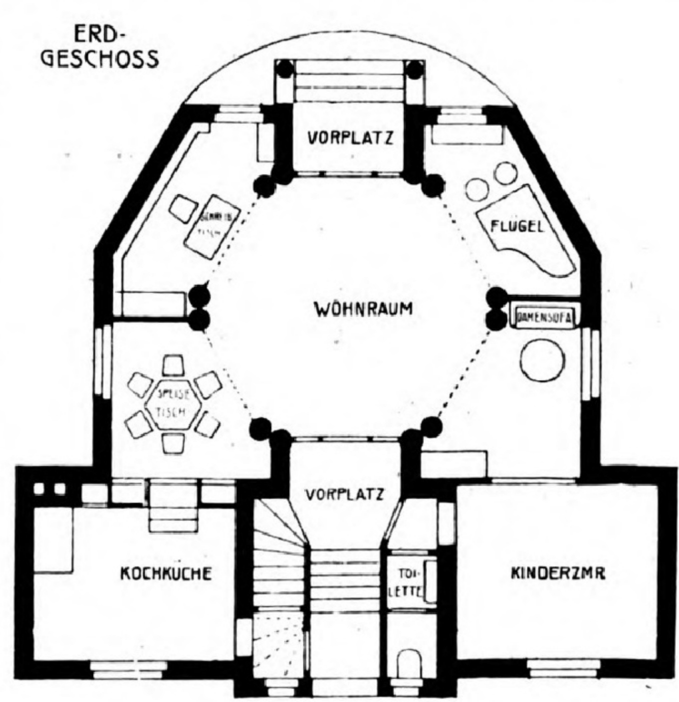
Vom Aufenthalte in diesem Studierzimmer aus fällt der Blick auf die beiden gegenüberliegenden Abteilungen, die Nische für den Flügel, der durch seine Form mit der Grundrißform der Nische übereinstimmt, und das Damenzimmer. In diesem steht an der einen Wand ein Sofa mit einem Tisch davor. An der dem Sofa gegenüberliegenden Wand ist in der Ecke neben den Säulen ein Schrank und eine Tür, die dieses Zimmer mit dem Kinderspielzimmer verbindet. Das Damenzimmer und somit auch das Kinderzimmer kann wieder wie die übrigen, auch der Flügelerker von dem Mittelraum durch einen Vorhang abgetrennt werden. Vom Kinderzimmer führt außerdem noch ein Ausgang nach dem Vorplatz, so daß auch das Damenzimmer mit diesem verbunden ist.

Auf der gegenüberliegenden Seite ist das Speisezimmer. In dem eingebauten Büfett rechts und links ist Raum für Gläser und Porzellan, in der Mitte aber eine schrankartige Öffnung, die sowohl vom Zimmer als auch von der Küche geöffnet und geschlossen werden kann,



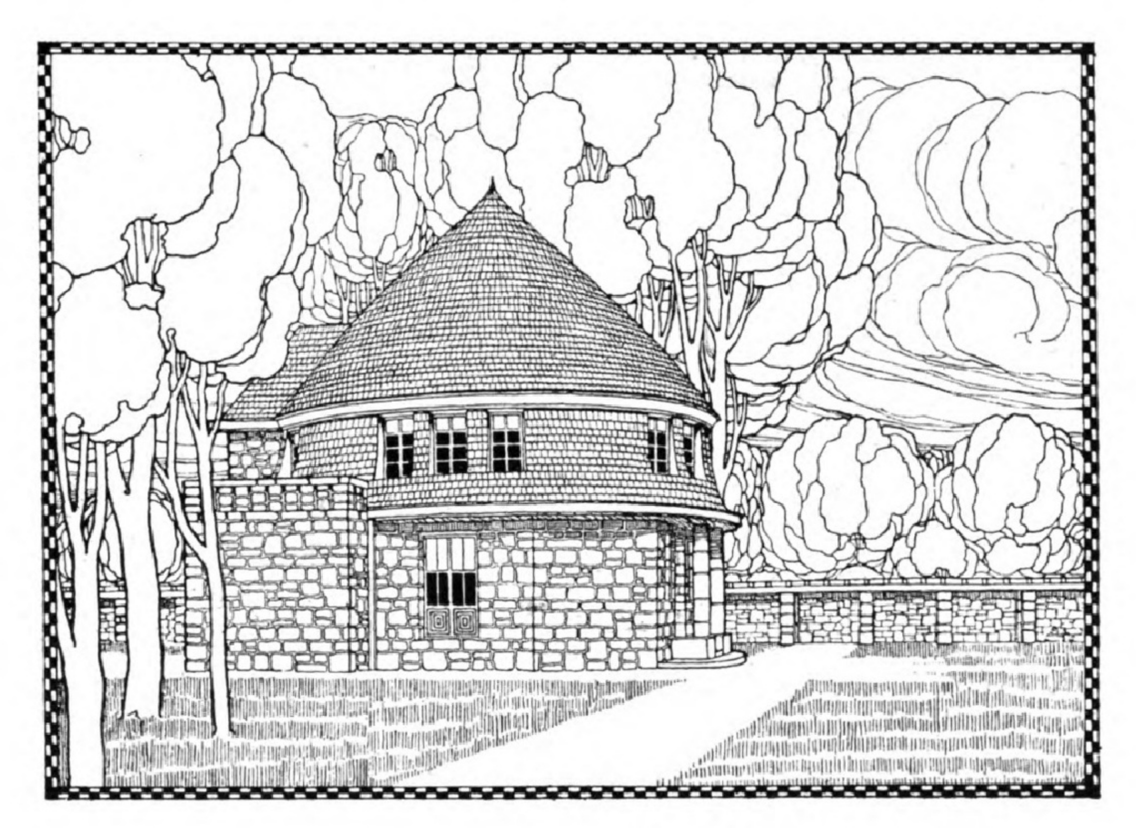


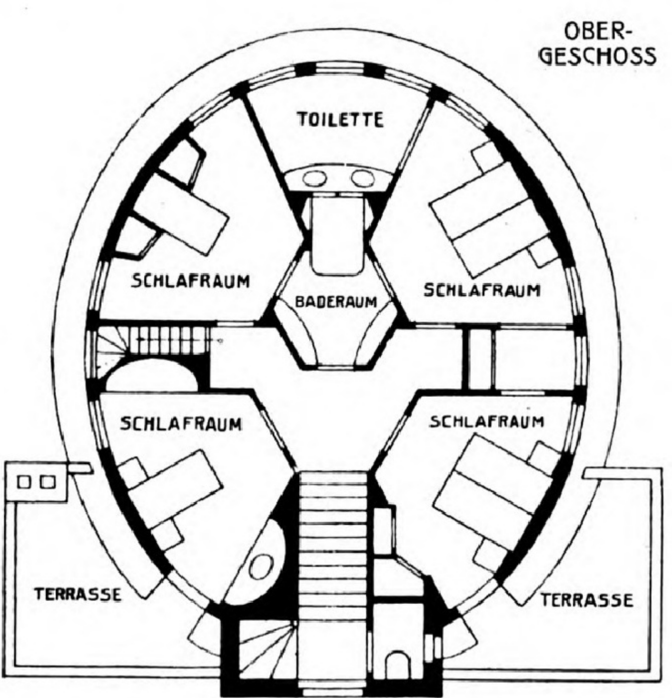
damit die Speisen von der Küche aus in das Büfett hineingesetzt werden.



Zum oberen Stockwerk gelangt man auf der vom Vorplatz aus hinaufführenden Treppe, die in der Mitte des oberen Stockwerkes mündet.

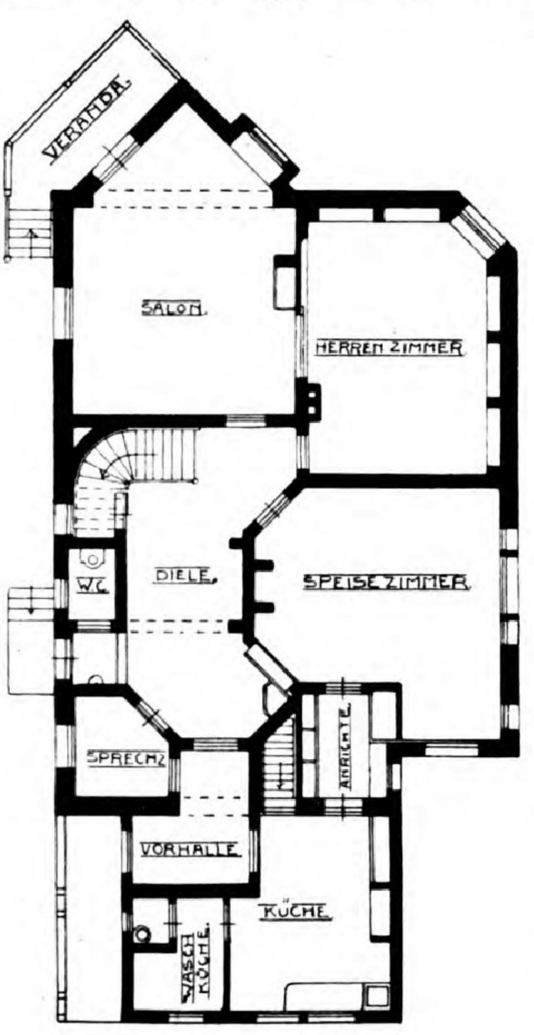
Das obere Stockwerk enthält 4 geräumige Schlafzimmer, bei welchen Schränke, Waschtische eingebaut oder in Ankleideräumen verteilt sind, und das Badezimmer in der Mitte des Stockwerkes. Aus zwei der Schlafzimmer können die über Küche und Kinderzimmer befindlichen Terrassen betreten werden. Unterkellert



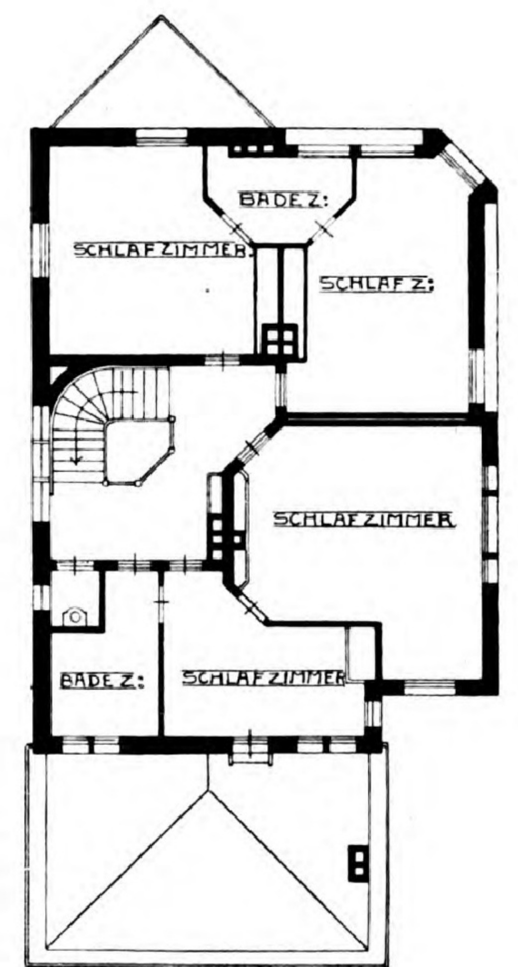


ist nur Küche und Kinderzimmer zur Unterbringung von Zentral-Heizung, Waschküche und Vorratsraum. Das Material des äußeren Aufbaues ist weiß verfugtes Bruchsteinmauerwerk, das Eindeckungs-Material des Daches rechteckige Biberschwänze. Für die Heizung des Hauses ist eine Zentral-Heizung vorgesehen, wobei größtenteils die Heizkörper in den Fensternischen untergebracht sind. Die Kosten betragen nach Kubikmetern umbauten Raumes berechnet 20000 Mk. bis 25000 Mk. ausschließlich der massiven Garteneinfriedigung. P. B.

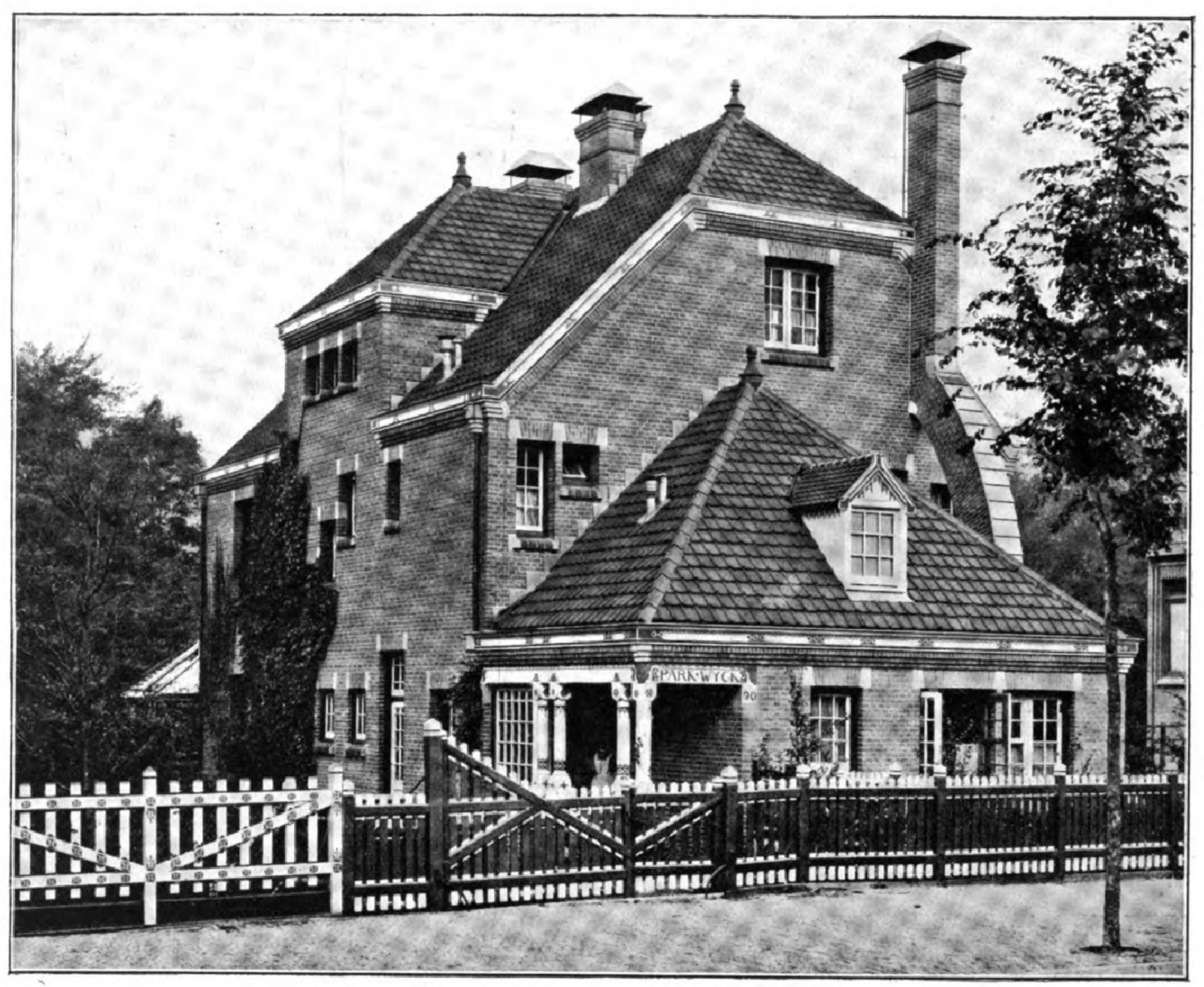
P. H. Berlage, Amsterdam: Park Wyck, Haus L. Simons in Amsterdam, erbaut 1900



Das Haus bedeckt 170 qm von den 680 qm des Grundstückes. Da es vor einem Parke liegt, wurden Küche und Waschküche in einem eingeschossigen Anbau an die Straße gelegt. Auch ein kleines Sprechzimmer liegt gleich vorn am Eingange. Um eine Diele sind dann im Erdgeschoß Salon, Herren- und Speisezimmer, im Obergeschoß 4 Schlafzimmer und 2 Bäder gruppiert. Praktisch ist die Lage der Küche zum Eingang, zum Speisezimmer und zur Kellertreppe. Das Haus ist in gefugtem Rohbau (kein Verblender!) errichtet und mit Ziegeln gedeckt. Alles äußere Holzwerk und die Dachrinnen sind weiß gestrichen und mit Ornamenten in Grün und Rot geschmückt. Die Erdgeschoßzimmer haben Decken von Föhrenholz, das Holzwerk

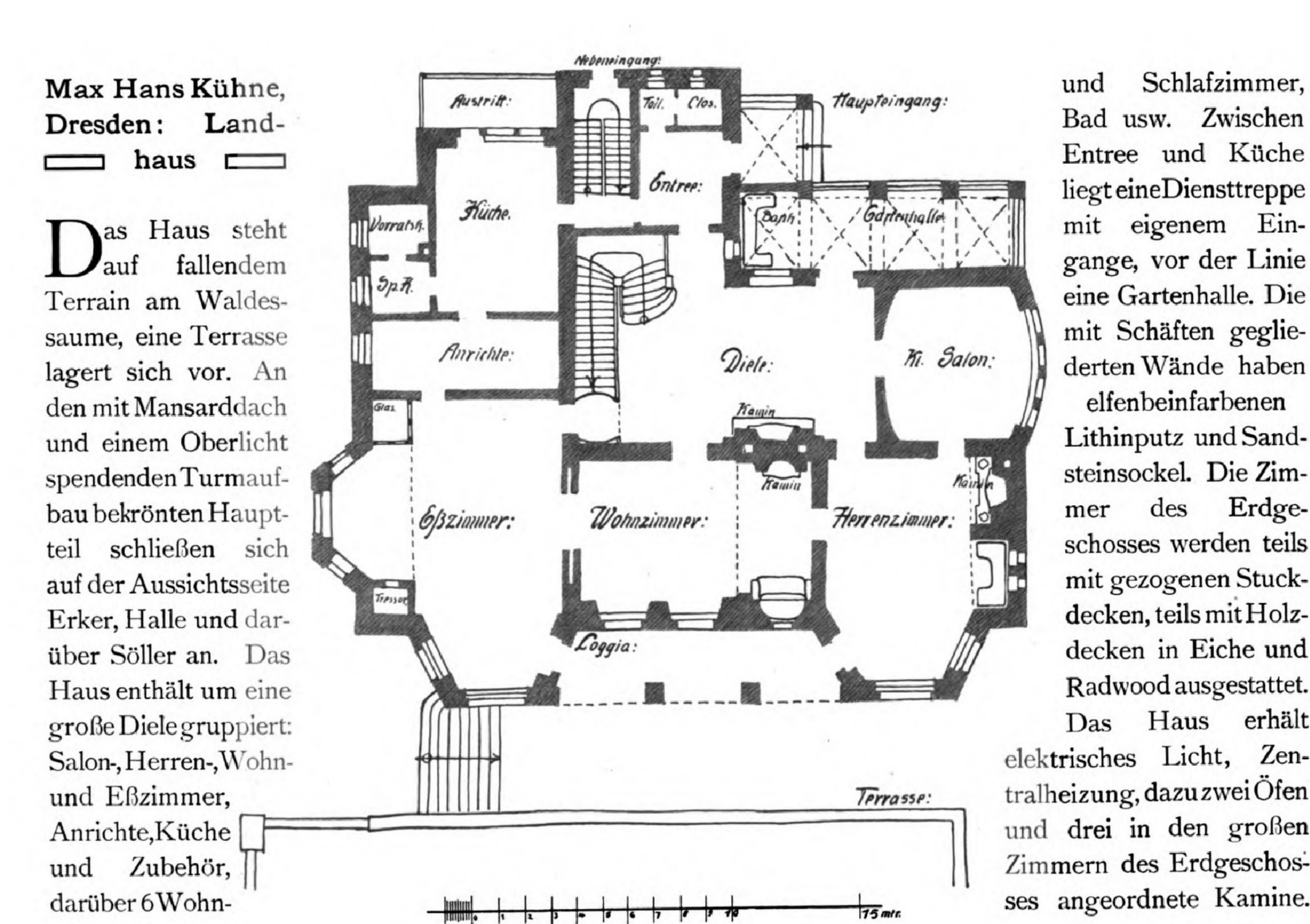


der Diele ist Carolina Pine, geölt. Die oberen Zimmerdecken haben etwas Stuckverzierung. Alle Wände sind geputzt, im Salon und Speisezimmer mit Tapeten beklebt. Gasbeleuchtung und Kachelöfen. Bemerkenswert ist die konstruktive Durchbildung und deren Benutzung zu dekorativen Zwecken. Das Haus kostete etwa 42 000 Mk., d. i. ca. 247 Mk. für den Quadratmeter bebauter Fläche, 24,5 Mk. für den Kubikmeter umbauten Raumes.



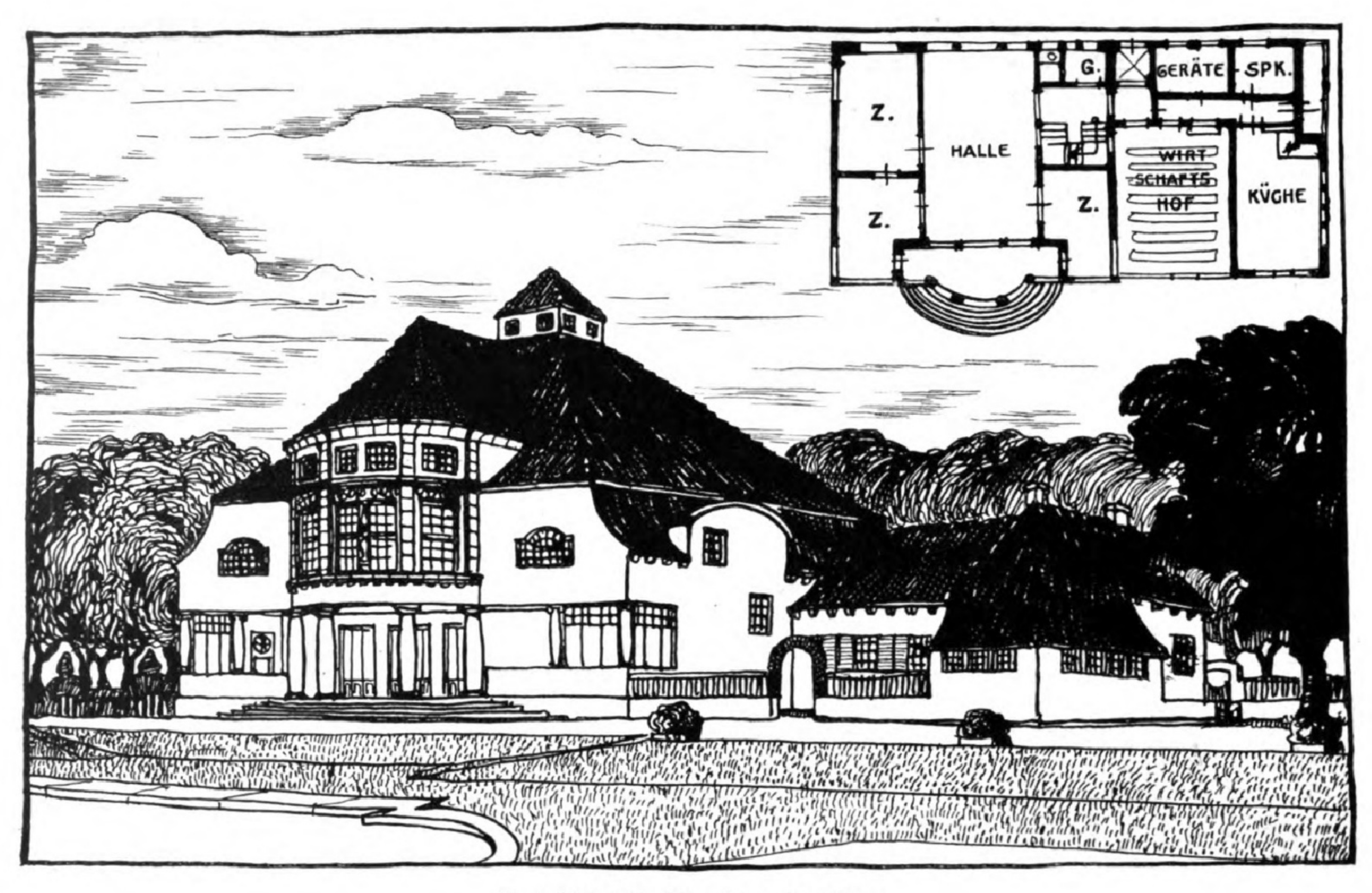
Max Hans Kühne, Dresden: Landhaus

Das Haus steht auf fallendem Terrain am Waldessaume, eine Terrasse lagert sich vor. An den mit Mansarddach und einem Oberlicht spendenden Turmaufbau bekrönten Hauptteil schließen sich auf der Aussichtsseite Erker, Halle und darüber Söller an. Das Haus enthält um eine große Diele gruppiert: Salon-, Herren-, Wohn- und Eßzimmer, Anrichte, Küche und Zubehör, darüber 6 Wohn- und Schlafzimmer, Bad usw. Zwischen Entree und Küche liegt eine Diensttreppe mit eigenem Eingange, vor der Linie eine Gartenhalle. Die mit Schäften gegliederten Wände haben elfenbeinfarbenen Lithinputz und Sandsteinsockel. Die Zimmer des Erdgeschosses werden teils mit gezogenen Stuckdecken, teils mit Holzdecken in Eiche und Radwood ausgestattet. Das Haus erhält elektrisches Licht, Zentralheizung, dazu zwei Öfen und drei in den großen Zimmern des Erdgeschosses angeordnete Kamine.





Max Hans Kühne, Dresden: Landhaus



Paul Thiersch, München: Landhaus

Paul Thiersch, München: Landhaus

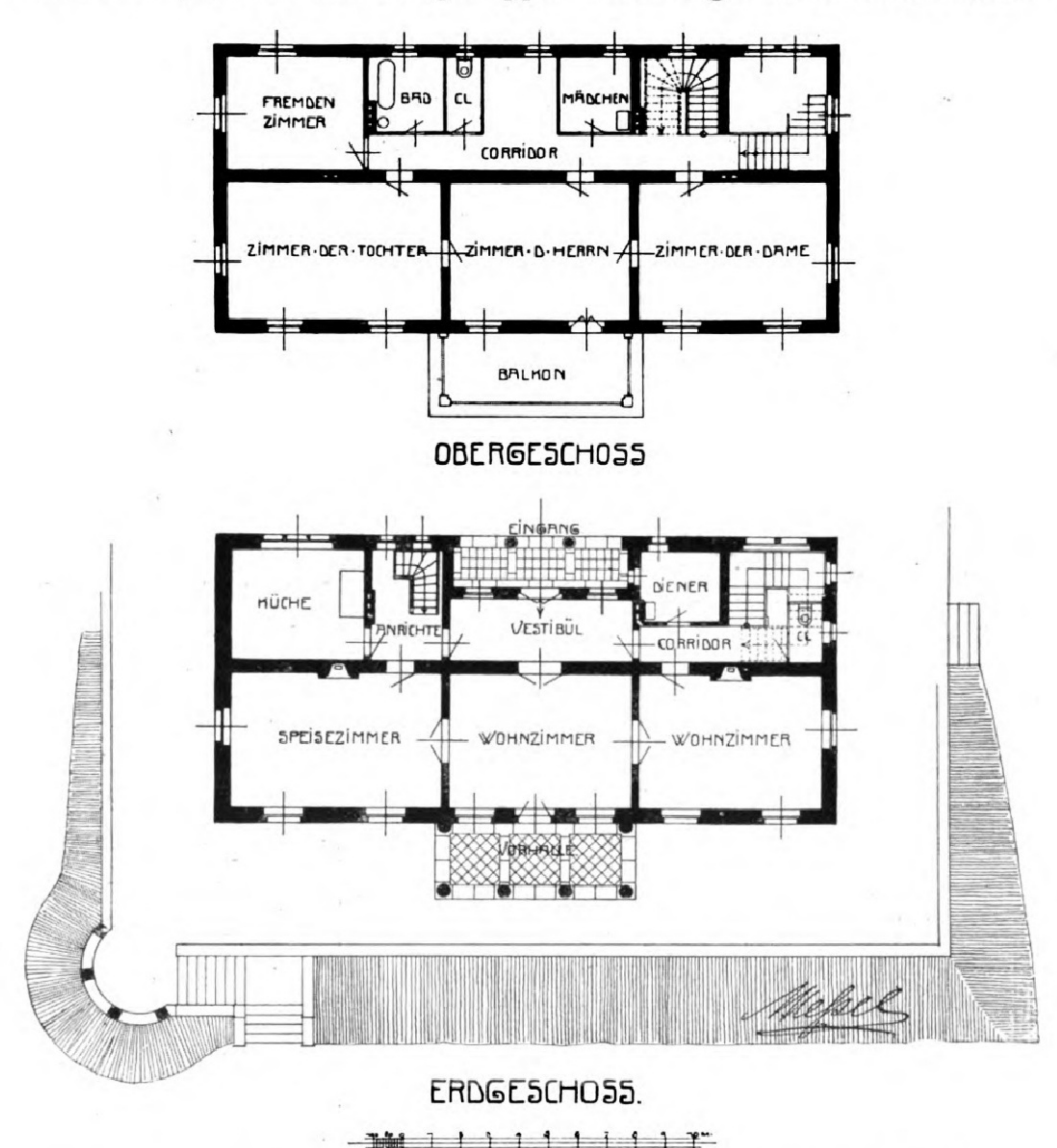
Die Skizze zeigt ein fast quadratisches Wohnhaus, an welches sich, mit seinen zwei Flügeln einen kleinen Wirtschaftshof umgebend, der niedrige Küchenbau anschließt. Wo beide zusammenstoßen, liegt der Eingang, Treppenhaus und Garderobe schließen sich an, dann gelangt man in eine durch die ganze Tiefe des Hauses gehende Halle. Drei Zimmer sind von ihr aus zugängig; auf der Sonnenseite ist eine offene Halle vorgelegt, über welcher eine die ganze Front beherrschende große Fenstergruppe den größten Raum des Hauses ankündet. Soweit sich erkennen läßt, wiederholt das Obergeschoß die Einteilung des Erdgeschosses.

Geh. Regierungsrat Professor Alfred Messel, Berlin: Landhaus Wolff Wertheim in Cladow a. d. Havel, erbaut 1905 bis 1906



In Fortführung des letzten guten Landhaustypus erreicht dieser Bau in Grundriß und Aufbau eine erstaunliche Selbstverständlichkeit bei großer Ruhe und Klarheit in der Komposition. Inmitten eines großen bewegten Geländes steht es direkt an der Havel, ein Bild ruhigen, freundlichen Landlebens. Die Einteilung des rechteckigen Grundrisses ergibt auf die denkbar einfachste Weise in jedem der

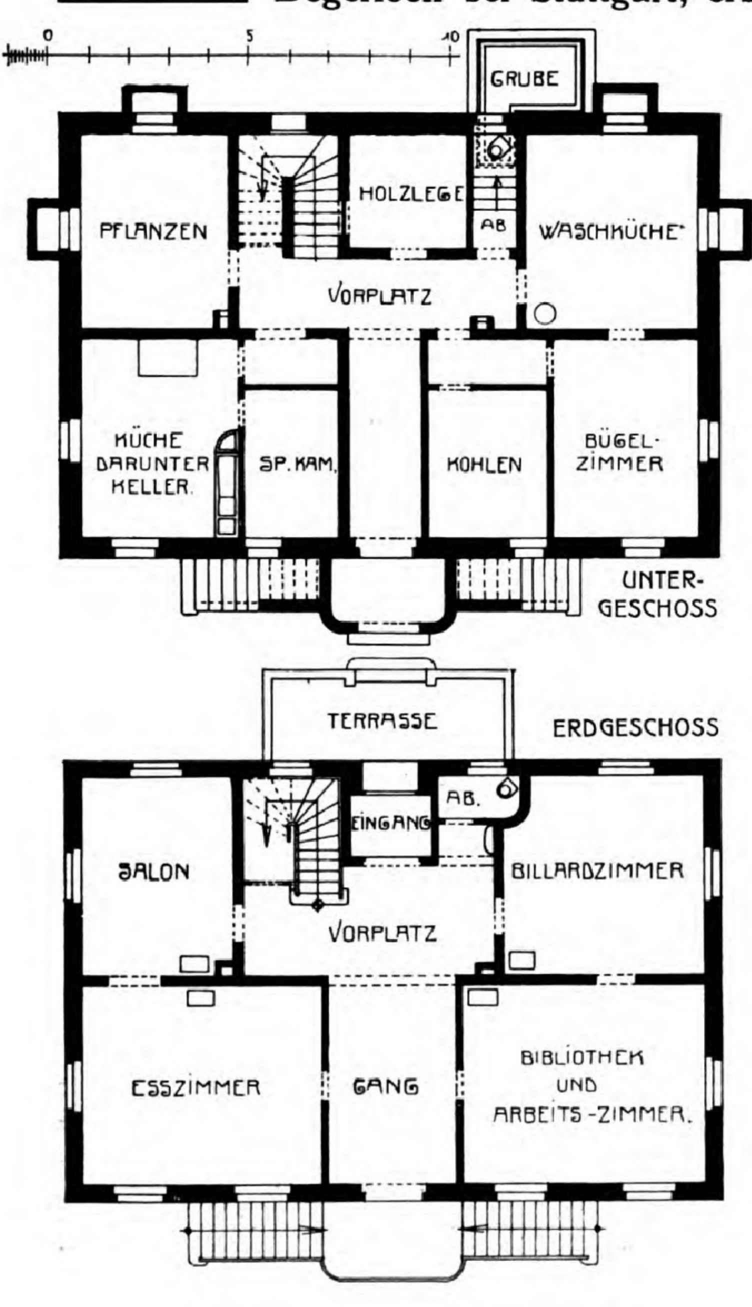
beiden Geschosse drei gut geformte, helle Zimmer an der Aussichtsseite, dann im Erdgeschoß neben äußerem und innerem Vestibül einerseits Küche mit Anrichte (von da Treppe in den Keller), andrerseits Diener, Klosett und Haupttreppe. Oben liegen noch ein Fremden-



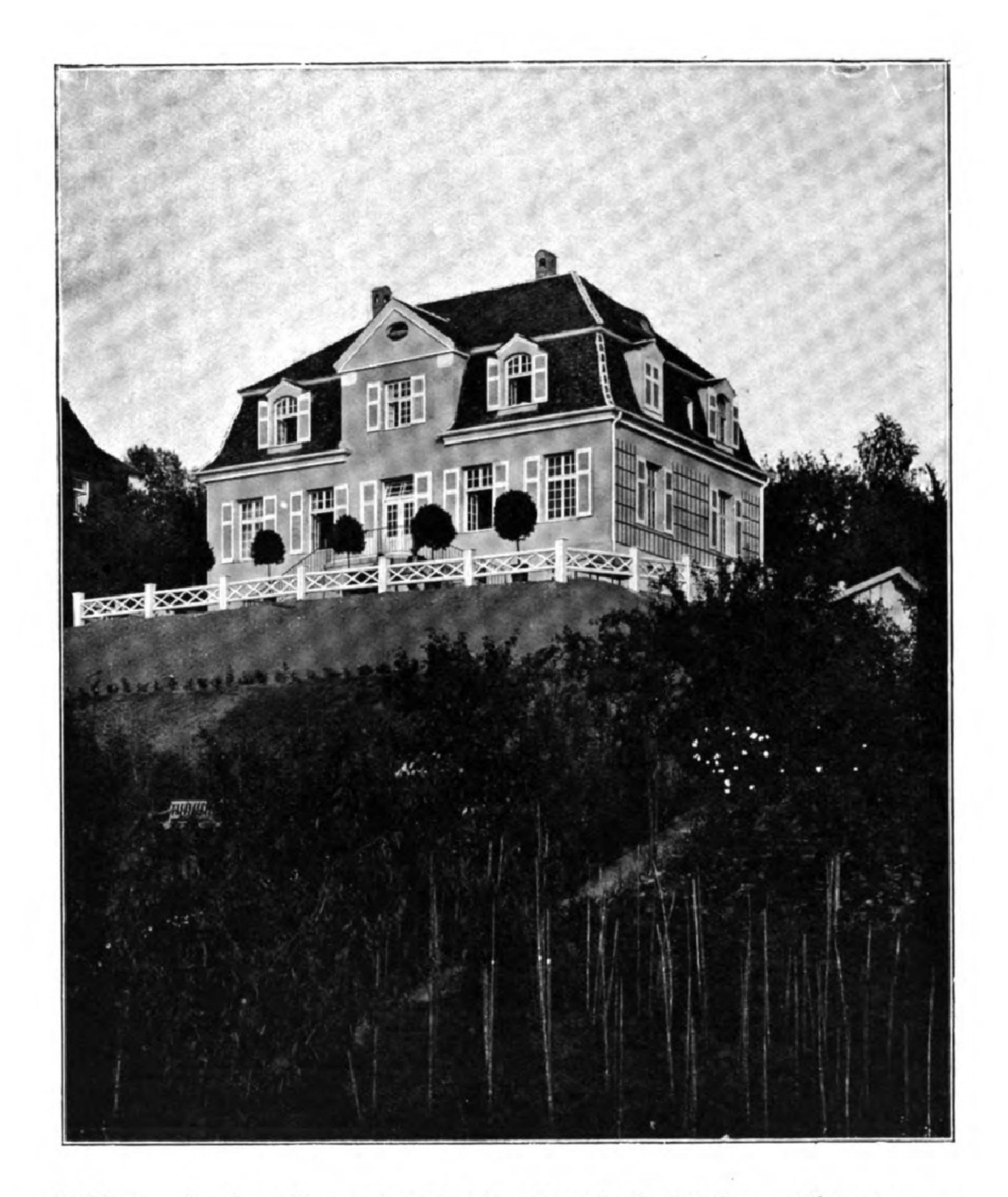
zimmer, Bad, Klosett und Mädchenkammer neben einem hellen Vorplatz. Die Zimmer haben Stabfußboden, Küche und Bad Fliesen, die Vorhallen Granitoidplatten. Speisezimmer und Salon haben weiße, gezogene Stuckdecken. Treppenhaus und Vestibül sind mit Japanmatten ausgekleidet, darüber ist Tapete. Auch die Zimmer sind tapeziert.

Das Haus wurde mit elektrischem Licht und Zentralheizung versehen. Die Außenwände haben Mörtelputz, die Fenster weißen, die Läden grünen Anstrich, alles übrige äußere Holzwerk ist alt lasiert. Das schlichte Dach ist mit Biberschwänzen gedeckt. Die bebaute Grundfläche beträgt 215 Quadratmeter.

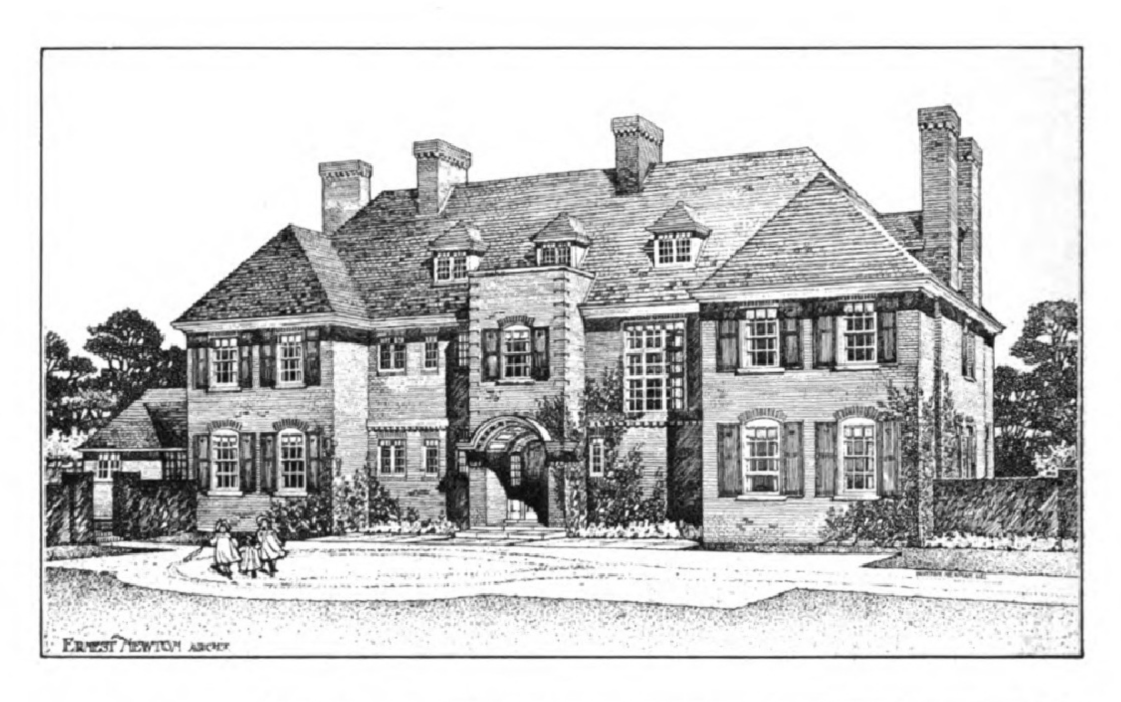
Eisenlohr und Weigle, Stuttgart: Haus Meyer-Förster im Degerloch bei Stuttgart, erbaut 1904

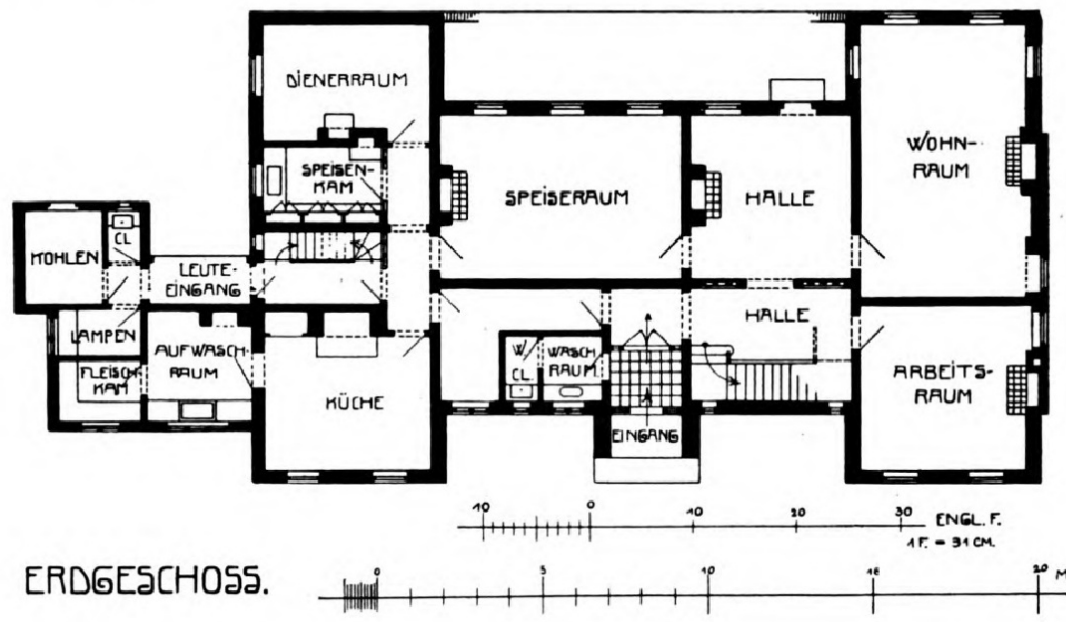


Der einfache und doch so ansprechende und glücklich gestaltete eingeschossige Bau liegt auf umwaldetem Hügel. Sein Erdgeschoß enthält Windfang und Vorplatz, der sich mit einem wohnlich breiten Gang bis zur vorderen Freitreppe fortsetzt; beiderseits liegen Salon und Eßzimmer, Billard- und Arbeitszimmer. Oben im Mansardgeschosse sind die Schlaf- und Nebenräume, im Untergeschosse Küche, Bügelzimmer und anderes. Da also alle Haupträume in einem Geschosse beisammen sind, ist die Treppe nebensächlich behandelt. Das Innere ist schlicht gehalten, alles Holzwerk ist weiß



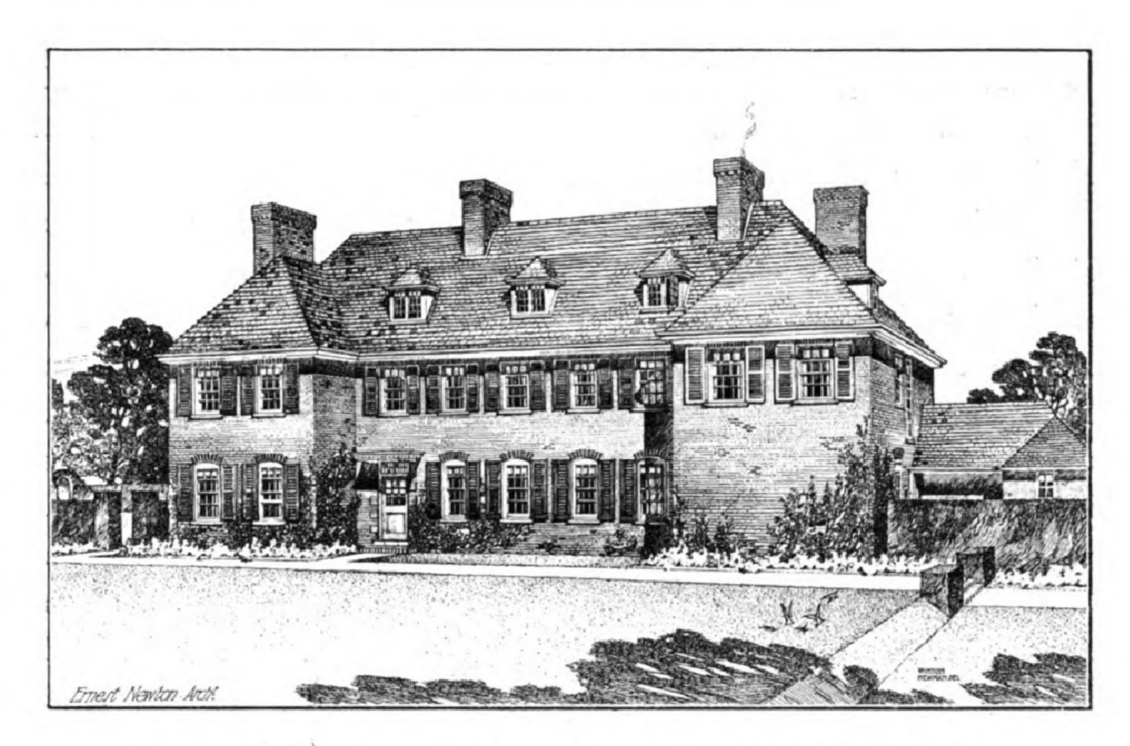
lackiert. Auch außen zeigt der Putzbau helle Farben. Ein nur von einem Giebelzimmer unterbrochenes Mansardziegeldach schließt das Haus ab. Inmitten des umgebenden dunkeln Grüns blickt es von seiner mit einfachem weißen Holzgeländer eingefaßten Terrasse freundlich herab. Die Baukosten betrugen 40000 Mark, d. i. für den Quadratmeter bebauter Fläche 228 Mark.

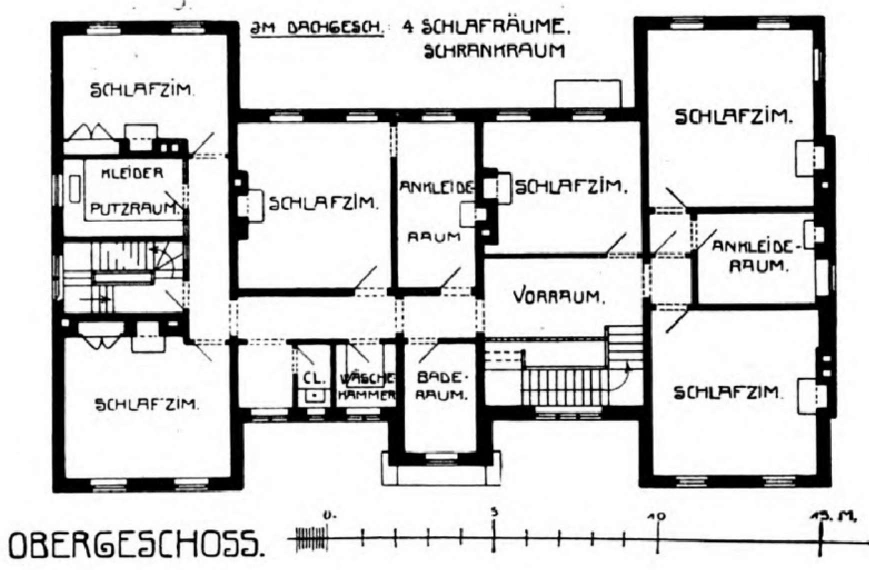




Ernst Newton, London WC.: Landhaus

Im Grundriß und Aufbau von einfachster Anordnung, erweckt das Haus doch einen traulichen Eindruck und schmiegt sich allen Anforderungen des Wohnens zwanglos an. Durch einen geschützt liegenden Eingang und einen kleinen Windfang, an dem gleich Waschraum und Klosett, nicht aber eine Garderobe liegen, da der





OBERGESCHOSS.

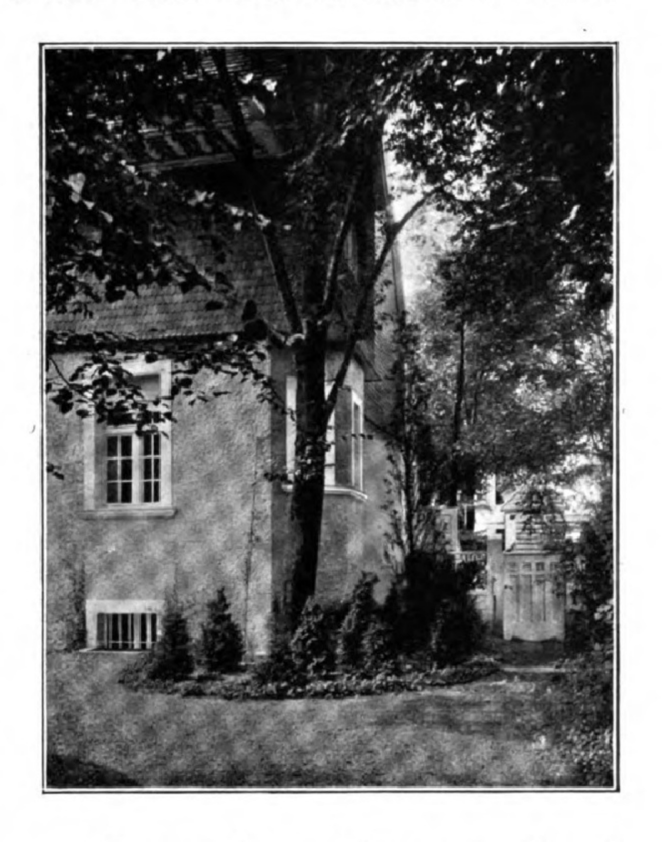
Engländer ja den Besuch mit Hut und Stock macht, betritt man die durch die ganze Tiefe des Hauses reichende Halle, an welcher Arbeits-, Wohn- und Speiseraum sowie die Haupttreppe liegen. Oben ist über der Halle (sie ist wie meistens in England nur eingeschossig) ein Vorraum mit anschließendem Korridor, an welchem sechs Schlafzimmer, Bad und Ankleideräume, Wäscheraum und Kleiderputzraum liegen.

Eine Nebentreppe führt ins Dach zu den Gesinderäumen und hinab in den Wirtschaftsflügel. Dieser hat auch direkten Zugang zum Speisezimmer und enthält die Küche mit dem Aufwaschraum und die Fleischkammer. Dann ist noch eine Speisekammer und ein Gesinderaum, endlich durch den Leuteeingang und eine offene Halle erreichbar die Räume für Lampen, Kohlen und ein Klosett. Diese Räume und der Aufwaschraum liegen in einem niedrigen Anbau, sonst ist das Haus streng symmetrisch gegliedert, wobei aber doch die Fenster je nach dem Bedürfnis verschieden angeordnet wurden, in Backstein erbaut, durch Fensterläden, weiße Fensterkreuze und weißen Holzsims geschmückt. Einen wohnlichen Charakter geben auch die großen, das Ziegeldach durchbrechenden Essenköpfe. Trotz der größten Anspruchslosigkeit wirkt das Haus durch seine künstlerisch fein abgewogenen Verhältnisse durchaus als vornehmer Landsitz. Es könnte für uns dadurch, wie auch durch seine konstruktive Zweckmäßigkeit und infolgedessen Billigkeit, vorbildlich sein.

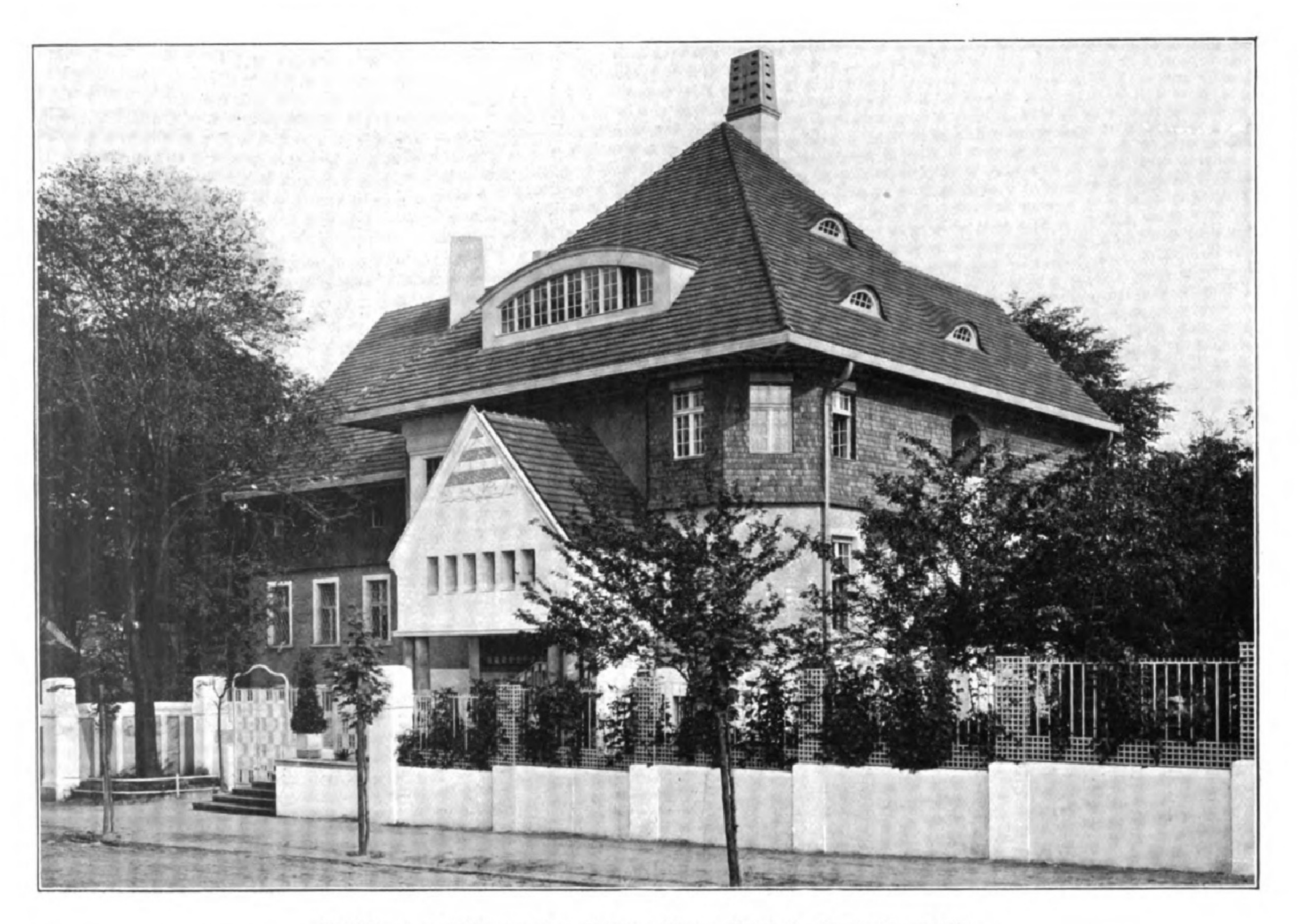


Spalding und Grenander, Berlin: Haus Erich in Südende-Berlin

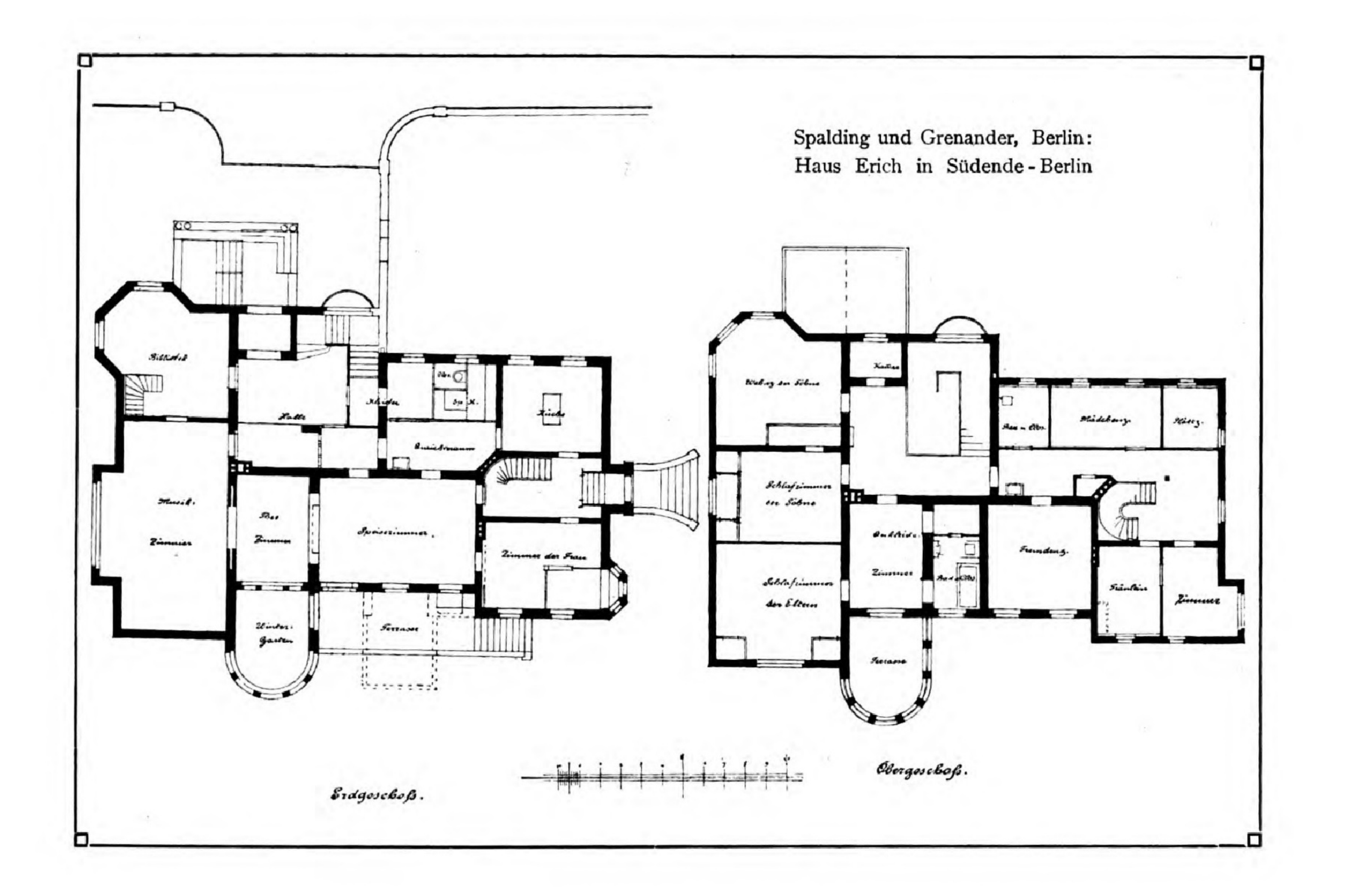
Spalding und Grenander, Berlin: Haus Erich in Südende-Berlin



Das im Äußeren vom Baurat Spalding, im Innern außer der Diele vom Professor Grenander bearbeitete Haus wendet seine Hauptseite dem Garten zu. Der etwas zurückgezogene und dadurch einen älteren hübschen Baum zur Geltung bringende Eingang führt über einige Stufen zu dem mit einem Giebeldache überdeckten Eingange. Durch den Windfang erreicht man die Halle, um welche die Bibliothek, das Musikzimmer, das Teezimmer mit Wintergarten, das Speisezimmer mit vorgelegter Terrasse und mit anschließendem Zimmer der Frau liegen. Von diesem führt eine Nebentreppe mit eigenem Eingange durch das Haus und ist die Küche direkt erreichbar. Die Nebenräume sind passend eingeschoben. Im Erdgeschosse liegen neun Zimmer und zwei Bäder mit Aborten. Die Fassaden sind rauh geputzt mit teilweiser Beschindelung des Obergeschosses, haben glatte weiße Fenstergewände und -teilungen. Ein rotes Ziegeldach mit einem großen Fenster über dem Haupteingange und sonst nur mit flachgeschwungenen kleinen Öffnungen gibt den passenden Abschluß. Besonders die kleine Teilaufnahme zeigt die Wirkung dieser Materialzusammenstellung. Das Haus gehört zu der Gruppe von Einzelwohnhäusern, welche die eleganten geselligen Gewohnheiten der Bewohner auch bei aller Schlichtheit im Äußeren doch erkennen lassen und welche nicht für Stadtmenschen rein ländliche und derbe Ausdrucksformen suchen.



Spalding und Grenander, Berlin: Haus Erich in Südende-Berlin



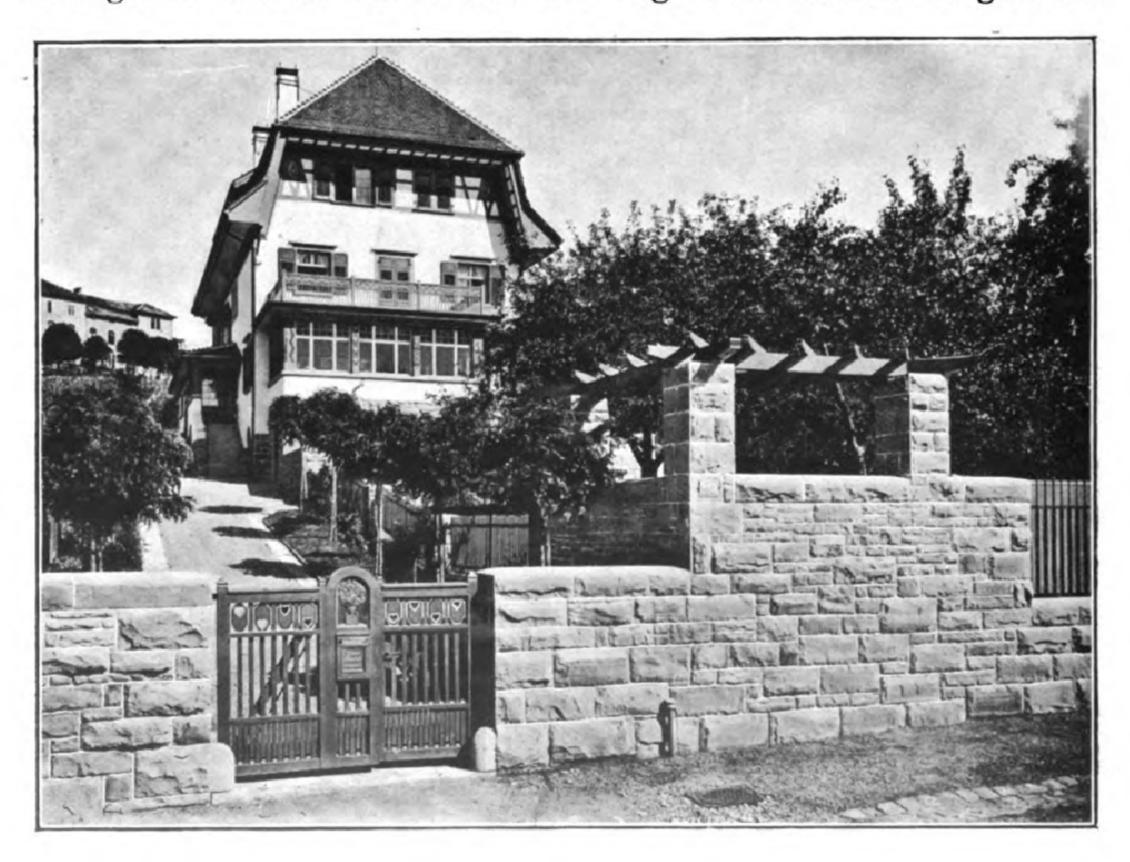
Spalding und Grenander, Berlin:
Haus Erich in Südende - Berlin

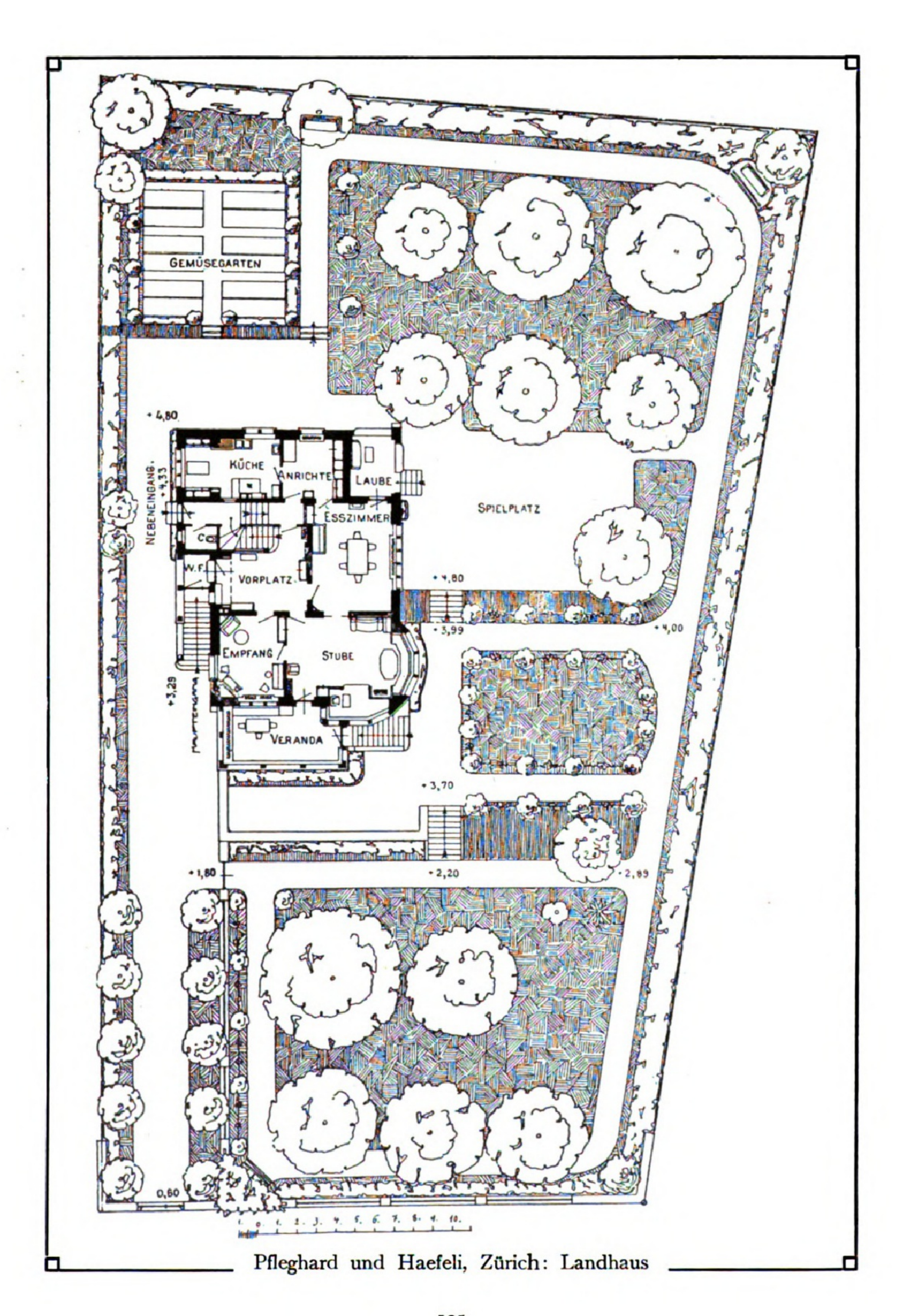
Pflegard und Haefeli, Zürich: Landhaus Pfleghard „Zum Öpfelbäumli“ bei Zürich



Haus zum Öpfelbäumli

Das mit seinem weitüberschießenden Dache im Anschluß an alte ländliche Bauten gebildete freundliche Haus liegt ziemlich erhöht über dem See mit schönem Blick auf diesen und die umliegenden Berge. Im Erdgeschoß gruppieren sich um Vorplatz und Treppe der Empfangsraum, die Stube mit Veranda, das Eßzimmer mit offener Laube, die Anrichte und die Küche. Den Vorplatz erreicht man durch einen im Winter schützenden Windfang, Küche und Keller durch einen Nebeneingang. Andrerseits führen von der Veranda und aus der Laube Treppen in den terrassenförmig ansteigenden Garten. Im Ober- und Mansardgeschoß sind die Schlafzimmer und Nebenräume untergebracht. Recht praktisch wurde die Aussichtsseite von innen heraus durch den großen runden Erker und die vorgebaute Veranda ausgebildet.

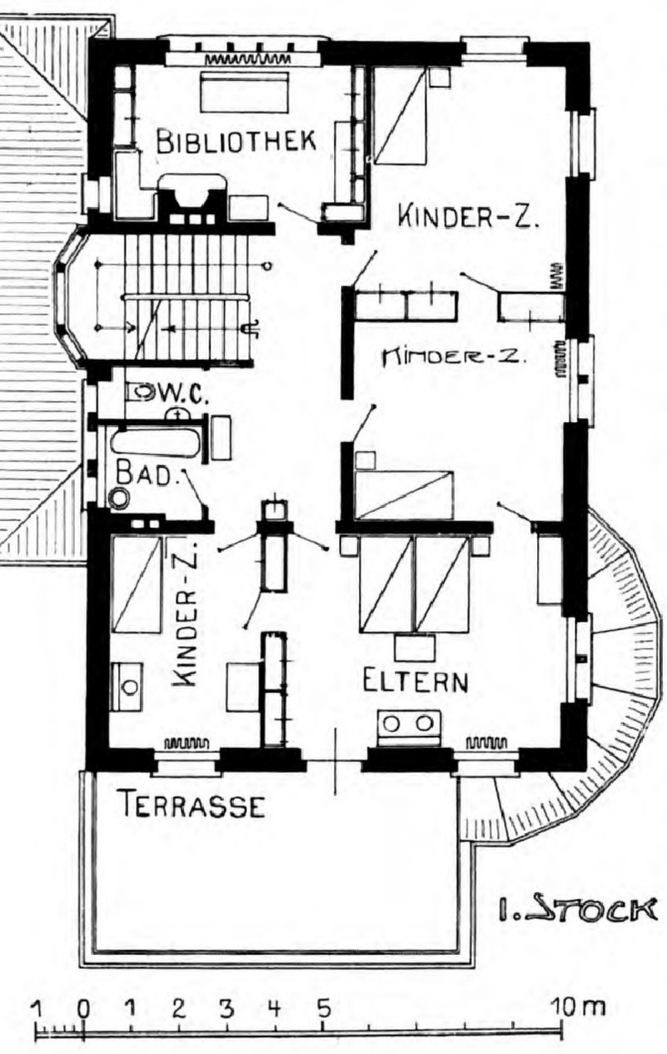




Pfleghard und Haefeli, Zürich: Landhaus



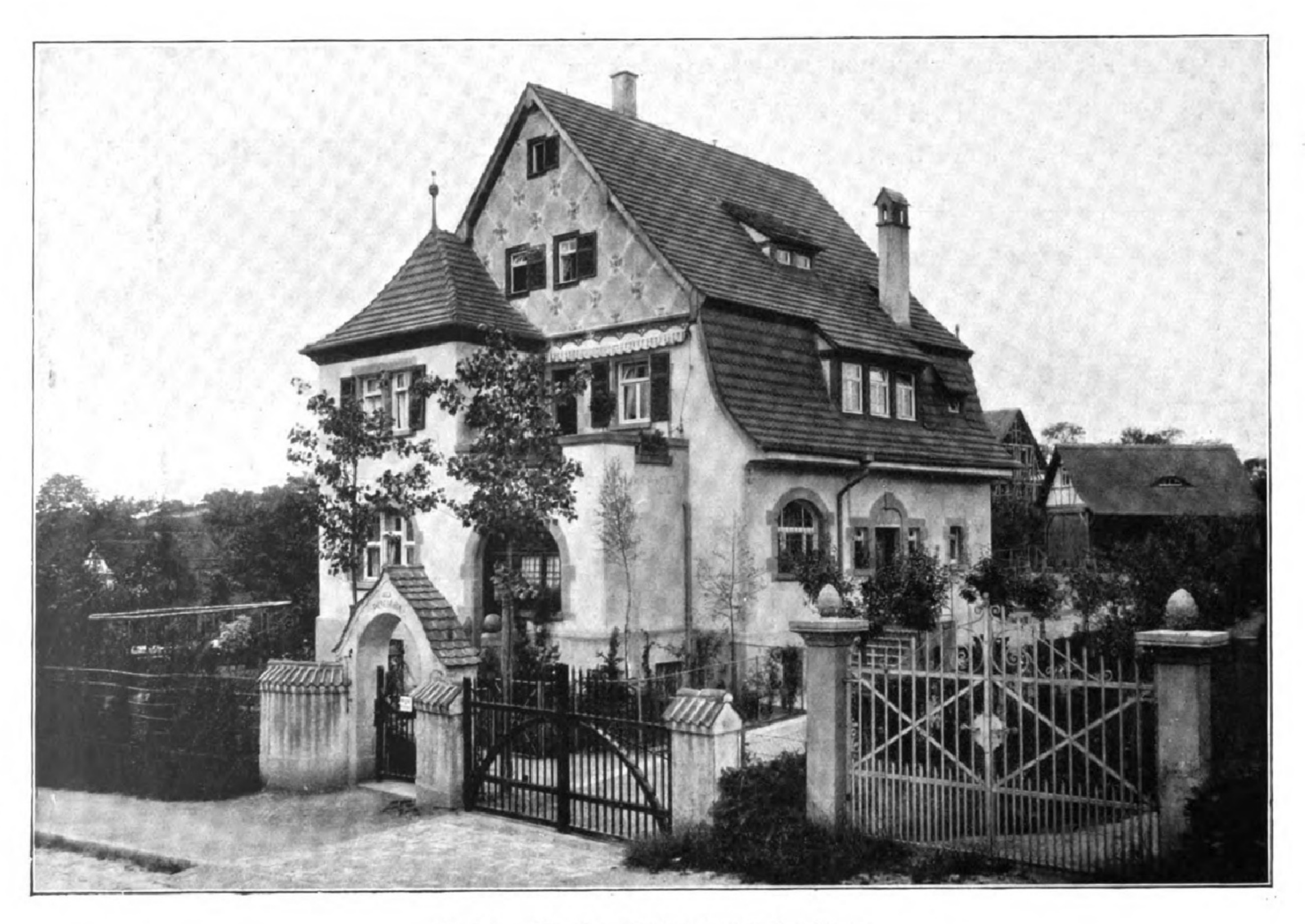
Pfleghard und Haefeli, Zürich: Landhaus Pfleghard „Zum Öpfelbäumli“ bei Zürich



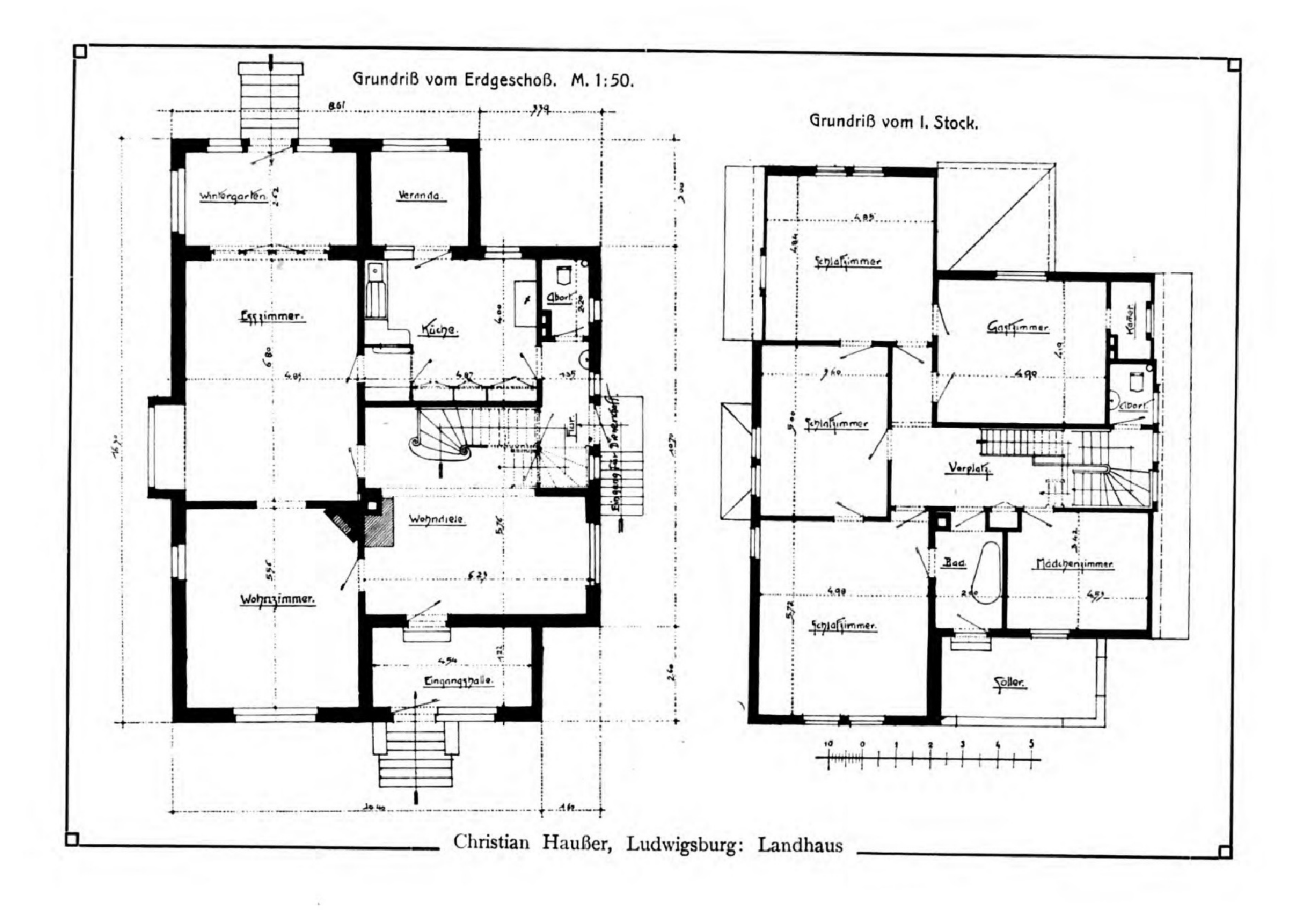
I. STOCK.

DACHSTOCK.

Die hellen Mauern mit ihrem dunkelgrün gestrichenen Falzwerk, ihren weißen Fensterteilungen geben mit dem roten Ziegeldache und dem aus bruchwilden, aberlagerhaftgearbeiteten Hausteinen gemauerten Sockel einen kräftigen, zum grünen Gelände und dem blauen See stimmenden Farbenakkord. Die Baukosten betrugen 56000 Mark, d. i. für den Quadratmeter bebauter Fläche 262 Mark und für den Kubikmeter umbauten Raumes 25,6 Mark.



Christian Haußer, Ludwigsburg: Landhaus



Christian Haußer, Ludwigsburg: Landhaus



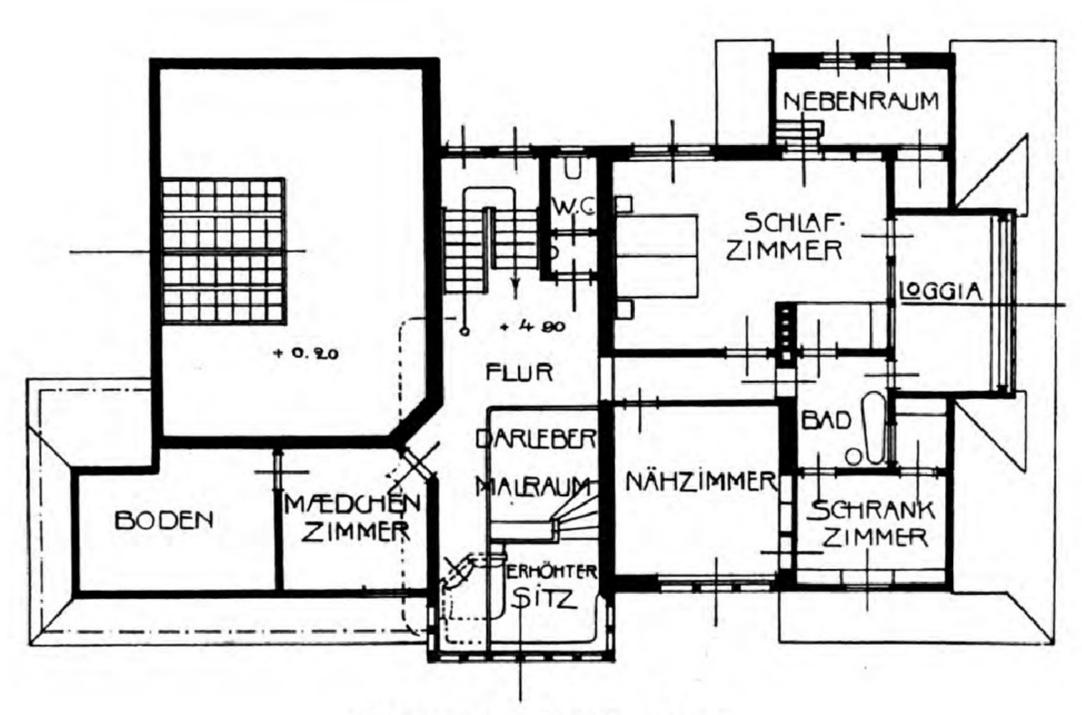


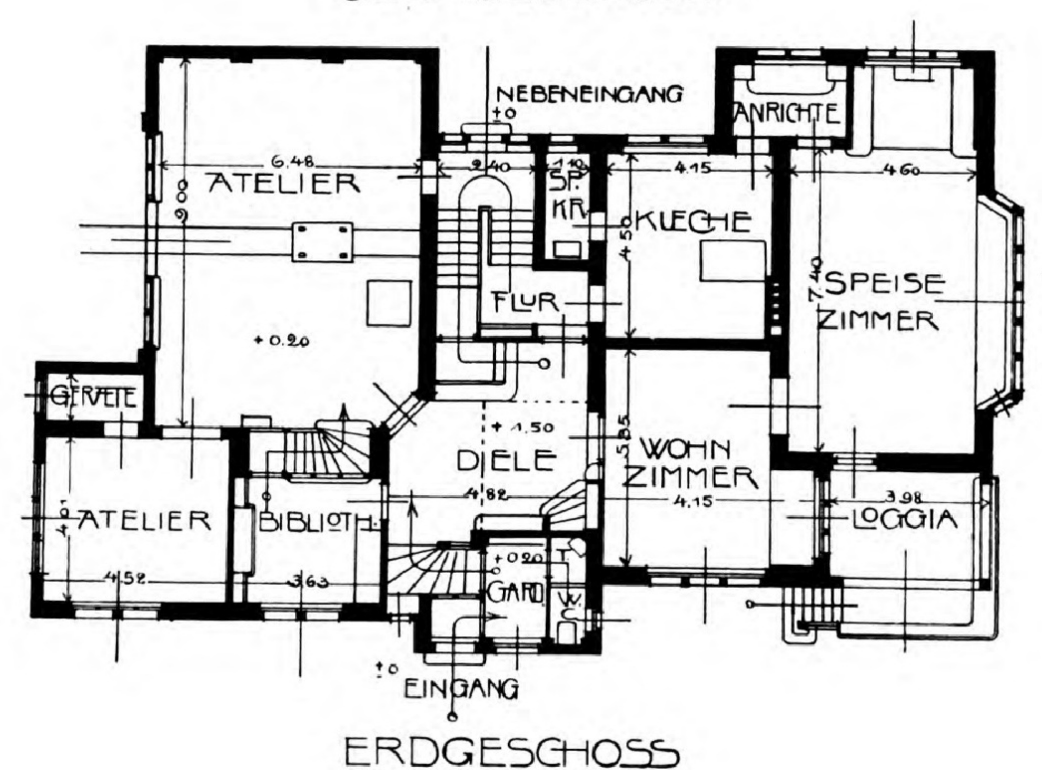
Durch eine geräumige Eingangshalle kommt man in die Wohndiele, an welcher Wohn- und Eßzimmer liegen, letzteres mit anschließendem Wintergarten. Unter der Treppe erreicht man den Wirtschaftsflur mit eigenem Eingange. Die Küche hat Wandschränke und einen Nebenraum. Im Obergeschosse, welches teilweise schon Mansarde ist, liegen drei geräumige Schlafzimmer mit Bad und Söller, Mädchenzimmer und Gastzimmer. Eine schmale Treppe führt in den Spitzboden. Das Haus ist äußerlich schlicht und freundlich, bemerkenswert die geschickte Gruppierung, welche das einseitige Mansarddach ausgleicht. Besonders die Gartenseite wirkt erfreulich.

Regierungsbaumeister Grube, Charlottenburg: Haus Ernst Wenck, Grunewald, Parkstraße, erbaut 1904 bis 1905

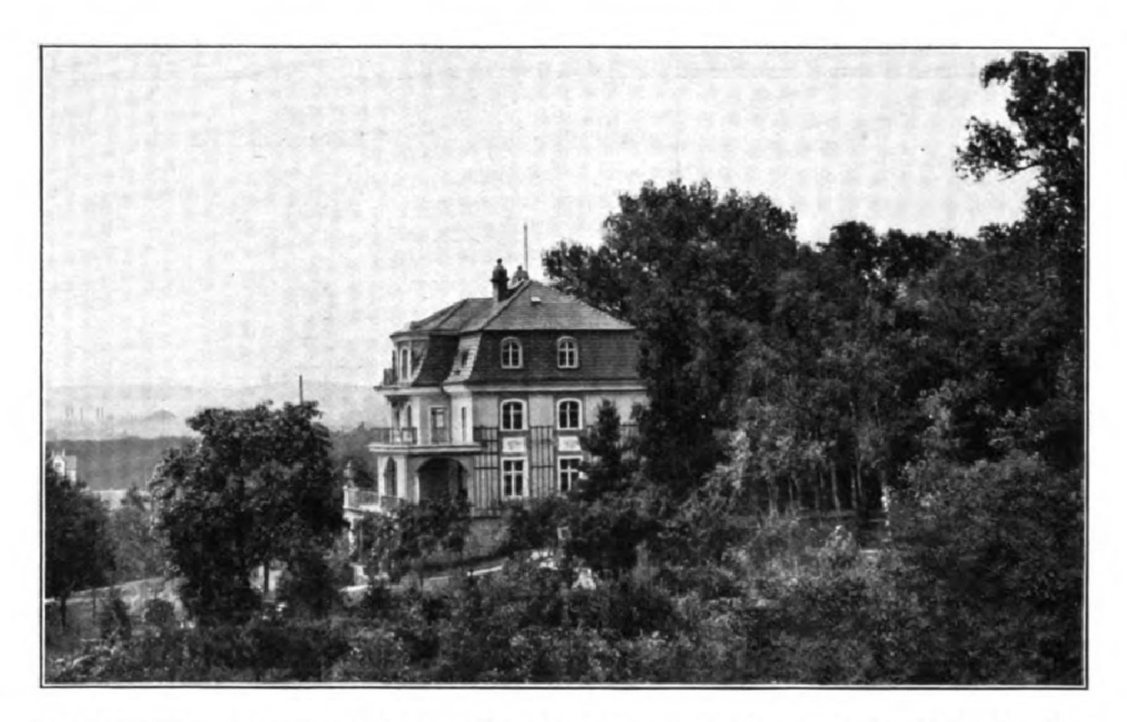

in Wohnhaus und ein Ateliergebäude sind mit gemeinschaftlichem seitlichen Eingang hintereinandergelegt. Durch einen Windfang gelangt man zu ebener Erde in eine kleine Garderobe mit zwei Aborten, steigt dann erst zur Diele im Erdgeschoß empor. Links liegen die Bibliothek, das große und das kleine Atelier, rechts das Wohnzimmer mit anschließendem großen Speisezimmer, von welchem man durch eine Ecklaube den Garten erreichen kann. Beide Räume haben Fenster nach der Straße und nach den Nachbarseiten. An die Diele schließt sich unter der Treppe ein kleiner Flur, auf welchen die Küche mit Anrichte und Speisekammer folgt. Von ersterer aus gelangt man ins Speisezimmer. Über den niedrigen Eingangsräumen befindet sich an dem großen Dielenfenster vereinzelt ein erhöhter Sitz. Oben an dem nun galerieartigen Flur liegt das Schlafzimmer hinter einer tiefen Loggia, deshalb noch mit seitlichem Lichte versehen. Vom Schlafzimmer gelangt man ins Bad, welches Oberlicht hat, und in den Schrankraum, von diesem wieder in das andrerseits am Korridor liegende große Nähzimmer. Von der Galerie aus ist eine Mädchenkammer zugängig. Die Räume haben im Erdgeschoß Linoleum-, im Obergeschoß Holzfußboden und durchaus glatte Decken, nur in der Diele sind die Balken sichtbar, die Felder dazwischen verputzt. Das Haus hat Zentralheizung und elektrisches Licht. Äußerlich hat der Bau natürlichen hydraulischen Kalkputz mit Zusatz von grobem Kies ohne Farbe, das Kiefernholzwerk ist mit sogenannter schwedischer Farbe grau gestrichen. Das Dach wurde mit sogenannten Holländer Pfannen eingedeckt. Das Grundstück ist mit einem rauhen Lattenzaun eingefriedigt. Die Baukosten des Hauses betrugen 45000 Mark.

Regierungsbaumeister Grube, Charlottenburg: Haus Ernst Wenck, Grunewald

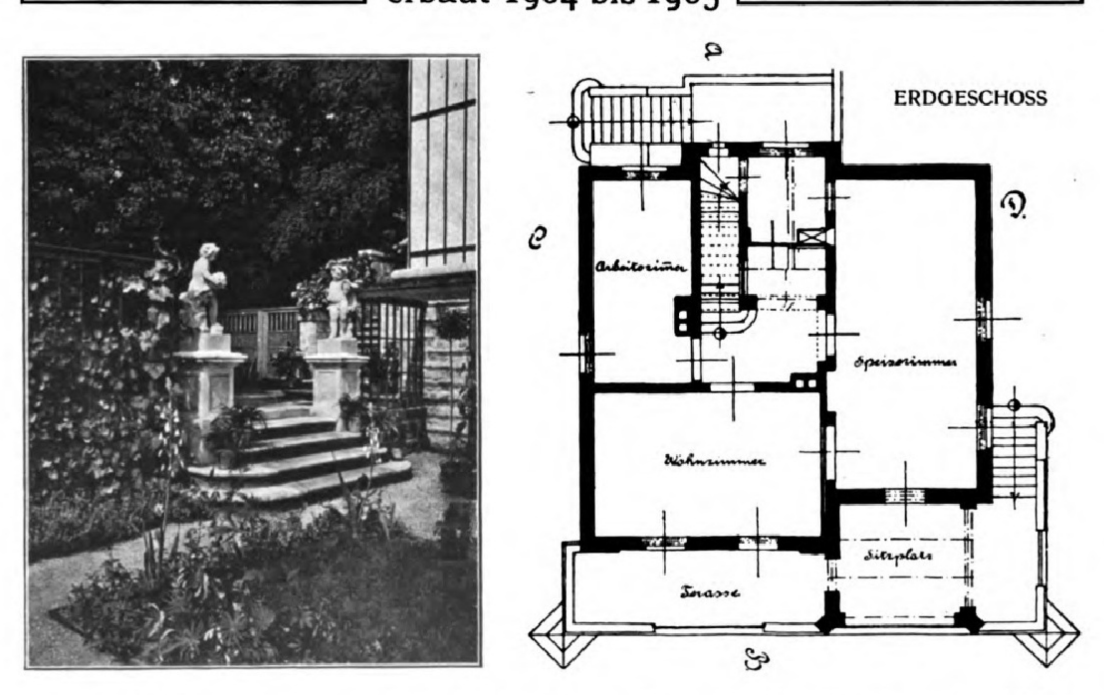




Regierungsbaumeister Grube, Charlottenburg: Haus Ernst Wenck, Grunewald

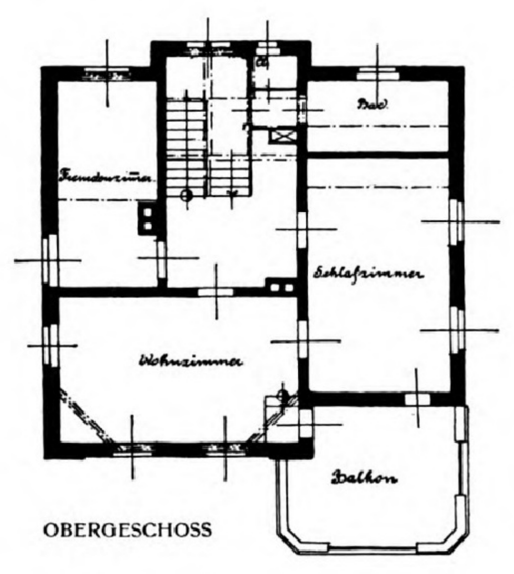


Prof. Wilhelm Kreis, Düsseldorf: Haus Hottenroth in Wachwitz, erbaut 1904 bis 1905

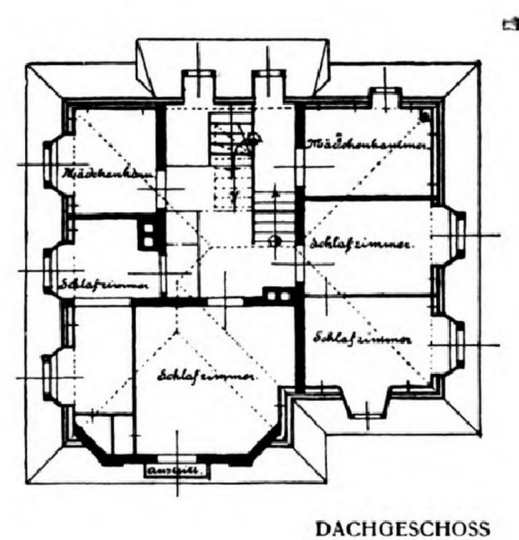


An einer der schönsten Stellen des Dresdner Elbtales, in dichte Baumgruppen hineingepaßt, scheint das Haus an dieser Stelle und durch seine an das ländliche sächsische Barock anknüpfende





OBERGESCHOSS



DACHGESCHOSS

Gestaltung etwas von einem Schmuckstücke zu haben. Die große Terrasse, die frei vorgelagerte, weitgespannte Halle, daneben der zweiachsige Vorbau mit dem in der Pfeilerachse originell aus dem Haupt-

simse entwickelten kleinen Balkon, all das hat etwas festlich und heiter Einladendes. Dieser Stimmung entspricht auch das große Wohnzimmer und der mächtige Speisesaal. Außer diesen Räumen liegen im Erdgeschoß nur noch das Arbeitszimmer und der Eingangsraum. Im Obergeschosse liegen an dem großen Austritte das Wohn- und das Schlafzimmer, hinter diesem das Bad und an der anderen Seite ein Fremdenzimmer. Im Dache, das mit seiner praktischen Mansardform sich reichlich ausnutzen ließ, sind sechs verschieden große Schlafräume angeordnet. Der größte in dem Aufbau hat den erwähnten Austritt, von welchem man, wie auch vom ganzen Hause, eine schöne Rundsicht genießt. Die Zimmer haben Pitchepine-, die Vorräume Torgamentfußböden. Die Wände sind glatt getönt, die Decken mit einfachen, gezogenen Profilen geteilt und weiß gestrichen. Hervorragend sind die Öfen durchgebildet. Im



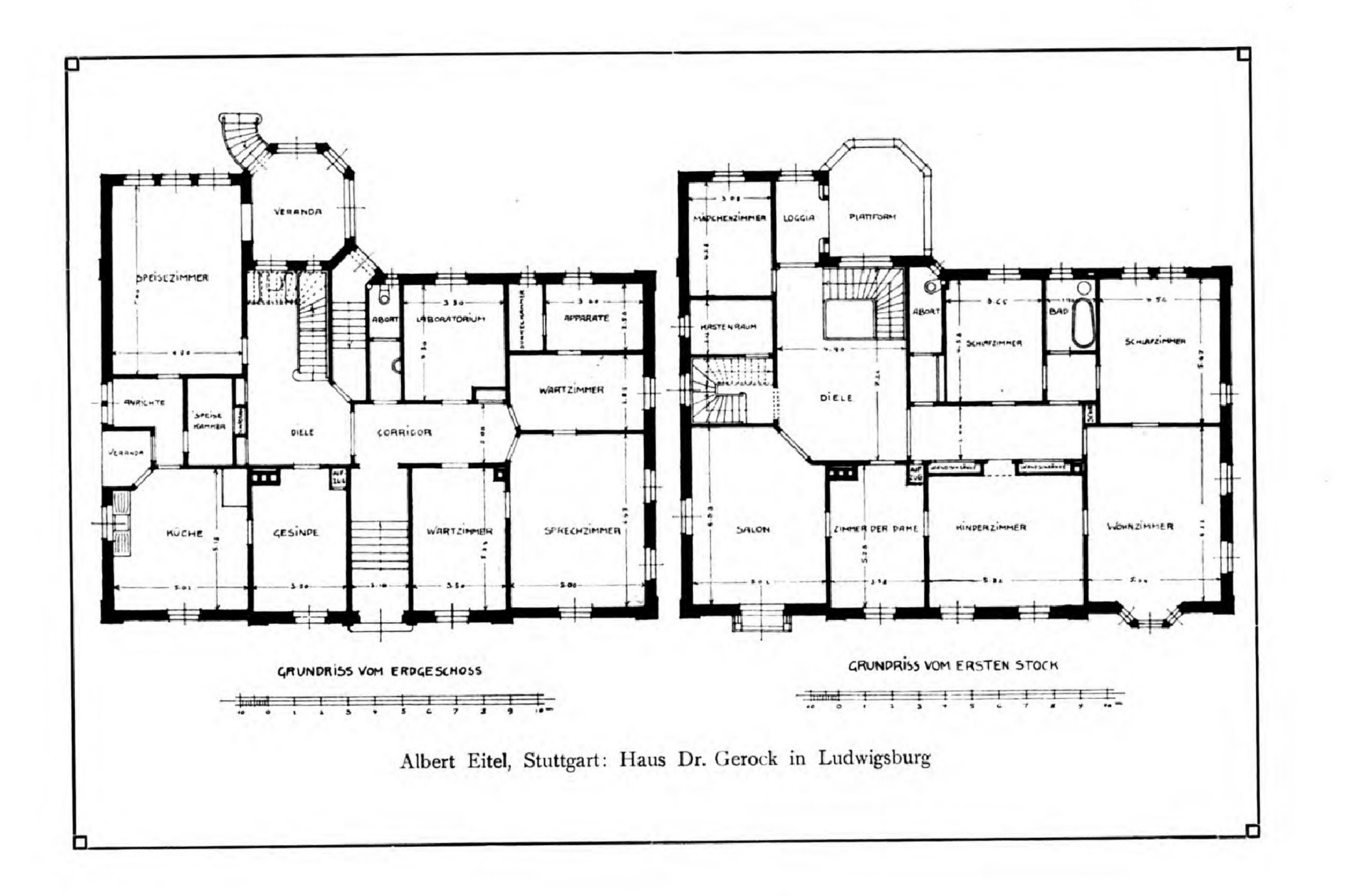
Untergeschosse liegen Küche, Speisekammer und Wirtschaftskeller, auch die Burschenstube. Eine Treppe führt von den Wirtschaftsräumen zum Eingange und dem danebenliegenden Speisezimmer herauf. Äußerlich zeigt der Bau über dem Hausteinsockel glatte geputzte Lisenen auf gefärbtem Grunde. Weiße Fensterumrahmungen und -teilungen, ebensolche Türen, dunkelgraue Fensterläden und rotes Ziegeldach geben dem Hause ein freundliches Aussehen. Der Bau kostete rund 50000 Mark, d. i. bei 250 Quadratmeter bebauter Grundfläche (ohne die Terrassen gemessen!) etwa 220 Mark auf den Quadratmeter.

Albert Eitel, Stuttgart: Haus Dr. Gerock in Ludwigsburg, erbaut 1904



Das vor einem mit Mauern umschlossenen schönen Garten direkt an der Straße liegende Haus enthält im Erdgeschoß die dem Besitzer als Arzt nötigen Räume, dann links um die Diele nach der Straße das Gesindezimmer und die Küche, neben dieser Speisenkammer, kleine offene Halle und Anrichte, welche sich andererseits nach dem großen, ganz typisch beleuchteten Speisezimmer öffnet. Neben diesem vermittelt eine geschlossene Veranda den Übergang zum Garten. Die eigentliche Wohnung liegt im Obergeschoß. Sie enthält sechs Zimmer und reichliche Nebenräume, im Mansardgeschosse sind einige Fremdenzimmer u. a. Räume eingerichtet. Sämtliche Zimmer und Vorräume haben Linoleumbelag, die Halle und das Bad Fußboden von terra sigilata, die Küche von Steinzeugplättchen, der Eingang von Mosaik. Die Zimmerdecken haben teilweise gezogene Stuckprofile. Elektrische Beleuchtung und eine Niederdruckdampfheizung sind da. Am Äußeren fällt besonders die glückliche Lage des von den Mauern flankierten Hauses auf. Dieses selbst erhebt sich symmetrisch vor dem schönen Baumhintergrunde, hat rauhen Kammputz mit glatten Lisenen, Sandsteinsimsen und -fensterumrahmungen im Obergeschoß. Sehr deutlich ist dies dem Erdgeschoß gegenüber als das Hauptgeschoß gekennzeichnet: die oberen Fenster sind größer an sich und betont durch die Umrahmung und die Fensterläden, während die unteren Fenster ganz schmucklos in die Putzfläche eingesetzt sind. Die Fensterläden sind dunkel graugrün, das Ziegeldach rot. In dem nicht um die sonst abgehende Vorgartentiefe verkleinerten Garten liegt ein entsprechend gebildetes Gartenhaus. Das Haus dürfte mit seiner reicheren Verwendung von Haustein ganz glücklich ein besseres süddeutsches Vorstadtfamilienhaus kennzeichnen. Die Baukosten betrugen 92000 Mark, d. h. 302 Mark auf den Quadratmeter bebauter Fläche und 23 Mark auf den Kubikmetnr umbauten Raumes.

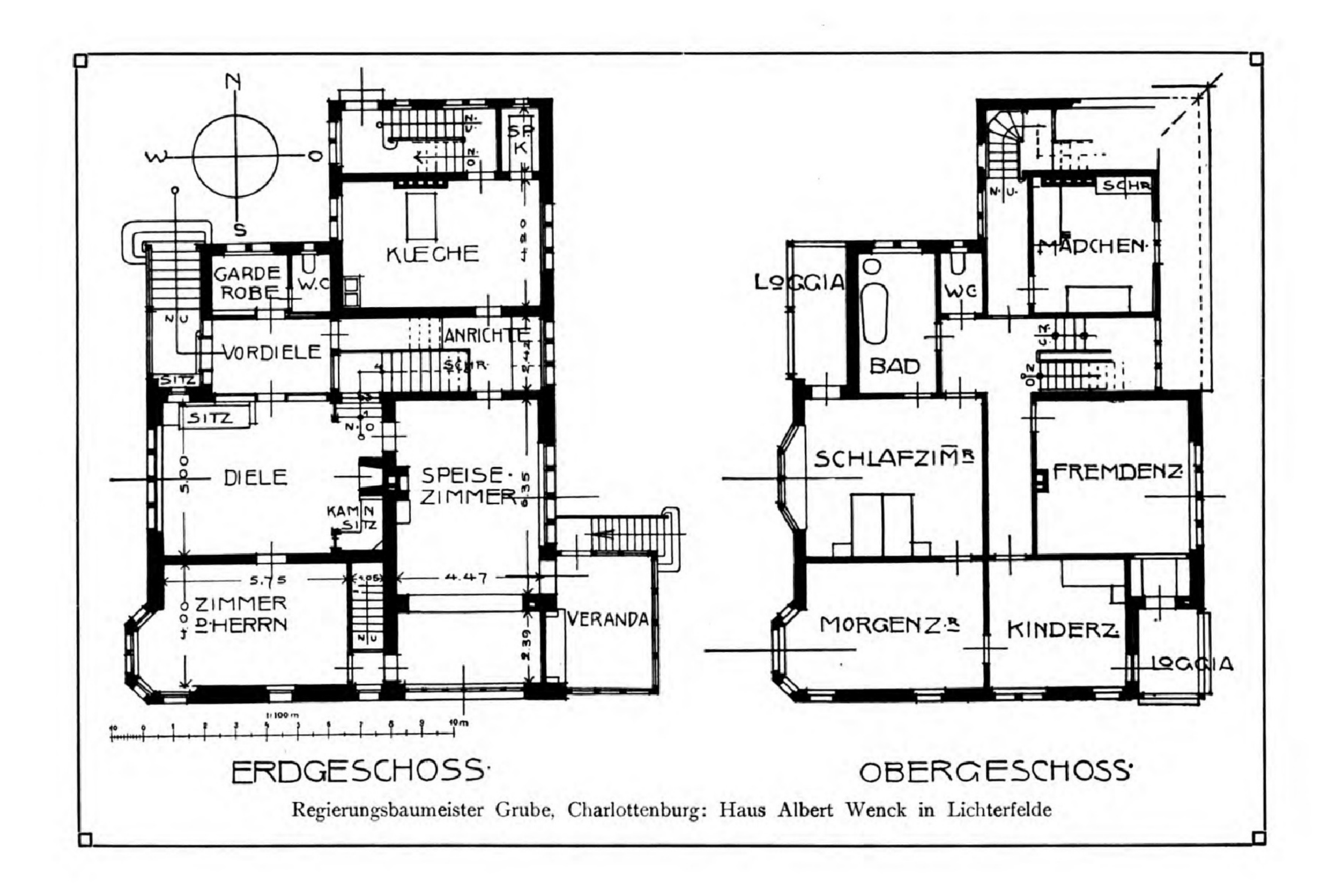
Albert Eitel, Stuttgart: Haus Dr. Gerock in Ludwigsburg



Albert Eitel, Stuttgart: Haus Dr. Gerock in Ludwigsburg



Regierungsbaumeister Grube, Charlottenburg: Haus Albert Wenck in Lichterfelde



Regierungsbaumeister Grube, Charlottenburg: Haus Albert Wenck in Lichterfelde



Regierungsbaumeister Grube, Charlottenburg: Haus Albert Wenck in Lichterfelde bei Berlin, erbaut 1903 bis 04



In einem ebenen Grundstück, welches mit gehobeltem Lattenzaun zwischen gemauerten Pfeilern umfriedigt ist, steht das Haus. Von dem an der Straßenseite in der Nordwestecke des Hauses gelegenen Eingang gelangt man in eine Vordiele mit Garderobe und Abort; sie ist gerade gegenüber von der Anrichte und Küche her zugängig. Rechts betritt man die eingeschossige Diele, an welche das Zimmer des Herrn und das große Speisezimmer mit der zum Garten überleitenden Veranda sich anreihen. Oben liegen das Schlaf-, Morgen-, Kinder- und Fremdenzimmer, letztere beiden mit einer Loggia; das Bad und an der Nebentreppe das Mädchenzimmer folgen. Im ganzen sind es 13 Räume,

von denen Eingang und Küche Terrazzo, das Bad Torgament, die Zimmer im Erdgeschosse Linoleum auf Gipsestrich, die im Obergeschosse Holzfußböden und die Räume im Sockelgeschosse Linoleum auf Korkplatten erhielten. Die Decken sind glatt weiß mit einfachem gezogenen Abschlusse. Elektrische und Gasbeleuchtung sowie Warmwasserheizung sind vorgesehen. Äußerlich ist das Haus ganz einfach gehalten, mit hydraulischem Kalkputz, bräunlich rauh gespritzt, überzogen, das rauhe Fachwerk durch Karbolineumanstrich geschützt. Fensterteilungen und äußere Geländer sind weiß gestrichen. Ein Biberschwanzdach deckt das Haus, an welches ein regelmäßig angelegter Garten sich anschließt. Ein Rasenplatz ist von Wegen umgrenzt, welche beiderseits von Beeten mit langen Reihen gleichgroßer hochstämmiger Rosen begleitet werden. Erdbeer- und andere Beete folgen. Dichte grüne Büsche und Bäume umschließen die Anlage. Die Baukosten des Hauses betrugen 45000 Mark.

Buckland und Farmer, London: Landhaus



Auf den ersten Blick macht das Haus nicht bloß einen ländlichen, sondern einen bäuerlichen Eindruck. Doch ein näheres Zusehen lehrt, daß lediglich die niedrigen Geschoßhöhen und das weit herabgezogene Dach diesen Anschein erwecken. Die Fenstergruppen deuten auf ein größeres Licht- und Luftbedürfnis, als der Bauer zu haben pflegt, die breiten Wege des sonst ganz aus dem Bauerngarten entwickelten Ziergartens auf größere Geselligkeit. So ist denn auch der Grundriß auf differenziertere Lebensgewohnheiten zugeschnitten. Durch den Eingangsraum (lobby) erreicht man die kleine Treppenhalle (hall), an welcher das Arbeitszimmer (study) mit Erker, das Wohnzimmer (drawingroom) und das Eßzimmer (diningroom) liegen. Seitlich an der Anrichte (pantry) vorbei gelangt man zur Küche

(kitchen) mit der Fleischkammer (larder) und dem Aufwaschraume (scullery). Da das Erdgeschoß ganz ebenerdig liegt, hat man nun einen, höchst bequemen, Zugang zu dem kleinen ummauerten Hofe, an dessen einem Ausgang ein kleiner Raum für Fahrräder (cycles) und ein Abort (w. c.), am andern die Räume für die Kohlen (coals) und die Asche liegen. In gleicher Weise gelangt man vom Wohn- wie vom Eßzimmer in den nördlich des Hauses gelegenen vorher erwähnten bäuerischen Ziergarten. Oben liegen, durch Fenster in ganz verschiedener Höhe erleuchtet, das Kinderspiel- und das Kinderschlafzimmer (day nursery und night nursery), zwei Schlafzimmer (bedroom) und das Bad (bathroom). Auch ein kleiner Putzraum (HMS) ist neben dem Aborte da. An das Kinderschlafzimmer und an das in der Mitte gelegene Schlafzimmer schließen noch je eine Kleiderkammer (box closet) an. Weiter führt die Treppe in den Spitzboden, in welchem ein großer, luftiger Raum für das Dienstpersonal eingebaut ist. So ist für alle Bedürfnisse in zwar einfacher, aber vollauf genügender Weise gesorgt. Die Kamine und die eingebauten Sitzbänke geben in Verbindung mit den zweckmäßigen Fensteranordnungen den Räumen ihre sehr verschiedenartige Wirkung. Eigentümlich ist, daß die besten Räume nach Norden liegen.



GROUND PLAN

FIRST FLOOR PLAN



Buckland und Farmer, London: Landhaus

Mit Genehmigung der Verlagsbuchhandlung von Julius Hoffmann in Stuttgart aus „Moderne Bauformen", herausgegeben von M. J. Gradl.

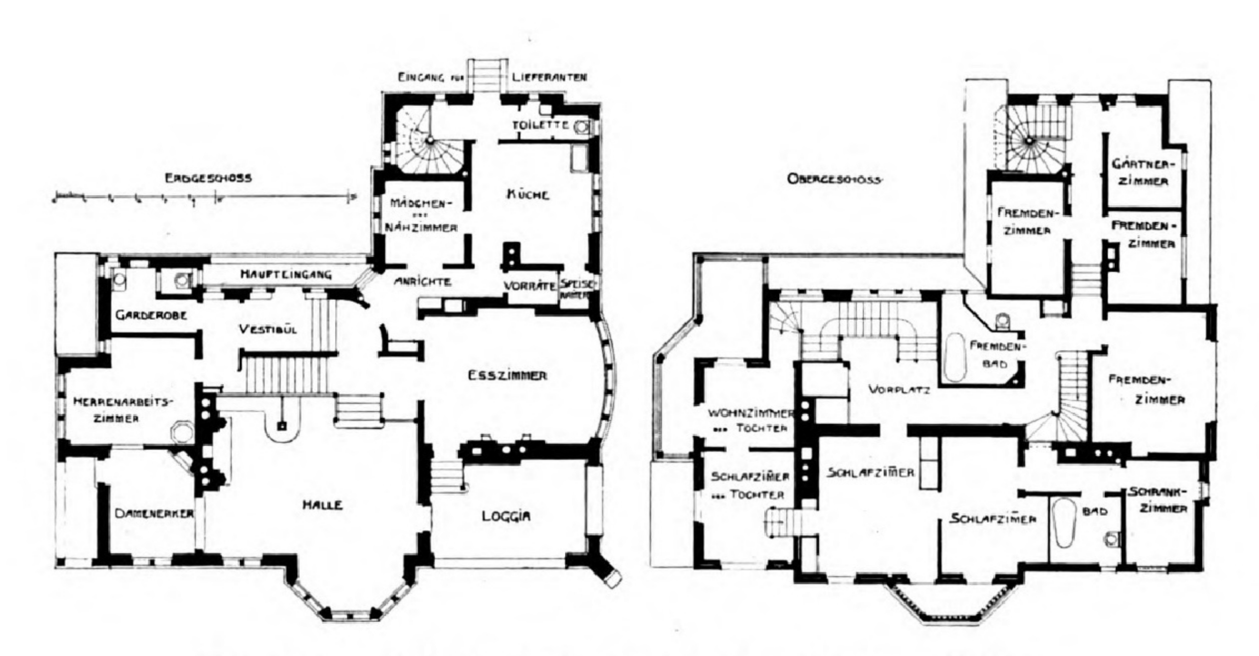
Otto Bäppler, B. D. A., Frankfurt a. M.: Haus Wetzlar in Kronberg am Taunus, erbaut 1902



Zwischen dem alten Kronberger Schlosse und dem neuen Schlosse Friedrichskron liegt das Haus auf ansteigendem Gelände in landschaftlich bevorzugter Gegend. Das Erdgeschoß ist allseitig massiver Putzbau mit Sandsteingewänden, das Obergeschoß teils Fachwerksbau mit weißen Putzfeldern zwischen dem olivgrünen Kiefernholze, teils wie auch das Dach nach Altfrankfurter Art geschiefert (Cauber Schiefer). Da die vordere Seite schöne Fernblicke bietet, ist der Haupteingang unter einem Vordache an der Rückseite angeordnet. Neben dem Vestibül liegt eine kleine Garderobe und rechts der Zugang zum Herrenzimmer. Links gelangt man über einige Stufen ins Treppenhaus, von diesem in das Eßzimmer und über einige Stufen hinab in die große Halle mit dem traulichen Damenzimmer. An dieses wie anderseits an die Halle schließen offene Loggien an. Die Halle hat einen großen Erker, im halben Achteck geformt, Kamin und feste Sitzbank vor dem offenen Treppenraume. An diese im Rechteck angeordneten Räume schließt sich ein Wirtschaftsflügel; neben dem Eßzimmer liegt die Anrichte, hinter dieser mit eigenem Eingange Aborte und Nebentreppe, die Küche mit zwei Vorratsräumen und das Nähzimmer, darüber liegen im Obergeschosse die Fremdenzimmer, im Hauptbad daneben das Fremdenbad und weiterhin die Schlafräume der Familie mit Baderaum; direkt von der Haupttreppe zugängig das Schlafzimmer der Tochter. Einschließlich der Räume im Dachgeschosse enthält das Haus 11 Zimmer, die große Halle, 2 Bäder und reichlich Nebengelasse. Der Fußboden des Einganges und der Küche ist mit Platten belegt, die Bäder haben Linoleumbelag, die Zimmer teils Parkett, teils Linoleum. Die Decke der Halle ist, wie auch die Treppe, in gebeiztem Eichenholz ausgeführt, die besseren Zimmer haben gezogene Stuckdecken. Der Bau kostete rund 100000 Mark bei etwa 3500 cbm umbauten Raumes, also ziemlich 30 Mark für jeden Kubikmeter.







Otto Bäppler, B. D. A., Frankfurt a. M.: Haus Wetzlar in Kronberg

Mit Genehmigung der Verlagsbuchhandlung von Julius Hoffmann in Stuttgart aus „Moderne Bauformen", herausgegeben von M. J. Gradl



Otto Bäppler, B. D. A., Frankfurt a. M.: Haus Wetzlar in Kronberg

Professor Paul Pfann und G. Blumentritt, München: Haus ▭ Bischoff in München-Bogenhausen, erbaut 1896 bis 1897 ▭

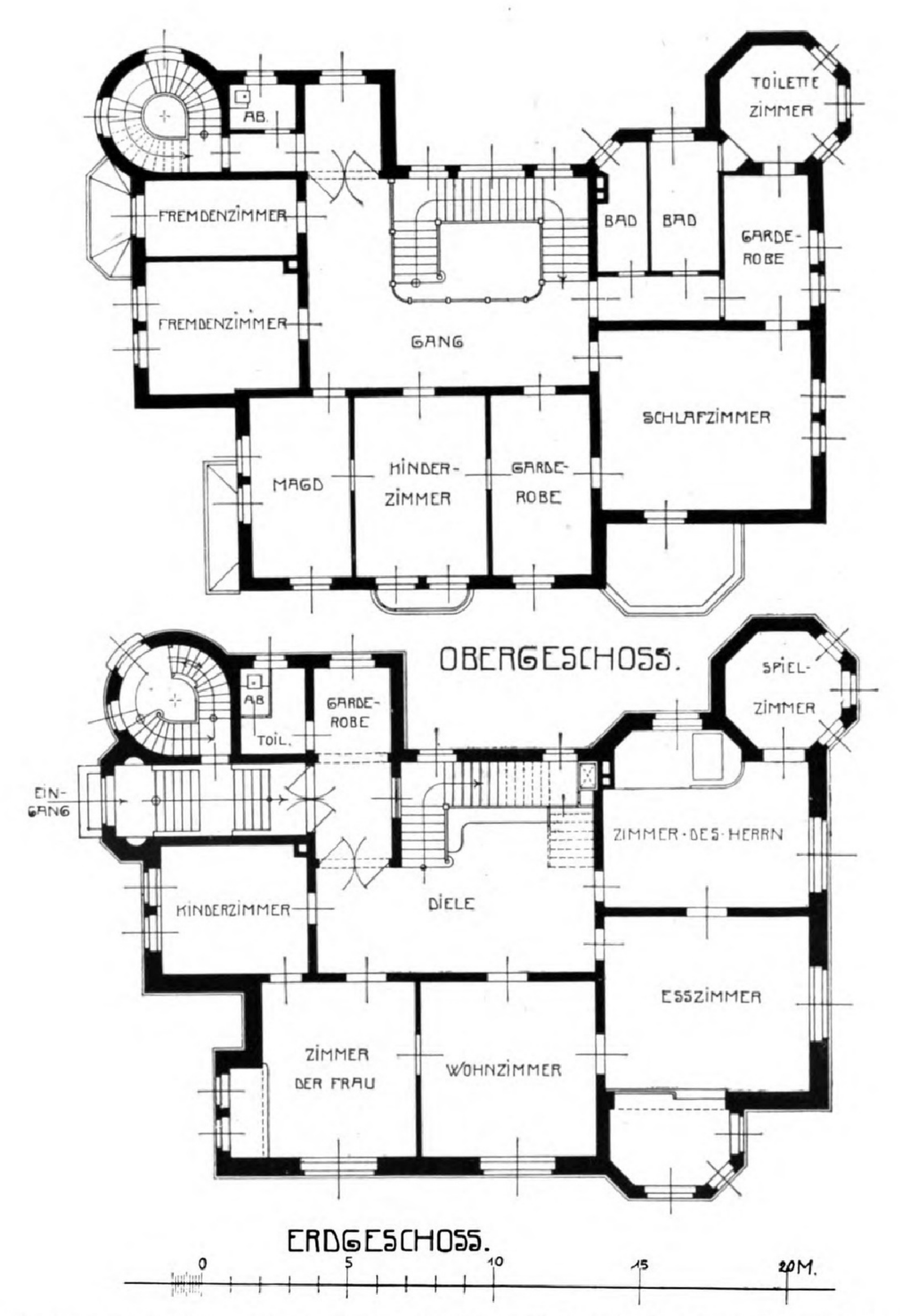
Auf einer bebauten Fläche von 380 qm sind in 2 Geschossen 13 Zimmer, 2 Garderoben, 2 Bäder, Küche und Zubebör untergebracht. Das Haus hat Betonsockel, helle Putzfassade mit Antragarbeit, weißgestrichene Fensterteilungen. Die Portal-, Turm- und Erkerdächer sind mit Kupfer eingedeckt, das Hauptdach mit Ziegeln. Die lebhafte Grundrißkontur und die reiche Ornamentierung erklären sich aus der Erbauungszeit des Hauses. Die Erdgeschoßzimmer haben meist Stuckdecken mit gebogenen Profilen und teilweise Ornament, das Eßzimmer hat eine Holzdecke mit Verwendung von Ledertapete, der Erker auch Holztäfelung.

Die große Diele ist in Eichenholz ausgestattet. Das Haus hat eine Warmwasserheizung, die Heizkörperverkleidungen sind in den Haupträumen aus Marmor; in der Diele sind Kacheln verwendet. Das Eßzimmer ist mit der Küche durch einen Speisenaufzug verbunden.

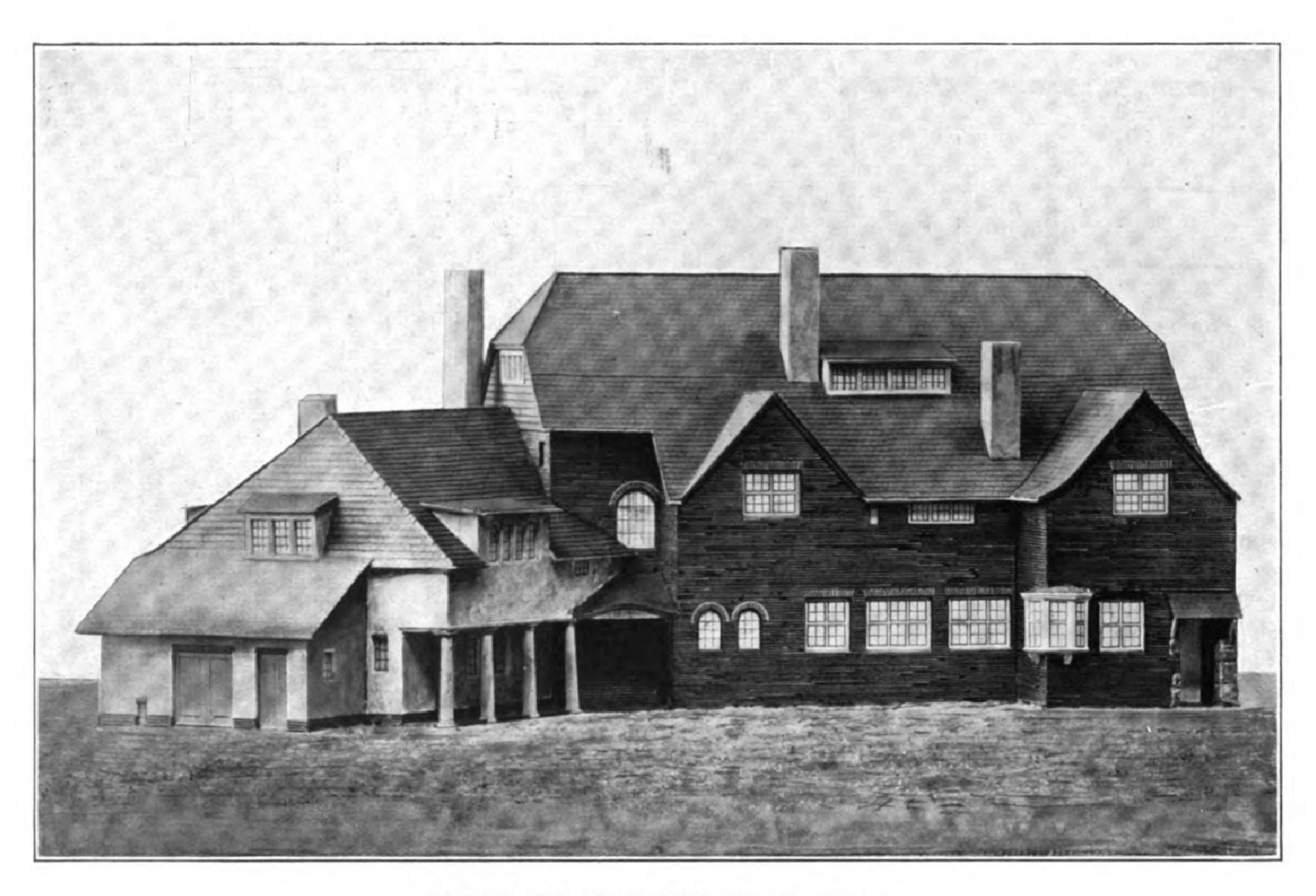
 

Die Plattform gewährt einen umfassenden Blick hinab auf die Stadt und auf die Umgebung von München bis zu den Bayrischen Alpen. Die Baukosten betrugen 134 000 Mark bei 394 Quadratmeter überbauter Fläche, also 340 Mark auf den Quadratmeter und bei 4660 cbm umbauten Raumes 28,75 Mark für jeden Kubikmeter.





Professor Paul Pfann und G. Blumentritt: Haus Bischoff in München-Bogenhausen



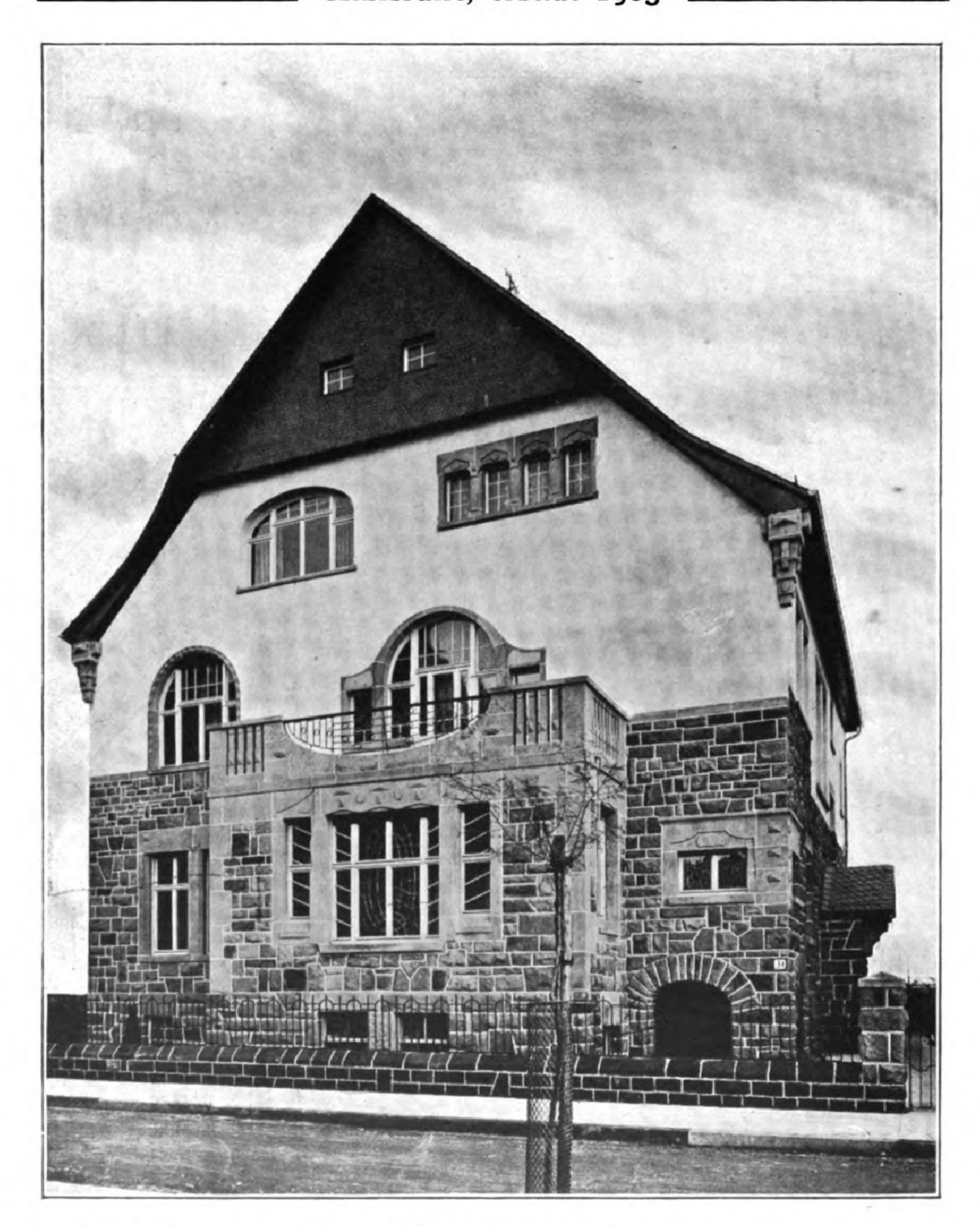
Heinrich Schweitzer, Berlin W.: Landhaus

schrägen Anbau liegen. Im Winkel der geschützte Eingang; Garderoben und Nebentreppe in guter Anordnung. Oben liegen an dem die Treppen verbindenden Korridor die Zimmer der Familie, zwei Baderäume und drei Gastzimmer, über den Remisen mit eigener Treppe die Wohnung des Verwalters. Das Äußere dürfte bei aller Anspruchslosigkeit doch wohnlich wirken, weil es in seiner Anordnung nicht willkürlich malerisch, sondern sachlich begründet erscheint.

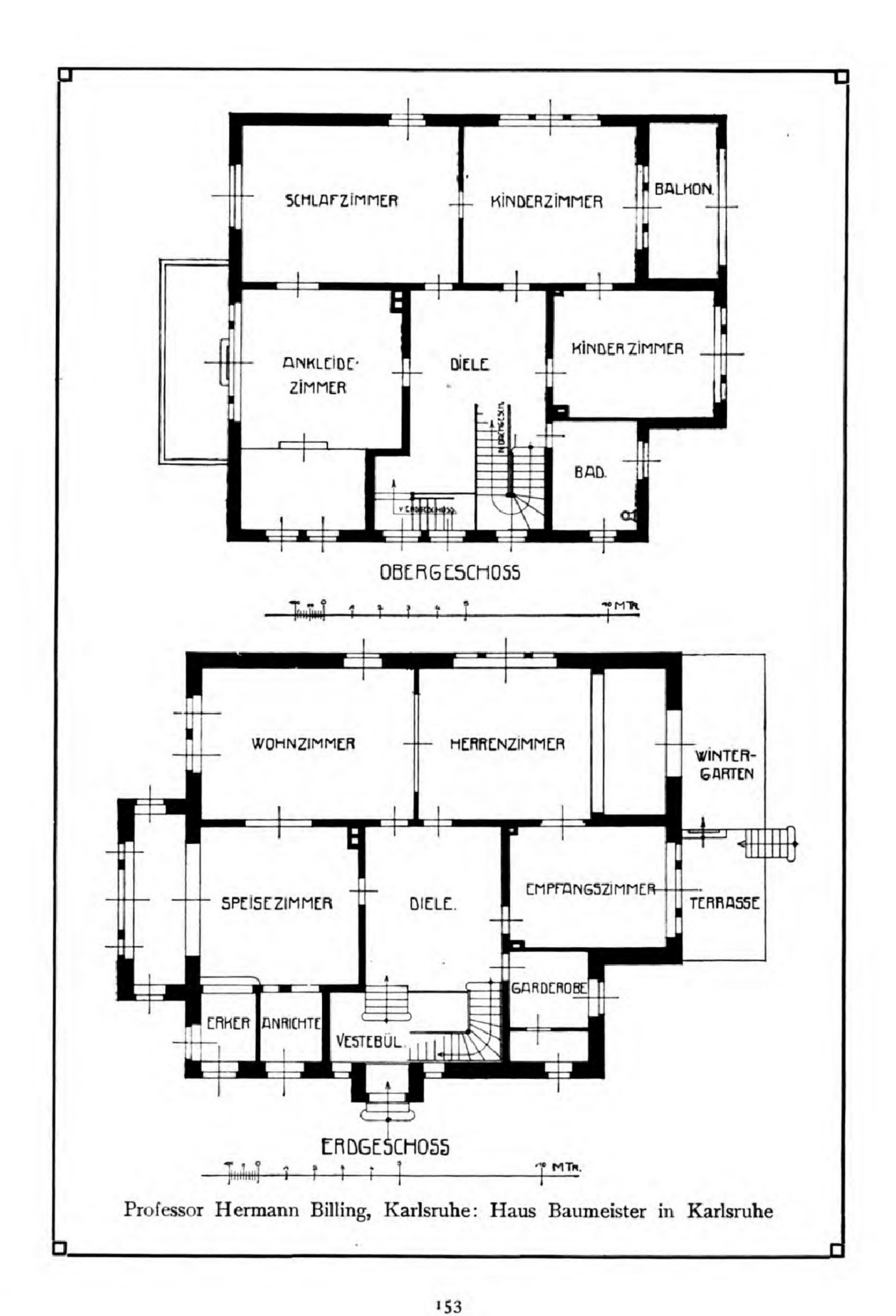


Ein einfaches, kaum zweigeschossig zu nennendes Haus, mit abgewalmtem Satteldach gedeckt. In der Mitte liegt die große, aber nur ebenerdige Diele, links ein Atelier, rechts das Speisezimmer. An diese schließt sich der Wirtschaftsflügel, während rechts Stallungen, Automobilschuppen und Motorraum, auch die Waschküche in einem eingeschossigen

Professor Hermann Billing, Karlsruhe: Haus Baumeister in Karlsruhe, erbaut 1903



Durch den vorschriftsmäßigen Garten leider von der Straße getrennt und dadurch offenbar in der Wirkung seines Mauerwerks beeinträchtigt



Professor Hermann Billing, Karlsruhe: Haus Baumeister in Karlsruhe

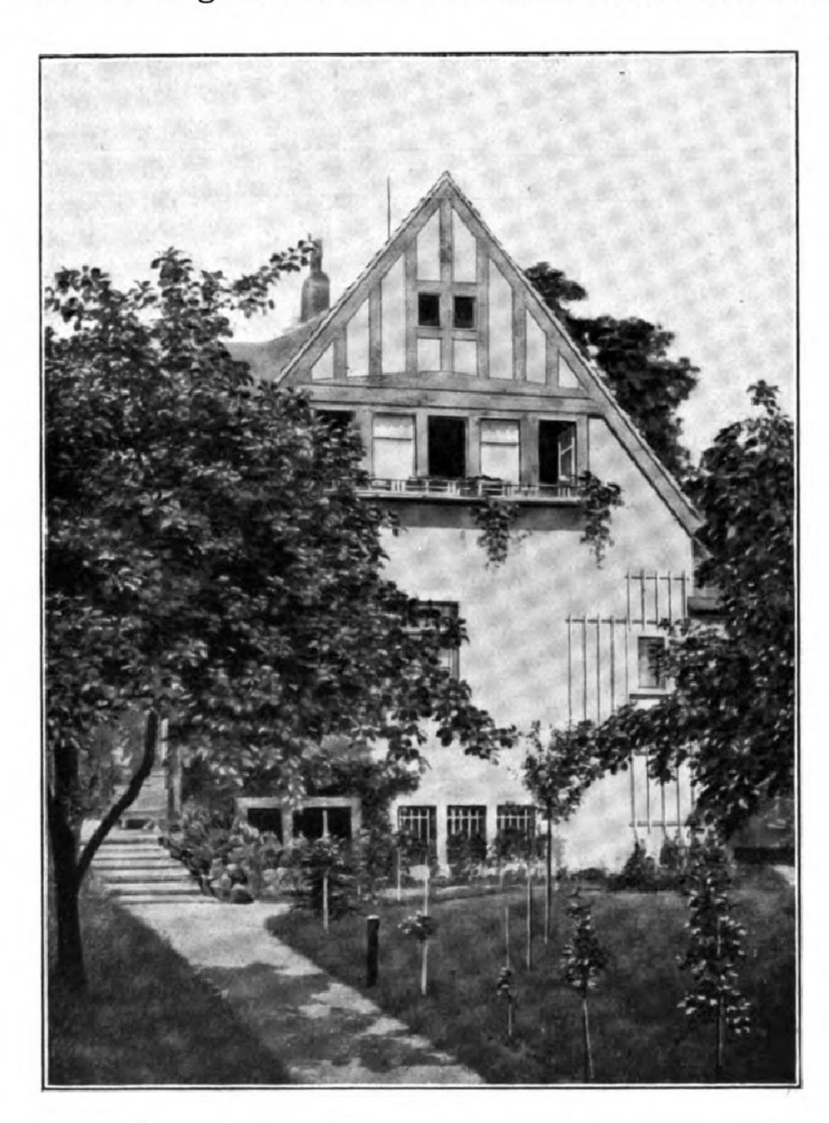
liegt das Haus im neuen westlichen Villenviertel der Stadt. Auf 310 qm bebauter Fläche sind im ganzen zehn Räume untergebracht, und zwar im Erdgeschoß um eine eingeschossige Diele die Kleiderablage, das Empfangszimmer mit Terrasse und Treppe in den Garten, das große Herrenzimmer mit Wintergarten und mit ihm durch eine weite Öffnung verbunden das Wohnzimmer, endlich das Speisezimmer mit großem und kleinem Erker und mit Anrichte. Die Küche ist im Untergeschosse. Um die obere Diele liegen: Schlafzimmer der Eltern mit Ankleidezimmer, Kinderspielzimmer und -schlafzimmer mit Austritt. Eine Nebentreppe führt ins Dachgeschoß mit u. a. zwei Giebelzimmern. Das Haus ist über dem bis zur Obergeschoßbrüstung heraufreichenden hammerrechten Bruchsteinmauerwerk rauh geputzt. Die nach Bedarf verschieden gestalteten Fenster sind teilweise mit einfach ornamentierten Hausteingewänden eingefaßt und zeigen zu dem dunklen Haustein weiße Fensterteilungen. Der obere Teil des Giebels ist geschiefert. Bei größter Einfachheit in der Gesamtform wirkt das Haus durch seine Fensteranordnung, seine Materialabstufung und seine flache Ornamentik ganz selbständig. Die Zimmer haben Parkett oder Linoleum, weiße gezogene Stuckdecken, in der Halle und im Speisezimmer lasierte Pitchepinedecken und teilweise Wandvertäfelung. Die Erker haben feste Sitzplätze. Die Heizkörper der Zentralheizung sind teils mit Fliesen, teils mit Holz verkleidet. Gas und elektrisches Licht sind im Hause. Die Baukosten betragen 75000 Mark, das sind 240 Mark auf den Quadratmeter bebauter Fläche und 25 Mark auf den Kubikmeter umbauten Raumes.

Oscar Menzel, Dresden: „Das Haus des Schulmeisters" in Loschwitz bei Dresden, erbaut 1900

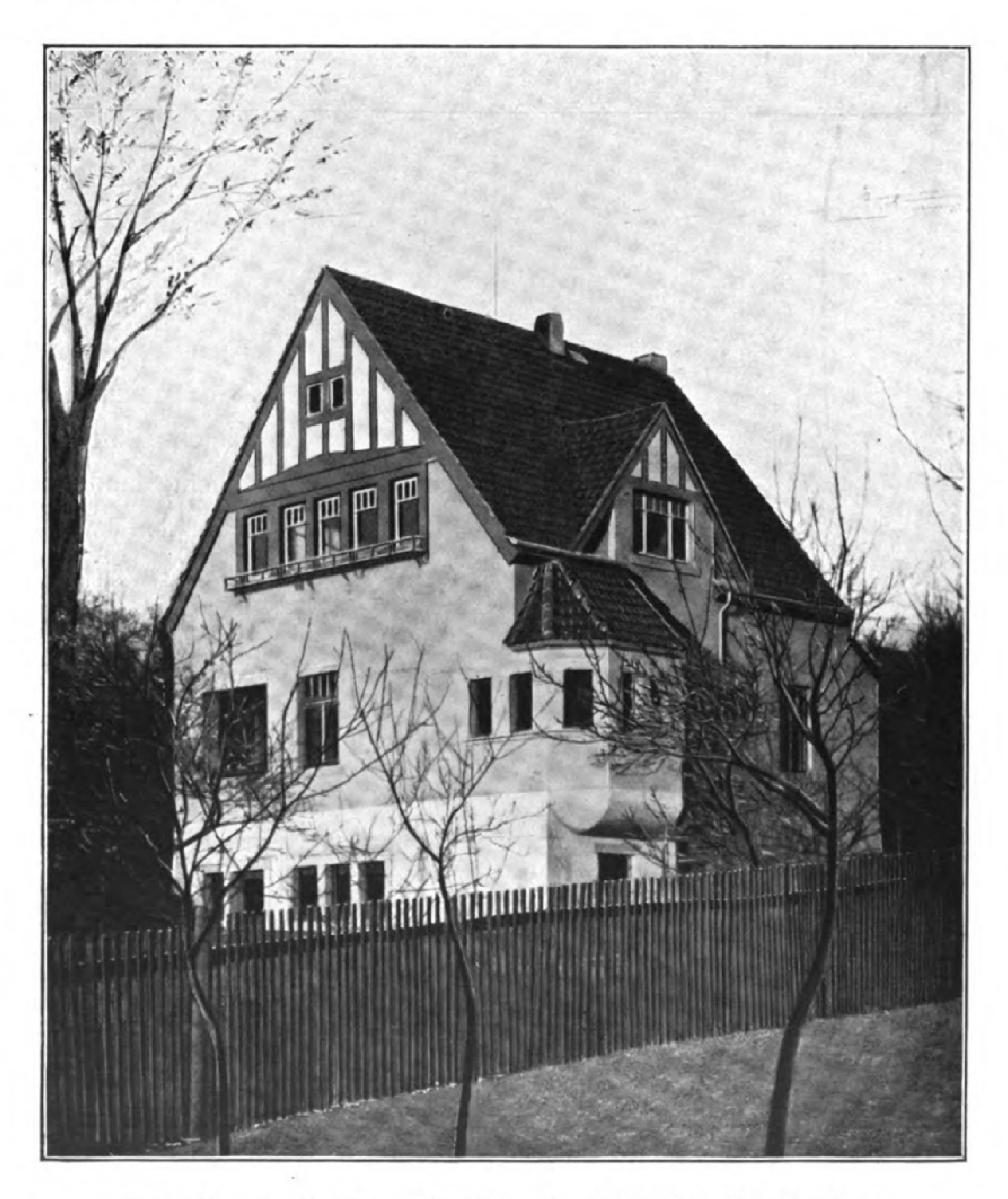
Wenn man in Loschwitz hinter dem alten Körnerschen Grundstücke an der Berglehne hin durch die Carolastraße nach der Mordgrundbrücke zugeht, kommt man an einem der stillen Häuschen



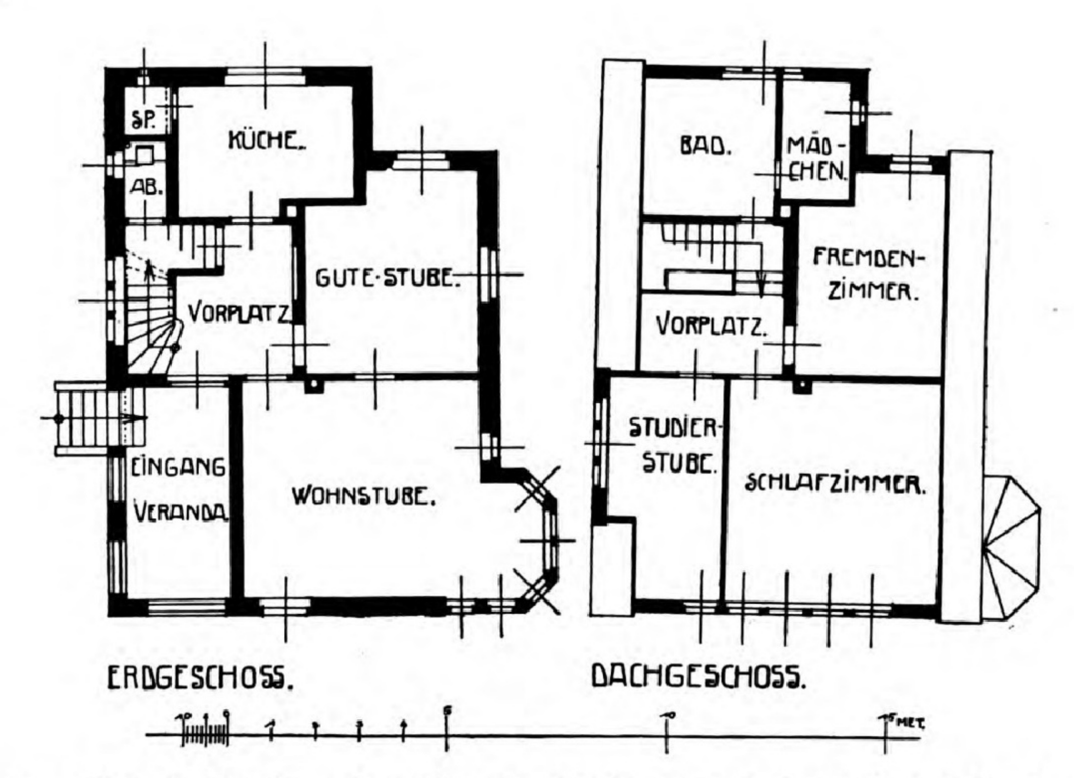
vorbei, durch deren Erbauung einige jüngere Künstler von dem Loschwitz Ludwig Richters vor der verunstaltenden modernen Bauspekulation zu retten suchen, was noch zu retten ist. Eine Mauer, welche am Eingange, um einen Baum zu schonen, geschickt einschwingt, schützt den Garten, zwischen dessen Obstbäumen der schlichte Bau mit seinem ländlich blau und weiß gefärbten, ziegelgedeckten Fachwerkgiebel hervorlugt. Eine Treppe führt in eine Eckveranda und dann ins Haus. Im Erdgeschosse liegen die große, mit einem sonnigen Erker versehene Wohnstube, dahinter die kleine „Gute Stube“ und die Küche, oben im Dachgeschoß das große Schlafzimmer, die Studierstube, das Fremdenzimmer, Bad und Mädchenkammer. Der Eingang hat Ziegelpflaster, Küche und Bad haben fugenlosen Fußboden, die Zimmer gewöhnlichen Holzfußboden. Die Decken sind glatt weiß, die Wände getönt. Gasleitung und Kachelöfen versorgen das Haus mit Licht



und Wärme. Durch den Garten hat man einen Fernblick auf das sächsische Erzgebirge. Die Baukosten betrugen 16 000 Mark, das sind bei 110 Quadratmeter bebauter Fläche 145,50 Mark für den Quadratmeter.



Oscar Menzel, Dresden: „Das Haus des Schulmeisters" in Loschwitz

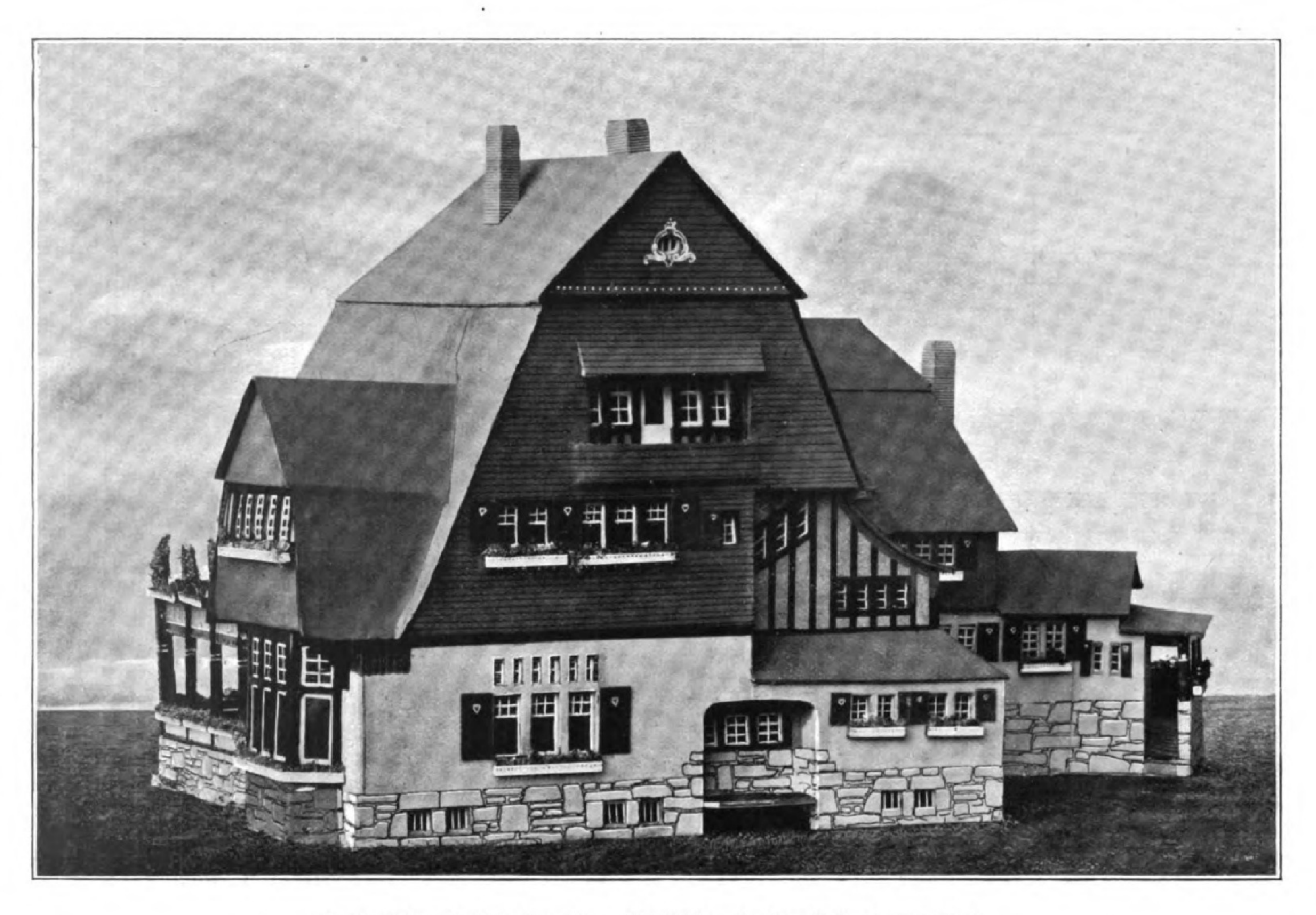


Oscar Menzel, Dresden: „Das Haus des Schulmeisters" in Loschwitz bei Dresden

Franz Hänsel, Leipzig: Haus H. Weber in Gaschwitz bei Leipzig

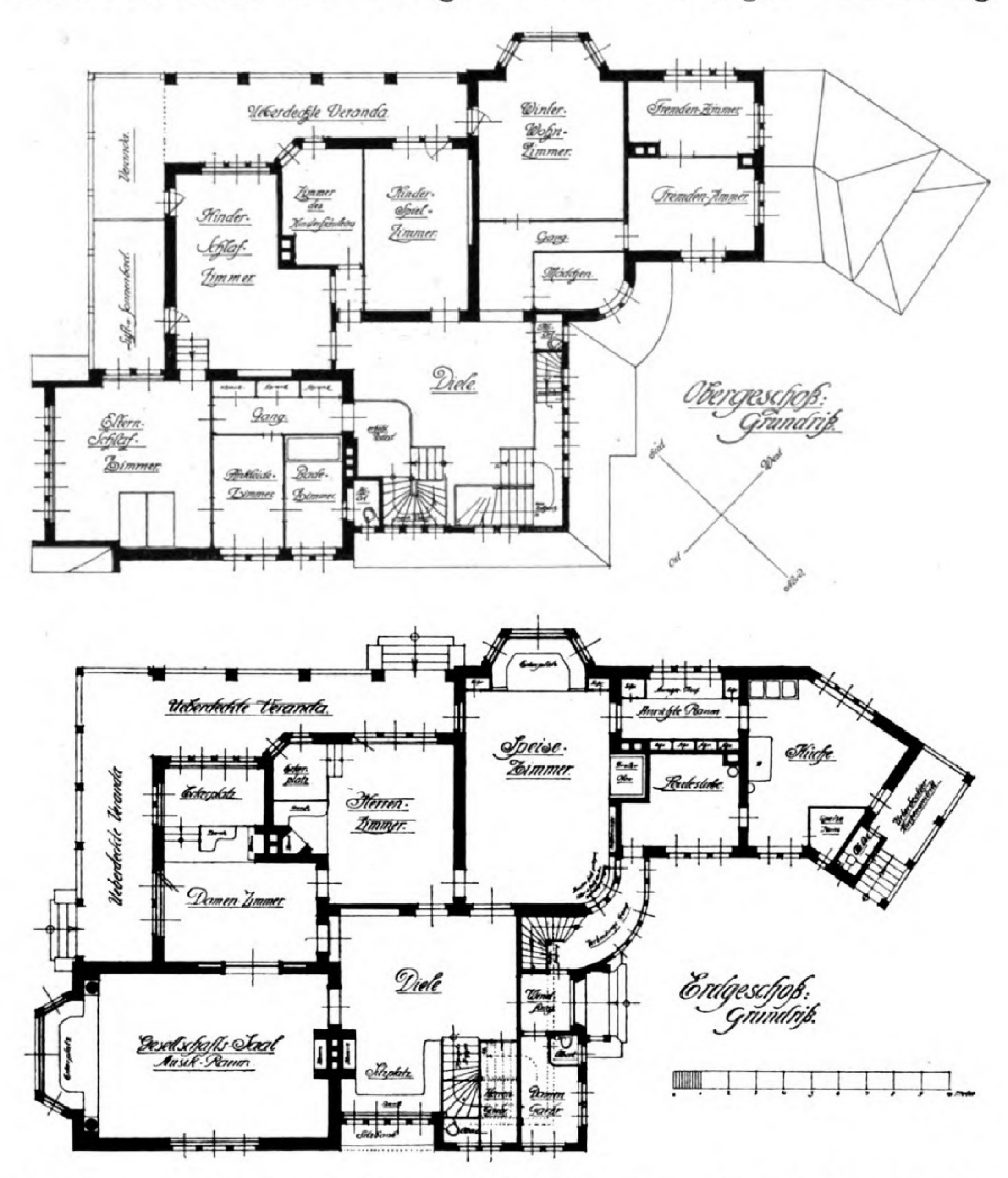
Ein im Winkel zwischen Hauptbau und Anbau geschützt liegender Eingang, dann ein Windfang, an welchen sich eine Damengarderobe anschließt, führen in die stattliche Diele. Sie hat seitlich einen Kaminplatz mit fester Bank unter dem Fenster bekommen. Unter der Treppe liegt eine Herrengarderobe. Von der Diele aus zugängig sind: der Gesellschaftssaal, das Damen-, das Herren- und das Speisezimmer, sämtlich mit Erkern und festen Plätzen ausgestattet und mit Ausgängen nach der teilweise vorgelegten überdeckten Veranda versehen. An das Speisezimmer schließt sich im Anbau der Anrichteraum und die Küche, von welcher man durch die Leutestube und einen vorgelegten Verbindungsgang zum Haupteingange gelangen kann. Durch einen überdeckten Austritt gelangt man von der Küche auch direkt ins Freie. Das Obergeschoß enthält: ein Winterwohnzimmer, hinter der teilweise überdeckten Veranda Kinderspiel- und -schlafzimmer, Elternschlafzimmer mit Luftbad, Ankleideraum und Bad. Einige





Franz Hänsel, Leipzig: Haus H. Weber in Gaschwitz bei Leipzig

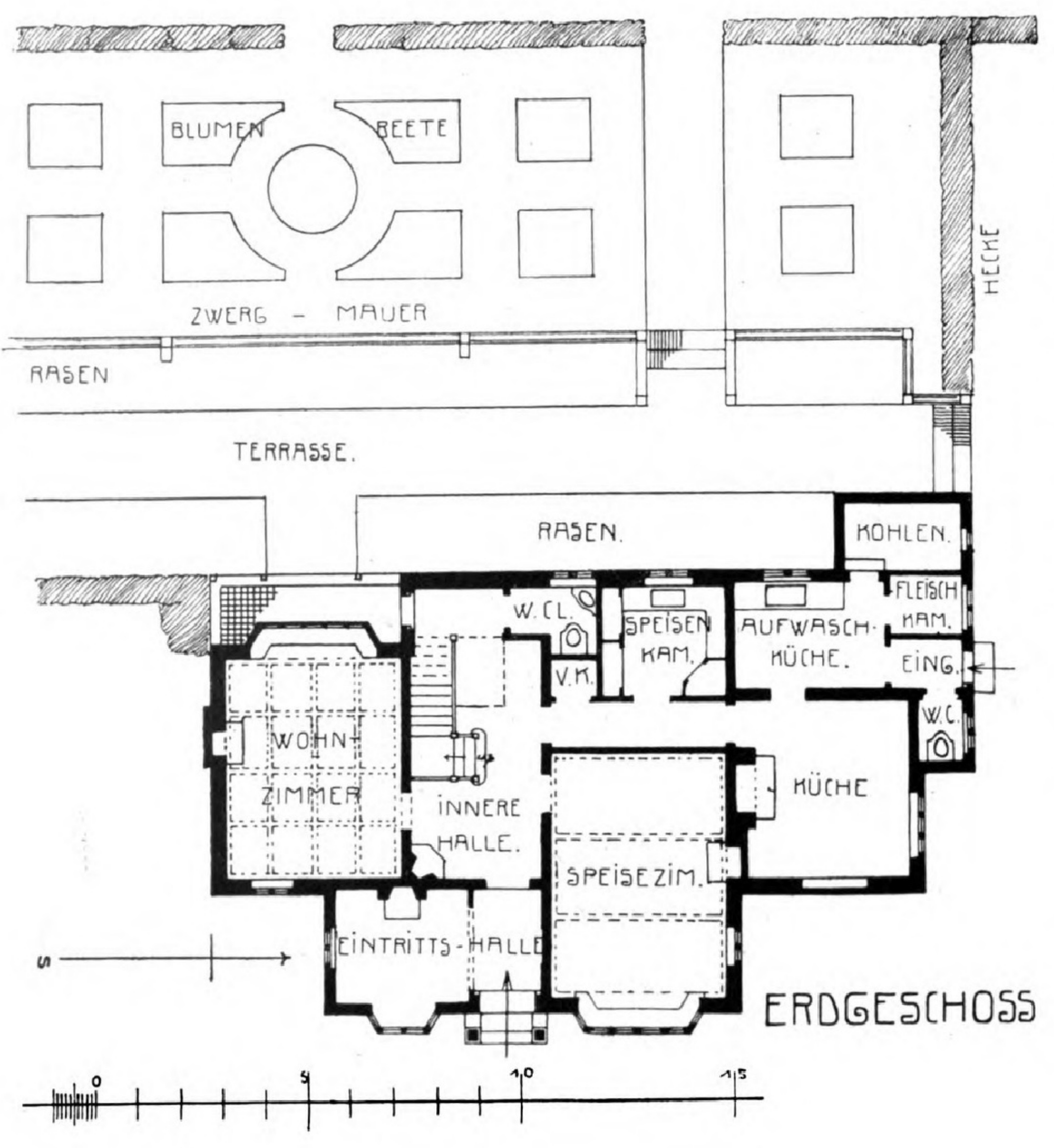
Fremdenzimmer und Personalräume sind hier und im Dachgeschoß untergebracht. Da bei der Durchbildung des Hauses der Schwerpunkt auf die reichliche, alle Lebensgewohnheiten befriedigende Anordnung



der Räume gelegt wurde, konnte das Äußere prunklos gehalten werden. Über dem geputzten Erdgeschoß erheben sich hohe Dächer, sie umfassen auch das Obergeschoß mit und erhöhen dadurch den freundlichen Eindruck.



Francis Hooper, London W C.: Landhaus Rogate, Beckenham



Francis Hooper, London WC.:
Landhaus Rogate, Beckenham

Nur wenige Stufen über dem umgebenden Terrain und dadurch zum Gartengenuß recht einladend liegt das Haus in einem großen Parke nahe der Hauptstraße. Eine geräumige Eintrittshalle, danach eine innere Halle vermitteln den Zugang zum Wohnzimmer und andererseits zum Speisezimmer. Eine dritte Tür führt in die Wirtschaftsabteilung, deren Aufwaschraum einen Ausgang zum Wirtschaftshofe hat. In der Halle führt eine Treppe zum Obergeschoß, in welchem, teilweise schon unter Dach, die Schlaf- und Gastzimmer liegen. Unter dem Treppenpodest führt ein Ausgang zur rückwärtigen Gartenterrasse, an welche sich

unter einer niedrigen Mauer der heckenumschlossene Blumengarten anschließt. Das Haus ist in roten, weißgefugten Backsteinen erbaut, die oberen Flächen sind mit übergeschobenen, ausgesägten Brettern verschalt, das Dach in Ziegeln gedeckt. Alle Fensterumrahmungen sind weiß lackiert, ebenso die Eingangstür mit den flankierenden Säulchen. Die Zimmerdecken im Erdgeschoß haben weiße gezogene Stuckdecken mit flachen Felderteilungen, die Wände haben glatte Friese, die mit Gemälden geschmückt werden. Die Beleuchtung ist elektrisch, die Beheizung geschieht, wie überall in England, durch offene Kamine. Die Kosten für dies Haus mit fünf Zimmern, Diele und reichlichem Zubehör betrugen 24 000 Mark.

Professor Hermann Billing, Karlsruhe: Haus Dr. Gerber in Brettau, erbaut 1904



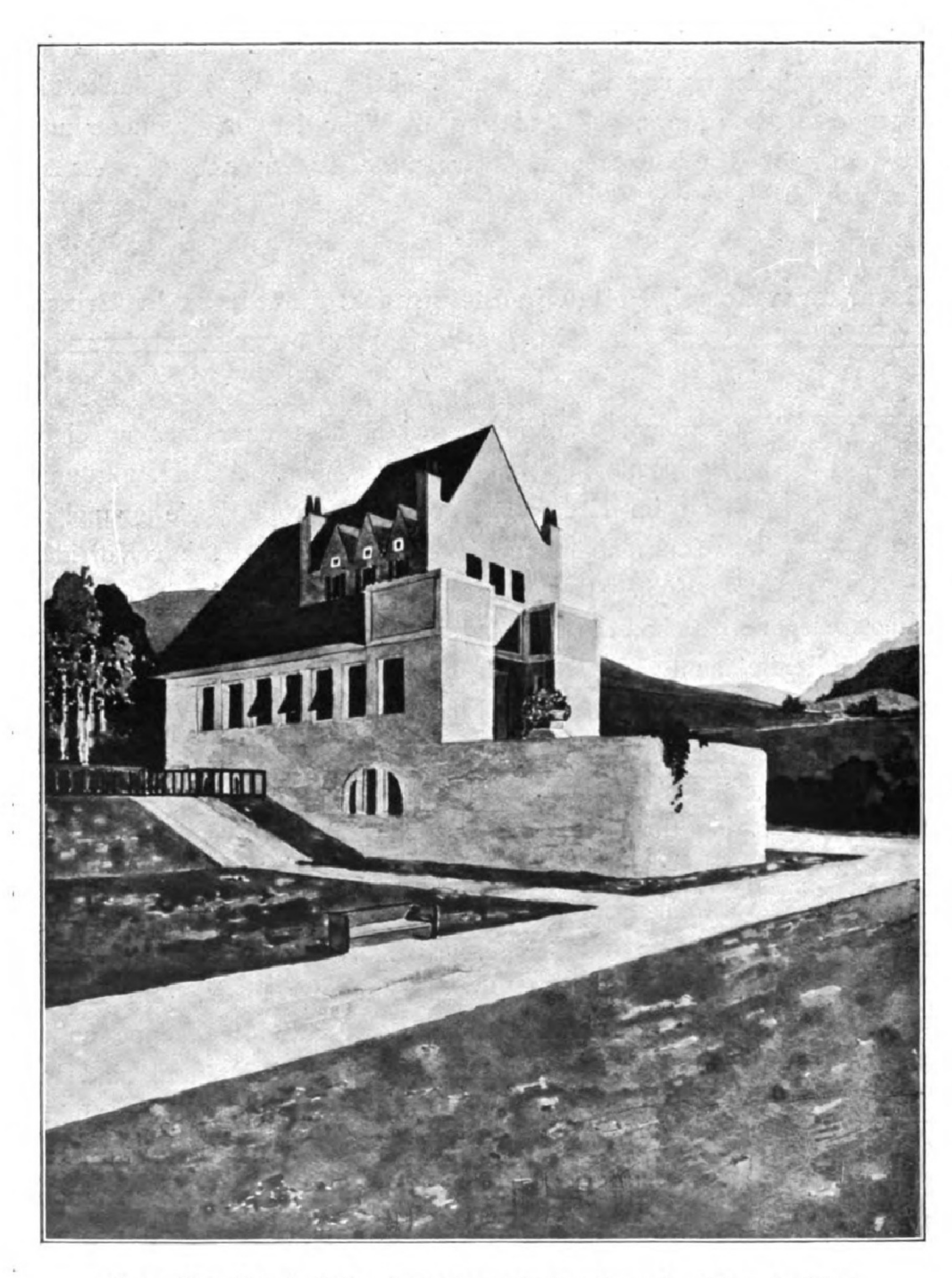
Schlicht und fest wirkt das Haus durch das bis zur Fensterbrüstung des Obergeschosses reichende hammerrechte Bruchsteinmauerwerk, durch seine fast schmucklosen, breiten Hausteinfensterumrahmungen, den gelblichen Weißkalkputz und das nach deutscher Art gedeckte Schieferdach. Die weiß lackierten Fensterteilungen, rotbraunen Türen, die bunten Dachuntersichten, naturfarbenen Rolläden geben dem wohnlichen Charakter noch mehr Nachdruck. Das hohe Hausteinmauerwerk hebt das Haus an der stark ansteigenden Straße unwillkürlich heraus. Der Eintretende gelangt durch eine helle kleine Vorhalle zum Wartezimmer, an welches das Sprechzimmer anschließt. Geradeaus führt der Korridor zum Mittelraum, an welchem das Speisezimmer, Küche mit Anrichte und Speisekammer und die Treppe liegen. Diese führt zur Wohnung im Obergeschoß, bestehend aus fünf Zimmern, Bad und Laube an einem Schlafzimmer, weiterhin zu den vier Kammern im Dachgeschoß. Die besseren Räume erhielten Stuckdecken mit gezogenen Profilen, die anderen Räume glatte

Decken. Das kleine Frühstückszimmer hat Balkendecke und 1,80 m hohe einfache Holztäfelung, auch feste Sitzplätze. Das Haus ist mit Zentralheizung und elektrischem Licht versehen. Die Baukosten betrugen 40000 Mark, das sind 235 Mark für den Quadratmeter und 28 Mark für den Kubikmeter. Abbildung und Grundriß siehe Seite 166 und 167.

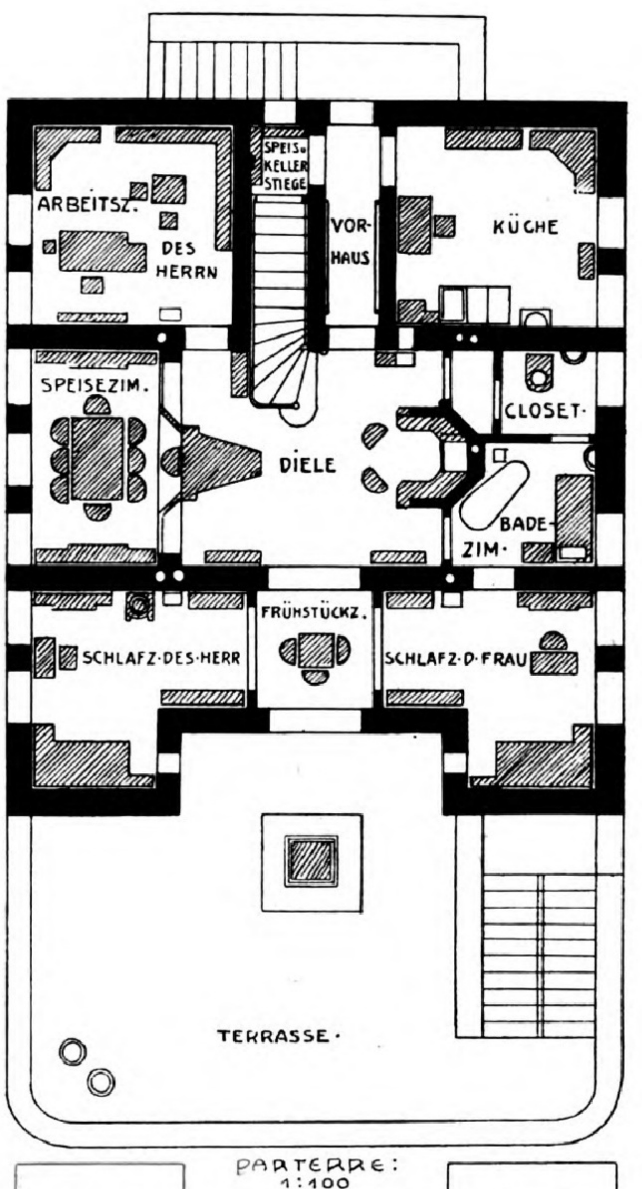
Oscar R. v. Felgel, Pöllau in Steiermark: Landhaus in Brixen in Tirol, erbaut 1906



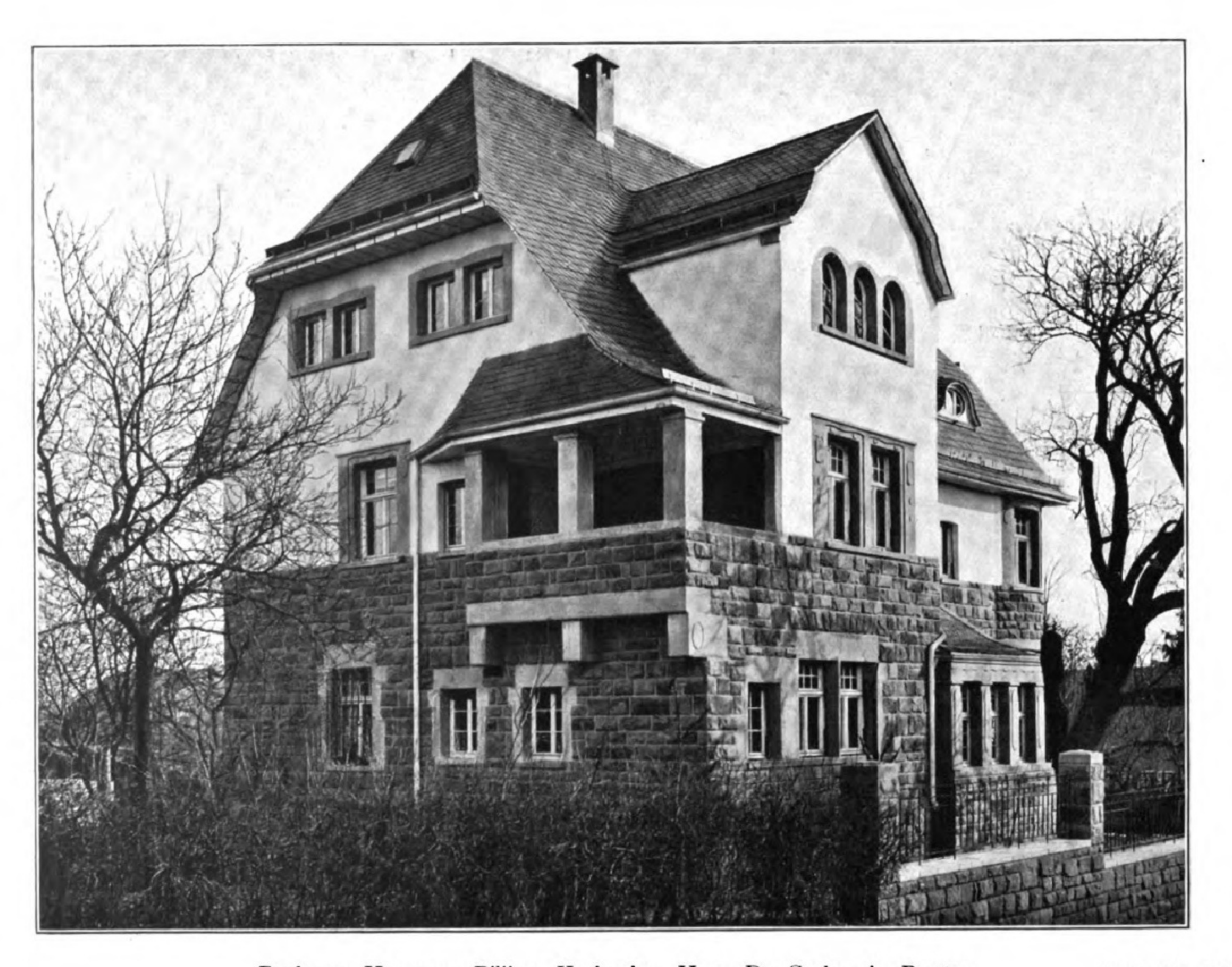
it freiem Blick ins Eisacktal liegt das Haus an einer Berglehne in etwa 650 m Seehöhe. Alle Haupträume sind im Erdgeschoß um eine große Diele gruppiert, welche man über eine Freitreppe und durch einen Korridor erreicht. Der Grundriß zeigt weiterhin die am Eingang gelegene Küche, die eine Speisenausgabe nach der in ihrem helleren Teile zum Essen benutzten Diele hat. Gegenüber liegt das Arbeitszimmer des Herrn. Eine als Frühstücksraum gedachte Nische führt von der Diele auf die große, hoch über dem abfallenden Terrain gelegene Terrasse und verbindet gleichzeitig das Schlafzimmer des Herrn mit dem der Frau. An dieses schließen sich das Bad und der Klosettraum, welcher andererseits auch von der Diele zugängig ist. Die ganze Anordnung ist eigenartig. Wenn man sich in die wenig gewohnte Grundrißskizze hineingesehen hat, dann wird man finden, daß die Einteilung manche praktische Anregung bietet. Im Dache liegen nur drei kleinere Fremdenzimmer, weshalb die Treppe unbedeutend gehalten ist. Die Wirtschafts- und Gesinderäume sind im Untergeschosse geräumig untergebracht. Eine stattliche Treppe führt von der Südwestecke der Terrasse in den Garten hinab. Die Skizze für das Äußere zeigt klare und großzügige Formen. In den schmucklosen Wänden wirken nur die streng angeordneten Fensteröffnungen. Ein steiles Satteldach mit weit vorschießender, schattenspendender Traufe, dessen vorderer Teil um die Höhe der Dachgeschoßfenster



Oscar R. v. Felgel, Pöllau in Steiermark: Landhaus in Brixen in Tirol

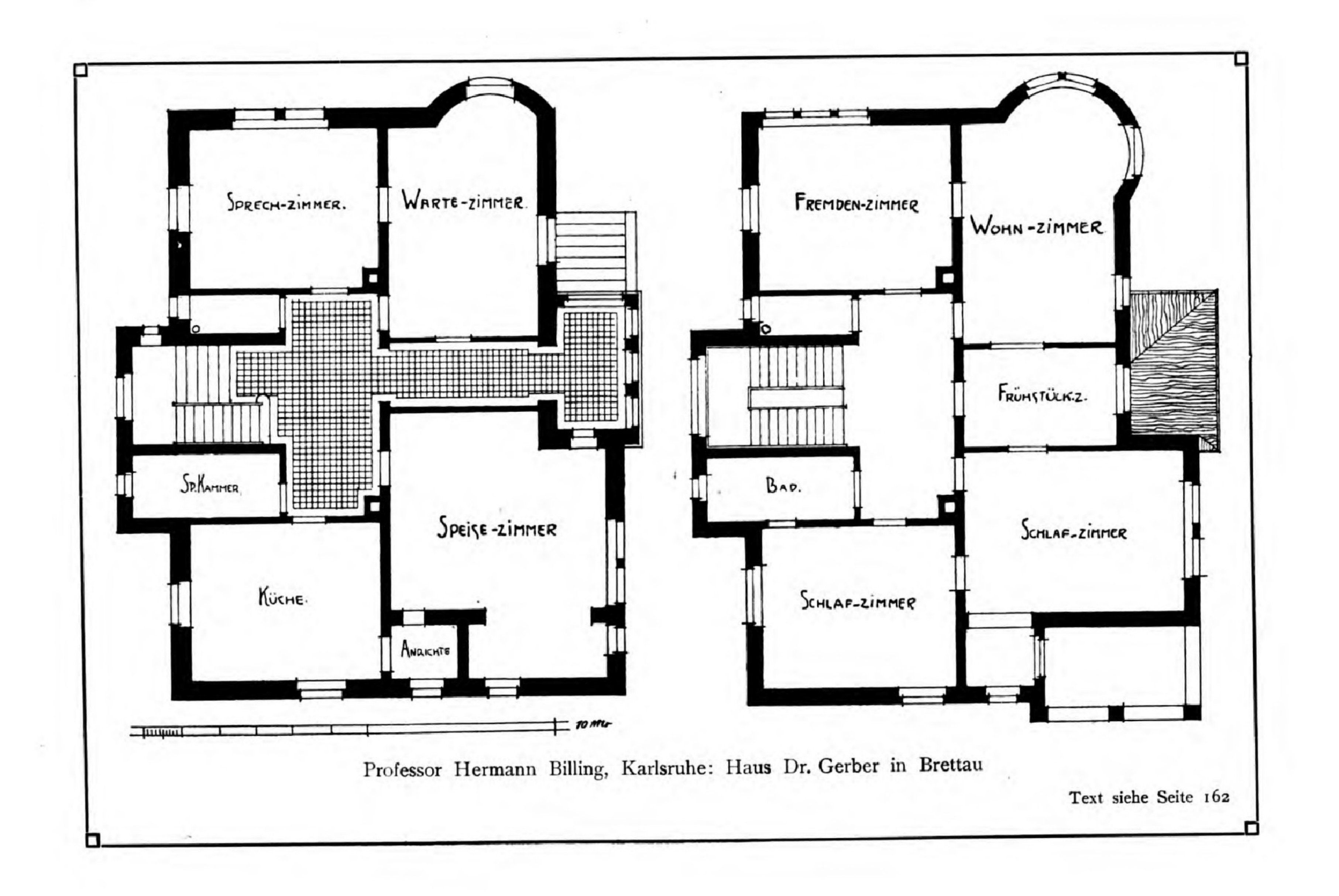


gehoben ist und von Schornsteinen flankiert wird, gibt dem Ganzen einen klaren Abschluß. Die Wände sollen gelben, rauhen Putz, Schotterwurf, erhalten. Das Holzwerk wird blau, die Fenster weiß gestrichen und das Dach mit alten Ziegeln eingedeckt. Diese Absicht zeigt, daß der Bau farbig unauffällig in die Landschaft eingepaßt werden soll. Die Diele wird ganz mit Holz verkleidet und weiß lackiert, der Speiseerker und das Arbeitszimmer erhalten ungefärbte Holzdecken. Die Beheizung geschieht durch Kachelöfen, die Beleuchtung wird elektrisch. Die Kosten des Baues sollen sich auf etwa 38 500 Mark belaufen.



Professor Hermann Billing, Karlsruhe: Haus Dr. Gerber in Brettau

Text siehe Seite 162

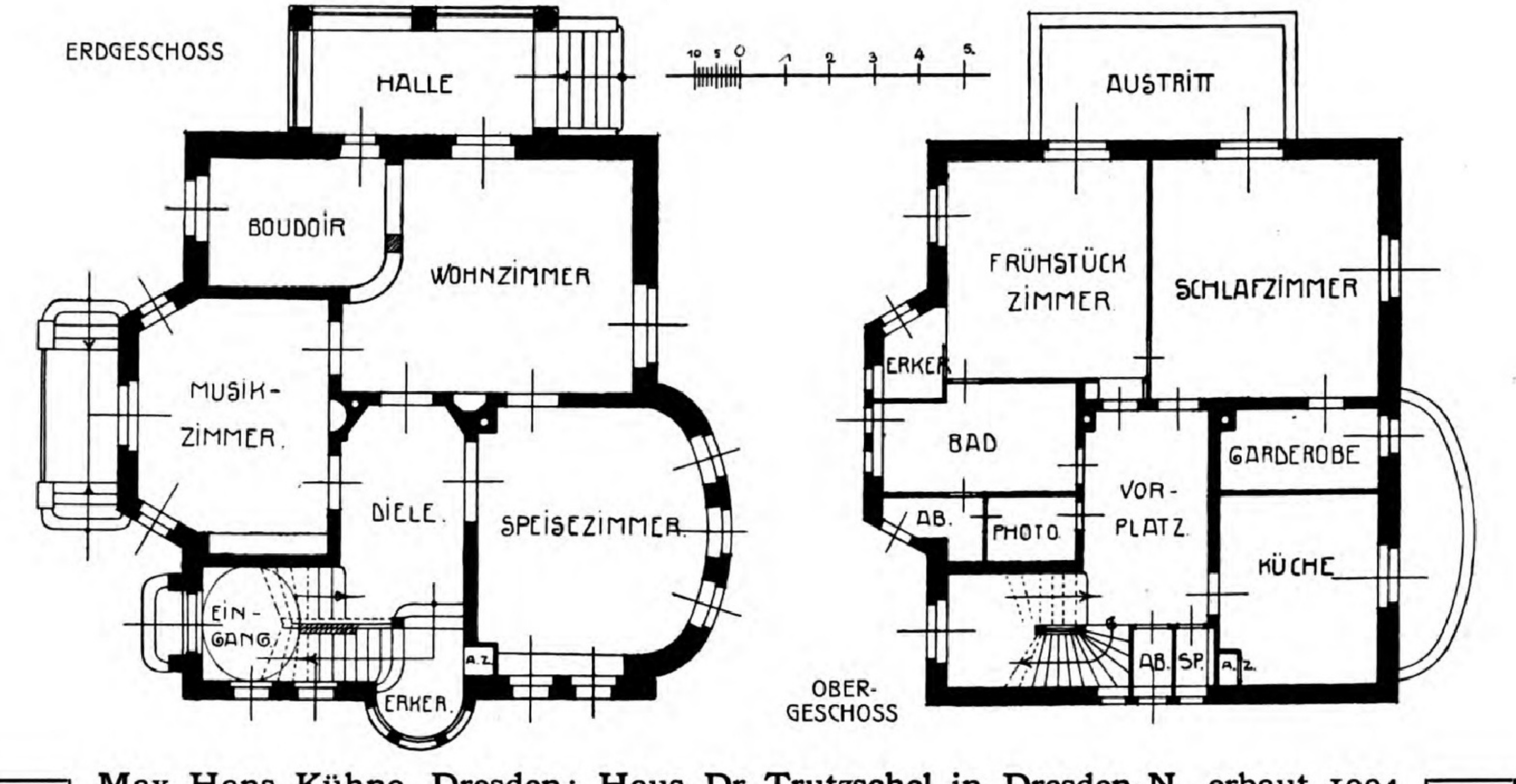


Professor Hermann Billing, Karlsruhe: Haus Dr. Gerber in Brettau

Text siehe Seite 162



Max Hans Kühne, Dresden: Haus Dr. Trutzschel in Dresden-N.



Max Hans Kühne, Dresden: Haus Dr. Trutzschel in Dresden-N., erbaut 1904

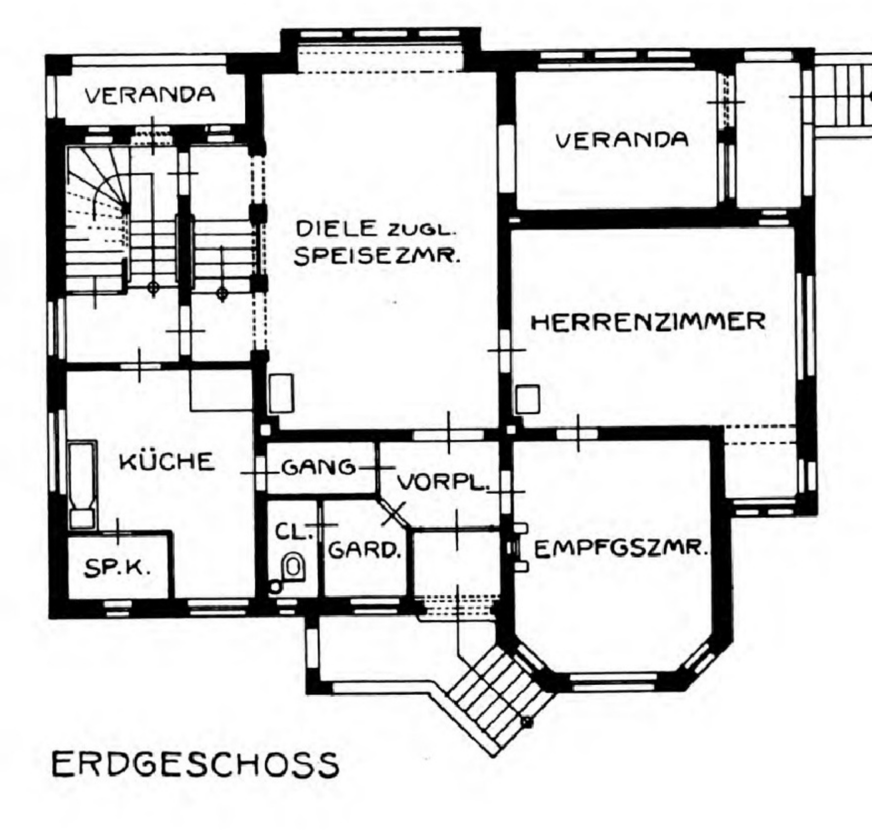
Das Haus enthält im Erdgeschosse: Musik-, Speise- und Wohnzimmer mit anschließendem Boudoir. Eine offene Halle vermittelt den Zugang zum Garten. Das Obergeschoß besteht aus Schlafzimmer, Frühstückszimmer mit kleinem Erker, Bad mit Klosett und Dunkelkammer, Garderobe und Küche. Verbindung mit dem Speisezimmer durch Aufzug. Das Innere ist einfach gehalten, das Äußere zeigt Wechsel von glattem und rauhem Putz, weiße Fenstereinrahmungen und weiße Holzgeländer der Austritte. Recht gut sind in der Fensterverteilung Erd- und Obergeschoß zueinander gestellt. Ein einfaches abgewalmtes Dach deckt das Haus. Die Baukosten betrugen 28000 Mark, d. i. etwa 190 Mark für den Quadratmeter bebauter Fläche und etwa 22,50 Mark für den Kubikmeter umbauten Raumes bis zum Hauptsims gemessen.

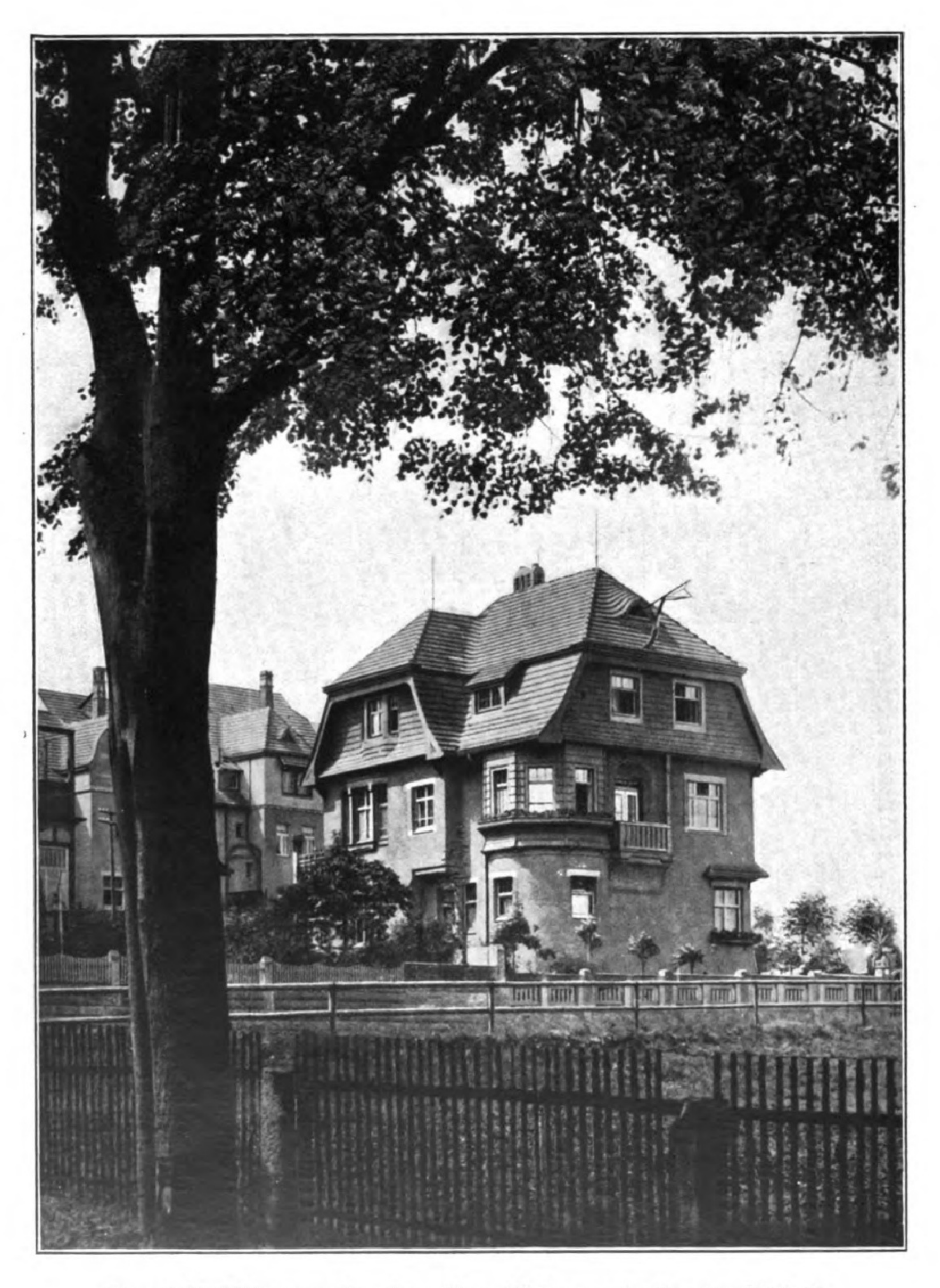


Albert Eitel, Stuttgart: Haus Dr. Milczewsky, Stuttgart

Albert Eitel, Stuttgart: Haus Dr. Milczewsky, Stuttgart

Die Aufgabe war, bei möglichst kleiner Grundfläche einen großen Hauptraum zu schaffen, weshalb Diele und Eßzimmer zu einem Raum vereinigt sind. Durch Anordnung des kleinen Vorplatzes vor Diele und Empfangszimmer und des Ganges zur Küche ist eine ungestörte Benützung der Diele als Speisezimmer ermöglicht. Im ersten Stock sind die Schlafräume, 5 Zimmer und Bad, im Dachstock noch 2 Fremdenzimmer, im Untergeschoß die Wirtschaftsräume und großer gewölbter Keller. Die Fassaden sind in Schwarzkalk verputzt, Sockel in roten Ziegelsteinen gemauert, Dach mit roten Biberschwänzen eingedeckt, Verschindlung grau lasiert. Die Baukosten betragen einschließlich Architektenhonorar, aber ohne Gartenanlage, 45000 Mark. A. E.

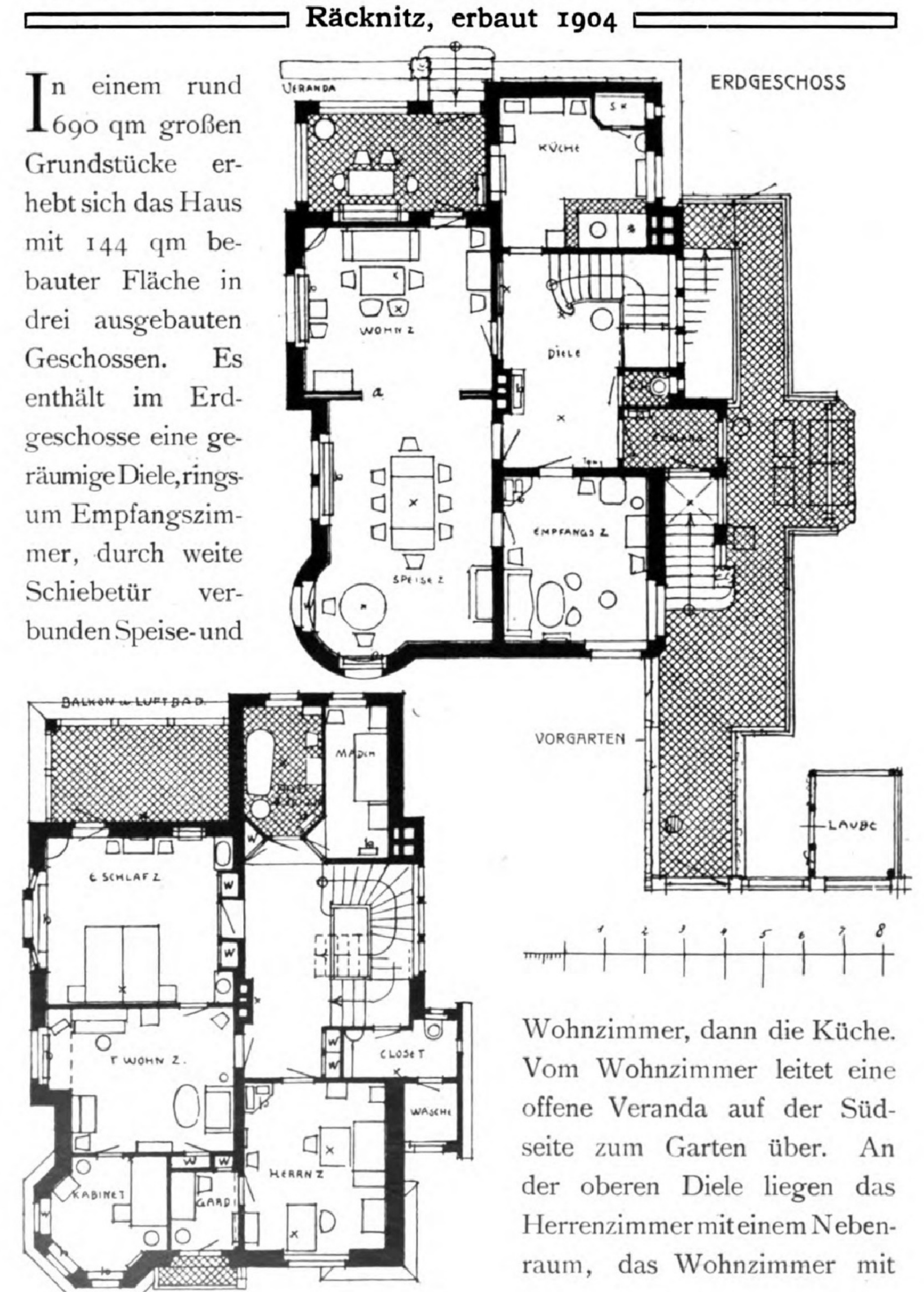




Baurat H. Viehweger, Dresden: Haus Viehweger in Dresden-Räcknitz

Baurat H. Viehweger, Dresden: Haus Viehweger in Dresden-Räcknitz, erbaut 1904

In einem rund 690 qm großen Grundstücke erhebt sich das Haus mit 144 qm bebauter Fläche in drei ausgebauten Geschossen. Es enthält im Erdgeschosse eine geräumige Diele, ringsum Empfangszimmer, durch weite Schiebetür verbunden Speise- und



Wohnzimmer, dann die Küche. Vom Wohnzimmer leitet eine offene Veranda auf der Südseite zum Garten über. An der oberen Diele liegen das Herrenzimmer mit einem Nebenraum, das Wohnzimmer mit

einem lauschigen Kabinett, das große Schlafzimmer, Bad- und Mädchenkammer. Aus den Fenstern des Kabinetts hat man einen schönen Blick über Dresden und das Elbtal. Im Dachgeschoß sind Fremdenzimmer, das Nähzimmer, im Untergeschoß Waschküche, Wirtschaftskeller und Hausmannswohnung untergebracht, was sich bei dem steigenden Terrain passend machen ließ. Eingang und Wirtschaftsräume haben Plattenbelag, die Erdgeschoßräume Eichenparkett, die im Obergeschoß Linoleum, im Dachgeschoß schwedische Holzdielen. Über dem Erdgeschoß liegt eine Eisenbetonstampfdecke, sonach sind die Decken glatt. Sie wurden weiß gestrichen, nur im Speisezimmer eine Kiefernholzdecke angebracht. Im Obergeschosse sind mehrfach Wandschränke angeordnet. Außer der Hausmannswohnung wird das Haus durch die glatten Radiatoren einer Zentralheizung erwärmt, auch wird es elektrisch erleuchtet. Äußerlich ist das Haus mit Naturgrundputz überzogen, die Fachwerkgiebel sind durch Ziegelbehang geschützt. Das Dach ist mit Biberschwänzen eingedeckt. Die Holzteile sind blaugrau, die Fensterteilungen weiß gestrichen. Das Haus kostete rund 42000 Mark, also der Quadratmeter 291 Mark, der Kubikmeter 24 Mark. Die Nebenanlagen für Schleusen, Straße, Einfriedigung und Garten betrugen 15000 Mark, so daß die Gesamtkosten den Betrag von 75000 Mark ergaben.



Albert Eitel, Stuttgart

INHALTSVERZEICHNIS
NACH BAUKOSTEN GEORDNET

Die angegebene Bausumme beträgt



Mark		Seite
45000	Muthesius, Niklassee b. Berlin: Haus von Seefeld . . .	86
45000	Schilling und Graebner, Dresden: Haus Carstens . . .	58
50000	Kreis, Düsseldorf: Haus Hottenroth	134
50000	Veil, München: Haus des Malers G.	33
52000	Bauer, Wien: Landhaus	37
55000	Bischoff und Weideli, Zürich: Wohnhaus	13
55000	Eberhardt, Offenbach a. M.: Haus Berberich	27
55000	Ratzel, Karlsruhe: Haus Beil	102
56000	Pfleghard und Haefeli, Zürich: Landhaus Pfleghard . .	124
57000	Viehweger, Dresden: Haus Viehweger	172
58000	Dülfer, Dresden: Haus Schmidt	45
62000	Klotzbach, Barmen: Haus Dr. Spitzer	62
63000	Schumacher, Dresden: Haus Braun	12
72000	Geßner, Berlin: Haus Dr. Warda	105
75000	Billing, Karlsruhe: Haus Baumeister	152
75000	Fischer, München: Haus Riemerschmid	90
85000	Pützer, Darmstadt: Haus Dr. Mülberger	6
90000	Schultze-Naumburg, Saaleck b. Kösen: Haus Schuster .	78
92000	Eitel, Stuttgart: Haus Dr. Gerock	137
100000	Eberhardt, Offenbach a. M.: Landhaus Hägele	30
100000	Bäppler, Frankfurt a. M.: Haus Wetzlar	145
100000	Voysey, London W.: Landhaus Moor Crag	23
102000	Kraaz, Schöneberg-Berlin: Landhaus Mamroth	74
102000	Schultze-Naumburg, Saaleck b. Kösen: Haus Dr. Futzler .	76
126500	March, Charlottenburg: Landhaus Elmenhorst	81
134000	Pfann und Blumentritt, München: Haus Bischoff	147
135000	Dybwad, Leipzig: Haus Schulz	97



INHALTSVERZEICHNIS
NACH ARCHITEKTEN GEORDNET.

Seite



Druck der Graphischen Kunstanstalten
von J. J. Weber in Leipzig





Gartengestaltung der Neuzeit

Von Königl. Garteninspektor Willy Lange unter Mitwirkung von Regierungsbaumeister Otto Stahn für den architektonischen Teil.

Zweite, veränderte und erweiterte Auflage. Mit 337 Abbildungen und 16 farbigen Tafeln sowie 2 Plänen. In Rohleinen gebunden 12 Mark.

Seitdem in den weitesten Kreisen die Forderung nach künstlerischer Ausgestaltung der alltäglichen Umgebung sich geltend gemacht und Wohnungs- und Wohnkunst ihr eigenes künstlerisches Gepräge erhalten hat, gilt es auch nicht mehr für gleichgültig, wie der Garten gestaltet wird. Im Gegensatz zu der Gedankenlosigkeit, welche in der Gartengestaltung zu Sinnwidrigkeiten führte, fordern wir jetzt auch für den Garten natürliche Logik, gesundes Empfinden, auf naturwissenschaftlicher Grundlage aufgebaute Steigerung der Natur zur Kunst.

Willy Lange ist seit Jahren als Gartenkünstler und Lehrer an der Königlichen Gärtnerlehranstalt zu Dahlem an der Arbeit, diese Forderungen für den Garten zu verwirklichen. Auf dem bewährten Alten baut er Neues auf; das Neue aber wurzelt ihm in der gesamten Lebens- und Kunstentwicklung unserer Zeit. Viele Abschnitte des Buches werden überhaupt zum ersten Male in die Gartenliteratur eingeführt: so der Bauerngarten, die Pflanzungsweise auf Grund des natürlichen Zusammenlebens der Gewächse mit künstlerischer Steigerung. Die Pflanzungslisten werden das Buch jedem Landschaftsgärtner, der den Forderungen der gebildeten Gartenfreunde gerecht werden will, unentbehrlich machen; dem Gartenfreund selbst zeigen sie, was er im Garten pflanzen kann, um seine Freude zu erhöhen. Der Handelsgärtner wird aus diesem Buche bald eine Bewegung hervorgehen sehen, die den Bedarf an Pflanzen bedeutend vergrößert, so daß eine Förderung des gesamten Gartenbaues von ihm zu erwarten ist. Die reichen Erfahrungen des Verfassers sind in diesem Buche zu einem einheitlichen Werke gereift.

Unter Berücksichtigung der praktisch und künstlerisch bestimmenden Gesichtspunkte sind für alle Gestaltungsmöglichkeiten des Gartens Grundsätze aufgestellt, ohne im einzelnen zur Schablone zu führen. Auch die Architektur spricht ein gewichtiges Wort im Garten. Deshalb verleiht die Mitwirkung des vorzüglich im Villenbau beschäftigten **Otto Stahn** für den architektonischen Teil dem Buche besonderen Wert. Dem Bedürfnis nach rascher Belehrung durch Anschauung kommen Hunderte von Abbildungen, darunter 16 farbige Tafeln, die als Motive im Garten unmittelbar benutzt werden können, entgegen.

Der Gärtner wird in diesem Buche eine Fülle von künstlerischer und praktischer Anregung und Belehrung finden; der Gartenfreund, der damit beschäftigt ist, seinen Garten anzulegen, viele Aufschlüsse und Winke, die berufen sind, ihm über seine eigenen Wünsche Klarheit zu verschaffen und Haus und Garten miteinander in Einklang zu bringen. Auch dem Architekten sei dieses Werk empfohlen; hat er doch ein künstlerisches und praktisches Interesse daran, das von ihm gebaute Werk mit dem passenden Gartenrahmen in Einklang gebracht zu sehen.








Princeton University Library
32101 075993038



